

Zeitschrift: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden

Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden

Band: 95 (1965)

Artikel: Die Rätischen Bünde in der Politik Mailands zur Zeit der Sforza

Autor: Schmid, Gilli

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rätschen Bünde in der Politik Mailands
zur Zeit der Sforza

von Gilli Schmid

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	I
Einleitung	II
I. Mailändische Politik im 15. Jahrhundert	I
Gian Galeazzo Visconti – Tod Gian Galeazzos, Kämpfe um die Nachfolge – Filippo Maria Visconti, Herzog von Mailand – «lega antaviscontea» 1424 – Bruch mit dem Kaiser – Francesco Sforza – Friede von Lodi – Kampf gegen den französischen Einfluß in Italien – Galeazzo Maria Sforza – Bündnis Venedig–Savoyen, Auswirkungen auf Bünden – «Lega del Nord» 1474, Krieg Mailands mit den Eidgenossen – Ausschaltung Cicco Simonettas, Ludovico Moro an der Macht – Neuer Gegensatz Mailand–Venedig – Erneuerung der französisch-mailändischen Allianz 1492 – Moros Streben nach der kaiserlichen Investitur – Der Italienzug der Franzosen – Moros Kampf gegen die Franzosen	
II. Der Dualismus Mailand–Venedig	30
<i>1. Der Zollstreit von 1464/65</i>	<i>31</i>
Verhandlungen in Mailand – Anspruch des Bischofs auf das Veltlin, Venedig im Hintergrund – Konzessionen Mailands – Paßschutz- und Zollvertrag von 1467	
<i>2. Der «Pferdehandel» von 1467</i>	<i>40</i>
Jörg von Werdenberg wird mailändischer Pensionär – Venedig und Savoyen im Hintergrund	
<i>3. Der Anspruch des Bischofs auf das Veltlin, eine Frage des Machtkampfes in Italien</i>	<i>44</i>
Bedeutung der Veltlinfrage im italienischen Machtkampf – Jörg von Werdenberg als bündnerischer Condottiere	
<i>4. Zentralstaat und «Anarchie»</i>	<i>49</i>
<i>5. Der Zollstreit von 1472, Vieraub der Davoser</i>	<i>51</i>
Die bündnerische «Einigkeit...», Mailands «Privilegienpolitik» tut ihre Wirkung – Erwägungen in Mailand – Der Bischof von Chur wird herzoglicher Rat	
<i>6. Der Alpstreit zwischen Brusio und Tirano</i>	<i>58</i>

7. <i>Der Verkauf des Misox</i>	59
Mißstimmigkeiten – Zurechtweisung der Herren durch Mailand – Venedig mischt sich ein – Ausnutzung der Feindschaft Mailand–Venedig durch die bündnerischen Herren – Mailand sucht die Herren zu übergehen, divide et impera – Belagerung von Mesocco – Mailand lenkt ein – Belohnung der Herren	
III. Bünden im Spannungsfeld zwischen Mailand und den Eidgenossen	72
1. <i>Ennetbirgische Züge der Eidgenossen, Überblick</i>	72
Auswirkungen auf Bünden	
2. <i>Der Rheinwaldnervertrag</i>	76
Zwangslage Mailands	
3. <i>Das Misox zwischen Bünden, Eidgenossenschaft und Mailand</i>	79
Heinrich von Sax im Dienste Mailands, sein Vertrag von 1450 – Landrechtsvertrag gegen Pensionsvertrag – Heinrich von Sax, ein Vasall Francesco Sforzas – Schlußfolgerung	
4. <i>Spannungen zwischen Mailand und den Eidgenossen 1477–1481, Auswirkungen auf Bünden</i>	86
Werben um die Freundschaft des Bischofs – Österreichischer Einfluß in Bünden, Sorgen in Mailand, Jörg von Werdenberg – Krieg gegen die Eidgenossen, Paßschutzbegehren gegen Durchmarschrechte – Bündnis Mailand–Österreich, Gaudenz von Matsch als Vermittler – Jörg von Werdenberg und die «Politik» des Grauen Bundes – Jörgs Dienstvertrag – Neues Werben um die Freundschaft des Bischofs – Forderung nach Restitution des Veltlins – Friedensvertrag mit Bünden erstrebte, Bischof und Abt als Mittelsmänner – Opposition des Bundestages, Direkte Verhandlungen mit den Boten – Exemtionsliste – Friedensvertrag mit Bünden, Der Bischof wird mailändischer Geheimrat	
5. <i>Die Wormserzüge, Vorgeschichte und Bedeutung, 1484–1487</i>	106
Der Ursprung der Krise – Forderung nach allgemeinem Zollerlaß – Mailands Werben um Gaudenz von Matsch – Zollkonferenz von Bellinzona, Jörg als «Spielverderber» – Die «Bekehrung» Jörgs von Werdenberg – Zollsenkungen, ein allgemeines Anliegen, Die Rheinwaldner als Kriegstreiber – Die päpstliche Diplomatie greift ein – Die bündnerischen Pensionäre «steigen im Kurs» – Gewaltakte der Rheinwaldner – «Kriegsschuldfrage» – Verbreitete Neigung zum Frieden – Geldforderungen der Grafen Gaudenz von Matsch und Jörg von Werdenberg – Krieg oder Frieden, widerstreitende Tendenzen im Innern – Stimmen aus dem Volk – Jörg von Werdenberg, die Quelle allen Übels – Jörg und sein Anhang überspielen Mailand – Der Krieg im Veltlin, für Mailand ein größerer Grenzkonflikt – Die Problematik der mailändischen Politik in Bünden –	

IV. Die Sorge Ludovico Moros um seine Herrschaft im Spiegel der Beziehungen Mailands zu Bünden	136
Überhörte Beschwerden der Bündner, Einsatz der Herren	
1. <i>Die Agitationen Montferrats</i>	139
Alte Beschwerden erhört – Feudalherren wie Aristokraten	
2. <i>Moro, Maximilian, Heinrich von Hewen, der Bischof von Chur wird herzoglicher Rat</i>	143
Erste Sondierungen in Chur – Ein bündnerischer Feudalherr in den Augen des herzoglichen Kanzlers – Heinrich von Hewen als Mittler zwischen Herzog und Kaiser	
3. <i>Zollexemtionen in Lecco Bivio und Olginate</i>	149
Erhöhte Spannungen, Moro pariert mit Erfolg – «per tenirlo melio edificato...» – Die Exemtionsfrage, Ablehnende Haltung Mailands – Bereitschaft zu Konzessionen, «così recercano le occurentie...» – «acti barbari» contra «grazia speciale» – Aristokraten wie Feudalherren – Französische Gefahr, Beweggrund für Moro	
4. <i>Mailänder und Franzosen in Bünden, Trivulzio gegen Heinrich von Hewen</i>	158
Die Pensionäre – Rivalitäten – Erfolge der Mailänder – Der Graue Bund wird den Franzosen zugeführt – «turbandi animo...», der Einfluß des Bischofs – Kauf von Rätzüns und Beitritt Trivulzios zum Grauen Bund, ein Teil des Kampfes um Italien – Sieg der Franzosen – Zwangslage Mailands, der Graue Bund profitiert – Erneuerung der französischen Allianz – Der Schwabenkrieg und die mailändische Frage – Schlußfolgerung	
5. <i>Rückblick</i>	176

V. Schrifttum

1. Abkürzungen	181
2. Ungedruckte Quellen	181
3. Gedruckte Quellen	181
4. Literatur	182

LEBENSLAUF

Als Bürger von Flims wurde ich am 23. Juli 1937 geboren. Ich besuchte die Primar- und Sekundarschule meines Heimatortes, anschließend das kantonale Lehrerseminar in Chur, das ich 1958 mit dem Lehrerpatent verließ. Nach kurzer Schultätigkeit immatrikulierte ich mich im Frühjahr 1959 an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich, wo ich vornehmlich die Fächer Geschichte, Französische Literatur und Linguistik belegte. An der Sorbonne besuchte ich während des Winterhalbjahres 1961/62 Seminarien und Vorlesungen in den gleichen Fächern.

Am 14. Dezember 1963 erwarb ich in Zürich das Lizentiat. Am 7. November 1964 bestand ich daselbst die Doktorprüfung in den Fächern Allgemeine Geschichte, Französische Literatur und Schweizergeschichte.

Gilli Schmid

VORWORT

Die Drei Bünde «von außen» zu sehen, ist der grundlegende Gedanke der vorliegenden Abhandlung. Die Anregung zu einer solchen Sicht der Dinge gab mir mein verehrter Lehrer Professor Marcel Beck. Er hat mich in meiner Arbeit ständig unterstützt und gefördert, wofür ich ihm zu aufrichtigem Dank verpflichtet bin.

Danken möchte ich auch Herrn Professor von Muralt, der mir in den Anfängen dieser Arbeit mit wertvollem Rat beigestanden ist.

P. Dr. Iso Müller ermunterte mich, als ich auf der Suche nach einem Thema war, in der eingeschlagenen Richtung fortzufahren. Seine methodischen Hinweise waren mir besonders nützlich. Sehr zur Erleichterung der Arbeit trug die durch Archivar Dr. Hübscher in freundlicher Weise zur Verfügung gestellte Quellsammlung Castelmur im Bischöflichen Archiv Chur bei. Christian Padrutt, der mit seiner Dissertation wertvolle Vorarbeit für das Verständnis des alten Bündners geleistet hat, half mir mit sachkundigem Rat und kritischer Durchsicht der Reinschrift. Als Kenner der italienischen Geschichte gab mir Professor H. C. Peyer in Zürich stets gerne Auskunft. Allen genannten Herren danke ich für ihre Bemühungen.

Nicht vergessen habe ich die stets zuvorkommende Hilfsbereitschaft in den Staatsarchiven Graubünden und Zürich, im Bundesarchiv Bern und vor allem im Bischöflichen Archiv in Chur. Auch dafür sei an dieser Stelle gedankt. Meiner lieben Frau schließlich danke ich für ihre Mithilfe bei der Reinschrift und für die vielen Hilfeleistungen im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit.

Zürich, im September 1965.

EINLEITUNG

«... quelli vilani della liga Grisa, quali sono tutti vilani et senza reggimento alchuno...». Diese nicht besonders schmeichelhafte Feststellung machte im Jahre 1472 der mailändische Statthalter in Chiavenna. Als Unholde, die keiner Obrigkeit gehorchten, erschienen dem an einen straff organisierten Staat gewöhnten Mailänder unsere Vorfahren. Der Beamte tat diesen Ausspruch in einem Moment höchster Empörung über einen Racheakt der Davoser auf mailändischem Gebiet. Aber auch wenn das Urteil im Zorn abgegeben wurde, ist es nichtsdestoweniger zutreffend. Das Fehlen einer eigentlichen staatlichen Autorität im Bünden des 15. Jahrhunderts war eines der Grundprobleme, mit denen sich Mailand auseinandersetzen mußte. Mit wem hatte man es eigentlich zu tun? Die Verwirrung offenbart sich schon darin, daß man lange nicht wußte, wie Bünden, das man als Ganzes sah, zu benennen sei: liga Grisa, la parte, le diriture, Casa de Dio, Cruala, li tedeschi; das ist nur eine Auswahl von an sich richtigen Bezeichnungen, die aber oft falsch verwendet wurden. Der Umstand, daß neben den Bünden auch noch feudale Herrschaften bestanden, trug zur Unsicherheit nur noch bei: man sprach von einem «dominio del Conte Jorio, del Vescovo» usw. und war sich nicht immer im klaren darüber, daß diese Herrschaften ihrerseits nur Teile der Bünde bildeten.

Eng verkettet mit dem Fehlen einer eigentlichen staatlichen Organisation ist die «natura vendicativa», die Rachsucht, die den Mailändern an den Bündnern am meisten auffiel. Wo keine Instanz über Recht und Gesetz zu wachen imstande ist, da macht sich notgedrungen die Selbsthilfe breit. Zum Schutze seiner vermeintlichen und tatsächlichen Rechte hat der Einzelne nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht – die Ehre verlangt es – sich zu rächen, wenn nötig mit der Waffe in der Hand. An Selbsthilfe gewöhnt, wandten die Bündner diese auch Mailändern gegenüber an, und nur allzuoft weiteten sich die privaten Händel zu Grenzkriegen aus, ja sie wurden zur eigentlichen Kriegsursache zwischen Bünden und Mailand.¹ Dies sei hier besonders hervorgehoben, ist doch damit ausgesagt, wie zufällig die bündnerischen Unternehmungen gegen Mailand sein mußten. Von einer «gezielten Südpolitik» der Drei

¹ Vgl. hiezu auch Padrutt, Staat und Krieg.

Bünde zu sprechen, ist deshalb sicher nicht richtig; übrigens schließt auch das Fehlen fester Regierungsgremien eine solche aus. Die unbestreitbaren Erfolge in Mailand verdankten die Bündner nicht politischer Planung, sondern weitgehend der für sie günstigen Mächtekonstellation. In Bünden agitierten Venezianer, Franzosen und andere, falls ihnen das nützlich schien für ihre mailandfeindliche Politik. Dieser Tatsache hat das Herzogtum stets Rechnung tragen müssen, und es ist nicht zufällig, daß Mailand Zollprivilegien und Pensionen an die Bündner stets in Zeiten stärkster Bedrohung durch seine anderweitigen Gegner gewährte.

Die Beziehungen der Großmacht Mailand zu anderen Großmächten der Zeit hat vor allem Bündens Verhältnis zu seinem Nachbarn im Süden bestimmt. Von Mailand müssen wir deshalb ausgehen, wenn wir die Beziehungen Bündens zu diesem Staate verstehen wollen. Dieses Erfordernis bestimmte denn auch den Aufbau der vorliegenden Arbeit. Welches, so fragen wir, waren die großen Spannungsfelder der mailändischen Politik? In welchem Maße wurde Bünden von ihnen berührt? Diese in bezug auf die Drei Bünde passive Fragestellung schließt keine Abwertung in sich. Sie trägt nur der Tatsache Rechnung, daß Bünden eine kleine Macht war – man kann nicht einmal von einem Staat sprechen² – und über keine eigentliche Führung verfügte, folglich auch nicht berechnend, vorausschauend, im Großen mitbestimmend handeln konnte. Die Stärke Bündens lag sicher nicht im Rationalen, sondern vielmehr im urwüchsigen Emotionalen. Das wußte man in Mailand und richtete sich entsprechend ein. Man verpflichtete sich die einflußreichen Persönlichkeiten durch Pensionen, in der Hoffnung, die Herren würden beruhigend auf die «natura vendicativa» der Bündner einwirken. Das war denn tatsächlich der Fall, und es lassen sich deshalb aus der mailändischen Pensionspolitik wichtige Rückschlüsse ziehen auf die führenden Kräfte in Bünden. Insofern kann man also auch «von außen her» Fragen beantworten, die die Gesellschaftsstruktur Bündens betreffen. Diese Möglichkeit, die durch die besondere Quellenlage gegeben ist, haben wir wo immer möglich ausgeschöpft.

Als Grundlage zur vorliegenden Arbeit dienten die sehr reichen, vom Bundesarchiv in Bern kopierten Quellenbestände des Staats-

² Zu dieser Erkenntnis gelangt Padrutt, Staat und Krieg.

archivs Mailand. Es handelt sich, nebst einigen Verträgen, vor allem um Korrespondenzen mailändischer Amtsstellen untereinander und mit bündnerischen Herren, Gemeinden und Bünden. Ein besonderes Problem bildeten die meist fremdsprachlichen Texte. Zitate in der Originalsprache wurden wo möglich vermieden; wenn sie unumgänglich schienen, wurden sie ohne Anpassung an den modernen Sprachgebrauch wiedergegeben. Die Literatur über den in der vorliegenden Arbeit behandelten Zeitraum beschränkt sich auf Darstellungen von Teilgebieten. Sie behandelt, allerdings oft auf breiter Basis, die Geschichte einzelner Personen, Talschaften und Ereignisse. Es dominiert dabei bei einzelnen Autoren, italienischen und bündnerischen, der nationale, manchmal auch sehr lokale Standpunkt. Vor allem tritt die Auffassung stark hervor, Mailand habe sich in seinen Beziehungen zu Bünden von kommerziellen Überlegungen leiten lassen, und Bünden habe eine «gezielte Südpolitik» getrieben. Diese Thesen lassen sich durch unsere Quellen nicht bestätigen. Sehr wertvoll für das Verständnis des bündnerischen Krieges und seiner Träger ist die eben erschienene Dissertation von Christian Padrutt. Das ganz andere Rechtsdenken des damaligen Bündners und die von der unseren sehr verschiedene Lebensart sind hier plastisch geschildert.

Im 15. Jahrhundert waren in Bünden Kräfte im Spiel, die auch die spätere Geschichte des Landes bestimmten. Das vielgerügte Übel des Parteienhaders ist nicht ein Kind der Glaubensspaltung – diese Auffassung wird gerne vertreten – sondern existierte, seit verschiedene Mächte ihre verschiedenen Anhänger in Bünden hatten. Das war aber im 15. Jahrhundert ebenso wie später der Fall und ist durch die Lage Bündens zwischen den Großmächten der damaligen Zeit bedingt. Die große Politik bestimmte, wenn auch oft auf komplexen Umwegen, viele Zustände in Bünden. Das zu beweisen, ist ein Hauptanliegen dieser Arbeit.

I. MAILÄNDISCHE POLITIK IM 15. JAHRHUNDERT

Ziel dieses einleitenden Kapitels ist es, die mailändische Politik im 15. Jahrhundert in ihren Grundzügen zu erfassen. Es soll damit der Rahmen geschaffen werden, in welchen wir die zeitgenössische Geschichte Bündens in ihren Beziehungen zur Lombardie hineinstellen wollen. Entsprechend der zeitlichen Begrenzung unseres Themas soll das Hauptgewicht dieses Kapitels auf der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts liegen.¹

Für Mailand waren die Beziehungen zu Bünden – das sei hier gleich am Anfang gesagt – durchaus von untergeordneter Bedeutung. Für Bünden hingegen war das Verhältnis zum mächtigen Staat im Süden eine Frage ersten Ranges. In der Lombardie lagen die Marktorte für große Teile des Landes. Nach Mailand führten alle bedeutenden Paßstraßen Bündens. Das Herzogtum Mailand war ein politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum von europäischer Bedeutung. Notwendigerweise mußte das Geschehen in diesem Zentrum auch auf seine Randgebiete – ein solches war Bünden – ausstrahlen. Eine Darstellung der bündnerischen Beziehungen zu Mailand muß deshalb vom lombardischen Hauptgeschehen ausgehen.

Oberitalien war ein Teil des deutschen Reiches. Theoretisch änderte die Tatsache, daß die oberitalienischen Städte und Signorien faktisch autonom waren, an diesem rechtlichen Sachverhalt nichts. Die deutschen Kaiser bestanden während des ganzen 15. Jahrhunderts auf ihrem Mitspracherecht in Italien. Besonders Mailand mußte ständig mit dem Reiche rechnen.

Der mailändische Staat, der Ende des 14. Jahrhunderts das Po-becken von Alexandria bis Verona und Belluno beherrschte, im Norden an den Alpenkamm grenzte und mit der Eroberung von Pisa, Siena und Perugia auch auf der Halbinsel wichtige Positionen einnahm, war zur Hauptsache eine Schöpfung der Familie Visconti. Aufbauend auf den Grundlagen des Erzbistums Mailand, unterwarfen sich die Visconti als Signori von Mailand eine Stadt nach der andern.

¹ Dieses Kapitel stützt sich zur Hauptsache auf das Monumentalwerk «Storia di Milano», Band VI und VII. Benutzt wurde auch das Werk von Simeoni, Signorie, sowie Jacob Burckhardts Kunst und Kultur der Renaissance in Italien.

Den größten Beitrag leistete dabei Gian Galeazzo. Ihm verlieh Kaiser Wenzeslaus im Jahre 1395 den Titel eines Herzogs von Mailand und hob ihn damit weit über den Rang eines Signors hinaus.

Gian Galeazzo Visconti

Mit Gian Galeazzo beginnen bereits alle größeren Probleme des Herzogtums Mailand bis zu seinem Übergang in die Fremdherrschaft.

Der Mord an seinem Schwiegervater und Onkel Bernabò Visconti, ferner die Verfolgung der beiden Vetter und Rivalen im Kampfe um die Macht – Antonio und Francesco Visconti, zwei Söhne des älteren Onkels Matteo – luden dem Herrscher in Mailand den unauslöschlichen Haß der beiden Familien auf. Die Nachfolgefrage erhielt dadurch eine unheilvolle Schärfe, die sich nach dem plötzlichen Tode Gian Galeazzos 1402 entlud und wesentlich zu den endlosen Wirren im Herzogtum beitrug. Komplizierend auf die gleiche Frage der Nachfolge wirkte sich der Anspruch Frankreichs auf Mailand aus, der auf die erste Ehe Gian Galeazzos mit der französischen Prinzessin Isabella und auf die Verheiratung der Tochter Valentina mit dem Herzog Ludwig von Orléans zurückging. Mit den französischen Rechten in Mailand mußten sich nach Gian Galeazzo alle Inhaber der Macht im Herzogtum auseinandersetzen. Die Ausschaltung der Franzosen wurde vor allem für die Sforza zu einem bestimmenden Faktor ihrer Politik.

Die Expansionspolitik Gian Galeazzos brachte ihn nicht nur in Gegensatz zu allen seinen Nachbarn, sondern auch zu den unterworfenen Städten und Signori. Kein Wunder, wenn nach 1402 die unterdrückten Kommunen wieder nach Unabhängigkeit strebten. Am heftigsten geschah dies wohl in Pavia, wo die Beccaria ihre alte Signorie wieder aufrichteten.

Die Verbindung der Rebellen mit jenen, die in Mailand sich um die Nachfolge stritten, komplizierte die Lage noch bedeutend. Bald ergriffen die Parteiungen das ganze Land, und die erste Aufgabe eines an die Macht gelangten Herrn war die Niederwerfung der Gegenpartei. Daß sich solche Zustände auch nach außen auswirkten, versteht sich. Für die Schweizergeschichte bedeutungsvoll

wurde die Vertreibung der Rusca aus Como. Nach Bellinzona geflüchtet, trug diese bedeutende Familie entscheidend dazu bei, daß die Stadt an die Grafen von Sax-Misox überging.²

Ebenfalls mit der Person Gian Galeazzos verknüpft ist die größere Abhängigkeit Mailands vom Reich. Eine Abhängigkeit, die wesentlich mit der Verleihung des Herzogtitels zusammenhängt. Sie rührte daher, daß die Bestätigung des Herzogtitels zugunsten eines bestimmten Kandidaten gleichzeitig die Legitimierung des selben und damit einen Entscheid in der ständig umstrittenen Nachfolgefrage bedeutete. Deshalb haben alle Herrscher Mailands immer wieder versucht, die Gunst des Kaisers zu erringen. Der Kampf um die Macht war in Mailand seit Gian Galeazzo immer auch mit dem Streben nach Legitimität, also nach der kaiserlichen Anerkennung, verbunden.

Tod Gian Galeazzos – Kämpfe um die Nachfolge

Noch am Todestag Gian Galeazzos veranlaßte die Herzogin Caterina Visconti die beiden unmündigen Söhne, dem deutschen König Treue zu schwören.³ Es war dabei selbstverständlich die Hoffnung ausschlaggebend, die formelle Anerkennung der Thronfolge Galeazzo Marias und Filippo Marias zu erlangen.

Caterina wurde 1404 das Opfer einer Vergiftung.⁴ Ihre Rivalen im Kampf um die Macht, Antonio und Francesco Visconti, übernahmen die Regentschaft. Sie gerieten aber bald in Bedrängnis, weil der Condottiere Malatesta sich anschickte, die Herzogin zu rächen. In den Söhnen des Bernabò Visconti fanden die beiden Regenten gegen Abtretung großer Gebiete starke Bundesgenossen.⁵ Einer von ihnen, Mastino Visconti, vermachte aus seinem neuen Besitz dem Bischof von Chur, den er bald um politisches Asyl angehen mußte, das Veltlin, Bormio und die Val Chiavenna. Diese «Mastinische Schenkung» fand aber nie volle Anerkennung. Soweit uns bekannt, haben sich die Bischöfe von Chur im 15. Jahrhundert immer auf

² Simeoni I, p. 446. Vgl. auch Storia VI, p. 107.

³ Storia VI, p. 76.

⁴ Storia VI, p. 89–107.

⁵ Storia VI, p. 117.

kaiserliche Briefe, nicht auf dieses Dokument berufen, wenn sie auf den Besitz der genannten Täler Anspruch erhoben.⁶

In den langen Kämpfen um die Macht in Mailand gelang es dem ehrgeizigen Condottiere Fancino Cane, sich mehr und mehr vorzuschieben. Im Jahre 1409 mußte ihn der junge Herzog Galeazzo Maria Visconti als Gouverneur des Herzogtums Mailand anerkennen.⁷

Cane trachtete nach vollkommener Ausschaltung der Visconti. Zunächst suchte er von Kaiser Sigismund das Reichsvikariat über Mailand zu erhalten. Dann bot er dem Kaiser seine Unterstützung im Kampfe gegen Venedig an. Nach der Besiegung der Lagunenstadt sollten Bergamo und Brescia, die beiden Hochburgen der rebellischen Malatesta, mit vereinten Kräften genommen werden.⁸ Sigismund nahm den Vorschlag an. Die Nachricht davon kam aber bereits zu spät. Cane erlag während der Belagerung von Brescia im März 1412 einer Krankheit. In Mailand wurde Herzog Galeazzo Maria das Opfer einer Verschwörung. Er starb am 16. Mai 1412 auf dem Kirchgang nach San Gottardo unter den Dolchen seiner Gegner.⁹

Filippo Maria Visconti, Herzog von Mailand

Die Macht blieb aber in der Familie des Gian Galeazzo. Dessen zweiter Sohn, Filippo Maria, wußte sich seiner Gegner zu erwehren. Die Heirat mit der um viele Jahre älteren Witwe des Fancino Cane sicherte dem neuen Herzog die Gunst der Condottieri und brachte ihm zudem einen Besitz an Herrschaften ein, der weit größer war als sein eigener.

⁶ Bormio, Poschiavo und Chiavenna wurden erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts von den Visconti erobert. Die Bischöfe von Chur beharrten stets auf Rückgabe der Gebiete. Die deutschen Kaiser unterstützten sie, so 1339 Ludwig von Bayern und 1349 Karl IV. (Crollalanza, p. 109). Die Mastinische Schenkung wurde nicht im 15., aber im 16. Jahrhundert und später als Dokument herangezogen, um die Eroberungen der Bündner zu rechtfertigen. 1516 bestätigte Kaiser Maximilian ihre Rechtsgültigkeit. (Moor, Curratien, Bd. I, p. 310). Als die Veltliner sich im 17. Jahrhundert gegen die Bündner erhoben, rechtfertigten sie ihr Tun mit dem Hinweis, die Mastinische Schenkung sei ungültig, da Mastino gar nicht Besitzer der vermachten Gebiete gewesen sei. Seither setzte die Diskussion um die Frage nicht mehr aus. Da sie eminent politische Bedeutung hatte, verstießen sich die Fronten, und es setzte eine eigentliche Polemik ein.

⁷ Storia VI, p. 119-143.

⁸ Storia VI, 148 ff.

⁹ Storia VI, 152.

Trotz der feindlichen Haltung des Kaisers – er hatte sich ganz auf die Seite der Rebellen geschlagen – suchte Filippo Maria die Kontakte mit ihm. Der Herzog nahm Sigismunds Vermittlung im Streite gegen die Rusca an und suchte im Dezember 1412, allerdings erfolglos, die kaiserliche Investitur mit dem Herzogtum Mailand zu erlangen.¹⁰

Nach diesem mißlungenen Vorstoß verband sich Filippo Maria mit Venedig, das mit Sigismund – der Kaiser war als Luxemburger auch König von Ungarn – wegen der Eroberung Dalmatiens im Kriege stand. Der Gegensatz Venedigs zu Sigismund – die Lagunenstadt eroberte etwas später auch noch das Patriarchat Aquileja oder das sogenannte Friaul – sollte Mailand in seinem Verhältnis zum Reich, aber auch zu den italienischen Staaten, zum Vorteil gereichen. Das Herzogtum befand sich in der Position des umworbenen Staates der Mitte und konnte je nachdem mehr zu dieser oder jener Partei neigen.

Nach dem mißglückten Versuch Sigismunds, die Eidgenossen zu einem größeren Vergeltungszug gegen den Visconti zu bewegen, kam es in Sala Capriasca bei Tesserete zu einer ersten Verständigung zwischen dem Herzog und dem Kaiser. Gegen das Versprechen Filippo Marias, den Kaiser in allen Kriegen mit 2000 Mann zu unterstützen, und gegen Bezahlung einer großen Summe, versprach Sigismund, den Herzog in seinen Besitzungen zu belassen und sich bei den Kurfürsten dafür einzusetzen, daß sie mit der Bestätigung des Herzogtitels an Filippo Maria einverstanden wären.¹¹

Einen Schritt weiter kam der Herzog von Mailand zur Zeit des Konzils von Konstanz. Angesichts der Schwierigkeiten, die dem Kaiser dort begegneten, und im Hinblick auf die bevorstehende Abrechnung mit Venedig war er zu einer weiteren Annäherung an Mailand bereit. Filippo Marias lombardischer Besitz wurde anerkannt. Die kaiserliche Investitur mit dem Herzogtum wurde in Aussicht gestellt.¹² Damit war die Legitimität für die Stellung Filippo Marias erreicht. Darum allein ging es dem Herzog.

Erwähnen wollen wir noch, weil für die Schweizergeschichte von Bedeutung, daß vor allem der Gegensatz der deutschen Kaiser zu den Visconti die Legitimierung der auf Kosten Mailands ge-

¹⁰ Storia VI, 160 ff.

¹¹ Storia VI, 166 ff.

¹² Storia VI, 175 f.

machten eidgenössischen Eroberungen möglich machte. Die Sax wurden 1407 von Ruprecht mit Bellinzona, Uri und Unterwalden, 1415 von Sigismund mit der Leventina belehnt.¹³

In den Jahren 1417/18 begann Sigismund seine Italienpolitik mehr und mehr auf den Herzog von Mailand allein abzustützen. Seine früheren Verbindungen mit den Rebellen gab er auf und versprach Filippo Maria, den Besitz von weiteren Rückeroberungen zu bestätigen. Ja, der Kaiser wollte dem Herzog sogar im Kampfe gegen dessen gefährlichste Gegner, die Malatesta, beistehen.¹⁴

Immer mit dem Ziel, das Herzogtum in seiner früheren Ausdehnung wieder herzustellen, suchte Filippo Maria neue Bundesgenossen. Es gelang ihm 1420, die Florentiner zum Verzicht auf eine Einmischung in der Lombardei zu bewegen.¹⁵ Mit Venedig, das eben das Friaul erobert hatte, schloß der Herzog im gleichen Jahre ein neues Bündnis, das sogar gegen den Kaiser gerichtet war. Für den Moment schien Filippo Maria die Freundschaft Venedigs günstiger als die des Kaisers, der durch seine Hussitenkriege ganz absorbiert war.¹⁶ So gesichert, gelang es dem Herzog, Parma, Cremona und Brescia zurückzuerobern, ohne daß Venedig und Florenz dagegen Einspruch erhoben. Ja, sogar die Westgrenze konnte gewaltig vorgeschoben werden. Asti, dessen Herr, der Herzog von Orléans, in englischer Gefangenschaft saß, unterstellte sich mit Einwilligung Frankreichs dem Protektorat Mailands. Genua tat dasselbe. In beiden Orten hatte die mailändische die savoyardische Diplomatie überspielt.¹⁷ Erst jetzt wandte sich Filippo Maria der Nordgrenze zu. Sein bester Condottiere, Carmagnola, schlug 1422 die Eidgenossen bei Arbedo. Das Restitutionswerk Filippo Marias war abgeschlossen.

Rückblickend darf man wohl behaupten, daß der Gegensatz zwischen Venedig und Sigismund die Restituirung des Herzogtums Mailand in rechtlicher und machtpolitischer Hinsicht erst erlaubt hat. Der Pferdefuß dabei war aber, daß auch Venedigs Macht größer geworden war. Mailand sollte das allzuschnell erfahren.

¹³ Simeoni I, p. 446.

¹⁴ Storia VI, p. 183.

¹⁵ Storia VI, p. 188.

¹⁶ Storia VI, p. 188.

¹⁷ Storia VI, p. 190 ff.

«Lega antviscontea» 1424

Den ersten schweren Schlag versetzten die Florentiner dem Herzog im Sommer 1424, als es ihnen gelang, Carmagnola in ihr Lager zu ziehen. Der Condottiere wurde zu einem Hauptförderer der «lega antviscontea». Seine Beziehungen zu den Malatesta erleichterten ihm später die Eroberung von Bergamo und Brescia. Das Verdienst, die Venezianer endgültig davon überzeugt zu haben, daß Mailands Hegemonialstreben die Freiheit ganz Italiens bedrohe, wird dem savoyardischen Diplomaten Lorenzo Ridolfi zugeschrieben. «Provederemo alla pace e libertà d'Italia», war die berühmt gewordene Antwort der Venezianer auf die Rede des Savoyarden. Der Bund, der kurz darauf zwischen Venedig und Florenz geschlossen wurde, enthielt die schwersten Bedingungen für die Republik am Arno. Man sagt, Florenz habe auf Grund dieses Vertrages im nun folgenden Krieg gegen Mailand die Kosten getragen, Venedig aber erntete die Früchte. Dieser Bund, dem sich Savoyen etwas später anschloß – der Kaiser hatte den Herzog davon abhalten wollen –, ermöglichte es Venedig, seine Terraferma bis Bergamo und Brescia auszudehnen. Die Markusrepublik wurde zur dominierenden Macht in Italien.¹⁸

Der einzige starke Bundesgenosse Mailands war der Kaiser, der unter allen Umständen verhindern wollte, daß sein Erzfeind Venedig zu stark werde. Da er aber durch die Hussitenkriege stark in Anspruch genommen war und zudem gegen die Türken kämpfen mußte, blieb Mailand praktisch allein. Es wundert uns deshalb nicht, daß der Herzog 1426 um jeden Preis mit den Eidgenossen – bei denen die Venezianer bereits wieder für einen neuen Krieg gegen Mailand agitierten – zu einem Friedensvertrag kommen wollte.¹⁹

Möglicherweise trugen die Mahnungen Sigismunds an die Eidgenossen, mit Mailand den Frieden zu wahren, zum Verständnis von 1426 bei. Savoyen jedenfalls näherte sich unter dem Einfluß des Kaisers 1427 wieder dem Herzog von Mailand. Gegen einige Gebietsabtretungen und das Versprechen Filippo Marias, die Tochter des Herzogs Amadeus VIII. zu heiraten, wollte Savoyen neutral bleiben. Filippo Maria willigte ein.²⁰

¹⁸ Storia VI, p. 212–225.

¹⁹ Storia VI, p. 226 ff.

²⁰ Storia VI, p. 233, 238, 242, 250 f.

Den schwersten diplomatischen Fehler beging der Herzog von Mailand 1432, als er den Kaiser auf seinem Romzug, der ihn durch das Herzogtum führte, nicht empfing. Der äußerst argwöhnische Filippo Maria verübelte es dem Kaiser, daß er venezianische Gesandte empfangen hatte. Er schob den Kaiser so schnell als möglich über die Grenze. Sigismund schwor dem perfiden Visconti Rache. Seinen Rückzug aus Italien nahm er bereits über Venedig, auf dessen Seite ihn die Haltung Filippo Marias getrieben hatte.²¹

Der Herzog von Mailand war nun um so mehr auf Savoyen angewiesen und mußte durch neue Konzessionen dessen Hilfe erkauften.²² Etwas mehr Spielraum verschaffte ihm 1435 der Bund mit Neapel.²³ Da aber das Verständnis mit den Aragonesen auf Kosten Genuas ging, brach dort ein Aufstand aus, der natürlich von der Liga unterstützt wurde. Der Krieg dauerte mit wenigen Unterbrüchen bis 1447, dem Todesjahr Filippo Marias.

Francesco Sforza

Den größten Verlust bedeutete für den Herzog von Mailand wieder der Übertritt seines besten Condottiere ins feindliche Lager. Der sagenhafte Francesco Sforza – es soll vorgekommen sein, daß bei seinem Anblick die gegnerischen Truppen den Helm vom Haupte nahmen²⁴ – ließ sich zuerst vom Papst und dann von der Liga anwerben. Filippo Maria tat alles, den Sforza wieder zurückzugewinnen. Er versprach ihm seine einzige Tochter Bianca Maria. Er stellte ihm die Herrschaft über Cremona in Aussicht. Sobald sich aber seine Lage wieder etwas gebessert hatte, zog er seine Versprechungen zurück. Dieses Spiel wiederholte er auch mit andern Herren. Der Gedanke aber, der Nachfolger Filippo Marias zu werden, ließ Sforza nicht mehr los. Während der Krise von 1440/41, in einem Zeitpunkt, da große feindliche Kräfte an der Adda standen – übrigens unternahmen auch die Eidgenossen und Bündner zu gleicher Zeit wieder einen Zug ins Mailändische – gelang es Sforza, den Herzog von Mailand zur Einlösung seines Versprechens zu zwin-

²¹ Storia VI, p. 287–308.

²² Storia VI, p. 304 ff.

²³ Storia VI, p. 311 ff.

²⁴ Jacob Burckhardt, Renaissance, Erster Abschnitt, Kap. III.

gen. Im Oktober 1441 heiratete der Condottiere Sforza die einzige Tochter des stolzen Herzogs von Mailand und zog als Herr in Cremona und Pontremoli ein.²⁵

Die Heirat änderte aber an der Lage des Herzogtums wenig. Filippo Maria haßte den Emporkömmling und schadete ihm, wo er nur konnte. Sforza bleib im Dienste der Liga. Der Krieg gegen Mailand ging weiter.

Am 15. August 1447, zwei Tage nach dem Tode Filippo Marias, wurde die «*Republica Ambrosiana*» in Mailand proklamiert. Manigfache Schwierigkeiten bewogen die neue Regierung rasch, nach einem Heerführer Ausschau zu halten. Natürlich verfiel man auf Francesco Sforza. Das bedeutete aber den Anfang vom Ende der Republik. Bereits bei der Eroberung Pavias Ende August 1447 ging Sforza weit über seinen Auftrag hinaus. Aber wer hätte ihn zurückhalten können!

Die Republik hatte auch nach außen einen schweren Stand. Savoyen und Frankreich erhoben beide, mit Berufung auf ihre Verwandtschaft mit den Visconti, Anspruch auf die Nachfolge in Mailand. Karl von Orléans erschien mit Heeresmacht in Asti. Sogar Burgund suchte sich in Mailand festzusetzen.²⁶ Der deutsche Kaiser schließlich beanspruchte das Recht auf neue Verleihung des Herzogtums für sich, da Filippo Maria keine legitimen Nachfolger hinterlassen habe.²⁷ Als Sieger aus dem Streite ging der eindeutig tüchtigste hervor. Francesco Sforza marschierte im Frühjahr 1450 in Mailand ein. Die «*Republica Ambrosiana*» hatte ausgespielt. Das Herzogtum der Sforza und damit eine neue Phase mailändischer, aber auch italienischer Politik begann.

Das staatsmännische Talent Francesco Sforzas trug entscheidend zur Beruhigung der italienischen Politik bei. Es wäre aber falsch, die mit 1454 einsetzende und 25 Jahre dauernde Friedensperiode ganz der Diplomatie des früheren Condottiere zuzuschreiben.²⁸ Ohne das Friedensbedürfnis Venedigs hätte auch Sforza einen schweren Stand gehabt. Die Lagunenstadt, die bisher ihre Verluste im Kampfe gegen die Türken immer auf der italienischen Terraferma zu kom-

²⁵ Storia VI, p. 223 ff., 335 ff.

²⁶ Storia VI, p. 411.

²⁷ Storia VI, p. 413, Bianca Maria war die Tochter einer Konkubine.

²⁸ Die «*Storia di Milano*» neigt etwas zu dieser Interpretation. Vgl. zum Beispiel p. 68, Band VII.

pensieren gesucht hatte, sah sich seit dem Fall von Konstantinopel 1453 und dem darauf folgenden ungestümen Vormarsch Mohammeds II. zu einer friedlichen Politik in Italien gezwungen.²⁹

Friede von Lodi 1454

Dem Ruhebedürfnis Venedigs kam nun Sforza gerne entgegen. Er hatte dem venezianischen Ansturm von 1452 nur mit Mühe widerstehen und die Krise erst im Herbst 1453 mit Hilfe Roberts von Anjou überwinden können.³⁰ Der Friede von Lodi im April 1454 brachte die von beiden Seiten dringend gewünschte Verständigung. Lodi bedeutete das Ende eines 50jährigen Kampfes zwischen Mailand und Venedig. Der Friedensvertrag bestätigte im wesentlichen den Besitzstand von 1405. Venedig behielt also seine Terraferma. Daß Sforza diesen Status akzeptierte – der Herzog gab sogar einige seiner 1453 gemachten Eroberungen wieder heraus – hängt mit der Haltung Frankreichs zusammen.

Wir haben bereits erwähnt, daß Frankreich seine Aspirationen auf Mailand seit Gian Galeazzos Tod nie aufgegeben hat. Mit dem Abschluß des 100jährigen Krieges gegen England wurden die Kräfte des erstarkten Königreiches nun auch für die italienische Politik freier. Es stritten sich dabei in Frankreich zwei Tendenzen. Die Anjou trachteten nach Rückeroberung Neapels, die Orléans aspirierten auf Mailand. Beide Parteien suchten König Karl VII., einen Valois, für sich zu gewinnen. Die Intervention von 1453 zugunsten Mailands war nur erfolgt, weil Sforza als Gegenleistung dem Anjou seinen Beistand zur Eroberung Neapels versprochen hatte.³¹ Sein Versprechen einzulösen, fiel dem Herzog allerdings nicht ein. Sein Grundsatz war vielmehr, die Franzosen überhaupt von Italien fernzuhalten. «Non voleva... potentia de franciosi in Italia», sagt ein Chronist über ihn.³² Sforza hatte seine guten Gründe für eine solche Politik, denn schließlich hatte er seine Herrschaft usurpiert, und die Franzosen konnten mit einem Recht Anspruch auf Mailand erheben. In seinen Verhandlungen vom Frühjahr 1454 mit Venedig gebärdete sich Frankreich denn auch als Herr über die

²⁹ Storia VII, p. 50; Simeoni I, p. 511.

³⁰ Storia VII, p. 45 ff.

³¹ Storia VII, p. 45 ff.

³² Storia VII, p. 46.

Lombardei. Die Aufteilung des Herzogtums Mailand wurde verhandelt. Dieser Umstand war es, der Francesco Sforza zum raschen Friedensschluß mit Venedig in Lodi bewog.³³

Kampf gegen den französischen Einfluß in Italien

Lodi bedeutete für Mailand also nicht nur die Beilegung des Konfliktes mit Venedig, sondern vor allem einen Sieg über die französische Diplomatie. Dieser Erfolg wurde noch ausgebaut durch den Abschluß eines Bündnisses zwischen Mailand und Venedig. Aus diesem Zweibund wurde bald ein ganzes Bündnissystem, das alle italienischen Staaten umfaßte, und das den stolzen Namen «Lega Italica» trug.³⁴

Der natürliche Bundesgenosse Mailands im Kampfe gegen Frankreich war das Haus Aragon von Neapel. In konsequenter Verfolgung seines Grundsatzes, daß jede Anwesenheit der Franzosen in Italien eine Schwächung seiner eigenen Position bedeutete, unterstützte Francesco Sforza durchwegs die Aragonesen gegen Wiedereroberungsgelüste der Anjou. Solange die Aragonesen in Neapel saßen, konnte der Herzog von Mailand immer damit rechnen, einen Bundesgenossen gegen Frankreich zu haben. Sforza unterstützte deshalb den König Alfons V. und nach dessen Tod im Jahre 1459 seinen Sohn Ferdinand auch gegen andere Feinde als nur die Franzosen. Der Hilfe des Herzogs verdankte Alfons recht eigentlich seinen Thron. Der König zollte Francesco Sforza deshalb zeitlebens Anerkennung.³⁵

In den Rahmen von Sforzas antifranzösischer Politik gehörte auch die Unterstützung der genuesischen Emigranten, die nach der französischen Machtergreifung von 1458 Genua verlassen hatten. Mit Hilfe Mailands gelang ihnen 1461 die Vertreibung der Franzosen. Genua schloß sich eng an Sforza an.³⁶

Francesco Sforzas Politik zur Fernhaltung der Franzosen aus Italien beschränkte sich aber durchaus nicht nur auf den italienischen Raum. Indem er die inneren Schwierigkeiten der französischen Könige geschickt ausnutzte, gelang es dem Herzog von Mailand, in

³³ Storia VII, p. 64 ff.; Simeoni I, p. 510 f.

³⁴ Storia VII, p. 67.

³⁵ Storia VII, p. 105, 116.

³⁶ Storia VII, p. 110 f., 148.

Frankreich jene Elemente zu stärken, die seiner Politik zuträglich waren. Er verband sich 1460 mit dem Dauphin Ludwig, der sich gegen seinen Vater erheben wollte. Der junge Prinz – übrigens ein großer Verehrer des durch seine Tüchtigkeit emporgekommenen Sforza – versprach, den Herzog überall zu unterstützen, ja, ihm sogar zum Besitz von Asti zu verhelfen.³⁷ 1461 an die Macht gekommen, änderte Ludwig XI. allerdings seinen Ton. Die italienischen Pläne des jungen Königs gingen weit über das frühere Maß der Franzosen hinaus.³⁸ Innere Schwierigkeiten, dazu sein Gegensatz zu Savoyen, veranlaßten aber Ludwig bald wieder, in Mailand Anlehnung zu suchen. Gegen das Versprechen Sforzas, sich nicht mit Savoyen zu verbünden, verzichtete der König von Frankreich im Dezember 1463 auf Savona und Genua.³⁹ Gegen diese gewaltige Machterweiterung des Herzogtums Mailand protestierten Venedig, aber auch andere italienische Staaten heftig. Es gelang aber Sforza durch geschicktes Vorgehen, die Gemüter zu beruhigen.⁴⁰

Im Kampfe gegen die rebellischen Herren von Burgund und Anjou lief Ludwig XI. 1464 Gefahr, besiegt zu werden. Rasch entschlossen schickte Sforza zur Unterstützung des Königs ein mailändisches Hilfskorps nach Frankreich. Vor allem wollte der Herzog einen Sieg der Anjou verhindern.⁴¹

Galeazzo Maria Sforza

Die große Politik der Mitte, die Francesco Sforza so meisterhaft geführt hatte, verstand sein Sohn und Nachfolger Galeazzo Maria nicht. Mit 22 Jahren kam er im März 1466 an die Macht. Jung, unerfahren, nach glorreichen Schlachten sich sehrend, handelte er ganz unpolitisch. Kaum daß Savoyen nach dem Thronwechsel in Mailand sich militärisch regte, führte Galeazzo Mario sein Heer ins Piemontesische. Er werde den Herzog Philipp mit Hilfe des Königs von Frankreich gründlich züchtigen, versicherte er. Galeazzo übersah aber, daß Savoyen mit Venedig verbündet war, und ver-

³⁷ Storia VII, p. 148.

³⁸ Storia VII, p. 157 ff.

³⁹ Storia VII, p. 176 ff.

⁴⁰ Storia VII, p. 183–186, 191.

⁴¹ Storia VII, p. 212, 216 ff.

gaß zudem, daß Colleoni in der Romagna gegen Mailand und dessen Verbündeten Florenz im Felde stand.⁴²

Wenn Francesco Sforza mit Ludwig XI. zusammengearbeitet hatte, so nur, um seine eigenen Interessen zu wahren. Nicht so Galeazzo Maria. Dem Zusammengehen mit Frankreich opferte er bedenkenlos mailändische Interessen.⁴³ Vollends folgte er dem Willen des französischen Königs, als er 1468 eine Schwägerin Ludwigs XI. heiratete. Francesco Sforza hatte diese schon ihm empfohlene Heirat immer wieder abgewiesen, um ja nicht seine italienischen Verbündeten zu brüskieren.⁴⁴

Bündnis Venedig–Savoyen – Auswirkungen auf Bünden

Was Francesco befürchtet hatte, trat nun ein. Venedig und Savoyen schlossen sich enger zusammen. Neapel wandte sich von Mailand ab und suchte das antifranzösische Lager der Venezianer und Savoyarden. Venedig, gegen das Galeazzo Maria ständig Revanchegedanken hegte, stärkte seine Position 1472 noch durch ein Bündnis mit Burgund.⁴⁵

Diese Umgruppierung im italienischen Bündnissystem seit dem Tode Francesco Sforzas wirkte sich unter anderem stark auf das Verhältnis Bündens zu Mailand aus. Die wegen eines Zollzwischenfalls in Chiavenna 1465 entstandene Empörung in den Drei Bünden wurde von Venedig seit 1466 stark geschürt. Um diesen Agitationen zuvorzukommen, gewährte Mailand 1467 einigen Tälern Bündens Zollprivilegien.⁴⁶ Anlässlich neuer Zwischenfälle in den Jahren 1469 und 1472 treffen wir venezianische, savoyardische und burgundische Agenten in Bünden.⁴⁷ Im Zusammenhang mit diesen Agitationen erhob der Bischof von Chur zuerst 1466, dann 1469 mit Bezug auf kaiserliche Briefe Anspruch auf das Veltlin und Chiavenna.⁴⁸ Mailand suchte den Schlag dadurch zu parieren, daß es den Bischof zum Geheimrat mit entsprechendem Honorar machte.⁴⁹

⁴² Storia VII, p. 241.

⁴³ Storia VII, p. 248.

⁴⁴ Storia VII, p. 241.

⁴⁵ Storia VII, p. 283 f., 292 f.

⁴⁶ Vgl. p. 37 ff.

⁴⁷ Vgl. p. 42 ff.

⁴⁸ Vgl. p. 35, 44 ff.

⁴⁹ Vgl. p. 56.

«Lega del Nord» 1474 – Krieg Mailands mit den Eidgenossen

Neue Verschiebungen im italienischen Bündnissystem ergaben sich 1474 unter dem Eindruck der akuten Türkengefahr, ferner aus der gemeinsamen Feindschaft von Venedig, Florenz und Mailand gegen Neapel, das mit den Türken zusammenging. Die drei oberitalienischen Staaten verbanden sich 1474 zur sogenannten «Lega del Nord», die für einige Jahre Bestand haben sollte. Unter dem Einfluß Venedigs und Savoyens löste sich Galeazzo Sforza 1475 von Frankreich und verbündete sich mit Karl dem Kühnen.⁵⁰ Diese Schwenkung Mailands ins Lager ihres Feindes gab den Eidgenossen 1478 zum Vorwurfe Anlaß, der Herzog habe seine Bündnisverpflichtungen gegenüber den Schweizern verletzt.⁵¹ Dies war mit ein Grund für den Raubzug von 1478, der mit der Niederlage Mailands bei Giornico endete. Ein anderer Grund war die Agitation des Papstes und des Königs von Neapel an der Tagsatzung in Luzern.⁵² Beide Fürsten waren heftige Gegner der «Lega del Nord», deren Seele in Mailand der gewandte Kanzler Simonetta war. Cicco Simonetta hatte nach der Ermordung Galeazzo Marias im Dezember 1476 zusammen mit der Herzogin Bona die Regentschaft für den unmündigen Herzog Gian Galeazzo Maria übernommen. Von den Brüdern des ermordeten Galeazzo Maria aufs heftigste angefeindet, konnte er sich bis im September 1479 halten. Die vier Brüder Sforza, die mit dem Papst und mit Neapel im Bunde standen, hatten von der eidgenössischen Intervention eine Schwächung der Position Simonettas erwartet. Diese Hoffnungen erfüllten sich nicht, da die Eidgenossen den Sieg von Giornico nicht ausnutzten.⁵³

Ausschaltung Cicco Simonettas – Ludovico Moro an der Macht

Die Nachfolge des mächtigen Simonetta – seine Tochter war, nebenbei gesagt, mit Gaudenz von Matsch, dem Vetter des Bischofs von Chur, verheiratet – trat Ludovico Moro, ein Sohn Francesco Sforzas, an. Nach der Hinrichtung Simonettas, nach Ausschaltung

⁵⁰ Storia VII, p. 327.

⁵¹ Vgl. p. 75 f. und Anm. 15.

⁵² Storia VII, p. 327.

⁵³ Storia VII, p. 327, 334.

der Herzogin-Mutter im November 1481 und durch die allmähliche Kaltstellung des jungen Herzogs Gian Galeazzo Maria wurde Moro nicht nominell, aber faktisch Herzog von Mailand.

Moro hat seine Macht usurpiert. Die Sorge um seinen Thron hat ihn nie verlassen. Die Sicherung seiner Stellung wurde zum Leitmotiv von Moros gesamter Politik. Im Grunde genommen war das bei seinem Vater Francesco nicht anders gewesen. Wenn Moro weniger Erfolg beschieden war, so hängt das mit seinen geringeren Fähigkeiten zusammen. Es muß aber zu Moros Rechtfertigung auch gesagt werden, daß die Situation für einen mailändischen Machthaber ungünstiger geworden war.

Neuer Gegensatz Mailand–Venedig

Mit dem Tode Mohammeds II. im Mai 1481 verschwand das Schreckgespenst der Türkengefahr. Venedig konnte wieder seine ausgreifende Festlandpolitik aufnehmen. Die Markusrepublik mußte dabei mit Mailand zusammenstoßen. Der alte Dualismus der zwei italienischen Großmächte begann von neuem. Daß Venedig in Frankreich einen guten Bundesgenossen fand, ist ganz natürlich. Dies umso mehr, als die Republik auch mit Neapel auf dem Kriegsfuß stand.

Das Erbe der Anjou hatte der Herzog von Lothringen angetreten. Er kam im Februar 1480 zu Verhandlungen nach Venedig. Im März 1483 führte der Herzog 1200 Mann zur Unterstützung der Republik, die seit dem Frühjahr 1482 gegen Ferrara und dessen Bundesgenossen, darunter natürlich Mailand, im Felde stand, nach Italien. Der Zuzug aus Lothringen erlaubte es Roberto Sanseverino, dem einstigen Komplizen und nunmehrigen Erzfeind Moros, Mailand direkt anzugreifen.⁵⁴ Der venezianische Condottiere wurde aber von Moro entscheidend geschlagen. Zu seinem Sieg gratulierten dem Herzog die bündnerischen Feudalherren, die als Pensionäre Mailands am italienischen Geschehen lebhaften Anteil nahmen.⁵⁵

Die Lage Moros verschlechterte sich mit dem Thronwechsel in Frankreich. Auf Ludwig XI. folgte 1483 der erst 13jährige Karl VIII. Unter dem Einfluß des Herzogs Ludwig von Orléans begann

⁵⁴ Näheres zu Sanseverino, der in unserer späteren Betrachtung eine Rolle spielt, in *Storia VII*, p. 356.

⁵⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1883 Aug. 6

der junge König, mit Venedig zu verhandeln, und nahm Mailand gegenüber eine drohende Haltung ein. Auch der Herzog von Kalabrien, Moros Verbündeter, bereitete ihm plötzlich Sorgen. Er drohte nämlich, die Lombardie nicht zu verlassen, bevor Gian Galeazzo Maria, den er mit seiner Tochter verheiraten wollte, durch Moro in seine herzoglichen Rechte eingesetzt sei. Dies alles veranlaßte den Machthaber in Mailand, einen raschen Separatfrieden mit Venedig zu suchen.⁵⁶

Wie schon während seiner früheren Kriege gegen Mailand, agitierte Venedig auch diesmal in Bünden. Die Situation war insofern günstig, als das Volk wegen des Verkaufs der Herrschaft Misox an Mailand gegen das Herzogtum aufgebracht war.⁵⁷ Die Misoxer Unruhen von 1482/83 haben denn auch die Handlungsfreiheit Moros in Italien beeinträchtigt. Er könne angesichts der Drohungen der «tedeschi» im Norden und bei der feindlichen Haltung Baris nicht nach Ferrara kommen, erklärte er anfangs 1483 seinen Bundesgenossen. Die geplante Konferenz müsse in Cremona stattfinden.⁵⁸ Mit Bünden ging Moro im März des gleichen Jahres einen Kompromiß ein.⁵⁹

Erneuerung der französisch-mailändischen Allianz 1492

Entscheidende Verschiebungen im italienischen Bündnissystem erfolgten anfangs 1492. Neapel, seit langem ein Bundesgenosse Mailands gegen den Papst, verband sich am 27. Januar 1492 mit Innozenz VIII. Moro suchte ein Gegengewicht in Frankreich. Die alte französisch-mailändische Allianz wurde erneuert. Worum es bei alledem ging, zeigt jene Klausel, worin der französische König die Stellung Moros als «Capitano generale» des Herzogs Gian Galeazzo Maria anerkennt.⁶⁰ Die Frage nach der Stellung des jungen Herzogs und damit die Frage nach der Stellung Moros, das war der wunde Punkt. Hier lag der tiefere Grund für die Distanzierung König Ferdinands von Moro, hier setzte der Aragonese folgerichtig in seiner Gegenoffensive ein. Sich durch sein Bündnis mit dem Papst

⁵⁶ Storia VII, p. 362.

⁵⁷ Vgl. unten p. 59 ff.

⁵⁸ Storia VII, 359 f.

⁵⁹ Vgl. unten p. 66 ff.

⁶⁰ Storia VII, p. 389 ff.

und Florenz sicher fühlend, hatte er den französischen König dazu aufgefordert, in Mailand zugunsten Gian Galeazzos zu intervenieren. Zwei Ziele verfolgte Ferdinand mit diesem Vorstoß. Er wollte Frankreich von Neapel ablenken und hoffte zudem, über Gian Galeazzo Maria, den Schwiegersohn des Herzogs von Kalabrien, in Mailand vermehrten Einfluß zu gewinnen.⁶¹ Moro parierte den Schlag durch einen neuen Vorstoß beim französischen König. Im Februar 1492 bot er ihm seine Hilfe zu einer Expedition nach Neapel an.⁶²

Moros Streben nach der kaiserlichen Investitur

Eine weitere Garantieerklärung für seine Stellung als «Capitano generale» konnte Moro im Vertragstext seiner Allianz von 1493 mit Venedig und dem neuen Papst Alexander VI. anbringen.⁶³ Der Wunsch, seine Stellung nicht nur anerkannt, sondern legalisiert zu wissen, veranlaßte Moro zu Vorstößen beim Kaiser. Während Friedrich III. sich immer ablehnend verhalten hatte, zeigte sich sein Sohn Maximilian nachgiebiger. Die Verhandlungen begannen schon 1492, also vor der Wahl Maximilians zum Kaiser, und führten nach langem Hin und Her im Jahre 1493 zu einer Verständigung. Maximilian versprach Moro die Investitur mit dem Herzogtum Mailand. Der Preis dafür betrug nicht weniger als 400 000 Florin. Zudem wurde die Heirat Bianca Marias, der Nichte Moros, mit dem Kaiser vereinbart.⁶⁴ Am 5. September 1494 wurde die Investitur vollzogen.

Der Italienzug der Franzosen

Moros Stellung war legalisiert. Sie war aber nicht mehr gesichert. Am allerwenigsten im Moment der Investitur, denn bereits standen die Franzosen in Italien. Sie waren zwar als Freunde Mailands im Juli 1494 gekommen und hatten im mailändischen Genua ihre Flotte für die Expedition gegen König Ferdinand, den

⁶¹ Storia VII, p. 391.

⁶² Storia VII, p. 392 f.

⁶³ Storia VII, p. 399 ff.

⁶⁴ Storia VII, p. 402 f.

Feind Moros, stationiert. Der Pferdefuß bei der ganzen Sache war aber die Anwesenheit des Herzogs von Orléans in Asti, der sich auch Herzog von Mailand nannte und Karl VIII. zur Eroberung Mailands statt Neapels zu überreden suchte. Daß Ludwig Oberkommandierender der französischen Armee in Italien wurde, konnte kaum zur Beruhigung Moros beitragen. Auch der Entschluß des Königs, den in einem Schloß wohlverwahrten Herzog Gian Galeazzo Maria zu besuchen, freute den neuen Herzog von Mailand nicht. Karl hielt zwar an seiner Partnerschaft zu Moro fest, daß aber dieser dem König zu mißtrauen begann, ist verständlich.

Moros Kampf gegen die Franzosen

Schon im Oktober 1494 ersuchte Moro den Bischof von Chur, die französischen Werbungen in Bünden zu unterbinden.⁶⁵ Seinen Gesandten, die zur selben Zeit zu Verhandlungen mit den Drei Bünden nach Mesocco gingen, riet er, angesichts der Unbill der Zeit, in den strittigen Zollfragen nachgiebig zu sein.⁶⁶ Anfangs November verläßt Moro das französische Lager in der Toscana. Bald beginnen die Verhandlungen mit Venedig. Im März 1495 wird die «Lega Italica» zur Vertreibung der Franzosen in Venedig besiegt.

Nur kurze Zeit dauerte die Einheit der Italiener im Kampfe gegen die «barbari». Venedig, das die eigentliche Last des Krieges trug, wollte auch seinen Gewinn haben. Nur allzuschnell zeigten sich seine expansiven Tendenzen, und ebenso schnell reagierte Venedigs Rivale im Wettlauf um die Hegemonie in Italien, Ludovico Moro. Er schloß im Oktober 1495 den Separatfrieden von Vercelli mit Karl VIII. in der Hoffnung, so wieder vermehrten Einfluß in Italien zu erlangen. Aber die Franzosen trauten dem Herzog nicht mehr. Sie begannen auch mit Venedig wieder zu verhandeln. Moro sah sich gezwungen, beim Kaiser Anlehnung zu suchen. Im Juli 1496 trafen sich die beiden Herren in Bormio, im September kam Maximilian bereits mit Heeresmacht nach Mailand. Er verließ die Lombardei aber im Dezember, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Bereits im Januar 1497 erschienen die Franzosen wieder im Westen

⁶⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1494 Oktober 24.

⁶⁶ Vgl. unten p. 154

unter Führung Gian Giacomo Trivulzios, des Herrn von Mesocco und früheren Condottiere Moros. Der Bund Ludwigs XII. mit Venedig im Februar 1499 sollte Moro zum Verhängnis werden. Von zwei Seiten her eingeschlossen, verzichtete er am 31. August zugunsten der Witwe Gian Galeazzo Marias auf das Herzogtum Mailand. Damit war der Wunsch Ferdinands von Aragon, wie er ihn 1493 dem französischen König gegenüber geäußert hatte, in Erfüllung gegangen. Aber die Früchte erntete nicht mehr der Aragonese, sondern Venedig und Frankreich. Moro fand Zuflucht bei Kaiser Maximilian, dem Gemahl seiner Nichte. Nur kurze Zeit noch gelangte er 1500 an die Macht. Nach dem Mißgeschick von Novara wanderte er in französische Gefangenschaft. Mit dem Abtreten Moros, den Jacob Burckhardt die «vollendetste fürstliche Charakterfigur dieser Zeit» nennt, hört die Geschichte des selbständigen Herzogtums Mailand auf.

Wir wollen rückblickend – und zugleich an unsere eigentliche Arbeit anknüpfend – festhalten, daß die mailändische Politik aufs Stärkste die bündnerische, aber auch die eidgenössische Geschichte berührt hat. Irgendwie wurden Eidgenossen und Bündner immer ins größere mailändische Geschehen hineingezogen. Alle Erfolge gegenüber dem Herzogtum, sei es in territorialer, zollpolitischer oder anderer Hinsicht, stehen im Zusammenhang mit den Krisen der mailändischen Politik. Einzig in der starken Periode Francesco Sforzas von 1450 bis 1466 führten keine Vorstöße zu einem Erfolg. Diese Feststellung darf uns aber nicht zum Schluß verleiten, Bünden habe, die Krisen des Herzogtums geschickt ausnutzend, eine zielstrebig Interessenpolitik getrieben. Ein solches Urteil würde den besonderen, im Vergleich mit heute ganz anderen Gegebenheiten nicht gerecht. Die Dinge liegen viel komplexer. Sie zu differenzieren, soll unsere Aufgabe sein.

II. DER DUALISMUS MAILAND-VENEDIG

Das erste uns bekannte Beispiel venezianischer Agitationen in Bünden fällt in das Jahr 1466. Die Art aber, wie Venedig in dieser Zeit auftrat, läßt ohne weiteres den Schluß zu, daß hier nicht Neuland betreten wurde. Was die Eidgenossenschaft betrifft, so wissen wir, daß die Venezianer hier schon 1426 für einen neuen Krieg gegen Mailand warben. Es ist also anzunehmen, daß auch in Bünden damals schon ähnliches versucht wurde. Diese natürliche Praxis der indirekten Kriegsführung wandte Venedig übrigens bei allen Nachbarn seines großen Rivalen an, sei es bei Savoyen, Genua, Monferrat oder anderen.

Bereits das erste Beispiel einer gegen Mailand gerichteten venezianischen Agitation in Bünden zeigt, was wir auch später immer wieder sehen werden: die Venezianer tauchen dann auf, wenn bereits Unruhen vorhanden sind. Sie suchen, wenn man so sagen will, die vorhandene Glut zum Aufflammen zu bringen. Es bliebe also immer noch zu untersuchen, woher die Glut kam. Haben die Bündner, die Schwächen Mailands ausnutzend, eine bewußt aggressive Politik getrieben? Wir haben die Frage bereits im ersten Kapitel verneint. Wieso können wir denn feststellen, daß Mailand fast ausnahmslos im Verlaufe seiner Schwächeperiode zu Konzessionen an das aggressive Bünden gezwungen war? Diese Frage zu beantworten, ist ein allgemeines Anliegen dieser Abhandlung.

In seiner grundlegenden Arbeit «Staat und Krieg im alten Bünden»¹ befaßt sich Christian Padrutt eingehend mit der Frage, welches die eigentlichen Ursachen der zahlreichen Kriege in Bünden waren. Die Antwort geht eindeutig dahin, daß es sich nicht um Kriege im modernen Sinne, also um Kriege mit vorwiegend politischen Ursachen handelt, sondern um eigentliche Fehde- oder Rachezüge. Das emotionell bedingte Moment des Rachenehmens war der treibende Faktor. Solange die fehderechtliche Auffassung in Bünden Bestand hatte, solange man also glaubte, mit der Waffe in der Hand Recht und Gerechtigkeit schaffen zu können, bestand auch immer die Gefahr eines Krieges. Eine solche

¹ Die Arbeit konnte hier leider nur zum Teil beigezogen werden, da sie mir erst zugänglich wurde, als die vorliegende Abhandlung schon weit fortgeschritten war. Zum Problem der Fehde im allgemeinen vgl. Otto Brunner, Land und Herrschaft.

Rechtsauffassung kannte keine territorialen Schranken und trug die Gefahr in sich, zur Ursache für größere Kriege zu werden, sobald die Rache jenseits der Grenze zu nehmen war, denn in einem solchen Falle genügten einige mit Prügeln bewaffnete Männer nicht mehr. Ein eigentlicher Auszug wurde nötig, und damit konnte der Fehdezug hochpolitische Bedeutung erlangen. Da nun im täglichen Verkehr mit dem Herzogtum Mailand immer wieder Gelegenheit zu Differenzen bestand, war auch die Möglichkeit zu größeren oder kleineren bewaffneten Konflikten ständig gegeben. Daß es in den meisten Fällen nicht zu größeren Kriegen kam, hat seine besonderen Gründe, die wir später erläutern werden. Für unsere prinzipielle Betrachtung ist vorläufig nur eines festzuhalten: Da in Bünden grundsätzlich eine Kriegsbereitschaft in Permanenz bestand, hatten es die Gegner Mailands leicht, jederzeit Anhänger zu finden. Wenn wir also feststellen konnten, daß während der meisten Kriege in der Lombardei auch die Bündner am Rande auftauchten, dann müssen wir hinter einem solchen Verhalten nicht unbedingt eine aktive Politik der Drei Bünde suchen. Viel näher liegt die Vermutung, die großen Feinde Mailands hätten sich eines Unruheherdes in Bünden bedient, um dem Herzogtum einen zusätzlichen Gegner auf den Hals zu jagen. Daß Mailand den neuen Störefried mit einigen Zugeständnissen zu beruhigen suchte, ist verständlich. Es tat dies nur, um im Großen freie Hand zu bekommen.

Wir wollen indessen nicht der Gefahr der Verallgemeinerung verfallen. Es gibt überall Grenzfälle und Ausnahmen. Die Analyse des einzelnen Falles erst bringt uns der Wahrheit näher.

1. Der Zollstreit von 1464/65

Zunächst wenden wir uns dem Zollstreit von 1464/65 zu. Er entstand im Herbst 1464, also noch in der Regierungszeit des großen Francesco Sforza. Er wurde beigelegt durch den Vertrag vom März 1467, worin Bianca Maria und ihr Sohn Galeazzo Maria den beteiligten Talschaften Bergell, Engadin, Oberhalbstein und Avers Zollermäßigungen auf Wein und Korn gewährten. Diesbezügliche Forderungen waren bereits zu Beginn des Streites erhoben worden. Die Frage stellt sich also, weshalb die genannten Talschaften sich erst so spät Gehör verschaffen konnten. Zur Beantwortung dieser

Frage müssen wir den Verlauf des ganzen Konfliktes verfolgen. Wir werden erst dadurch Einblick erhalten in die Vielschichtigkeit des Problems.

Vor etlichen Tagen, so schreibt der Herzog von Mailand am 14. Januar 1465 an seinen Gesandten in Venedig, hätten die Zöllner von Como in Chiavenna von Leuten aus benachbarten Tälern der Val Chiavenna einen Zoll verlangt. Die «todeschi» weigerten sich aber, denselben zu bezahlen. Es kam zu heftigen Wortwechseln und schließlich zu Handgreiflichkeiten, in deren Verlauf auf beiden Seiten mehrere Leute verletzt wurden. Nun scheine es, daß die «todeschi» sich bei ihren Bundesgenossen beklagt hätten und diese einen Rachezug unternehmen wollten.² In Chiavenna rechnete man ernsthaft mit einem Einfall der Bündner. Die Festungen des Tales wurden inspiziert und eifrig ausgebaut.³ Von jenseits der Berge meldeten die Rheinwaldner Ansammlungen von Kriegslustigen.⁴ Auf Biten seines Amtsbruders in Como versprach der Bischof von Chur, die Gemüter zu beruhigen. Gelegenheit dazu werde der bereits einberufene Bundestag bieten.⁵ Aber schon fünf Tage nach diesem Schreiben des Bischofs von Chur waren die Grafen von Balbiano in Chiavenna im Besitz einer Kriegserklärung der «todeschi», verfaßt von einem «Magistrale» der «lega grisa» und gerichtet an den Bischof von Como. Es heißt darin, die Zöllner des Bischofs hätten sich auf dem Markt in Chiavenna Exzesse erlaubt, die man sich nicht gefallen lassen könne.⁶

Man plante also einen Rachezug größeren Ausmaßes. Wir stehen hier vor einem typischen Fall, da die Fehde zur Kriegsursache wird. Der Streit in Chiavenna genügte, um eine ganze Reihe von Tälern zum Auszug zu bewegen. Die Solidarität hing dabei gar nicht mit den politischen Gruppierungen in Bünden zusammen. In der Kriegserklärung figurierten Täler des Gotteshausbundes und solche des Grauen Bundes.⁷ Verbindend wirkte einzig der Rachege danke für die gemeinsam erlittene Beleidigung.

² BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 14.

³ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 6.

⁴ BAB Milano, Svizzeri, die Sancti Johanni.

⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 7.

⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 12.

⁷ Indirekt läßt sich aus den Quellen schließen, daß es sich um die Täler Bergell, sehr wahrscheinlich Engadin, ferner das Oberhalbstein, Avers und Schams handelt. Das sind die Täler, denen Mailand 1467 einige Zollprivilegien gewährt.

Ein Krieg konnte verhindert werden, weil einmal unter den einzelnen Talschaften Uneinigkeit herrschte⁸, vor allem aber weil große Meinungsverschiedenheiten bestanden zwischen Herren und Volk: «...tutti li homeni da bene non voriano la guerra... et li populari si.»⁹ Unter diesen «homeni da bene» scheint vor allem der Bischof sich als Friedensvermittler hervorgetan zu haben.¹⁰ Er oder der Landrichter des Grauen Bundes, «Martin Jacomo», – auch ihn zählte man offenbar zu den «homeni da bene» – wollten zu Verhandlungen nach Chiavenna oder selbst nach Mailand kommen.¹¹ Diese Herren dürften denn auch das Ihre zum Beschlüß des Bundesstages beigetragen haben, die Galgenstrafe über jene zu verhängen, die gegen Mailand die Waffen ergriffen. Der Ammann aus dem Grauen Bunde, der den Fehdebrief eigenmächtig übergeben hatte, sollte bestraft werden.¹² Bereits am 22. Januar überreichten zwei bündnerische Boten in Chiavenna das Angebot zu einem Waffenstillstand bis St. Andreas.¹³

Verhandlungen in Mailand

Eine Gesandtschaft wurde zum Herzog von Mailand beordert mit dem Auftrage, einige Zollexemtionen zu erhandeln. Zugleich sollte die Ergebenheit der Bündner dem Herzog gegenüber bezeugt werden. Folgende Männer wurden für die wichtige Mission aussersehen: Der Vikar des Bischofs, Konrad Gas, Landrichter Martin Jakob, der «Armiger» Rudolf von Castelmur, Johann Cün aus Chur und Johann vom Kloster.¹⁴ Das waren sehr wahrscheinlich

⁸ Die Rheinwaldner hatten sich deutlich von den Streitigkeiten distanziert. Als Bundesgenossen Mailands – so schrieben sie–sei es ihre Pflicht, auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen. (Quelle s. Anm. 4). Vgl. auch unten p. 78 f. Die Bergeller fürchteten einen mailändischen Angriff und traten für die Bestrafung des Verfassers des Absagebriefes ein. BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 21. Visconti und Balbiano an den Herzog.

⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 18. Vgl. hiezu unten p. 157 und Anm. 85. Die Ärmeren drängten zum Kriege, weil Beute lockte. Das dürfte neben der Rachelust ein weiterer Grund gewesen sein, loszuschlagen.

¹⁰ Vgl. hiezu BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 7., Jan. 16., Jan. 18., ferner Reg. Duc., 1465 Jan. 18. Der Bischof und mit ihm die anderen «besseren Herren» tendierten offenbar auf eigene Belohnung.

¹¹ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 18.

¹² BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 16. Der Bundestag der Drei Bünde zählte nach Angaben Rudolfs von Castelmur 52 Boten. BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 18.

¹³ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 22.

¹⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 26., Jan. 21.

alle drei Bundeshäupter, dazu der bischöfliche Podestà im Bergell und der Vikar des Bischofs, also sicher die angesehensten Leute des Landes. Dem mailändischen Statthalter in Chiavenna, Sagamor Visconti, kamen sie aber reichlich barbarisch vor: «Et secundo el parire mio», so schreibt er nach Mailand, «dal vicario in fora me pareno quattro vilani inviaghi, et starevano melio a una botta di vino che in una sala!»¹⁵

Offenbar hatten die Bündner vom angebotenen Empfangstrunk, den der Visconti ihnen sicher nur in der wohlberechneten Absicht, sie freundlich zu stimmen, offeriert hatte, zu freimütigen Gebrauch gemacht. Sie erschienen dem an Renaissancehöfen verkehrenden Mailänder eher als Trunkenbolde denn als Vertreter eines Staates. Folgerichtig glaubte er sie besser neben einem Weinfäß als in einem Saal plaziert. Einzig der Vikar des Bischofs – und das ist bezeichnend – hinterließ als Vertreter des Hofes in Chur einen anständigen Eindruck.

Dies aber nur als Einlage. Den Verlauf der Verhandlungen in Mailand kennen wir nicht. Wie zu erwarten, scheinen Zollfragen besprochen worden zu sein. Anfangs Februar nämlich, während des Aufenthaltes der Bündner in Mailand, erkundigte sich der Herzog bei den zuständigen Stellen, ob wegen des Zolles für die «hominés de Cruala» Grund zu Klagen bestehe, und zu welchen Bedingungen Waren ein- und ausgeführt würden.¹⁶ Zu einer Beilegung der Differenzen kam es aber offenbar nicht. Noch am Andreasmarkt des Jahres 1465 rechnete man damit, daß die rachelustigen «Deutschen», «quelli todeschi de sua natura vindicativa», wieder los-schlagen würden und vielleicht sogar einen Totschlag verüben könnten.¹⁷ Sie hätten die erlittenen Beleidigungen immer noch nicht vergessen. Man höre von neuen Drohungen, da man aber zu einigen «valenthomini ultramontani» gute Beziehungen habe, sei zu hoffen, daß die Lage sich nicht verschlimmern werde.¹⁸ Mailand zählte also auf die Herren des Landes. Von neuen Unruhen hören wir denn auch lange Zeit nichts mehr.

In ganz anderem Zusammenhang als 1464/65 wurde im Oktober 1466 wieder ernsthaft von einem Kriegszug gegen das Herzog-

¹⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 30.

¹⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Februar 8.

¹⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Nov. 18.

¹⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Nov. 20.

tum Mailand gesprochen. Bald hernach müssen die Verhandlungen mit den Sforza wieder aufgenommen worden sein, denn im März 1467 gewährten die Herzöge den oben genannten Talschaften die bereits erwähnten Zollprivilegien. Was dürfte Mailand nach so langer Zeit zum Nachgeben bewogen haben? Die veränderte politische Lage in der Lombardie scheint daran Schuld gewesen zu sein.

Wir haben im einleitenden Kapitel erwähnt, daß nach dem Tode Francesco Sforzas am 8. März 1466 sein Sohn Galeazzo Maria die Venezianer durch ungeschicktes Vorgehen herausforderte.¹⁹ Die neu erwachte venezianisch-mailändische Feindschaft ergriff bald auch den bündnerischen Raum.

Anspruch des Bischofs auf das Veltlin – Venedig im Hintergrund

Mitte März 1466, also ungefähr eine Woche nach dem Tode Francesco Sforzas, erhebt der Bischof von Chur, Ortlieb von Brandis, plötzlich Anspruch auf das Veltlin. Er habe gewisse Schriften gefunden, nach denen das Veltlin und auch die Val Chiavenna zu seinem Gotteshaus gehörten. Alle Gemeinden des Bistums seien auf den 23. März zur Beratung der Angelegenheit nach Chur einberufen worden. Wie aber der Graf Gabriele de Balbiano in Chiavenna, der diese Nachricht übermittelte, aus guter Quelle erfahren hatte, wollten die Gemeinden der aufgeworfenen Frage wegen keinen Krieg beginnen, sondern Kaiser und Papst anrufen.²⁰

Daß solche Ansprüche, wenn sie ernst gemeint waren, nicht auf friedlichem Wege durchgesetzt werden konnten, versteht sich. Zwar beteuerte der Bischof noch anfangs Mai seinen Friedenswillen, ob er aber aufrichtig war, ist eine andere Frage. Im Herbst des gleichen Jahres jedenfalls rührte der geistliche Herr bereits kräftig die Kriegstrommel. In Begleitung eines gewissen «Conte Julio», des

¹⁹ Vgl. oben p. 22.

²⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1466 März 26. Balbiano an den Herzog, Der Bischof spreche von gewissen Schriften: «haveva trovato certe scripture per le quale dice che questa valle (die Val Chiavenna) . . . debe essere del suo Vescovato . . . ». Aus einem Brief des Podestà von Tirano (BAB Milano, Svizzeri, 1466 Okt. 4.) erfahren wir folgendes: «. . . il capitolo de la Cade se intendeva che de la torre de Ologno in suso in verso Agnadina et Bormio fusse suo.» Ich habe nirgends einen Hinweis auf die Mastinische Schenkung gefunden. Als der Bischof 1469 ein weiteres Mal den gleichen Anspruch erhob (s. unten p. 44 f.) begründete er ihn durch Hinweis auf viele kaiserliche Briefe, erwähnte aber auch hier die Mastinische Schenkung nicht. (Näheres über die Schenkung s. oben, p. 13 f. und Anm. 6).

Landrichters des Oberen Bundes, und anderer Herren erschien der Bischof anfangs Oktober im Puschlav. Einer seiner Beamten soll dem Podestà von Tirano mitgeteilt haben, daß der «ambassador» Venedigs kürzlich in Chur gewesen sei. Es werde St. Andreas nicht vorübergehen, ohne daß die Veltliner andere Zeiten erleben würden, denn das Kapitel in Chur sei sich darüber einig, daß das Veltlin vom Turme von Ologno an aufwärts zum Gotteshaus in Chur gehöre und unter allen Umständen erworben werden müsse. Der Beamte wies in einem hitzigen Wortgefecht mit den Tiranern darauf hin, daß die Bündner genügend Pässe zu einem Einfall ins Veltlin hätten, das Tal sei sowieso im Nachteil, da es im Süden wieder an ein feindliches Territorium, nämlich an das der Venezianer angrenze.²¹

Soweit die Quellen. Sie erlauben uns nicht, Genaueres über die Gründe auszusagen, die den Bischof zu seinem Vorstoß veranlaßt haben. Tat er es aus eigenem Antrieb oder auf Veranlassung Venedigs? Wir vermuten eher das zweite, denn die kaiserlichen Briefe waren alt, mußten also dem Bischof bekannt sein. Wieso hat er sich nicht schon früher darauf berufen? Insbesondere wäre der Moment 1464/65 günstig gewesen. Aber gerade damals machte der Bischof seinen ganzen Einfluß geltend, um einen Auszug gegen Mailand zu verhindern. Der Umstand, daß der Vorstoß in der Veltlin-Frage unmittelbar auf den Tod Francesco Sforzas erfolgte, legt den Verdacht nahe, daß es sich um eine wohlüberlegte Aktion handelte. Die Tatsache, daß im Zusammenhang mit dem erwähnten Besuch im Puschlav offen von einem bevorstehenden Kriegszug ins Veltlin geredet und dabei auch auf die Feindschaft Venedigs gegen Mailand hingewiesen wurde, läßt vermuten, daß die Venezianer die Hände im Spiele hatten. Diese Vermutung wird noch bestärkt, wenn wir davon hören, daß der venezianische «ambassador» kurz vor dem spektakulären Auftritt im Puschlav in Chur gewesen sei.²²

Nach dieser Auslegung wäre es also Venedig gelungen, den Bischof ins eigene, mailandfeindliche Lager zu ziehen. Damit war

²¹ BAB Milano, Svizzeri, 1466 Okt. 4.

²² Venedig trieb die gleiche Politik auch in andern Nachbarstaaten Mailands. Die Republik gab zum Beispiel dem Erzbischof von Genua Geld, damit er sich gegen Mailand erhebe. Die Venezianer spornten auch den Condottiere Bartolomeo Colleone an, gegen Mailand vorzugehen. (Protestschreiben Gian Galeazzos an Venedig, März 1466, Storia VII, p. 231). Bünden war eines, Genua ein anderes Agitationsfeld Venedigs. Was Colleoni betrifft vgl. auch unten p. 55 und Anm. 64)

aber gerade jener Herr gewonnen, der sich bisher so sehr für gute Beziehungen zum Herzogtum eingesetzt und viel dazu beigetragen hatte, daß 1465 kein Auszug stattfand. Die Erwähnung des Datums von St. Andreas für die Aufnahme der Feindseligkeiten knüpft deutlich an die Unruhen von 1464/65 an. Damals wurde nämlich ein Waffenstillstand bis St. Andreas 1465 vereinbart.^{22a} Da uns auch nachher keine Kriegshandlungen bekannt sind, dürfen wir annehmen, daß der Waffenstillstand nochmals um ein Jahr verlängert werden konnte. Er wurde also am St. Andreastag von 1466 fällig, und genau auf dieses Datum hin wollte man nun einen Einfall ins Veltlin machen. Damit ergibt sich eine Verflechtung zweier grundverschiedener Kriegsursachen. Die Unruhen von 1464/65 hatten ihren Ursprung in der für die Bündner typischen «natura vendicativa», der Rachsucht. Sie waren entstanden, weil man in der Fehde sein Recht suchen wollte. Sie wurden eingedämmt, weil die Herren des Landes gute Beziehungen zu Mailand wünschten, sehr wahrscheinlich mit der Absicht auf eine ihrer Haltung entsprechende Belohnung. Im Gegensatz zum Säbelrasseln von 1465 war jenes von 1466 von «oben», vom Bischof und von dem hinter ihm stehenden Venedig inspiriert. Man hoffte, das einmal erstickte Feuer dadurch wieder anzufachen, daß man für einen Krieg im Namen der Kirche warb. Nur langsam jedoch ließ sich das Volk wieder in Harnisch versetzen. Im März 1466 noch sprach man davon, an Kaiser und Papst zu appellieren, also den Weg der Legalität zu beschreiten. Im Oktober erst griff die Kriegsstimmung um sich.

Konzessionen Mailands

Damit wurde die Lage für Mailand aber gefährlicher, um so mehr, als es seit dem Sommer gegen Venedig und Savoyen in offenem Kriege stand.²³ Mailand gab dort nach, wo es nachgeben konnte. Es respektierte die seit 1465 von bündnerischer Seite gehegten Wünsche auf Zollermäßigungen und entzog damit dem Bischof und Venedig das Feld der Unzufriedenen. Denn wahre Kriegsbereitschaft zu erzeugen, scheint nur möglich gewesen zu sein durch

^{22a} BAB Milano, Svizzeri, 1465 Jan. 22

²³ Vgl. oben p. 22 f.

Appell an die Begehren des Volkes. Wenn wir auch für diese Taktik Mailands keinen direkten Beleg haben, so sprechen doch die Tatsachen für ihre Anwendung. Insbesondere verrät der Vertrag vom 14. März 1466 deutlich genug die Absicht Mailands.

Paßschutz- und Zollvertrag von 1467

Andreas Prevost und «Antonius Salice» versprechen im Namen der Talschaften Bergell, Engadin, Schams und Oberhalbstein mit Avers der Herzogin Bianca Maria und ihrem Sohne Galeazzo Maria, gute Freunde und Nachbarn sein zu wollen. Die Genannten verpflichten sich, alle gegen Mailand gerichteten Angriffe, Schädigungen und Anfechtungen (*vexationes*) abzuwehren, gleichgültig woher sie immer kommen. Für jeden Feind Mailands sollen die Talschaften ihre Pässe sperren und niemandem weder direkte noch indirekte Hilfe zukommen lassen. Dies bezieht sich auch auf einzelne Personen, seien sie aus dem Herzogtum entflohen oder kämen sie sonst irgendwo her. Gegen sie soll gerichtlich vorgegangen oder der Weg der Ausweisung beschritten werden.

Um den guten Willen der Gemeinden anzuerkennen, gewähren die Herzoge «aus eigenem Antrieb» Zollexemtionen, solange es ihnen gefällt. Und zwar dem Bergell für 300 Maß Korn und 80 Fuhren Wein, dem Schams für 55 Fuhren Wein, dem Oberhalbstein für 50 Fuhren Wein. Dieser Privilegien gehen jene sofort verlustig, die den oben genannten Verpflichtungen nicht nachkommen.²⁴

Der Hauptakzent des Vertrages liegt eindeutig auf dem Versprechen der Talschaften, gute Freunde Mailands sein zu wollen. Der Inhalt einer solchen Freundschaft ist genau umschrieben. Sie schließt nicht nur jede direkte Feindschaft gegen Mailand aus, sondern auch jedes Zusammengehen mit Feinden des Herzogtums in dem Sinne, wie es 1466 vom Bischof und den Venezianern angestrebt worden war. Von der Einhaltung dieser Freundschaft hängt die Gewährung der Privilegien ab. Mit diesem Vorbehalt betont Mailand gegenüber den Talschaften seine Überlegenheit, die übrigens auch durch die Formulierung zum Ausdruck gebracht wird,

²⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1467, ferner St.A.G. Landesakten 1467 März 3./14.

die Herzoge hätten aus eigenem Antrieb die Privilegien gewährt und würden daran festhalten, solange es ihnen gefalle. Natürlich ist eine solche Formulierung taktisch bedingt, man konnte sich keine Blöße geben; wir dürfen aber auch nicht glauben, Mailand habe, einzig dem Drucke dieser wenigen Talschaften weichend, Konzessionen gemacht. Wäre dies der Fall gewesen, so hätte es schon 1465 nachgeben müssen. Der Druck kam nicht aus Bünden, sondern indirekt von Venedig, deshalb war er gefährlich, deshalb auch gab Mailand nach. Erst der Umstand, daß der Streit von 1464/65 ins Spannungsfeld des venezianisch-mailändischen Dualismus geriet, gab ihm größere Bedeutung. Diesem Umstand nur verdankten die Talschaften ihren, wenn auch sehr bescheidenen Erfolg in Mailand.

In Bünden Konzessionen zu machen oder zumindest ein freundliches Gesicht aufzusetzen, um den Venezianern zuvorzukommen, sollte zu einem bestimmenden Faktor der mailändischen Politik werden. Mailand war also seiner andern Feinde wegen Bünden gegenüber gebunden. Es ist frappant, feststellen zu können, wie die diplomatische Tätigkeit Mailands in Bünden immer dann stark intensiviert wurde, wenn größere Konflikte mit anderen Gegnern des Herzogtums sich anbahnten oder bereits bestanden. Daß sich dabei der Kontakt vor allem mit den Feudalherren des Landes ergab, ist verständlich und zugleich bezeichnend. Verständlich insofern, als die Herren Rang und Namen hatten, bezeichnend, weil damit ihre Bedeutung deutlich unterstrichen wird. Gerade das dürfen wir nicht übersehen. Von der Tatsache ausgehend, daß die Herrschaftsrechte des Feudaladels in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in starkem Schwinden begriffen waren, neigen wir nämlich gerne dazu, seine Bedeutung zu unterschätzen. Dies aber nur als Hinweis. Das Problem, in welchem Verhältnis Feudalherren und Volk zueinander standen, soll damit nicht angeschnitten werden. In diesem Kapitel, das ja die Auswirkung des mailändisch-venezianischen Gegensatzes auf die bündnerische Geschichte in ihren Beziehungen zur Lombardei untersucht, drängt sich vielmehr die Frage nach der Rolle der Feudalherren auf. Diese Frage werden wir wo immer möglich beleuchten, ohne daß wir sie zum Gegenstand eines besondern Kapitels machen wollen. Es sei also hier lediglich auf das Problem hingewiesen.

Das Anliegen Mailands war es, eine möglichst ruhige Grenze im Norden zu haben. Diesen Schluß können wir bereits aus dem Verhalten des Herzogtums im eben geschilderten Konflikt ziehen. Den gleichen Eindruck erhalten wir bei der Lektüre des Briefes, den Galeazzo Maria Sforza im April 1467 dem Grafen Gabriele de Balbiano zukommen ließ: Ein Bündner, so schreibt der Herzog, sei an einem Zoll an der Adda aufgehalten worden, weil die Papiere nicht ausreichten, um seine zwei Pferde ins Bergamaskische zu führen. Zornentbrannt habe er, die Pferde zurücklassend, den Heimweg angereten. Da zu befürchten sei, dieser «Martinjocomo» – es handelte sich wahrscheinlich um den Landrichter des Oberen Bundes Martin Jakob, den wir 1465 als Gesandten der Drei Bünde in Mailand angetroffen haben – zu Hause Falsches aussage, müsse Balbiano dafür sorgen, daß die Leute in «Cruala» aufgeklärt würden. Die Zöllner hätten nicht in böser Absicht gehandelt, sondern nur ihre Pflicht erfüllt. Die Pferde würden selbstverständlich restituiert.²⁵

Es ist die Sorge des Herzogs, der die Bündner offenbar gut kannte, einer Ausweitung des Konfliktes möglichst zuvorzukommen, die wir aus dem Brief herauslesen können. Es zeigt sich hier aber auch, in welch hohem Maße ein an sich alltäglicher Zwischenfall die guten Beziehungen zwischen Mailand und Bünden gefährden konnte, und dies einzig darum, weil die Bündner noch vollkommen im fehderechtlichen Denken befangen waren und jedes Unrecht gleich selber vergelten wollten. Eine Institutionalisierung der Rechtsprechung konnte man nicht, auch nicht auf völkerrechtlicher Ebene. Die Vorsorge des Herzogs nützte nichts. Was er abzuwenden versucht hatte, trat ein.

Der «Martinjocomo da li cavagli», also der «Roß-Martin-Jakob», so heißt es in einem Schreiben der Balbiano aus Chiavenna am 15. Juni 1467, hetze die ganze Bande der Bündner gegen Mailand auf, «va subornande tuta la brigata». Gemeinsam mit ihm wollten der Bischof, der «Signore da Zorgue» (?), die acht Gerichte und der Graue Bund einen Kriegszug gegen Mailand unternehmen.²⁶

²⁵ BAB Milano, Reg.Duc., 1467 April 15.

²⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1467 Juni 7.

Die Beleidigung eines Einzelnen drohte also zu einem Kriegsanlaß für ganz Bünden gegen Mailand zu werden. Die Herzöge wußten aber durch geschickte Ausnutzung der bestehenden Situation die Gefahr abzuwenden.

Jörg von Werdenberg wird mailändischer Pensionär

Die Nachricht über die Empörung in Bünden war den Mailändern durch Graf Jörg von Werdenberg übermittelt worden. Ihn, so berichtet dessen Bote in Chiavenna, wollten die aufgebrachten Bündner dazu überreden, eine kriegerische Aktion gegen Mailand zu leiten. Jörg habe sich aber eine Bedenkfrist ausbedungen, weil er den Untertanen der Herzöge von Mailand kein Leid antun wollte. Er hoffe nur, daß seine Haltung Anerkennung finden werde, und daß die Herren in Mailand ihm, ähnlich wie die Visconti es einst seinen Vorfahren gegenüber taten, eine Pension gewährten.²⁷ Diese Ausführungen präzisierte Jörg anlässlich einer persönlichen Zusammenkunft mit den Grafen von Chiavenna auf dem Splügen. Man habe ihm das Kommando über 4000 Mann angeboten und ihm zu bedenken gegeben, daß eine sehr hohe Belohnung zu erwarten sei. Er habe ausweichende Antworten gegeben, betonte Jörg, weil er zuerst die Grafen von Chiavenna fragen wollte, ob ihm der Herzog wohl eine Pension gewähren werde. Natürlich tue er das, beteuerten die Grafen, Jörg solle nur in seiner Haltung beharren und den Bundestag in günstigem Sinne beeinflussen. Er solle auch in Erfahrung bringen, wer die Gelder gegen Mailand zur Verfügung stelle.²⁸

Jörg von Werdenberg erstrebte also eine mailändische Pension. Dieses Ziel zu erreichen, arbeitete er eifrig für das Herzogtum. Die Mailänder ihrerseits ergriffen gerne die günstige Gelegenheit, in Bünden Einfluß zu nehmen. Man solle die Bitte Jörgs ja wohlwollend prüfen, empfehlen die Grafen von Balbiano im eben erwähnten Bericht nach Mailand, damit sich die Dinge in Bünden zum Guten wendeten. Diesen Ratschlag befolgten die Herzogin und der Geheime Rat. In einer Besprechung mit dem Grafen Johann von Balbiano, so schreibt Bianca Maria Sforza an ihren Sohn, habe sie er-

²⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1467 Juni 7.

²⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1467 Juni 15.

fahren, daß dieser «Conte Jorio» in seinem Lande großen Einfluß habe, «se dice potere assai in quelle parte». Sie habe das Anliegen des Grafen mit den herzoglichen Räten besprochen. Nach reiflicher Überlegung kam man zu folgendem Schluß: Da eben das Bündnis mit den «Suiceri» geschlossen wurde, wäre, wenn auch noch der Conte Jorio Mailand verpflichtet werden könnte, von dieser Seite nichts mehr zu befürchten. Deshalb wurde vereinbart, ihm eine jährliche Pension von 200 Dukaten ab 1. Januar 1468 zu gewähren. Für das Jahr 1467 sollten ihm 100 Dukaten zukommen. Bianca Maria empfiehlt ihrem Sohn die Sache und rät ihm, «de fare suso (sic) un poco di pensero».²⁹

Ob die Bedeutung Jörgs überschätzt wurde oder nicht, ist für uns unbedeutend. Klar geht aus diesem Brief das Prinzip hervor, einflußreiche Männer in Bünden durch Gewährung von Pensionen für die Interessen Mailands zu gewinnen. Es war dies sicher nicht die Politik einer ängstlichen Frau – Bianca Maria wird von einem Chronisten als eine «donna d'animo più che virile» geschildert³⁰ – sondern ein wohlüberlegtes, den speziellen Verhältnissen in Bünden angepaßtes Verhalten.

Ähnlich war Mailand schon im März 1466 gegenüber Heinrich von Sax verfahren, der nach dem Tode Francesco Sforzas seinen Pensionsvertrag mit Mailand zu erneuern wünschte. Da es «picole cose» seien, der Graf damit aber für Mailand gewonnen werden könne, empfahl ein hoher mailändischer Beamter der Herzogin, dem Wunsche Heinrichs zu entsprechen.³¹ So geschah es denn auch.

Venedig und Savoyen im Hintergrund

Die Gewährung einer Pension an Jörg von Werdenberg muß unter dem gleichen Aspekt betrachtet werden wie der fast gleichzeitig erfolgte Abschluß eines neuen Bündnisses mit den Eidgenossen, von dem die Herzogin Bianca Maria im oben erwähnten Schreiben an ihren Sohn spricht. Es geht in beiden Fällen um die Sicherung der Nordgrenze. Fragen wir uns aber, wieso Mailand eben in diesem Augenblick sich wieder mehr Sorgen um die ge-

²⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1467 Juni 30.

³⁰ Storia VII, p. 229.

³¹ BAB Milano, Svizzeri, 1466 März 24. Zanotto Visconti an Herzogin.

nannte Grenze macht, so erhalten wir eine an sich typische, aber doch immer wieder interessante Antwort: das Herzogtum mußte seinen Feinden zuvorkommen. Venedig und das mit ihm verbündete Savoyen, beide seit dem Tode Francesco Sforzas in wachsender Spannung zu Mailand stehend³², hatten sich des Unruheherdes in Bünden angenommen. Schon anlässlich der oben erwähnten Besprechung der Grafen von Balbiano mit Jörg von Werdenberg auf dem Splügen hatten erstere zu erfahren versucht, wer hinter den Kriegsabsichten der Bündner stehe. Bald hernach meldete Jörg, der Bischof von Chur und der Abt von Disentis wollten ihn von seiner geplanten Verbindung mit Mailand abhalten mit dem Hinweis, sie hätten vorteilhaftere Absichten.³³ Ein in Mailand archiviertes Schreiben des Bischofs an Jörg spricht von einer Unterredung des ersten mit einem «Abate Lombardo da Savoya». Jörg solle die Grafen von Balbiano hinhalten, weil auf St. Margrethen Antwort eintreffen werde, jedenfalls solle unter keinen Umständen etwas Bindendes vereinbart werden.³⁴

Die Quellenlage ist sehr schmal. Dennoch dürfen wir annehmen, Venedig und Savoyen hätten, die Empörung wegen des «Roßhandels» ausnützend, vorab einzelne bündnerische Herren und dann das ganze Volk zu einem Vorgehen gegen Mailand gewinnen wollen. Unter diesen Umständen bot sich für Jörg von Werdenberg eine günstige Gelegenheit, Mailand seine Dienste anzubieten. Das Herzogtum seinerseits betrachtete ein solches Angebot als Möglichkeit, in Bünden zu eigenen Gunsten sich einzumischen, und lenkte ein. Es wurde hier sicher kein aufsehenerregender Schritt getan, aber so klein er auch war, er ist nur zu verstehen, wenn wir dahinter die bestehende Spannung Mailands mit seinen Nachbarn im Osten und Westen sehen. Seine Beziehungen zu Bünden waren für Mailand Nebensache. Erst unter dem Aspekt der Beziehungen zu Mailands mächtigeren Nachbarn gewann Bünden für das Herzogtum an Bedeutung.

³² Siehe oben p. 22.

³³ BAB Milano, Svizzeri, 1467 Juni 24. Jörg an Balbiano.

³⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1467 Juli 9. Der Bischof spricht Jörg mit «caro cusino» an.

3. Der Anspruch des Bischofs auf das Veltlin, eine Frage des Machtkampfes in Italien

Der bündnerische Adel strebte danach, vom Kräftemessen in der Lombardei zu profitieren, die großen Rivalen auf dieser Bühne suchten den gleichen Adel in ihren Interessenkreis zu ziehen. Diesen formelhaft tönenden Satz können wir den diplomatischen Aktionen zugrunde legen, die sich 1469 in Bünden abspielten.

Mitte Januar 1469 trat in Cazis der Gotteshausbund zusammen. Laut Bericht eines mailändischen Spions wurde die Frage der Zugehörigkeit des Veltlins und der Val Chiavenna zum Bistum Chur behandelt.³⁵ Diese Aussagen wurden bestätigt durch bischöfliche Boten an die Grafen von Chiavenna. Das Volk dränge auf den Erwerb der oben genannten Täler, meldeten die Boten, denn diese Gebiete gehörten laut «privilegium imperiale» der Kirche in Chur.³⁶ Diese Aussagen berichtigte Jörg von Werdenberg, der ebenfalls in Chiavenna erschien, auf eindrückliche Weise: Nicht nur wegen des Volkes erhebe der Bischof Anspruch auf die genannten Täler, sondern vor allem wegen Venedig. Seit nicht weniger als zwei Monaten trachte nämlich die Signorie danach, von Bünden aus gegen Mailand Krieg zu führen. Erst kürzlich sei ein Venezianer vom Herzog von Savoyen kommend in Bünden eingetroffen. Mit allen Mitteln versuche er nun den «Conte Jose da Zorne» (?) und ihn, Jörg, für einen Kriegszug ins Mailändische über Chiavenna und Bormio zu gewinnen. Im Auftrage des Herzogs von Savoyen überreichte der Venezianer Jörg ein schönes Schwert und erinnerte ihn an die Praktiken des «Abate Casanova».³⁷ Jörg werde ein gutes Kommando und soviel Geld als ihm beliebe erhalten, wenn er sich mit dem Vorschlag des Herzogs einverstanden erklären könnte. (Man behandelt Jörg genau wie einen italienischen Condottiere, dem man auch immer eine «Condotta», eine Führung, oder vielleicht zutreffender ein Kommando, und eine bestimmte, der Größe des Auftrages angemessene Summe, anträgt.) Der Venezianer, so fährt Jörg fort, wies ferner darauf hin, daß die «Signoria de Vene-

³⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1469 Jan. 18.

³⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1469 Februar 6.

³⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1469 Februar 6.

³⁷ Es handelt sich hier sehr wahrscheinlich um den oben (p. 43) erwähnten «Abate Lombardo da Savoya». Ein Abt Casanova vertrat schon 1450 den Herzog von Savoyen in sehr wichtiger Funktion in Mailand. (Storia VI, p. 426).

zia», der Herzog von Österreich, der Herzog von Savoyen und der Herzog von Burgund sich kürzlich verbündet hätten. Jörg könne also ohne Bedenken das Unternehmen wagen, es werde für ihn nicht nur nützlich, sondern auch ehrenvoll sein.

Das also, so sagt Jörg, seien die Hintergründe, die den Bischof zu seinem neuen Vorstoß bewogen hätten. Er habe sie allerdings am Bundestag wohlweislich verschwiegen und nur beteuert, es gehe ihm einzig darum, dem Bistum zu seinem Besitz zu verhelfen.

Er, Jörg, habe dem Venezianer möglichst «bone parole» gegeben, um noch besser hinter die Geheimnisse zu kommen. Was die Praktiken des Bischofs betreffe, wäre es ihm ein leichtes, sie durch Aufklärung im Volk zuschanden zu machen. Ja er könnte, wenn es dem Herzog genehm wäre, alle Leute des Gotteshauses für Mailand gewinnen. Außerdem wäre es ihm möglich, so versichert Jörg, den «ambasiatore venetiano», der oft auf seinem Wege von Savoyen nach Venedig an einem seiner Schlösser im Sarganserland vorbeikomme, zu überfallen und ihm seine Briefschaften abzunehmen. Er würde dies selbverständlich tun ohne zu sagen, daß dies im Auftrage des Herzogs von Mailand geschehe. (!) Zum Schluß vergißt Jörg natürlich nicht darauf hinzuweisen, daß er immer ein treuer Diener des Herzogs sein wolle. Er werde die Vereinbarungen halten, die einst mit der Herzogin getroffen wurden, auch wenn sie nicht schriftlich abgefaßt seien.³⁸

Bedeutung der Veltlinfrage im italienischen Machtkampf

Dieser einzige Bericht spiegelt eine Vielzahl von Bezügen und Aspekten wieder. Das Ganze spielt vor dem Hintergrund der großen Spannungen in der Lombardei. Die Diplomatie Venedigs, die ihren großen Rivalen bereits mit starken Bundesgenossen eingekreist hatte, begann ihr Spiel auch auf die kleinen Nachbarn Mailands auszudehnen. Den Ansatzpunkt bildete das Veltlin. Das ist nicht zufällig. Es trafen sich hier die Interessen der Signorie mit denen Bündens in viel größerem Maße, als man gemeinhin annehmen könnte. Um das Veltlin hatten sich Mailänder und Venezianer bereits zur Zeit Filippo Maria Viscontis heftig gestritten. Der gleiche Kampf wurde später immer wieder aufgenommen. Es ging um die Verbindung zu

³⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1469 Februar 6.

Österreich, und damit zum Reich. Es ging Mailand also um die Verbindung zu einem potentiellen Gegner Venedigs, denn Österreich und die Signorie stießen im Tirol zusammen. Wenn Venedig 1466 und dann 1469 den Bischof von Chur aufforderte, das Veltlin zu erobern, so setzte es hier zu einem wohlüberlegten Schachzug an. Ohne selber dieses Gebiet erobert zu haben – das wäre in einer Zeit, da die italienischen Staaten eifersüchtig auf die Erhaltung des Gleichgewichtes in ihrem Mächtessystem achteten, ein zu riskantes Unterfangen gewesen – hätte Venedig seinen Einfluß auf das Veltlin ausdehen können. Denn Bünden wäre, weil es ständig die Revanche Mailands hätte befürchten müssen, ein sicherer und ständiger Bundesgenosse Venedigs geworden.

Jörg von Werdenberg als bündnerischer Condottiere

Wäre es allein auf den Bischof angekommen, wer weiß, ob er den Bundestag nicht für den Krieg im «Namen der Kirche» hätte gewinnen können. Die Aussicht auf eine derartige Gebietserweiterung war ja allzu verlockend. Aber es war noch der 25jährige, temperamentvolle Jörg von Werdenberg da, der zwar ein Vetter Bischof Ortliebs von Brandis war, nichtsdestoweniger aber mit ihm eben in dieser Zeit in einem erbitterten Streit wegen des Heinzenbergs stand.³⁹ Zu diesen innenpolitischen Differenzen, oder vielleicht wegen dieser Differenzen, kamen noch divergierende Tendenzen in den Beziehungen nach außen. Schon 1467 wollte der Bischof seinen «caro cusino» von einer Verbindung mit Mailand abhalten.⁴⁰ Wieviel unangenehmer mußte sie ihm 1469 erscheinen! Um sich seine Pension zu verdienen, verriet Jörg die Hintergründe des diplomatisch sorgfältig vorbereiteten Krieges. Er, der offenbar der Condottiere Bündens war, weigerte sich, die ihm angebotene «condotta» anzunehmen. Wie schon 1467 scheiterte das Unternehmen auch 1469 an Jörg.

Man könnte wohl einwenden, unsere Quellenlage sei zu einseitig, um diesen Schluß ziehen zu können. Sicher hat Jörg im Hinblick auf die angestrebte Pension die Bedeutung seiner Person in seinen Berichten übertrieben. Trotzdem muß seiner Aussage, wonach er darum angegangen wurde, die Führung der Bündner in

³⁹ Näheres bei Liver in JHGG 1931, p. 220 ff.

⁴⁰ Vgl. oben p. 43, Anm. 34.

einer «impresa» gegen Mailand zu übernehmen, Glauben geschenkt werden. Ein solcher Auftrag stimmt zu sehr mit den typischen Gepflogenheiten der Zeit in diesen Dingen überein. Bezeichnend ist ebenfalls, daß das Unternehmen nicht zustande kam, vornehmlich weil Jörg, der anerkannte Condottiere, nicht mitmachte. Es entspricht durchaus dem Geiste der Zeit, daß man nur einzelnen, durch Natur oder Herkunft bevorzugten Führern folgte. Ein bestimmter Sinn für den Umgang mit Truppen war in höherem Maße nötig als heute. Die Autorität des Führers wurde weniger durch Paragraphen und Konvention gestützt, sondern gründete vornehmlich in seiner Fähigkeit, sich durchzusetzen. Von der Persönlichkeit des Führers hing der Erfolg eines Unternehmens ab. Nicht umsonst wendeten die italienischen Staaten Unsummen auf, um ihren Feinden den besten Condottiere wegzunehmen. Filippo Maria Visconti setzte sogar seine einzige Tochter als Preis aus für die Wiedergewinnung Francesco Sforzas. Etwas Analoges, wenn auch in viel bescheidenerem Maße, liegt in unserem Falle vor. Jörg von Werdenberg führte 1479 die Bündner ins Misox. Man hatte ihn zum Hauptmann gegen die Mailänder gemacht. Mitten im Zuge einigte er sich aber mit den Herzögen über eine strittige Pensionsfrage. Jörg kehrte um, ohne die Truppen mitzuführen. Aber die Zurückgebliebenen unternahmen nichts mehr.⁴¹

Deutlicher als bisher zeigt das diplomatische Spiel von 1469, in wie hohem Maße die bündnerische Geschichte von der großen italienischen Politik erfaßt wurde. Die Ansatzpunkte für die Mächte waren gerade dadurch, daß in Bünden ein Feudaladel sich noch erhalten hatte, viel zahlreicher als zum Beispiel in der Eidgenossenschaft. Eine private Audienz beim Bischof oder bei einem andern Herrn führte sicher viel weiter als eine noch so gezielte und meisterhaft vorgetragene Rede vor der Tagsatzung, wo der einzelne Bote nie recht angesprochen werden konnte. In Bünden hingegen lief das Spiel, wenn die Herren gewonnen waren. Sie kannten ihre Leute und wußten, wie sie zu führen waren. Dem Umstand, daß noch im Bünden des 15. Jahrhunderts ein Feudaladel bestand, ist es wohl weitgehend zuzuschreiben, daß die Geschichte der Drei Bünde in ihren Beziehungen zu Mailand ganz anders verlaufen ist als jene der Eidgenossenschaft im gleichen Zeitabschnitt.

⁴¹ Näheres über diesen Zug findet sich unten p. 93 f.

4. Zentralstaat und «Anarchie»

Wie schon so oft steht auch 1472 wieder ein Zollzwischenfall am Anfang einer intensiven diplomatischen Tätigkeit Mailands und Venedigs in Bünden. Der Umstand, daß es sehr häufig gerade Zollzwischenfälle sind, die die Beziehungen zwischen Mailand und Bünden trüben, gibt zu einigen grundsätzlichen Überlegungen Anlaß.

Es stehen sich im Mailand und Bünden des 15. Jahrhunderts zwei grundverschiedene «Staatswesen» gegenüber. Hier ein zentralisierter Beamtenstaat, dort ein Gebilde, das eine zentrale Instanz kaum kennt, zum mindesten nicht eine solche mit einer wirk samen Befehls- und Vollzugsgewalt. Der mailändische Staat des 15. Jahrhunderts trägt mit seinem straff organisierten Aufbau bereits viele moderne Züge; der bündnerische «Staat», wenn man von einem solchen überhaupt reden kann, trug teils feudalistische Züge, teils demokratische im Sinne einer stark ausgebauten Kommunalherrschaft. Es war hier eine Rechtsauffassung noch lebendig, die im mailändischen Beamtenstaat längst unmöglich geworden war. Das öffentliche Leben Bündens funktionierte nach ganz andern Normen als dasjenige Mailands. Entsprechend war auch die Bevölkerung anders.

Es ist hier nicht der Ort, auf das Problem der Wechselwirkung zwischen Staat- und Volkscharakter näher einzugehen. Wir wollen nur feststellen, daß ein Bündner und ein Mailänder in einem ganz verschiedenen Verhältnis zum «Staat» standen, und daß die beiden «Staaten» anderseits in ganz unterschiedlicher Weise ihre Leute geprägt hatten. Das zeigt vielleicht am deutlichsten ein Beispiel. Weil bereits bekannt, sei an den «Roßhandel» von 1467 erinnert.⁴² Für einen Mailänder war es sicher selbstverständlich, daß er seine Papiere vorweisen mußte, wenn er eine Zollstätte mit Pferden passieren wollte. Für den Bündner Martin Jakob hingegen, selbst wenn er Landrichter, also der höchstgestellte Magistrat des Grauen Bundes war, bedeuteten solche Formalitäten nicht nur lästige Schikanen, sondern geradezu eine Ungerechtigkeit, die, fehderechtlichem Grundsatz entsprechend, gerächt werden mußte. Was für den einen also selbstverständlich war, das stieß beim andern auf «gerechten» Zorn.

⁴² Vgl. oben p. 40 f.

Der Zöllner, der als gewissenhafter Beamter seine Pflicht erfüllte, wurde damit der verhängnisvolle Stein des Anstoßes. Und das nicht nur im Fall von 1467. Das gilt im Allgemeinen und ist bei der Gegensätzlichkeit von Mailändern und Bündnern verständlich. Der Zöllner war eben im zwischenstaatlichen Verkehr der Exponent des mailändischen Staates und vor allem des für den Bündner unerträglichen Bürokratismus. Hier liegt wohl der tiefere Grund dafür, daß gerade Zollzwischenfälle den Zorn und die Rachlust der Bündner besonders oft weckten.

Verhaltensweisen, wie sie sich aus der ganzen Auffassung von Recht und Staat für die Bündner ergaben, verstanden die Mailänder nicht. Das «barbarische» Benehmen der Bündner, oder genauer gesagt, die aus der «*natura vendicativa*» sich ergebende rasche Bereitschaft zum Dreinschlagen, konnte sich Ago Visconti, der mailändische Statthalter in Chiavenna, nicht anders erklären als durch ihre kriminelle Herkunft, die er nach humanistischer Art sehr geschickt aus der Bezeichnung eines Teiles der Bündner, nämlich der Romanen, ableitete: Ein Teil der Bündner nenne sich «*Romanzi*» und rede eine häßliche Sprache, «*parlano molto brutto*». Der Name «*Romanzi*» lasse darauf schließen, daß die Leute von den Römern abstammten, «*pare che questi habieno origine da Romani anticamente baniti quale furono in quelle parte confinanti per loro deliti, et pero anchora se chiamano Romanzi...*». Die Romanen wären also exilierte römische Delinquenten! Schiller war demnach nicht der erste, der in Graubünden das Land der Kriminellen sah!

Der Bewohner eines straff organisierten Staates ist an Unterordnung gewohnt. Für seine Regierung bedeutet eben diese Unterordnung den Inbegriff der Staatlichkeit. Kein Wunder deshalb, daß die Mailänder aus der Tatsache, daß eine solche Staatlichkeit in Bünden fehlte, schlossen, es gebe dort nur Anarchie: «...quelli vilani della liga grisa, quali sono tutti vilani et senza reggimento alchuno...», rief der Statthalter von Chiavenna einmal entrüstet aus. Genau so mailändisch, so zentralstaatlich ist es empfunden, wenn die hohen mailändischen Beamten den Wert der bündnerischen Feudalherren nur nach ihrer effektiven Befehlsgewalt beurteilten. Daß es auch eine Macht gebe, die sich auf andere Prinzipien als die des direkten Befehlens stützte, scheint dem herzoglichen Kanzler Bartolomeo Calco nicht eingeleuchtet zu haben, sonst hätte

er von Bischof Ortlieb von Brandis, der für bündnerische Verhältnisse ein starkes Regiment führte, nicht gesagt, er habe sich von den «vilani del paese» regieren lassen.⁴³ Man konnte es offenbar nicht ganz begreifen, daß ein Herr, der ein solcher zu sein beanspruchte, nicht eine unbeschränkte Macht seinen Landsleuten gegenüber ausüben konnte. Als der Bischof 1472 beteuerte, er wolle der beste Freund Mailands sein, könne aber trotzdem die Leute der acht Gerichte nicht dazu bewegen, das im Mailändischen geraubte Vieh zu restituiieren, da er über sie keine Befehlsgewalt habe, glaubte man ihm das nicht. Der Bischof stecke mit diesen «barbari» unter der gleichen Decke, argwöhnten die herzoglichen Räte, er versichere die Mailänder nur seiner Freundschaft, um Zeit zu gewinnen.⁴⁴

Diese Politik des Bischofs, die eine Politik des Zusammengehens mit den eigenen Leuten und der Freundschaftsbeteuerungen nach außen war, verwirrte in Mailand. Ja, man legte das als Schwäche aus, was für einen bündnerischen Herrn erstes Gebot politischer Klugheit war; denn Anlehnung nach innen bedeutete Sicherung der Herrschaft – das mußte vor allem Bischof Ortlieb wissen, waren doch mehrere seiner Amtsvorgänger durch das aufgebrachte Volk vertrieben worden – und gute Beziehungen nach außen bildeten das Rückgrat der feudalherrlichen Finanzen.

Die Frage, in welchem Maße ein bündnerischer Feudalherr Mailand gute Dienste leisten könne, wurde in Mailand immer wieder gestellt. Daß dabei oft mit einem Maßstab gemessen wurde, der nach mailändischen Verhältnissen genormt war, versteht sich; insbesondere setzten die Beamten ihn gerne an. Daß die bündnerischen Gegebenheiten einer solchen Norm nicht gerecht wurden, mußte Mailand dann allerdings jedesmal erfahren. Festzuhalten ist aber auch, daß vor allem die Herzöge ein höheres Verständnis für den vollkommen anderen, «unmailändischen» Wert der bündnerischen Herren aufbrachten.

Mit diesen grundsätzlichen Überlegungen haben wir versucht, auf neue Aspekte hinzuweisen, die wir von nun an bei Gelegenheit immer wieder am einzelnen Fall genauer beleuchten wollen.

⁴³ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Dez. 14.

⁴⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 20. Der Geheime Rat an den Herzog.

5. Der Zollstreit von 1472, Viehraub der Davoser

Die Quellenlage erlaubt es uns, den Zollstreit von 1472 von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu verfolgen. Es sind uns nicht nur die Ereignisse in Bünden weitgehend bekannt, sondern zum Teil auch die damit im Zusammenhang stehenden Beratungen in Mailand, was uns besonders wertvolle Einblicke in die mailändische Politik gegenüber Bünden gewährt.

Der Streit begann im März 1472 auf harmlose Weise in Morbegno. Er erregte in seinem Anfang wohl kaum Aufsehen, jedenfalls ist uns ein einziges Schreiben aus dieser Zeit bekannt, das sich damit befaßt.⁴⁵ Im Juli des gleichen Jahres hatte die Empörung wegen des Zwischenfalles aber ein derartiges Ausmaß angenommen, daß es der Bischof für angebracht hielt, die Mailänder zu warnen. Die Leute seien so aufgebracht, daß sie sich rächen wollten. Er habe alle Mühe, sie zu beruhigen.⁴⁶ Das sollte sich auf eindrückliche Weise bestätigen, denn schon drei Tage nach Abfassung der erwähnten Warnung fielen die Davoser und andere Leute aus den Acht Gerichten ins Mailändische ein. Eine Alp in der Val Chiavenna wurde vollständig geräumt, das Vieh über die Grenze getrieben. Das sei ein Racheakt, kommentiert Graf Johann de Balbiano in einem Schreiben an den Herzog den Vorfall.⁴⁷ Erst jetzt erfahren wir aus mailändischen Quellen die Hintergründe. Die Empörung ging auf einen Streitsfall in Morbegno zurück. Die Bündner hatten dort Wein gekauft und bezahlt. Der Wein wurde aber nicht den Vereinbarungen entsprechend geliefert, so daß ein Schaden von schätzungsweise 28 Gulden entstand. Gleichzeitige Reibereien mit den Zöllnern verschärften die ohnehin gereizte Stimmung.⁴⁸

In keinem Verhältnis zur Ursache steht das Ausmaß der Vergeltung. Nicht weniger als 80 Kühe und 500–600 Schafe und Ziegen sollen geraubt worden sein. Zu beachten ist, daß die Vergeltung nicht in Morbegno, sondern in der Val Chiavenna erfolgte. Offenbar empfand man die Mailänder als ein Ganzes und nahm dort Rache, wo es am besten ging. Weitere Einfälle wurden erwartet.⁴⁹ «Tuta

⁴⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1472 März 30. Der Bischof an den Herzog. Der Bischof erwähnt einen Streit mit mailändischen Zöllnern.

⁴⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Juli 27.

⁴⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Juli 30.

⁴⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Juli 31.

⁴⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 8.

la Gruala fa grande apparato de armadure balestre et saytame», meldet Zaneto de Castilione, der Kommissar von Bellinzona. Es sollen alle Männer ab 14 Jahren aufgeboten worden sein.⁵⁰ Einzelne sprechen von einer «intelligentia secreta» mit den «Sviceri» und raten deshalb zur Vorsicht. Man solle warten, bis die Pässe verschneit seien.⁵¹ Eines Zusammengehens mit den Eidgenossen verdächtigt man auch den mailändischen Pensionär Heinrich von Sax. Offenbar wolle er einen besseren Vertrag, kommentiert der «Consilio Secreto» in Mailand dieses Verhalten wohl sehr treffend.⁵² Wir sehen: ein einziger Zwischenfall schlug rasch weite Kreise. Natürlich war vieles nur Vermutung. Allzurasch sollte sich zeigen, daß auch in Bünden nicht eitel Lust zum Dreinschlagen herrschte.

Die bündnerische «Einigkeit...» – Mailands «Privilegienpolitik» tut ihre Wirkung

Eine knappe Woche nach dem Zwischenfall erschienen Boten aus den verschiedensten Teilen Bündens in Chiavenna. Der Graue Bund entsandte deren zwei, der Vikar Heinrichs von Sax erschien, ein Gesandter aus dem Rheinwald kam und die Bergeller beorderten zwei der Ihren in das benachbarte Städtchen. Alle bedauerten den Gewaltakt und beteuerten, nichts damit zu tun zu haben. Ago Visconti beurteilt den Eifer der Rheinwaldner wohl richtig, wenn er behauptet, diese hätten ihren Boten nur gesandt, weil sie um die guten Beziehungen zu Chiavenna bangten, ohne die sie ihre Waren nicht los würden. Dazu spiele wohl auch die Angst, ihre Zollprivilegien zu verlieren, eine große Rolle.⁵³ Nicht anders ist für uns auch die Reaktion der andern Teile Bündens zu beurteilen. Es zeigt sich damit, daß das Interesse am Handel sich beruhigend auf die Beziehungen Bündens zu Mailand auswirkte. Festzustellen ist aber auch, daß jene Teile, die mit Mailand in einem besondern Vertragsverhältnis standen, nun für gute Beziehungen einstanden. Es ging um die Erhaltung der Privilegien, wie wir bereits aus dem Kommentar Viscontis herauslesen konnten, denn dieselben wurden ja

⁵⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 14.

⁵¹ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 14.

⁵² BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 8.

⁵³ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 20. Die Rheinwaldner waren seit 1442 mit Mailand verbündet (s. unten p. 76 ff.).

nur unter der Bedingung gewährt, daß gute Freundschaft zu Mailand gehalten würde. Es blieb aber durchaus nicht bei diesen formellen Freundschaftsbezeugungen der einzelnen Gesandtschaften in Chiavenna: Der Kommissar von Bellinzona erfährt, daß die Oberhalbsteiner, «li homini de Sorsaisso», sich dem Wegtrieb des geraubten Viehs durch ihr Tal widersetzt hätten, weil sie mit den Leuten der Balbiano verbündet seien.⁵⁴ Die Oberhalbsteiner hätten im Kampf gegen die Räuber zwei der Ihren verloren, acht Mann seien verletzt worden. Auch der «Conte Jorio», also Jörg von Werdenberg, sei aus dem gleichen Grunde wie die Oberhalbsteiner von den Unholden geschädigt worden.⁵⁵ Ein politisch weittragender Akt wurde im Gotteshausbund im Hinblick auf die Erhaltung der Freundschaft zu Mailand erwogen. Aus Protest gegen ihre Untat sollten die Davoser nämlich aus dem gemeinsamen Bündnis ausgeschlossen werden. Diese Mitteilung verbanden die Gotteshausleute mit der Bitte an den Herzog, ihnen ja nicht die Zollprivilegien zu entziehen.⁵⁶

Wie weit hinter einer Beteuerung wie der letztgenannten ehrliche Absicht oder nur Taktik steckte, ist natürlich schwer zu sagen. Eines glauben wir aber festhalten zu können: diejenigen Leute in Bünden, die mit Mailand in einem besondern Vertragsverhältnis standen und auf Grund desselben besondere Vorteile genossen, wünschten gute Beziehungen zu Mailand. Die Bindung nach außen wurde damit zur Ursache für Reibungen im Innern. Das sehen wir 1472 und werden es auch später immer wieder feststellen können, und zwar insbesondere dort, wo es um das Verhältnis der mit Mailand verbündeten Feudalherren zum Volk geht. Wenn wir aber bedenken, daß solche Bindungen immer in direktem Zusammenhang mit der größeren Auseinandersetzung in Italien standen, so zeigt sich hier eindrücklich, wie diese weittragende Konsequenzen auch für die innere Geschichte Bündens nach sich zogen. Einmal mehr spiegelt sich, wenn auch indirekt, die italienische in der bündnerischen Geschichte.

⁵⁴ Es ist dies wohl eine Anspielung auf den Vertrag von 1467. (Vgl. oben p. 38.)

⁵⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 13.

⁵⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Sept. 2. Von einer «Einheit Bündens» in dieser Zeit kann man angesichts dieser Tatsachen nicht unbedingt sprechen!

Erwägungen in Mailand

In Mailand fielen die verschiedensten Vorschläge, wie man sich Bünden gegenüber verhalten sollte. Ago Visconti in Chiavenna empfahl dem Herzog, hart zu sein. Da auch der Bischof nach seiner Meinung die Hände im Spiele habe, sollte man ihm das Puschlav wegnehmen, das er ja sowieso zur Zeit der Visconti widerrechtlich annektiert habe.⁵⁷ Ungefähr in gleichem Sinne wollte auch der «Consilio Secreto», also der engere Rat des Herzogs, vorgehen. Er empfahl, das Bergell zu erobern, beim Bischof und den Gemeinden, die den Durchtrieb des Viehs gestatteten, scharfen Protest einzulegen und mit dem Entzug aller Privilegien zu drohen, falls nichts zur Restituirung des geraubten Viehs unternommen würde. Durch einen Gesandten könnte man in Erfahrung bringen, wo der Ursprung des Gewaltaktes liege, «donde nasche questo cattivo humore», vor allem wäre zu erfahren, ob die «Venetiani» oder andere dahinter steckten. Dies sei fast zu vermuten, wenn man erfahre, daß der Kanzler Bartolomeos «da Pergamo» kurz vor dem Raubzug in Bünden war. Man könnte diese «poltroni» auch dadurch strafen, daß man eine allgemeine Handelssperre erließe. Etwas müsse aber geschehen, sonst würden die Bündner noch herausfordernder und unerträglicher («più superbi et intolerabili»), und das Ansehen des Herzogs würde sowohl bei diesen Unholden als auch bei den eigenen Untertanen leiden.⁵⁸ Weit vorsichtiger wollte der Herzog Galeazzo Maria vorgehen. Er erklärte sich mit dem Vorschlag seines Rates einverstanden, einen Boten nach Bünden zu entsenden. Der Rat möge ihm eine Instruktion mitgeben, wie er sie für gut finde, auf jeden Fall sei es zu früh, mit dem schwersten Geschütz aufzufahren. Man solle den Bischof zunächst nur fragen, aber ja nicht irritieren.⁵⁹ Auch nachdem der Bischof mitgeteilt hatte, seine Versuche, die Leute aus den Acht Gerichten zur Restituirung des Raubgutes zu bewegen, seien gescheitert, änderte Galeazzo Maria seine Politik nicht. Ohne auf die eigenen Interessen zu verzichten, solle man mit dem Bischof anständig sein, «non li astrengendo ma mantenedo le rasone nostre modestamente». Auf diese Art glaubte

⁵⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 8.

⁵⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 6.

⁵⁹ BAB Milano, Reg. delle Missive, 1472 Aug. 12. Der Herzog an den Geheimen Rat.

der Herzog, die Angelegenheit würdig (degnamente) erledigen zu können.⁶⁰

Die Zurückhaltung des Herzogs ist der Furcht vor Venedig zuschreiben. Von allem Anfang an vermutete man, wie wir bereits gesehen haben, die Praktiken dieses Rivalen hinter dem Gewaltakt der Davoser. Der Verdacht dürfte noch verstärkt worden sein durch das Gerücht, die Bündner und Eidgenossen beabsichtigten, auf einem gemeinsamen Tag im Engadin mit den Venezianern über ein Bündnis zu verhandeln.⁶¹ Solche Gerüchte waren um so glaubhafter, als mit den Eidgenossen und Wallisern aus ähnlichen Gründen wie mit den Bündnern Reibereien bestanden. Nicht umsonst versuchte Mailand sorgfältig in Erfahrung zu bringen, ob zwischen all diesen «Tedeschi» eine Verbindung bestehe.⁶² Das wäre für Mailand schlimm gewesen, soviel mußte sogar der «Consilio Secreto» zugeben.⁶³

Die vielen pendenten Fragen im Verkehr mit den nördlichen Nachbarn konnten genügen, einen Krieg auszulösen. Dies um so mehr, als überall die Agenten Venedigs das Feuer noch schürten und auch alte Fragen wieder «aktualisierten». So schreibt man es in Mailand den Venezianern zu, daß die Bündner die «Pferdefrage» von 1467 nun, 1472, plötzlich wieder aufwarfen. Der herzogliche Rat fürchtete, Venedig könnte auch diesmal die Eidgenossen darauf aufmerksam machen, Mailand hätte seine Bündnisverpflichtungen nicht eingehalten, was schlimme Folgen haben müßte. In der Wirkung dasselbe bedeuteten nach Ansicht des Rates die Sticheleien der Venezianer und des «Bartolomeo Coliono» – es handelt sich hier um den großen Condottiere, den Erzfeind der Sforza –⁶⁴ in

⁶⁰ BAB Milano, Reg. delle Missive, Cart. 64, Vol. 105, Fol. 139b. Diese Haltung tadelte der Geheime Rat. Das bedeute einen Prestigeeverlust für Mailand und einen Triumph für die «Tedeschi». (BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 21.)

⁶¹ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 8.

⁶² BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 8., Aug. 13., Sept. 5., Sept. 15., Sept. 28.

⁶³ BAB Milano, Svizzeri, 1475 Sept. 5.

⁶⁴ Colleoni beneidete Francesco Sforza um seine Karriere. Er war stets bereit, wenn es galt, den Sforza zu schaden. Er hatte wesentlichen Anteil am Krieg zwischen Mailand und Venedig nach dem Tode Francesco Sforzas (vgl. Storia VII, p. 231, 237 ff.). 1472 deckte Colleoni eine von Mailand gegen ihn angezettelte Verschwörung auf. Im gleichen Jahre suchte Venedig den Condottiere zu einem Unternehmen in der Romagna zu gewinnen, das indirekt gegen Mailand gerichtet war (vgl. Storia VII, p. 282, Anm. 2). Dies alles trug nicht zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Colleoni und Mailand bei. Auch die Genuesen profitierten 1472 von der genannten Feindschaft: «A noi non mancherà mai de fare che Bartolomeo Coglione gli (dem Herzog von Mailand) (dia) alla cresta di là o vero a tirarlo qua in nostro adiuto; ...» (zitiert nach Storia VII, p. 285).

Bünden, die darin bestanden, die Proteste wegen der Pferde zu provozieren und alles mögliche gegen Mailand anzuzetteln: «in fare quelle proteste del damno de cavalli e mandare messi a quelli della liga grisa per instigare qualche male».⁶⁵

Ein bewaffnetes Vorgehen Mailands gegen Bünden angesichts einer so verzwickten Lage wäre unsinnig gewesen. Von einer Handelssperre wollte man ebenfalls absehen, da daraus, wie die «Magistri delle intrate», also die Finanzbeamten, feststellten, auch Mailand beträchtlicher Schaden erwachsen würde. Einsteils wären Absatzschwierigkeiten für die übermäßig hohe Weinernte des Jahres zu erwarten, anderseits bringe der Handel mit Bünden nicht nur beträchtliche Gewinne, sondern auch Produkte, auf die man nicht gerne verzichten wollte.⁶⁶ Es blieb also nur der Verhandlungsweg offen.

Der Bischof von Chur wird herzoglicher Rat

Daß im ganzen Verkehr mit Bünden im Jahre 1472 die Erhaltung der Freundschaft des Bischofs für den Herzog eine Kardinalfrage war, haben wir zur Genüge erfahren. Ihn wollte man unter keinen Umständen schockieren. Seine Gesinnung zu ergründen, war anfangs September 1472 die Absicht des «Consilio Secreto»: Ein herzoglicher Bote sollte dem Bischof versichern, wie sehr Mailand auf seine Freundschaft baue. Seine Reaktion würde verraten, welches seine wahre Einstellung sei!⁶⁷

In der Folge bahnten sich Verhandlungen an. Im Januar 1473 erklärte sich der Bischof bereit, persönlich in Chiavenna zu erscheinen. Er äußerte zugleich den Wunsch, mit dem Herzog ein Bündnis zu schließen.⁶⁸

Ein Einblick in die Verhandlungen zwischen dem Herzog und seinen Räten gibt uns Aufschluß über den Wert, den man in Mailand der Verbindung mit dem Bischof beimaß.

Am 6. Dezember 1473 teilte der Geheime Rat den Boten des Bischofs die Absicht seiner Excellenz mit, den Bischof als «Recomendato et Adherent» aufzunehmen und ihm den Titel eines

⁶⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Sept. 28.

⁶⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Sept. 14.

⁶⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1465 Sept. 5.

⁶⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1473 Jan. 22.

«Famigliare et Cosiliere» zu geben. Nun, so geben die Räte dem Herzog zu bedenken, müsse aber die Form dieser «Intelligentia» gut überlegt sein, denn der Bischof genieße bei seinen Leuten wenig Autorität und Gehorsam. Er könnte zudem einer Macht den Durchgang durch sein Gebiet kaum verbieten, denn es gebe dort sehr viele Pässe. Deshalb müsse man annehmen, daß er angesichts seiner Schwäche auch bei der leisesten Bedrohung die mailändische Hilfe beanspruchen müßte. Als Verbündeter wäre Mailand gehalten, ihm diese zu gewähren, was aber nur Spesen verursachen würde. Anderseits sei aber nicht zu vergessen, daß die Freundschaft des Bischofs auch nützlich sein könnte. Deshalb verfaßte man zwei Entwürfe. Den ersten hätten sie, so erklären die Räte, langatmig und nichts sagend abgefaßt, und von «Recomendato et Adherent» nichts gesagt, dafür um so mehr schwungvolle Worte eingesetzt. Wenn die Boten diese Form annähmen, würden Mailands Verpflichtungen dahinfallen. Der Rat rechnete aber mit der Möglichkeit, daß diese Form als zu allgemein gefaßt angesehen würde. Deshalb verfaßte er eine zweite, kürzere, worin der Bischof wohl «Recomendato et Adherent» genannt wird, Mailand sich aber sonst zu überhaupt nichts verpflichtete.⁶⁹

Einige Tage später meldet der «Consilio Secreto» mit spürbarem Vergnügen seinem Herrn, die Boten des Bischofs hätten die längere Form bevorzugt. Sie hätten sie dankbar und gerne akzeptiert und versichert, sie würden dem Bischof den besten Bericht erstatten. Um sie noch besser gelaunt zu entlassen, empfahl der Rat dem Herzog, ihren Wirt aus der Staatskasse bezahlen zu lassen!⁷⁰

Die Überlegenheit der mailändischen Diplomatie gegenüber den Bündnern könnte nicht besser illustriert werden. Nicht das juristische Gewicht der Worte ist für die einfachen Boten ausschlaggebend, sondern die gesalbten, wahrscheinlich an die Gefühle der Bündner appellierenden Ausdrücke. Was die Einschätzung der bischöflichen Macht in Bünden betrifft, merken wir, daß die Mailänder durchaus den eigenen Maßstab ansetzten. Man verschloß sich der Tatsache aber trotzdem nicht, daß eine Verbindung zum Bischof für Mailand vorteilhaft sei. Darin liegt für uns der Wert dieser Quelle. Sie beweist, daß Mailand in seinen Beziehungen zu Bünden sich bewußt auf die Freundschaft der einflußreichen Herren stützte.

⁶⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1473 Dez. 6.

⁷⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1473 Dez. 10.

6. Der Alpstreit zwischen Brusio und Tirano

Eine Wende in der italienischen Politik trat 1474 mit der Konstituierung der sogenannten «Lega del Nord» ein.⁷¹ Die nunmehrige Freundschaft zwischen Mailand und Venedig wirkte sich im Sinne einer Beruhigung auf die bündnerisch-mailändischen Beziehungen aus. Das zeigt sich am deutlichsten am Beispiel des Grenzstreites, der 1475 zwischen Brusio und Tirano ausbrach. Obwohl unter den unmittelbar beteiligten größte Erbitterung herrschte, vermochte der Konflikt keine größeren Wellen zu schlagen, er behielt zunächst ganz lokalen Charakter. Zu einer Beilegung des Konfliktes kam es allerdings auch nicht. Das hatte seine Gründe in der noch ungelösten Frage über die Zugehörigkeit des Veltlins.

Tirano hatte einst eine Alp den Leuten von Brusio verpachtet. Nun sollte die Pacht gekündigt werden, mit der Begründung, Tirano brauche die Alp selber. Die Brusier widersetzten sich mit Gewalt und rechtfertigten ihr Vorgehen mit dem Hinweis, die Alp liege auf dem Territorium des Bischofs von Chur; der Besitzesanspruch von Tirano sei deshalb hinfällig.⁷² Sicher nicht zu Unrecht glaubte man in Mailand nach Bekanntwerden dieser Stellungnahme der Brusier, die umstrittene Frage über die Zugehörigkeit des Veltlins werde hier wieder aufgeworfen. Deshalb beschloß der Geheime Rat, in dieser Frage gar keine Konzessionen zu machen.⁷³ Aus dem gleichen Grunde aber wollte wohl auch der Bischof nicht nachgeben und unterstützte deshalb die Forderungen seiner Untertanen.⁷⁴ Dem Streit kam also von allem Anfang an prinzipielle Bedeutung zu, und der Chronist des Chur-Tirolischen Archivs sieht die Sache sicher richtig, wenn er feststellt, daß «die underthanen auch umb ein Sach die mehr der Herren als ihr interesse beruert stritend».⁷⁵

Den Streit in seinen Einzelheiten zu verfolgen, hätte hier keinen Sinn. Wichtig ist für uns aber die Feststellung, daß ein Grenzkonflikt, war er noch so heftig, keine größeren Wellen zu werfen vermochte, wenn sich die großen Gegner Mailands nicht einmischten.

⁷¹ Vgl. oben p. 24.

⁷² BAB Milano, Svizzeri, 1475 April 19. Podestà von Tirano an den Herzog.

⁷³ BAB Milano, Svizzeri, 1475 Nov. 20. Der Geheime Rat an den Herzog.

⁷⁴ Der Geheime Rat kritisierte die Haltung des Bischofs scharf. Er beschönige die ganze Angelegenheit, begünstige aber seine Leute «contra ogni honestà et rasone». BAB Milano, Svizzeri, 1475 Juli 15. Der Rat an den Herzog.

⁷⁵ BA, Chur-Tirol-Archiv, B 19. Über die Bedeutung des Veltlins vgl. oben p. 45 f.

Interessant ist aber auch zu konstatieren, wie das Herzogtum in der Folge dem Konflikt immer dann größere Beachtung schenkte, wenn die politische Lage im Großen wieder gespannter wurde. Dazu soll aber in jedem einzelnen Fall im Verlaufe unserer Darstellung mehr gesagt werden.

7. Der Verkauf des Misox

Venedig nahm seine expansive Politik auf der Terraferma nach 1481 wieder auf.⁷⁶ Die neu erwachte Rivalität zu Mailand beginnt sich sogleich auch auf Bünden auszuwirken. Einen guten Ansatzpunkt für Venedig bildete der Unruheherd im Grauen Bund, der wegen des Verkaufs von Misox an Mailand entstanden war. Wiederum sollte die Agitation Venedigs den Verlauf der Ereignisse in Bünden stark beeinflussen. Von entscheidender Bedeutung wurde aber auch die Haltung der bündnerischen Feudalherren, die ihrerseits die Rivalität zwischen Mailand und Venedig auszunutzen begannen.

Der Verkauf des Misox ist von Marcelle Klein ausführlich und gründlich behandelt worden.⁷⁷ Die Arbeit gestattet es, in die Chronologie der Ereignisse detaillierten Einblick zu nehmen. Eine neue Sicht einzelner Dinge ergibt sich, wenn wir alles vermehrt aus dem Blickfeld der großen Politik, aber auch unter besonderer Beachtung der Rolle der bündnerischen Feudalherren ansehen.

Was Mailand zu seinem Kauf veranlaßte, wollen wir später untersuchen. Dieses Problem hängt mit dem Verhältnis Mailands zu den Eidgenossen zusammen. Wir wollen in diesem Kapitel, das sich mit den Auswirkungen des mailändisch-venezianischen Dualismus in Bünden befaßt, erst dort einsetzen, wo derselbe sichtbar wird.

Mißstimmigkeiten

Nach langwierigen Verhandlungen im Jahre 1480 gelang es Mailand im Januar 1481, Schloß und Tal Misox zu kaufen. Da aber die Besitzverhältnisse innerhalb der Familie der Sax nicht geregelt

⁷⁶ Vgl. oben p. 25.

⁷⁷ Marcelle Klein, Die Beziehungen Gian Giacomo Trivulzios zu den Eidgenossen und Bündnern, Kapitel I, II.

waren, entstand Streit darüber, wem die Kaufsumme ausbezahlt werden sollte. Mailand entschloß sich, dem Verkäufer, Johann Peter von Sax, einen Teil der Kaufsumme, nämlich 6000 Gulden, vorzuenthalten, bis ein Entscheid in den strittigen Fragen vorliege. Diese Haltung Mailands belastete nicht nur seine Beziehungen zu Johann Peter stark, sondern auch zu den andern bündnerischen Feudalherren, die alle mit Johann Peter verwandt und zudem Gläubiger des arg verschuldeten Grafen waren.⁷⁸ Die bisher so treu ergebenen Herren – alle hatte Mailand zu seinen Pensionären gemacht – begannen nun, gegen den Herzog zu arbeiten. Kleinere Kriegsläufe im Sommer 1481 waren die Folge dieser Schwenkung. Unruhen zu provozieren war leicht. Gegen den Willen des Grauen Bundes, der das Kastell dem Lande erhalten wollte, hatte Mailand sich im Misox festsetzen können. Der neue Herr, Gian Giacomo Trivulzio, erhob im Februar 1481, gleich bei Übernahme der Herrschaft, eine neue Steuer, was begreiflicherweise böses Blut schaffte. Verschärft wurde die Stimmung im Misox noch durch die Hinrichtung des Notars Gaspare da Mesocco. Das Bestreben Trivulzios, die Gemeinden Mesocco und Soazza zum Austritt aus dem Grauen Bunde zu zwingen, belastete seine Beziehungen zum Grauen Bund und zu den Misoxern noch mehr.⁷⁹

Zurechtweisung der Herren durch Mailand

Mailand suchte das Übel bei der Wurzel zu packen. Der versierte Diplomat Andrea de Busti wurde zum Bischof von Chur und zu Jörg von Werdenberg beordert. Seine Instruktion, datiert vom 11. August 1481, ist für uns äußerst aufschlußreich: Der Herzog habe, so mußte de Busti beginnen, gerüchteweise von Kriegstreibreien in Bünden gehört. Dies könne er kaum glauben, habe doch der Bischof, der als mailändischer Geheimrat solches zu melden die Pflicht hätte, nichts vernehmen lassen. Mailand werde sich aber nicht ins Bockshorn jagen lassen, auch wenn Einzelne Böses im Schilde führten. Denn der herzogliche Staat existiere nicht von Gottes Gnaden, «per Dio gratia», wie der irgend eines «Conticello». (Gemeint sind wohl die Herrschaften Jörgs und Johann Peters, viel-

⁷⁸ Klein, p. 22 ff.

⁷⁹ Klein, p. 25 ff.

leicht aber auch diejenige des Bischofs.) Mailand sei imstande, Schläge auszuteilen dem, der solche wünsche, «de dare botte (Beulen) a chi ne vorrà». Die Unzufriedenheit des Herzogs wurde noch dadurch unterstrichen, daß er dem Bischof nur einen Teil seiner Pension bezahlen ließ. Der andere Teil werde später kommen!

Noch deutlicher wurde die Sprache Jörg gegenüber. Auch er erhielt den zweiten Teil der Pension nicht. Dasselbe wie dem Bischof über die Bedrohung Mailands durch einzelne Leute musste de Busti auch den Grafen sagen und dabei ausdrücklich darauf hinweisen, der Herzog garantiere ihm wohl seine Pension, mache ihn aber darauf aufmerksam, daß er auch «oblighi», also Verpflichtungen, habe. Niemals könne der Graf einem Unternehmen zustimmen, das gegen Mailand gerichtet wäre.⁸⁰ Wir dürfen annehmen, daß die Vorstellungen de Bustis bei den beiden Herren in Bünden gewirkt haben. Von kriegerischen Unternehmungen hören wir jedenfalls ein Jahr lang nichts mehr.

Diese Quelle zeigt mit aller Deutlichkeit, daß Mailand in Bünden über seine Pensionäre Politik trieb. Druck- und Lockmittel zugleich war die Pension. Aber so einseitig, nur auf den guten Willen des Herzogs angewiesen, wie es hier den Anschein hat, waren die Herren nicht, wenn sie zu ihrem Gelde kommen wollten. Auch ihnen standen Druckmittel zur Verfügung.

Venedig mischt sich ein

Bereits im Sommer 1482 erschienen die Venezianer wieder in Bünden. Erneut versuchten sie das Land in ihre mailandfeindliche Politik einzubeziehen. Ihr großer Condottiere Roberto Sanseverino, ein ehemaliger Freund und nunmehriger Erzfeind Moros⁸¹, forderte Johann Peter von Sax auf, sich des Kastells Mesocco zu bemächtigen. Johann Peter wiederum suchte Jörg von Werdenberg für das Unternehmen zu gewinnen. Durch einen heimlichen Anschlag hätte das Schloß genommen werden sollen. Jörg lehnte ab und orientierte die Mailänder über die venezianischen Pläne, da ihm, wie er sagte, das Wohl des Herzogtums sehr am Herzen liege. Die Venezianer hätten auch den Eidgenossen Geld gegeben, damit

⁸⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1481 Aug. 11.

⁸¹ Vgl. oben p. 25, ferner Storia VII, p. 356.

diese gemeinsam mit ihnen gegen Mailand vorgen gen. Um ihre Stellungnahme zu erfahren, sandte Jörg, da er selber gebrechlich war, seinen Neffen, Ludwig von Rechberg, an die Tagsatzung. Ihm möge der Herzog, seines großen Dienstes eingedenk, eine kleine Pension geben!⁸²

Moro suchte die Gefahr zu bannen. Nicht weniger als 10 000 Gulden wurden auf die Gefangennahme und Auslieferung des «Signor Roberto» ausgesetzt. Jörg von Werdenberg, den der hohe Preis lockte, tat alles, um des Condottiere habhaft zu werden. Über allhin entsandte er seine Späher. Tatsächlich fiel ihm ein Sanseverino in die Hände. Leider hieß er aber nicht Roberto, sondern Giorgio und war nur ein Bastardsohn des berüchtigten Condottiere! Nichtsdestoweniger beharrte Jörg darauf, daß ihm Mailand den ausgesetzten Preis bezahle. Auch verlangte er eine Entschädigung für die ihm erwachsenen Kosten. Er habe nicht nur Spesen gehabt, so rechtfertigt Jörg seine Ansprüche in einem Gespräch mit Bernardino Imperialis, sondern auch noch den Haß des ganzen Landes sich aufgeladen, denn die «*lega grisa*», so fährt der Berichterstatter fort, «... vuole chel suo paese sia sicuro». Nur mit allergrößter Mühe habe Jörg die Leute davon überzeugen können, daß er den Überfall nicht im Auftrage des Herzogs von Mailand, «come soldato de sua Excellenza», gemacht habe.⁸⁴

Der Mißmut der «*liga grisa*» fiel auch dem mailändischen Gesandten auf, und er hoffte sehr, ihre Freundschaft nicht zu verlieren. Bernardino riet deshalb dem Herzog, an den Grauen Bund ein freundliches Schreiben zu richten. Dem Grafen Jörg aber solle man als Anerkennung für seinen guten Willen eine kleine Summe zustellen.

Ausnutzung der Feindschaft Mailand–Venedig durch die bündnerischen Herren

Auf geschickte Art wußte Jörg seine Forderungen zu untermauern: Der Gefangene habe höchst interessante Dinge ausgesagt. Sobald der Herzog seinen Verpflichtungen nachgekommen sei, werde er, Jörg, ihm vieles mitteilen. Vorher komme aber weder eine

⁸² BAB Milano, Svizzeri, 1482 ohne Datum (das Dokument muß vor dem 30. August entstanden sein). Bericht (*expositio*) des Neffen Jörgs von Werdenberg.

⁸⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1482 Aug. 30.

Auslieferung noch eine Unterredung mit dem Gefangenen in Frage. Denn Mailand sei auch andern Verpflichtungen nicht nachgekommen. Der Herzog verspreche leider viel, halte aber wenig, er würde besser tun, umgekehrt zu verfahren! Auch der Bischof und der Abt hätten ihre Pensionen noch nicht erhalten, was sie durchaus nicht freue. Seiner Frau, so fährt Jörg weiter, habe Andrea de Busti eine «veste de brochato d'oro» versprochen. Auch sie habe nichts erhalten.

Imperialis schließt seinen Bericht mit der zuversichtlichen Bemerkung, alles werde gut gehen, wenn man Jörg ein Spesengeld und einige Geschenke zukommen lasse und dem Bischof und dem Abt ihre ausstehende Pension bezahle.⁸⁵

Jörg, und mit ihm andere Herren, wollten Mailand also erpressen. Offenbar wirkten Methoden, wie sie aus der Instruktion Andrea de Bustis vom August 1481 herauszulesen sind⁸⁶, nicht unter allen Umständen. Die Herren waren unzufrieden und suchten nun ihrerseits nach Druckmitteln. Daß sie dabei den Gegensatz Mailands zu Venedig zu ihren Gunsten auszunutzen versuchten, ist natürlich, aber auch bezeichnend. Bezeichnend deshalb, weil dieser Gegensatz bereits wie eine Gesetzmäßigkeit empfunden wurde, und weil bewußt mit ihm spekuliert werden konnte.

Als der Herzog den Grafen durch einige schöne Geschenke, bestehend aus Samt, «per una veste per sua Magnificenza», und Damast, «per una veste per sua donna», ferner durch Bezahlung von 100 Dukaten an die Spesen und 100 Gulden an die Pension zufriedenstellen wollte⁸⁷, lehnte Jörg entrüstet ab. Das sei schäbig. Seine Spesen beliefen sich auf 600 Gulden. Der Herzog sollte sich die Sache gut überlegen, denn ohne ihn, Jörg, wäre das Misox verloren, «Misocho saria perso». Den gefangenen Sanseverino, den Mailand ausgeliefert haben wollte, «per esaminare se aveva trac-tato alchuna cosa contra esso stato», wollte Jörg behalten, bis der Herzog seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre.⁸⁸

«Misocho saria perso»; an wen Mesocco fallen würde, mußte Jörg nicht sagen. Zu sehr war man in Mailand auf die Praktiken Venedigs in Bünden eingespielt. Betonen wollen wir aber auch hier

⁸⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1482 Aug. 30.

⁸⁶ Vgl. oben p. 60 f.

⁸⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1482 Sept. 15.

⁸⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1482 Okt. 6.

wieder, wie sehr die bündnerischen Herren an Gewicht gewonnen hatten, allein durch den Umstand, daß Bünden wieder stärker ins Spannungsfeld der italienischen Politik geriet. Noch im Sommer 1481 hatte der Herzog mit einigen simplen Drohungen auf die Herren einen Druck ausüben können. Nun waren die Rollen vertauscht. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Unruhen vom Herbst 1482 auf das Wirken Venedigs und die Unzufriedenheit der Herren zurückzuführen sind. Die Gerüchte, wonach die Bündner Trivulzio aus seiner Herrschaft vertreiben wollten⁸⁹, stimmen zu sehr mit den Drohungen Jörgs und den Absichten Venedigs und Johann Peters überein. Marcelle Klein begründet diese Unruhen mit dem Hinweis auf die Unzufriedenheit der Misoxer und des Grauen Bundes wegen der Haltung Trivulzios bei seinem Antritt der Herrschaft⁹⁰ im Februar 1481.⁹¹ Wäre dem so, so müßte man sich fragen, warum der mailändische Gesandte noch im Sommer 1482 von einer Freundschaft des Grauen Bundes mit Mailand sprechen konnte.⁹² Schwer zu erklären wäre auch, warum die Gemeinden sich erst jetzt erhoben, bestanden die Differenzen doch schon seit eineinhalb Jahren. Wohl wurden jetzt und vor allem im Januar 1483, während der Belagerung des Kastells Mesocco durch Leute aus dem Grauen Bund, genau solche Forderungen aufgestellt, die mit der Machtübernahme Trivulzios im Misox zusammenhingen: Offenhaltung des Kastells für die Truppen des Grauen Bundes, Restituzierung der Güter des hingerichteten Gaspare da Mesocco, Annulierung der dem oberen Misox auferlegten neuen Steuer.⁹³ Daraus zu schließen, daß das die eigentlichen Gründe für die Belagerung des Kastells waren, wäre zu einseitig. Daß diese Forderungen eben jetzt erhoben wurden, geht auf die Agitationen Venedigs, Johann Peters von Sax und der andern bündnerischen Herren zurück. Es gelang ihnen, wie schon so oft, ein seit langem schwelendes Feuer anzufachen. Erinnert sei in diesem Zusammenhang nur daran, daß es Venedig 1472 noch gelang, den «Pferdehandel» von 1467 wieder «aufzuwärmen».

⁸⁹ Vgl. Klein, p. 28.

⁹⁰ Vgl. oben, p. 60.

⁹¹ Vgl. Klein, p. 27 f., 32.

⁹² BAB Milano, Svizzeri, 1482 Aug. 30.

⁹³ Vgl. Klein, p. 31.

Mailand sucht die Herren zu übergehen, *divide et impera*!

Es ist interessant festzustellen, daß Mailand während der Unruhen vom Herbst 1482 nicht mit Konzessionen an die Herren reagierte. Man übersprang diese Stufe und versuchte direkt an das Volk zu gelangen. Bernardino Imperialis ließ in den Gemeinden verkünden, Mailand sei ihnen gut gesinnt. Wegen des Misox solle sich niemand Gedanken machen. Auf diese Weise, und auch wenn man mit den Eidgenossen engeren Kontakt suchte, könnte man, so glaubt der mailändische Gesandte, auf die Freundschaft Jörgs verzichten. Dies um so mehr, als der Graf wenig besitze und vom Raub leben müsse, «questo Conte Jorio a poco roba et ut fertur in quelle parte vive de rapine». Jörg tue nur so, als wäre er «homo de grande condicione».⁹⁴ *Divide et impera!* Aber Bernardino setzte mailändisches Maß an fremde Dinge an. Bevor Mailand sich mit den bündnerischen Herren nicht aussöhnte, kam auch kein Friede zustande.

Ständig sind es die gleichen Faktoren, die zum Kriege treiben. Johann Peter glaubte sich Ende Dezember immer noch um sein Geld betrogen, die Herren, die sich in einem Schiedsgericht für ihn eingesetzt hatten, teilten seine Bedenken. Sie waren zudem selber über die mangelhafte Zahlungsfreude Mailands empört. Venedig hoffte immer noch, aus den Unruhen Profit zu schlagen. Sein Sekretär Antonio de Vinciguerra tauchte Ende Dezember/Anfangs Januar 1483, also genau im Moment, da die Verhandlungen wegen der 6000 Gulden gescheitert waren, wieder in Bünden auf.⁹⁵

Belagerung von Mesocco

Anfangs Januar 1483 umstellte eine Schar Misoxer, verstärkt durch einige hundert Mann aus dem Grauen Bund, vornehmlich Leute aus den Herrschaften der Sax und des Werdenbergers, das Kastell Mesocco.⁹⁶ Hier wurden nun die Forderungen laut, die wir bereits erwähnt haben. Es waren lauter Anliegen des Volkes. Das täuscht uns aber nicht über die eigentlichen Gründe des Auszuges. Die

⁹⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1482 Okt. 6.

⁹⁵ Vgl. Klein, p. 30; ferner BAB Milano, Svizzeri, 1483 Jan. 10. Der Herzog von Mailand an den Bischof von Piacenza.

⁹⁶ Vgl. Klein, p. 30, Anm. 32.

Kriegslustigen – übrigens war ihre Zahl mit 300–500 Mann recht klein, es war also durchaus keine levée en masse – hatten sich von Venedig und den Herren einspannen und in Harnisch bringen lassen. Einer ihrer Führer war übrigens Rudolf von Werdenberg, ein Sohn Jörgs.⁹⁷

Erst unter dem Eindruck dieses Auszuges entschloß sich der Herzog am 11. Januar 1483, seinen Gesandten Nicolino da Bormio zum Bischof, zu Jörg und zu Gaudenz von Matsch, wenn nötig auch noch zum Abt von Disentis, zu beordern. Die genannten Herren sollten veranlassen, daß Johann Peter seinen Kriegszug im Misox abbreche. Von diesem Vorgehen erwartete der Herzog guten Erfolg, weil es für die Herren einträglich sei!⁹⁸ Er hoffe sehr, so schreibt der Herzog am 17. Januar 1483 an Jörg, daß der Graf seinen Verpflichtungen und seiner Pension eingedenk, alles daran setzen werde, Johann Peter zur Niederlegung der Waffen zu bewegen.⁹⁹ Ähnliche Winke dürften auch den andern Herren zugekommen sein.

In Ilanz setzten sich der Bischof, der Abt, Jörg und der mailändische Gesandte Nicolino da Bormio mit Johann Peter zusammen.¹⁰⁰ Am 20. Januar ging der Graf auf die Vermittlungsvorschläge ein. Die Belagerung von Mesocco sollte aufgehoben werden. Das war aber leichter gesagt als bewirkt. Die aufgebrachten Bündner beharrten nun ihrerseits zäh auf den Forderungen, deretwillen sie sich hatten zum Auszug bewegen lassen. «... die ich rief, die Geister...» Nicht nur die Belagerung wollte man nicht aufheben, es wurde Ende Januar sogar ein Raubzug ins untere Misox unternommen.

Mailand lenkt ein

Unter dem Eindruck dieser Kriegshandlungen kam es zwischen Johann Peter und den Mailändern wegen der strittigen Restsumme zu einer Einigung. Bald fand man auch eine Verständigung mit dem Grauen Bund. Der vermutlich Ende Januar aufgestellte Vertrag wahrt im Grunde genommen alle wichtigen Interessen Trivulzios

⁹⁷ Vgl. Klein, p. 30, Anm. 32. An den meisten Kriegen solcher Art beteiligten sich in Knabenschaften organisierte Burschen (vgl. Padrutt, Staat und Krieg).

⁹⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1483 Jan. 11.

⁹⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1483 Jan. 17.

¹⁰⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1483 Jan. 19.

und damit Mailands. Gegen einige unbedeutende Zugeständnisse der Mailänder verzichtet der Graue Bund auf den freien Zutritt zum Kastell und entläßt Mesocco und Soazza aus dem im April 1480 geschlossenen Bündnis. Jede Partei hat das Recht, auf dem Gebiet der andern 200–400 Söldner anzuwerben. (Diese Bestimmung hat natürlich nur für Trivulzio praktischen Wert.)¹⁰¹

Der Vertrag muß als ein Werk der mailändischen Pensionäre in Bünden angesehen werden. Dies schließen wir nicht nur daraus, daß die Begehren der Gemeinden, wie sie schon 1480 laut geworden waren, wieder umgangen wurden, sondern auch aus der Reaktion Mailands. In einem Schreiben vom 29. Januar an den Bischof von Chur, an Gaudenz von Matsch und Jörg von Werdenberg ergeht sich der Herzog in überschwänglichen Dankesbezeugungen: Wisset, für euren Einsatz werden wir euch immer dankbar sein! «Itaque scitote operam et studium quod in hac re prestitis nobis pergratam existisse.» Er, der Herzog, werde dafür sorgen, daß die 6000 Gulden an Johann Peter ausbezahlt würden, und er zweifle nicht daran, daß die Freundschaft der Herren andauern werde.¹⁰²

Auf der «Herrenseite» kann also der Konflikt Ende Januar 1483 als beigelegt angesehen werden. Nicht so auf Seiten der Gemeinden. Soazza und Mesocco widersetzten sich der Bestimmung, aus dem Grauen Bunde auszutreten. Sie belagerten neuerdings das Schloß und erhielten Zuzug von jenseits der Berge. Entweder wollten sie sterben, so versicherten die Belagerer, oder das Schloß werde ihnen geöffnet. Genau wie zu Beginn des Konfliktes im Winter 1480/81, als es darum ging, ob das Schloß an Mailand verkauft werden dürfe oder nicht, standen sich jetzt Herren und Volk am Bundestag gegenüber. Der Bischof, Gaudenz von Matsch und Jörg von Werdenberg setzten sich vor allem für den Frieden mit Mailand ein, aber, so fährt der mailändische Berichterstatter fort: «il popolo non vole sed tuti deliberati, voler che quello castello se habia aut sia avertto.»¹⁰³

Das Volk verlangte also nach dem Besitz oder zumindest nach Offenhaltung des Schlosses.¹⁰⁴ Die Differenzen wurden so beigelegt,

¹⁰¹ Näheres bei Klein, p. 33 f.

¹⁰² BAB Milano, Svizzeri, 1483 Jan. 29.

¹⁰³ BAB Milano, Svizzeri, 1483 Feb. 3. Balbiano an den Herzog.

¹⁰⁴ Die Gemeinden Mesocco und Soazza wurden in den Bund aufgenommen, weil «gemeinem pundt an dem genannten Schloß (Mesocco) und den selben paß vil und groß gelegen ist...». Jecklin, Urkunden, Nr. 32. Der Graue Bund zusammen mit Uri wollte das Schloß nicht an Mailand gehen lassen, sondern selber kaufen. (Hofer, p. 45.)

daß die Gemeinden Soazza und Mesocco im Bunde verbleiben konnten und Trivulzio sich zur Offenhaltung des Kastells für die Truppen des Grauen Bundes verpflichten mußte.¹⁰⁵

Wieder wird deutlich, daß der mailändisch–venezianische Gegensatz die Mailänder in Bünden zu Konzessionen veranlaßt hat. Es war nicht das militärische Gewicht Bündens, das Mailand zum Nachgeben bewog. Der Herzog hat seinem Feldherrn nie namhafte Kräfte zugeteilt, obwohl ihn dieser eindringlich darum bat.¹⁰⁶ Mailand gab wohl dann nach, als die Kriegsläufe ihr größtes Ausmaß angenommen hatten, aber nur weil die Venezianer im Hintergrund standen. Ihren Agitationen galt es den Nährboden zu entziehen. Mailand reagierte deshalb nicht mit militärischen, sondern mit diplomatischen Mitteln: Er müsse leider zusehen, so klagt der Feldherr Renato Trivulzio, wie seine wenigen Soldaten davonliefen, wenn sie nur von den «Todeschi» sprechen hörten. Das komme einzig daher, daß es dem Herzog beliebte, den Streit auf dem Verhandlungswege statt mit den Waffen zu lösen, «essendo piaciuto a Vostra Excellenza de tractare queste cose più presto per viam compositionis che con le arme come per le sue me scrive».¹⁰⁷

Mailand suchte also die Reibungsflächen auf diplomatischem Wege zu vermindern. Es bezahlte wieder Pensionen und stellte Johann Peter zufrieden. Damit waren die Herren gewonnen. Wieder arbeiteten sie am Bundestag für Mailand. Wohl mußte man dem Volk trotzdem Konzessionen machen. Die wichtigste war die Verpflichtung, das Kastell offen zu halten. Diese Bestimmung hat aber vor allem formellen Wert. Ob sie im Ernstfalle eingehalten würde, hing nicht vom Vertrage, sondern vom Inhaber des Schlosses ab. Mailand war also mit Hilfe seiner Pensionäre nicht nur in den Besitz der wichtigen Festung gelangt, sondern behauptete sich auch darin.

Belohnung der Herren

Die Herren hatten ihre Unentbehrlichkeit unter Beweis stellen können. Wie sehr sie durch die Ereignisse im Kurs gestiegen waren, zeigt vielleicht am eindrücklichsten die Tatsache, daß die Pension

¹⁰⁵ Vgl. Klein, p. 36.

¹⁰⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1483 Jan. 28., Jan. 30.

¹⁰⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1483 Jan. 30.

Jörgs von jährlich 200 Gulden auf 840 anstieg. Dies sei die Summe, die Mailand aus eigenem Antrieb dem Grafen von nun an jährlich zukommen lassen wolle.¹⁰⁸ Den «Antrieb» müssen wir allerdings eher darin sehen, daß Jörg anfangs Februar 1483 – es war während einer neuen Belagerung des Kastells Mesocco – dem herzoglichen Gesandten versicherte, Venedig und der Signor Roberto hätten ihm eine Pension und «altre cose» offeriert!¹⁰⁹ Prompt wurden auch die andern Herren ausbezahlt. Gaudenz von Matsch zum Beispiel erhielt für seine guten Dienste im Misoxerhandel nicht weniger als 1000 Gulden. Der Herzog hoffte, der Graf werde ihm auch weiterhin seine Dienste zur Verfügung stellen. Dann bestünde kein Zweifel darüber, daß die kleinen Händel noch beigelegt werden könnten.¹¹⁰

Solange der Krieg mit Venedig dauerte, solange pflegte Ludovico Moro auch seine Beziehungen zu den bündnerischen Feudalherren. Dem Bischof ließ er im Juni 1483 eine Kopie der päpstlichen Exkommunikationsbulle für Venedig zukommen und forderte ihn gleichzeitig auf, der Liga gegen die Signorie beizutreten.¹¹¹ Die beiden Herren Jörg von Werdenberg und Gaudenz von Matsch überging der Herzog, was sie ihm sehr verübelten. Sehr treffend kommentiert ein herzoglicher Gesandter die Reaktion der Grafen mit folgenden Worten: «Sie begehren bekannt zu werden, bevor sie still sind.»¹¹² Das Geltungsbedürfnis der Herren ist sicher ein Punkt, den man nie aus dem Auge verlieren darf, wenn man ihr Verhalten ganz verstehen will. Sie wollten ihre Bedeutung durch die große Politik bestätigt wissen.

Jörg und Gaudenz anerboten sich im März und dann im Juni 1483, den Durchmarsch von lothringischen Söldnern durch ihre Gebiete zu verhindern.¹¹³ (Auch das tönt nach mehr als in der Macht der Grafen lag.) Aber sie gehen noch weiter. Im Juli 1483 stellen sie Mailand einen Bündnisantrag. Die beiden Grafen erklä-

¹⁰⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1483 Februar 12.

¹⁰⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1483 Febr. 4.

¹¹⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1483 März 25.

¹¹¹ BAB Milano, Svizzeri, 1483 Juni 13. Der Bischof an den Herzog. Er dankt für die Zustellung der Exkommunikationsbulle und zeigt sich empört über jene, die die päpstliche Autorität mißachteten!

¹¹² BAB Milano, Svizzeri, 1483 Juni 13. A. Schenck an Hugo de Sanseverino, «...perche questoro volen esser reputati tanto cuescono».

¹¹³ BAB Milano, Svizzeri, 1483 Mai 29., Juni 14.

ren sich bereit, mit ihren früheren Bundesgenossen zu brechen und nur noch für die Ehre Mailands arbeiten zu wollen. Beide möchten sie der Liga gegen Venedig mit je 1000 Knechten zuziehen. Dies täten sie nicht mit der Absicht, eine Belohnung zu erhalten, sondern nur aus Liebe und Dankbarkeit dem Herzog gegenüber!¹¹⁴

Darüber, daß die Grafen wirklich in mailändische Kriegsdienste getreten wären, hören wir nichts. Es ist aber dies nicht nur denkbar, sondern sogar sehr wahrscheinlich. Schon im Dienstvertrag Jörgs von 1479 stehen detaillierte Bestimmungen über die Besoldung von zugeführten Mannschaften.¹¹⁵ Daß Mailand seine guten Beziehungen zu den bündnerischen Herren ausnutzte, um seine Söldnerbestände aufzufüllen, ist verständlich. Wir dürfen also annehmen, daß dank dieser Beziehungen größere Kontingente bündnerischer Söldner an den Kriegen gegen Venedig teilgenommen haben.

Der Thronwechsel in Frankreich vom Dezember 1483 verschlechterte die Lage Moros. Er suchte und fand Frieden mit Venedig. Die bündnerischen Herren fielen im Kurs. Die Pensionszahlungen gerieten ins Stocken. Jörg muß sich sogar sagen lassen, sein Stipendium sei angesichts der großen anderwärtigen Auslagen Mailands erloschen.¹¹⁶ Auch für das Jahr 1484 bittet Jörg vergeblich um die Zustellung seines Salärs.¹¹⁷ Wiederum sollte sich Mailand täuschen, wenn es glaubte, Jörg einfach abschütteln zu können, wenn es ihn nicht mehr brauchte. Die Verstimmung des Grafen sollte zu einer der wesentlichsten Ursachen für den Ausbruch des Krieges von 1486/87 werden. Darüber aber in anderem Zusammenhang mehr.

Der Dualismus Mailand–Venedig, das können wir abschließend zu diesem Kapitel sagen, hat die Beziehungen Bündens zu Mailand wesentlich beeinflußt. Lokale Konflikte erhielten dadurch, daß sie ins Spannungsfeld der großen oberitalienischen Rivalitäten gerieten, weittragende Bedeutung. Mailand konnte gegen Bünden nicht militärisch vorgehen. Abgesehen davon, daß das Ziel wenig lohnend gewesen wäre – schließlich hatten die Italiener auch den Kopf geschüttelt, als Karl der Kühne die Schweiz erobern wollte, die paar

¹¹⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1483 Juli 8.

¹¹⁵ Vgl. unten p. 95 ff.

¹¹⁶ BAB Milano, Reg. Duc., 1484 Okt. 13., 1483 Juli 10.

¹¹⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1484 Dez. 3.

Dukaten Mehreinnahmen, so meinten sie, lohnten den Aufwand nicht¹¹⁸ –, konnte Mailand mit Rücksicht auf Venedig nichts unternehmen. Mailand beschritt den Weg der Konzessionen und verpflichtete sich damit nicht nur einzelne Gemeinden, sondern auch den verarmten bündnerischen Adel. Dies vor allem sollte sich als nützlich erweisen. Am meisten wohl während des Misoxer Handels.

¹¹⁸ J. Burckhardt, Renaissance, Kap. II.

III. BÜNDEN IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN MAILAND UND DEN EIDGENOSSEN

1. Ennetbirgische Züge der Eidgenossen, Überblick

Der Dualismus Mailand–Venedig hat die Geschichte Bündens stark beeinflußt. Nicht minder trifft das auch für die Auseinandersetzung Mailands mit den Eidgenossen zu. Bünden als Zwischenglied und damit Durchgangsland geriet in das Spannungsfeld der Großmacht Mailand und der wachsenden Militärmacht der Eidgenossen. Die Auswirkungen dieser Situation auf die Beziehungen zwischen Bünden und Mailand zu untersuchen, soll Aufgabe dieses Kapitels sein.

Die Geschichte der westlichen Teile Bündens kann bis spät ins 15. Jahrhundert hinein nicht ganz von den Unternehmungen der Eidgenossen in der Lombardei getrennt werden. Es rechtfertigt sich deshalb ein kurzer Überblick über die ennetbirgischen Züge der Eidgenossen. Es sei dabei vor allem darauf hingewiesen, daß auch diese Kriege in einem größeren Zusammenhang mit dem allgemeinen Ringen um das Herzogtum Mailand stehen.

Von ausschlaggebender Bedeutung für die erste Phase der eidgenössischen Expansion war die Haltung der deutschen Kaiser. Als erklärte Feinde der regierenden Visconti suchten sie diesen überall Gegner zu erwecken. Ruprecht von Bayern und nach ihm Sigismund verbanden sich mit den Feinden der Visconti im Innern und begünstigten auch die äußeren Gegner Mailands.¹ Die Eroberung der Leventina durch die Innerschweizer und die Einnahme von Bellinzona durch die Sax im Jahre 1403 fand die Unterstützung Kaiser Ruprechts. Sein Nachfolger Sigismund investierte die neuen Herren mit den auf Kosten Mailands gemachten Eroberungen.²

¹ Vgl. Storia VI, p. 165, Kaiser Sigismund verband sich mit den Rusca von Como und G. Vignati von Lodi gegen Filippo Maria Visconti. Auch Savoyen wurde vom Kaiser in den Kampf gegen Mailand eingespannt. Mehrmals forderte der Kaiser auch Eidgenossen und Bündner auf, sich gegen Mailand zu wenden. Als Beispiele seien genannt der gemeinsame Tag in Chur 1413 (s. Hofer, p. 51) oder die Briefe des Kaisers von 1425 aus Ungarn, worin er die Eidgenossen, den Bischof von Chur, den Abt von Disentis, die Herren von Sax und von Räzüns und andere auffordert, die Reichsgebiete in der Lombardei zu nehmen und als Reichslehen zu verwalten. (EA II, p. 60; vgl. auch die Arbeit von Karl Mommsen, Eidgenossen, Kaiser und Reich, p. 168–212, siehe ferner oben p. 5 f.).

² Storia VI, p. 194.

Damit wurde das Vorgehen der Eidgenossen legalisiert. Ihr Anspruch auf die Leventina und Bellinzona – 1419 hatten die Sax ihre Rechte in dieser Stadt an Uri und Unterwalden verkauft³ – ließ sich mit Bezug auf die kaiserlichen Diplome fortan rechtfertigen.

Die Niederlage von Arbedo 1422 bedeutete für die Eidgenossen wohl den Verlust der Eroberungen, nicht aber den Verzicht auf dieselben. Eben diesen Verzicht wollte Herzog Filippo Maria Visconti nach Arbedo mit 20 000 Dukaten erkaufen. Er wurde abgewiesen. Seine Feinde: Florenz, Savoyen und Kaiser Sigismund standen hinter den Eidgenossen.⁵ Zu ihnen gesellte sich nach 1425 auch noch Venedig, das ebenfalls eine Hegemonie Mailands zu befürchten begann.⁶ In der gleichen Zeit, wie sich in Italien die große Allianz gegen Filippo Maria Visconti bildete, erfolgte ein kräftiger Vorstoß einzelner eidgenössischer Orte ins Eschental. Die Gegner Mailands hatten dabei ihre Hände im Spiel.⁷ Mailand verzichtete auf einen Gegenangriff und beschritt den Verhandlungsweg.⁸ Die Eidgenossen – übrigens hatte sich auch der Abt von Disentis am Eschenthaler-Zug beteiligt⁹ – zogen sich im November 1425 zurück. Nun begann der Wettkampf zwischen mailändischer und venezianischer Diplomatie erst recht. Während Venedig die Eidgenossen zu einem neuen Kriegszuge aufforderte, arbeiteten die Mailänder für einen Friedensvertrag.¹⁰ Ein solcher kam im Sommer 1426 zu Stande. Die Eidgenossen erhielten Zollfreiheit auf den Routen vom Gotthard über Varese und Como bis vor die Tore Mailands. Gegen eine bedeutende Geldentschädigung verzichteten sie auf ihre Rechte im Tessin.

Die eidgenössischen Züge in die Lombardei waren, wie die bündnerischen, in ihrem Ursprung fehderechtlicher Natur. Ein

³ Hofer, p. 50.

⁵ K. Meyer, Ennetbirgische Politik, p. 59.

⁶ Vgl. oben, p. 17.

⁷ Briefe aus dem Jahre 1425. Sigismund fordert die Eidgenossen zum Krieg gegen Mailand auf. Nach Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser und Venedig, war dieser aber auf die Freundschaft Mailands angewiesen. Er forderte deshalb die Eidgenossen auf, sich mit Mailand auszusöhnen. EA II, p. 60.

⁸ Vgl. K. Meyer, Ennetbirgische Politik, p. 62. Hier wird die Meinung vertreten, Mailand habe den Angriff aus Furcht vor den Eidgenossen nicht gewagt.

⁹ Müller, JHGG 1941, p. 79.

¹⁰ Mommsen, p. 208. Als Filippo Maria von den venezianischen Agitationen hörte, tat er alles, um zu einem Friedensvertrag mit den Eidgenossen zu kommen.

Viehraub, ein kleiner Grenzstreit genügte, um die Leute zum Auszug zu bewegen.¹¹ Die Aufbrüche waren spontan, die Waffenfolge zum Teil glänzend. Politisches Gewicht aber erhielten die Unternehmungen erst, wenn sie ins Spannungsfeld der großen italienischen Rivalitäten gerieten. Nicht unter dem Eindruck ihrer Waffentaten machte Mailand 1426 den Eidgenossen Konzessionen, sondern um den Venezianern den Boden zu Agitationen zu entziehen. Genau gleich verhält es sich bei den Unruhen von 1439–1441. Um einen Überfall auf Kaufleute zu rächen, waren die Urner im Sommer 1439 ausgezogen. Andere Orte schlossen sich an. Der Zug endete mit einer Niederlage gegen den Landsturm von Lugano, Locarno und Canobbio. Bellinzona konnte nicht genommen werden. Trotzdem gewährte Mailand im April 1441 neue Privilegien und machte sogar territoriale Zugeständnisse. So wurden die Leventina von Poleggio an aufwärts und Prugniasco im Bleniotal den Urnern auf sechs Jahre überlassen.¹² Wieder endete ein gewöhnlicher Fehdezug mit einem politisch bedeutsamen Erfolg. Der Umstand aber, daß Mailand gerade 1441, also volle zwei Jahre nach Ausbruch der Feindseligkeiten, zu Konzessionen schritt, ist nicht zufällig. 1441 ist das Jahr grösster Krisen für das Herzogtum, das im Kampfe gegen die übermächtige Liga stand.¹³ Angesichts dieser Lage gab Mailand dort nach, wo es nachgeben konnte. Es beseitigte damit den lästigen Unruheherd an seiner Nordgrenze.¹⁴

Die These, wonach Mailand den Eidgenossen und Bündnern gegenüber nur dann Konzessionen machte, wenn das Herzogtum durch seine mächtigen Gegner bedroht war, wird am eindrücklichsten bewiesen durch die Tatsache, daß in der starken Regierungszeit Francesco Sforzas keine Erweiterung der bestehenden Privilegien erfolgte. Sobald aber nach dem Tode des großen Herzogs die alten Feinde sich wieder regten, kam Mailand den Eidgenossen, die eben einen Kriegszug ins Bleniotal unternommen hatten, wieder entgegen. Gegen neue Zugeständnisse in der Zollfrage gelang es Mailand 1467, einen Freundschaftsvertrag mit den Eidgenossen abzuschließen.

¹¹ Vgl. zu diesem Problem vor allem Padrutt, Staat und Krieg.

¹² K. Meyer, p. 64; EA II, p. 174.

¹³ Vgl. oben, p. 17 f.

¹⁴ Vgl. K. Meyer, Ennetbirgische Politik, p. 64. Das Nachgeben des Herzogs wird mit dessen Furcht vor den Eidgenossen begründet.

Obwohl seit den Burgunderkriegen Spannungen bestanden, weil Mailand Karl den Kühnen unterstützt hatte, wurde die Allianz von 1467 im Jahre 1477 wieder erneuert. Grenzstreitigkeiten in der unteren Leventina, dazu Differenzen eidgenössischer Kaufleute mit Mailändern schufen aber im Jahre 1478 eine gefährliche Mißstimmung. Diese wurde von der päpstlichen und der neapolitanischen Diplomatie im November 1478 geschickt zu Agitationen gegen Mailand ausgenutzt.¹⁵ Der Krieg brach aus; es war ein Raubzug, der bis weit in die Lombardei hineinführte. Er fand Ende Dezember seinen vorläufigen Abschluß durch den glänzenden Sieg von Giornico, der aber politisch ohne Folgen blieb. Erst die Verhandlungen von 1480/81 brachten einen Erfolg. Mailand erklärte sich im März 1481 zu einer Zahlung von 25 000 Gulden und zum Verzicht auf die Leventina bereit. Die Vermittlung des französischen Königs¹⁶ und wohl auch der neu erwachende Gegensatz zu Venedig¹⁷ bewogen Mailand zum Nachgeben.

Auswirkungen auf Bünden

Von den eidgenössischen Kriegszügen in die Lombardei wurden vor allem jene Teile Bündens erfaßt, die als Durchgangsland in Frage kamen. Es sind dies die Gebiete der Abtei Disentis, das Misox und das Rheinwald. Der Krüzlipaß und in seiner Verlängerung der Lukmanier bildeten eine Verbindung nach Biasca, die kürzer und ebenso bequem wie der Gotthard war. Die Route über den Panixerpaß durch das Lugnez, über den Valserberg und den San Bernardino oder Splügen wurde vor allen von den Glarnern häufig benutzt. Disentis, das Misox und das Rheinwald sind denn auch die Gebiete Bündens, die in den frühen Verträgen der Eidgenossen mit Mailand figurieren.

Durch den Friedensvertrag von 1426 werden der Abtei und der Gemeinde von Disentis die gleichen Zollprivilegien wie den Eidgenossen zugestanden.¹⁸ Eine Bestätigung dieser Privilegien erfolgte

¹⁵ Vgl. oben, p. 24; Pometta, Giornico, p. 17–36; Storia VII, p. 329; ferner JHGG 1941, p. 178; siehe auch unten, p. 92, Anm. 60.

¹⁶ Vgl. Storia VII, p. 331, Anm. 4 und 5; Mandrot, *Relations de Charles VII. et Louis XI. avec les Suisses*, p. 168 ff., Frankreich tendierte auf eine eidgenössische Hilfe gegen Burgund. Vgl. auch EA III, p. 23.

¹⁷ Vgl. oben, p. 25.

¹⁸ Vgl. EA II, p. 751; Müller, BM 1942, p. 44.

im Vertrag von 1441. Hier erscheint auch bereits der Name der Rheinwaldner. Als besonderen Freunden der Eidgenossen soll ihnen, den «homines de valle Reni et de Crualia», wie der Herzog Filippo Maria ausdrücklich verspricht, wegen ihrer Beteiligung an den vergangenen Kriegen kein Leid widerfahren. Vielmehr sollte die alte Freundschaft wieder hergestellt werden, als wären die Beleidigungen und Schädigungen im Herzogtum nie vorgekommen.¹⁹

2. *Der Rheinwaldnervertrag*

Die Rheinwaldner hatten sich also am vergangenen Krieg beteiligt. In den Genuß von Zollprivilegien, wie sie den Eidgenossen zustanden, kamen sie aber nicht. In enger Beziehung mit den Kriegsläufen der Eidgenossen steht jedoch der Vertrag, den die Rheinwaldner im Februar 1442 mit Mailand schlossen. Es wird ihnen darin Zollfreiheit für alle Weinexporte aus dem Herzogtum gewährt. Als Gegenleistung verpflichten sie sich zum Paßschutz im Dienste Mailands.

Zum näheren Inhalt des Vertrages: Am 7. November 1441, so heißt es in der Präambel, ersuchte der «sindicus» des Rheinwaldes, Parli, den Herzog von Mailand demütigst (*humiliter et misericorditer*), ihm und seinem Tal alle Zölle und Weggelder für den im Herzogtum gekauften Wein zu erlassen. Als Gegenleistung wollten die Rheinwaldner eidlich geloben, keinem Feind Mailands je Durchlaß durch ihr Gebiet zu gewähren. Vielmehr wollten sie ihre Pässe gegen jeden Feind des Herzogs mit allen Kräften verteidigen. Sollte dies nicht möglich sein, würden sie den Herzog zehn Tage zuvor benachrichtigen. Zudem versprechen die genannten Talleute, auf jede Mahnung des Herzogs oder seiner Beamten hin, mit aller Macht zu Hilfe zu eilen, gegen wen es auch sei. Gleichfalls bitten die Rheinwaldner den Herzog, er möchte auch ihnen allfällige Gefahren zehn Tage zuvor melden.

Die genannten Leute des Rheinwaldes versprechen ferner, alle aus dem Herzogtum geflüchteten Rebellen oder Verbannten gefan-

¹⁹ EA III, Beilage 14, p. 186.

genzusetzen und zu bestrafen. Jedenfalls verhindern sie, daß solche Leute etwas gegen Mailand unternehmen können. Auf besondere Mahnung des Herzogs oder seiner Beamten hin verhängen die Rheinwaldner über alle Verbannten, Rebellen und Feinde Mailands die gleichen Strafen, wie sie im Herzogtum gelten würden.

Falls einer aus dem Rheinwald oder die ganze Gemeinde oder irgend ein anderer die oben vereinbarten Kapitel verletzen sollte, verlieren dieselben ihre Geltung und die Rheinwaldner müssen alle Zölle für den von ihnen oder in ihrem Auftrag gekauften Wein bezahlen.

Mailand seinerseits erklärt die Vereinbarungen als für sich bindend. Der Herzog orientiert seine Finanzbeamten, ferner den Commissar und den Podestà der Val Chiavenna sowie die Beamten und Untertanen der Gegend über die getroffenen Abmachungen. Er verpflichtet sie, den Bestimmungen nachzuleben.²⁰

Zwangslage Mailands

Das implicite gegebene Freundschaftsversprechen und die ausdrückliche Garantie des Paßschutzes ist das eigentliche Anliegen des Vertrages für Mailand. Daß als Angreifer über die Rheinwaldner Pässe nur die Eidgenossen und Bündner in Frage kamen, ist klar. Solange der Krieg gegen die Liga andauerte, solange mußte der Herzog auch mit Agitationen seiner Feinde in der Eidgenossenschaft und in Bünden rechnen. Allfällige Unruhen konnten also für Mailand jederzeit gefährlich werden. Deshalb die Verpflichtung zum Paßschutz, und zwar gegen jeden Feind des Herzogtums. Deshalb aber vor allem die Bestimmungen über Bestrafung und Kaltstellung von einzelnen mailandfeindlichen Elementen. Der Herzog wollte also nicht nur Einfälle über den Splügen und den San Bernardino nach Möglichkeit verhindern, er wollte vor allem den Agitationen von Einzelnen zuvorkommen. Offenbar hatte Mailand in dieser Beziehung schon schlechte Erfahrungen gemacht, und man geht wahrscheinlich nicht fehl, wenn man auf Grund dieser Bestimmungen annimmt, die Rheinwaldner hätten sich, durch fremde Agitationen aufgepeitscht, am vergangenen Kriege beteiligt. Im Bestreben, solchen Machenschaften künftighin zu begegnen, ge-

²⁰ Druck des Vertrages in Periodico Comense 1926, p. 63 f.

lang es Mailand sogar, seine Strafgerichtsbarkeit indirekt auf fremdes Hoheitsgebiet auszudehnen. Denn so muß wohl die Bestimmung interpretiert werden, wonach die Rheinwaldner allfällige Feinde Mailands nach den im Herzogtum geltenden Normen aburteilen müssen. Der Herzog hatte eine lange Hand! Er sicherte sich ihre Wirksamkeit durch Konzessionen auf zollpolitischem Gebiet. Die Gewährung der Zollprivilegien wurde abhängig gemacht von der peinlichsten Einhaltung der Vertragsbestimmungen. Man wollte die «Freunde» im Zaume halten!

Mailand ist pro forma der gebende Teil. Auch wird seine Superiorität wo irgend möglich hervorgehoben. Der Herzog gewährt «aus besonderer Gunst» einige Privilegien, die Rheinwaldner sollen es als «Gnade» empfinden, wenn Mailand ihnen verspricht, sie vor Gefahren zu warnen. Bei alledem gehorchte Mailand aber nur einer Notwendigkeit. Angesichts der tödlichen Gefahren, die dem Herzogtum durch die Liga drohten, mußte es darauf bedacht sein, jeder weiteren Möglichkeit zu einem Konflikt vorzubeugen. Unruherde, die zum Agitationsfeld seiner Feinde werden konnten, mußten beseitigt werden. Aus diesem Grunde hatte sich Mailand im April 1441 den Eidgenossen gegenüber zu Konzessionen bequemt. Die gleiche Notwendigkeit bewog den Herzog nun, 1442, zu ähnlichen Zugeständnissen an die Rheinwaldner.

Die Maßnahmen Mailands haben also defensiven Charakter. Ihre Wirksamkeit war um so größer, als das Rheinwald von den Zollprivilegien ausgedehnten Gebrauch zu machen begann und dadurch von Mailand wirtschaftlich abhängig wurde. Der Zollwert des durch die Talleute in Chiavenna gekauften Weines stieg allmählich von 120 auf 735 Pfund jährlich!²¹ Kein Wunder deshalb, daß sie sich in der Folge Mailand gefällig erweisen wollten und wo irgend möglich ihre Vertragstreue bekundeten: Wie es ihre Pflicht sei, so schreiben sie 1465 an den Kommissar von Chiavenna, wollten sie ihn vor der Gefahr eines bevorstehenden Einfalls der Bündner ins Mailändische warnen.²² Ein ähnliches Verhalten der Rheinwaldner im Jahre 1472 – sie hatten sich von einem Raubzug der Davoser deutlich distanziert²³ – beurteilt der Statthalter in Chiavenna wohl

²¹ BAB Milano, Svizzeri, 1480 Jan. 1. Exemptionsliste zur Orientierung des Herzogs, aufgestellt durch die mailändische Verwaltung.

²² BAB Milano, Svizzeri, 1465, St. Johannestag.

²³ Vgl. oben, p. 52 f.

richtig, wenn er sagt, die Talleute benähmen sich nur deshalb so anständig, weil sie fürchteten, ihre Exemtionen zu verlieren, und zudem um die guten Beziehungen zu Chiavenna bangten, ohne die sie nicht bestehen könnten.²⁴

3. Das Misox zwischen Bünden, Eidgenossenschaft und Mailand

Wie das Rheinwald so wurde auch das Misox zum Durchgangsland für eidgenössische Truppen. Die Feste Mesocco kontrollierte die Bernhardinroute. Die Inhaber des Kastells wurden deshalb von allen an dieser Paßstraße Interessierten umworben. Mailand suchte zunächst durch Pensions- und Paßschutzverträge mit den Herren von Sax²⁵ und schließlich 1480 durch den Kauf der Herrschaft seinen Einfluß geltend zu machen. Uri und Unterwalden nötigten bereits 1407 Heinrich und Donat von Sax, damals auch Herren von Bellinzona, zu einem Landrechtsvertrag.²⁶ Zwei knappe Jahrzehnte später erwogen die Eidgenossen die Möglichkeit, mit Hilfe derer «vom Rin und Kurwalker» das Misox zu erobern.²⁷ Im November 1480 schließlich, kurz nach Bekanntwerden des Verkaufs von Mesocco an Mailand, besetzten Urner und Bündner das Schloß.²⁸ Der Graue Bund hatte wenige Monate zuvor die Gemeinden Soazza und Mesocco zu gleichen Rechten wie andere Glieder in den Bund aufgenommen mit der Begründung, «dasz gemeinem pundt an dem Schloß und dem selben pasz vil und grosz gelegen ist». Auch glaubte man, «dasz gemeinem puntd minder schaden uff derselben strasz mög zu gezogen werden».²⁹

Heinrich von Sax im Dienste Mailands -- Sein Vertrag von 1450

Die ganze Situation, wie sie sich für Mailand, aber auch für den Herrn von Mesocco, aus der Lage der Herrschaft ergab, spiegelt sich im Vertrag von 1450 zwischen Francesco Sforza und Heinrich

²⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1472 Aug. 8.

²⁵ Vgl. Hofer, p. 48, Bündnis Kaspars von Sax mit Mailand 1472. Ferner in Periodico comense 1926, Bündnis mit dem Abt von Disentis und Kaspar von Sax, 1431.

²⁶ Vgl. Hofer, p. 56; Müller, ZfSK 1941, p. 218.

²⁷ Vgl. Hofer, p. 49.

²⁸ Vgl. Hofer, p. 28.

²⁹ Jecklin, Urkunden, Nr. 32.

von Sax: Der Graf verspricht, ein getreuer Diener und Anhänger des Herzogs von Mailand sein zu wollen. Mit all seinen Leuten, die diesseits der Berge wohnen, will Heinrich dem Herzog beistehen. Er verpflichtet sich zu bewaffneter Hilfeleistung bis «Ponte Stresia, Comasco, Locarno und Lugano». Dazu verbietet er jeden Durchmarsch von mailandfeindlichem Kriegsvolk durch sein Gebiet. Auch will der Graf keinem Feind Mailands weder Verpflegung noch Unterkunft bieten. Freund und Feind des Herzogs sollen auch Freund und Feind des Grafen sein. Krieg und Frieden verpflichtet sich Heinrich von Sax gemäß dem Willen des Herzogs zu handhaben, gegen wen es auch sei, vorbehalten seine Leute jenseits der Berge.

Als Gegenleistung hilft der Herzog, die diesseits der Berge liegenden Gebiete der Sax zu verteidigen. Heinrich kommt zudem in den Genuß einer monatlichen Pension von 40 Gulden, so wie er sie schon vom Schwiegervater Francesco Sforzas erhalten hatte. Schließlich erläßt der Herzog alle Zölle auf die im Misox hergestellten und dann ausgeführten Waren. Ebenso wird kein Zoll erhoben für Güter, die die Misoxer für den Eigengebrauch aus dem Herzogtum exportieren.

Es folgen noch detaillierte Schiedsgerichtsbestimmungen für allfällige Streitfragen, ferner noch Präzisierungen zu den oben aufgeführten Artikeln.

Der Vertrag wurde am 29. April 1450 in Chur, «in sala curia episcopi», abgeschlossen.³⁰

Wie schon im Rheinwaldner Vertrag von 1442 muß die Paßschutzklausel auch hier als wichtigstes Anliegen Mailands gewertet werden. Die Verhinderung eines eidgenössischen oder bündnerischen Einfalls durch das Misox war das Ziel Francesco Sforzas. Daß er dabei die Autonomie Heinrichs von Sax empfindlich beschneiden konnte, spricht für das diplomatische Können des Herzogs. Es muß aber hier schon darauf hingewiesen werden – näher gehen wir unten auf das Problem ein³¹ –, daß die Bereitschaft des Grafen, eine Art Vasall des mächtigen Sforza zu werden, in hohem Maße vorhanden war.

³⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1450 April.

³¹ Vgl. unten, p. 83 ff.

Landrechtsvertrag gegen Pensionsvertrag

Die ennetbirgischen Untertanen der Sax antworteten auf den Vertrag von 1450 mit einem Aufstand. Erst 1458 konnten die Differenzen beigelegt werden, wobei deutlich wird, daß der nun aufgestellte Landrechtsvertrag das Dokument von 1450 zu entkräften sucht: Die Grafen Heinrich und Hans von Sax mit ihren Leuten werden zu Gotteshausleuten von Disentis aufgenommen. Ohne «wüssen willen und Gunst» der Gotteshausleute zu Disentis dürfen die beiden Grafen und ihre Erben «nun fürhin zue ewigen Zyten sich zue niemand mehr verbinden, noch kein Pundnusz machen weder zue landen noch zue leuthen, weder zue Herren noch zue stätten...». «Es soll auch das hausz Masox, so ent dem Berg liegt, dasz Graf Heinrich und Graf Hansen zugehört und ist, unseres lands und aller unser Gotteshausleuthen ze Thisentis und in der Grub offen hus sein zu ewigen Ziten...». Es sollen die genannten Herren «die obgenante Herrschaft niemandt zue kauffen geben, noch verpfänden ohne gemeinen Rath der obgenanten Gottshausleuthe zue Thisentis und zu Grueb». Zum Zeichen, daß die beiden Herren Gotteshausleute geworden sind, geben sie der Kirche in Disentis alljährlich sechs Pfund Wachs, und wenn sie das nicht tun, «so mag ein Herr von Thisentis oder sein bottschaft 6 plapert für ein pfund wax einziehen nach Zinszrecht».³²

Deutlich knüpfen diese Bestimmungen an den Paßschutzvertrag von 1450 an. In beiden Verträgen geht es um eine Einflußnahme im Misox. Mailand hatte 1450 versucht, zu einer indirekten Kontrolle von Schloß und Tal Misox zu gelangen. Das Gotteshaus von Disentis antwortet nun mit der Bestimmung, das Kastell müsse seinen Leuten auf immer offen bleiben. Wenn im Vertrag von 1450 Heinrich von Sax den Entscheid über Krieg und Frieden dem Herzog von Mailand überläßt, so muß er nun zugestehen, daß seine Bündnisfreiheit durch das Gotteshaus von Disentis empfindlich eingeschränkt wird. In beiden Fällen wird die Autonomie des Grafen beschnitten. Die Herren von Sax standen zwischen Stuhl und Bank. Sie suchten nach Wegen, sich aus ihrer «Klemme» zu befreien.

1461 machte Heinrich von Sax das Angebot eines Bündnisses, diesmal eines geheimen, an Mailand. Es sollte damit der «superbia»

³² Jecklin, Urkunden, Nr. 28.

und der Kriegslust der Eidgenossen ein Riegel geschoben werden. Der Bischof von Chur und seine zwei Brüder Georg und Heinrich von Brandis, ferner Hugo und Wilhelm von Montfort, wollten sich dem Bündnis anschließen.³³ Francesco Sforza ging auf Verhandlungen mit den Herren ein, nur riet er ihnen, nicht selber in Mailand zu erscheinen, sondern Boten zu entsenden. Der Argwohn der Eidgenossen könnte sonst geweckt werden!³⁴ Niemanden unnötigerweise zu provozieren, war ein Grundsatz, den wir durch die ganze Politik Francesco Sforzas hindurch verfolgen können.

Wir kennen die genaueren Hintergründe nicht, die alle diese Herren zu ihrem Angebot veranlaßten. Was Heinrich von Sax, den Wortführer der bündnerischen Herren, betrifft, so können wir wohl sagen, daß für ihn der Schutz vor den Eidgenossen, aber auch vor den Bündnern, ein ernstes Anliegen war. Das geplante Bündnis von 1461 wäre für den Grafen nichts anderes gewesen als eine Erweiterung seines Vertrages von 1450 und eine Reaktion auf den Landrechtsvertrag.

Wer genau hinter dem Aufstand der Oberländer und den Bestimmungen des Landrechtsvertrages von 1458 stand, ist schwer zu sagen. Waren es die Gemeinden, waren es die Eidgenossen oder die großen Feinde Mailands? Wir wissen es nicht. Sicher ist nur, daß der Abt von Disentis eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit den ganzen Differenzen spielte. Das beweist nicht nur der Landrechtsvertrag von 1458, der die Stellung des Abtes auf Kosten der Sax beträchtlich stärkt, das zeigt auch der Umstand, daß der Herzog von Mailand, der sich zum Anwalt der Sax gemacht hatte, zu wiederholten Malen in der Angelegenheit des Aufstandes sich an den Abt von Disentis wandte.³⁵ Sei dem wie ihm wolle: der Vertrag von 1450 spiegelt deutlich die Prinzipien mailändischer Politik gegenüber Eidgenossen und Bündnern. Der Aufstand von 1451 und der Vertrag von 1458 zeigen klar eine Reaktion der Mailand entgegenwirkenden Kräfte.

³³ BAB Milano, Cart. Dipl., 1461 April 3.

³⁴ BAB Milano, Reg. Duc., 1461 April 17.; BSSI 1881, Nr. 1, p. 76.

³⁵ Hofer, p. 58, Anm. 134.

Heinrich von Sax, ein Vasall Francesco Sforzas

Heinrich von Sax erscheint uns schon 1450 eher als mailändischer Vasall denn als selbständiger bündnerischer Feudalherr. Er will ein guter und treuer Diener, «*bono et fedele servitore*», des Herzogs sein. Hinter dieser formelhaften Erklärung steckt mehr als man gemeinhin annehmen könnte. Das Verhältnis zwischen Graf und Herzog während der Zeit des Aufstandes erinnert stark an die mittelalterliche Kommandation.³⁶ Treue und Unterwürfigkeit einerseits, Schutz anderseits sind Elemente, die wir immer wieder erkennen können. Schon zu Beginn des Streites erklärt Heinrich, nur vor einem mailändischen Gericht erscheinen zu wollen. Bündnerischen Richtern werde er seine Sache nur vorlegen, wenn ihm gestattet werde, zwei mailändische Rechtsberater beizuziehen.³⁷ Während der ganzen Dauer des Aufstandes vertritt Mailand die Interessen des Grafen: «*Più volte*», so schreibt Heinrich am 29. April 1458 an Francesco Sforza, «*ho havuto recorso a Vostra Excellenza ne la quale ho et havero sempre fede inconcussa... per impetrare littere sue directive a quisti Signori e Gubernatori de tuta la parte de Crualia che mano spoliato del domino...*». Der Graf vertraut also voll auf den Herzog, der ihm schon mehrmals geholfen hat. Wieder nimmt Heinrich die Hilfe des Herzogs in Anspruch, wenn er ihm mitteilt, er habe nun von mehreren Gemeinden freies Geleite erhalten, und ihn gleichzeitig bittet, diesen Gemeinden zu schreiben, um ihnen in klaren, einfachen Worten beizubringen, daß Graf Heinrich dem Herzog von Mailand lieb sei und zu seinen «*veri et indubitabili adherenti*» gehöre.³⁸

Die erbetene Hilfe blieb nicht aus. Francesco Sforza entsandte einen gewandten Diplomaten und Juristen, den «*doctore Antonio de Bexana*», nach Bünden. Er vertrat, nach Aussagen Heinrichs von Sax, im «*Namen des Herzogs*» nach bestem Können und Vermögen die Interessen des Grafen. Das «*regimento de ... Cruala*» empfing ihn «aus Wertschätzung für seine Herrlichkeit», den Herzog von Mailand, gebührend und ehrenvoll.

³⁶ Wir brauchen den Begriff so, wie ihn Heinrich Mitteis (*Der Staat des Mittelalters*, p. 57–60) prägt.

³⁷ Vgl. Hofer, p. 57.

³⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1458 April 29.

Es spricht durchaus nicht das erniedrigende Gefühl der Unterlegenheit und Abhängigkeit aus solchen Zeilen. Im Gegenteil, Heinrich war stolz, der «servitore» eines so mächtigen Herrn wie Francesco Sforza zu sein. Er verschwieg denn auch seine Beziehungen zum Herzog im Verkehr mit den Gemeinden nicht. Im Gegenteil. Er wies auf seine Freundschaft hin, die ihm Ansehen verschaffen sollte bei den «Crualloni», die ihrerseits den Herzog offenbar hoch achteten.

Tatsächlich sollte es Bexana rasch gelingen, die Gemeinden wieder zur Anerkennung der Herrschaft Heinrichs zu bewegen. Hören wir den Bericht des Grafen: Er dankt zunächst dem Herzog dafür, daß er ihn beraten habe, wie er sich verhalten solle, und daß er dem «regimento de Cruala» Empfehlungsschreiben gesandt habe. Das sei ihm und Antonio de Bexana, den Heinrich «mio novello compare carissimo» nennt, zustatten gekommen. Sie hätten zusammen jeden Ort besucht, erzählt der Graf, und überall gute Aufnahme gefunden: «... e gionti che fussemo... in dicta Cruala, in ogni logo et ape de ogni homo et cosi in li consigli como privatamente et altramente propose al nome del Signore el fato mio con tanto fervore et studio et tanto favorevolmente, che veramente me parse che operasse per mi mirabilmente. Et cusi che in effecto gli hano dato bona speranza de fargli honore et farme bono per reverentia del prefato nostro Signore.»

Ständig wird betont, wie die Achtung der Leute vor dem Herzog der Angelegenheit des Grafen zum besten gereiche. Unermüdlich ersucht der Graf den Herzog deshalb um seine Intervention: Nachdem Bexana das Land wieder verlassen hatte, so berichtet Heinrich, habe er die Arbeit allein fortgesetzt: «ape quasi ogni uno ho facto practica». (!) Es könne kein Zweifel bestehen, daß sich nunmehr alles zum Guten wenden werde. Dennoch wäre es gut, wenn der Herzog allen Herren der genannten Regierung dafür danken würde, daß sie den «doctore» und ihn, Heinrich, so freundlich empfangen hätten. Aus Reverenz dem Herzog gegenüber sollten die «Crualloni» den Grafen weiterhin gut behandeln; «fare bono trac-tamente»!

Man möchte fast von einer familiären Bindung zwischen Graf und Herzog sprechen, wenn man den Schluß des Briefes liest: Heinrich entschuldigt sich für die vielen Mühen, die er bereite. Aber, so

fährt er fort, das unerschütterliche Zutrauen, das er zu Seiner Excelenz wie zu einem Vater habe, «la inconcussa fiduzia che ho in voi como in vero padre», bewege ihn, hier Hilfe zu suchen. Mit Grüßen an die «Madonna mia madrona Antonia» und an «Fracisco mio cusino» schließt Heinrich seinen Brief.³⁹ Kurze Zeit später meldet der Graf die Beilegung des Streites. Er sei wieder Herr seiner Güter jenseits der Berge. Dies sei nur geschehen, so sagt der Graf «cum la gratia del omnipotente Dio e per l'auctoritate et patrocinio d'essa Signoria Vostra...». Er, Heinrich werde dem Herzog immer zu Dank verpflichtet sein. «Et me sforzaro per quanto posso de reffirrne gratia a prefata Signoria Vostra più con effetti boni che con parole.»⁴⁰

Die Ergebenheits- und Freundschaftsbeteuerungen des Grafen sind aufrichtig gemeint. Heinrich vertraut auf den Herzog. Dieser ist des Grafen Helfer und Ratgeber. Das war der eigentliche Sinn der Vasalleität. Daß aber solche Verbindungen für Mailand die Möglichkeit boten, bedeutenden Einfluß zu nehmen auf den Verlauf der Geschehnisse in Bünden, versteht sich. Vergessen wir nicht, was Heinrich dem Herzog als Dank für seine Hilfe versprochen hat: Er werde mehr durch Taten als durch Worte sich erkennlich zeigen. Wenn man bedenkt, daß der Graf einer der Hauptherren des Grauen Bundes war, kann man ermessen, daß das Versprechen nicht ohne Bedeutung war.

Die ganz persönliche Beziehung eines bündnerischen Feudalherrn zum Herzog von Mailand fällt hier auf. Neben der politischen finden wir eine menschliche, ganz private Seite. Nur eine ständische Verbundenheit zwischen dem Adel Bündens und jenem Mailands erklärt ein solches Verhältnis, zwar hier in seiner starken Ausprägung ein Einzelfall ist, das in abgeschwächter Form aber immer wieder anzutreffen ist. Gerade die Tatsache, daß solche Bindungen zwischen den Herzogen von Mailand und bündnerischen Herren möglich waren, hat die Beziehungen Bündens nach aussen aber auch die innere Geschichte des Landes im 15. Jahrhundert wesentlich beeinflußt.

³⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1458 Juli 23.

⁴⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1458.

Schlußfolgerung

Eines wollen wir aus dem bisher gesagten besonders hervorheben: Keine politische Maßnahme Mailands im Verkehr mit dem Rheinwald und dem Misox kann richtig verstanden werden, wenn man sie nicht im Rahmen der größeren Konflikte Mailands mit seinen italienischen Rivalen, aber auch mit der Eidgenossenschaft sieht.

Wenn die Rheinwaldner Zollprivilegien erhielten, so nur deshalb weil sie ein durch besondere Umstände plötzlich wichtig gewordenes Gebiet beherrschten. Aus dem gleichen Grunde übernahm Francesco Sforza den Schutz des Herrn von Mesocco, der offenbar lieber mailändischer Vasall als von den Bündnern oder Eidgenossen kontrollierter Feudalherr sein wollte.

Was für die oben geschilderte Epoche zutrifft, gilt auch für die nachfolgende Zeit. Der Unterschied ist allerdings der, daß die Eidgenossen noch stärker als bisher als selbständiger Machtfaktor in Erscheinung traten und die Aufmerksamkeit Mailands beanspruchten. Dadurch aber wuchs automatisch die Bedeutung Bündens. Eine Tatsache, die aus der stark vermehrten Einflußnahme Mailands im Lande ersichtlich wird.

4. Spannungen zwischen Mailand und den Eidgenossen 1477–1481, Auswirkungen auf Bünden

Das Verhältnis Mailands zur Eidgenossenschaft bestimmte auch zu einem guten Teil die Beziehungen des Herzogtums zu Bünden. Dies trifft am meisten für die Jahre unmittelbar nach dem Abschluß der Burgunderkriege zu, für die Zeit also, da die Eidgenossenschaft zumindest auf militärischem Gebiet eine Großmacht geworden war. Bünden geriet mehr denn je ins Spannungsfeld seiner beiden großen Nachbarn. Das zeigt sich am deutlichsten im intensivierten diplomatischen Verkehr der Eidgenossen und vor allem Mailands mit den Herren und Gemeinden der Drei Bünde. Es ging dabei um die Durchmarschrechte und um die Beteiligung Bündens am Krieg. Mit allen Mitteln suchte Mailand den Eidgenossen zuvorkommen. Alle Herren des Landes werden durch neue oder erneuerte

Verträge in stärkerem Maße als bisher dem Herzogtum verpflichtet. Alte Grenzkonflikte sucht man einer Lösung entgegenzuführen. Alle Vorgänge in Bünden werden sorgfältig registriert. Überall wittert Mailand feindliche Verbindungen, sei es zu den Eidgenossen oder zu Österreich, mit dem das Herzogtum seit den Burgunderkriegen ebenfalls befeindet war.

Von der Situation zu profitieren begannen ihrerseits die bündnerischen Herren. Der Bischof beharrte im Frühjahr 1477 auf der ihm zustehenden, aber vorenthaltenen Pension. Jörg von Werdenberg erhob im Sommer des gleichen Jahres Anspruch auf die Val San Giacomo. Diese habe schon immer seiner Familie gehört, machte der Graf geltend, der beste Beweis dafür sei, daß die Talleute seinem Großvater jährlich 120 Florin bezahlten und zwei Saumladungen Kastanien ablieferten. Mit allen Mitteln, «per ogni modo», werde er seinen Anspruch durchsetzen und nötigenfalls den Kaiser und die Herzoge von Bayern anrufen.⁴³

Die Forderungen von Bischof und Graf Jörg, in einem andern Zeitpunkt erhoben, wären wirkungslos verhallt. Nun aber, angesichts der doppelten Bedrohung Mailands durch die Eidgenossen und Österreich, fanden sie Beachtung, auch wenn Mailand ihnen nicht ganz entsprach.

Werben um die Freundschaft des Bischofs

Anfangs April 1477 wurde Andrea de Busti nach Chur gesandt. Der Bischof versicherte ihm, mit Mailand im Frieden leben zu wollen und insbesondere auch seine Untertanen, vor allem die Puschlaver, dazu anzuhalten. Er verlangte aber vom Herzog die Entrichtung einer Pension, wie sie ihm als mailändischem Rat zustehe. Er sei von Herzog Galeazzo zum «consiliere» ernannt worden. Man habe ihn seither immer nur mit «consiliere» angesprochen, niemals aber als solchen honoriert.

Nach Auffassung de Bustis sollte Mailand dem Bischof alljährlich Samt und andere Aufmerksamkeiten zukommen lassen, denn, so fährt der Gesandte fort, wenn man ihm mit Höflichkeit begegne,

⁴³ Als erzherzoglicher Rat von Österreich pflegte Jörg geheime Verbindungen mit Bayern. Ziel war die Abtretung der österreichischen Vorlande an Bayern. Jörg wurde später zusammen mit Gaudenz von Matsch und andern Herren dieser Verbindungen wegen geächtet. (Vgl. Hegi, Die geächteten Räte, p. 82 ff.)

werde er sich bemühen, diese zu vergelten, «quanto gli fosse usata alchuna cortesia se sforzeria de remeritarla»! Entsprechend diesem Ratschlag beschloß denn auch der Geheime Rat in Mailand, im Hinblick auf eine Bereinigung der Differenzen mit dem Bischof, diesen zu besolden, «gratificarlo de qualche presente». Vor allem wollte man den Unruheherd im Puschlav beseitigen. Die Tiraner müßten veranlaßt werden, das geraubte Vieh den Brusiern zurückzuerstatten, auch wenn man nicht auf Gegenseitigkeit rechnen könne.⁴⁴

Wir stehen hier wieder vor einem klassischen Fall, da lokale Konflikte durch Spannungen Mailands zu größeren Mächten bedeutsam werden. Seit zwei Jahren schwelte das Feuer im Puschlav, sicher bestand auch der Anspruch des Bischofs auf eine seinem Titel entsprechende Pension seit langem. Diese Unstimmigkeiten bedeuteten aber bisher nichts. Jetzt hingegen, angesichts eines bevorstehenden Krieges mit den Eidgenossen und mit Österreich, bestand die Gefahr einer Ausweitung der lokalen Reibereien. Das wollte Mailand verhindern. Deshalb die versöhnliche Haltung. Der Bischof sollte zufriedengestellt werden, die Puschlaver ihr verlorenes Gut zurückerhalten. Ja man wollte geradezu die Freundschaft der Talleute gewinnen, erhöhte doch Mailand gerade in dieser Zeit das Kontingent für zollfreie Einfuhr von Wein für die Puschlaver von 80 auf 100 Fuhren jährlich. Die Herzoge Bona und Galeazzo Maria Sforza, so heißt es im Exemptionsbrief, wollten mit diesem Entgegenkommen sich erkenntlich zeigen für die freundliche Haltung der Puschlaver – eben hatten sie den Tiranern ihr Vieh weggenommen! – und vor allem dem Bischof von Chur, «quem in optimum amicum habemus», eine Freude bereiten.⁴⁵

Österreichischer Einfluß in Bünden – Sorgen in Mailand – Jörg von Werdenberg

Neue Sorgen in Mailand bereitete der mit Mailand verfeindete Erzherzog Sigismund, als er im Sommer 1477 seinen Anspruch auf den Kauf der sechs Gerichte Klosters, Davos, Belfort, Churwalden, St. Peter und Langwies geltend machte.⁴⁶ Der Vorstoß weckte

⁴⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1477 April 17. Zum Streit im Puschlav vgl. oben, p. 51.

⁴⁵ BAB Milano, Reg., Duc. Nr. 28, 1477 Febr. 16.

⁴⁶ Gillardon, Zehngerichtenbund, p. 49.

natürlich den Argwohn Mailands. Der Erzherzog, so vermutet der Kommissar von Chiavenna, wolle die Gerichte nur kaufen, um den Eidgenossen jederzeit freien Durchpaß nach Chiavenna gewähren zu können, «per potere ad ogni suo piacere dare passo ali Suiceri per potere venire in questa valle».⁴⁷ Vollends in seinen Befürchtungen bestätigt glaubte sich der Kommissar, als er erfuhr, daß eidgenössische Boten durch die sechs Gerichte nach Österreich gegangen waren. Wenig Gutes verhieß zudem die Reise Jörgs von Werdenberg nach Innsbruck (der Graf spielte als erzherzoglicher Rat in der Frage des genannten Verkaufs eine wichtige Rolle⁴⁸). Ihm war nach Meinung des Kommissars am wenigsten zu trauen, hatte doch der Herzog von Mailand immer noch nicht Stellung genommen zu seinem Pensionsbegehrten und zu seinem Anspruch auf das St. Jakobstal!⁴⁹

Zu einer Annäherung Mailands an Graf Jörg kam es allerdings noch nicht; denn am 10. Juli 1477 gelang es der herzoglichen Diplomatie, das Kapitulat von 1467 mit den Eidgenossen zu erneuern. Die Gefahr eines Angriffes von dieser Seite war gebannt. Der kleine Graf in Bünden hatte erneut alles Gewicht verloren. Darüber, daß man seine Forderungen in Mailand noch ernst genommen hätte, hören wir nichts mehr. Gerade das ist bezeichnend. Einmal mehr ist damit bewiesen, daß die bündnerischen Herren für Mailand nur Bedeutung hatten mit Bezug auf die großen Mächte.

Krieg gegen die Eidgenossen – Paßschutzbegehren gegen Durchmarschrechte

Erneut verschlechterten sich die Beziehungen Mailands zu den Eidgenossen. Im Spätherbst 1478 rechnete Mailand ernsthaft mit einem Krieg. Die diplomatische Tätigkeit in Bünden wurde folgerichtig wieder intensiviert. Man kundschaftete, man verhandelte.

Die Eidgenossen, so berichtet der Kommissar von Bellinzona am 12. November 1478 nach Mailand, hätten im Rheinwald und beim Abt von Disentis um Durchmarschrechte nachgesucht. Ein Tag in Ilanz befasse sich mit dieser Frage. Einzelne wollten dem Gesuch

⁴⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1477 Juli 16.

⁴⁸ Gillardon, Zehngerichtenbund, p. 49.

⁴⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1477 Juli 25.

entsprechen, andere nicht. Der Abt von Disentis, Jörg, Johann Peter von Sax und die «Conti de Brandes» seien alle anwesend.⁵⁰

Dieser kurze Bericht verrät nicht nur, wie gut Mailand über die Dinge in Bünden informiert war, er zeigt vor allem, daß man sich dafür interessierte, wer von den Herren an den wichtigen Entscheidungen Anteil hatte. Mehr als die Gemeinden waren es denn auch die Herren, die wieder im Kurs zu steigen begannen. Mailand suchte ihre Freundschaft zu gewinnen. Zum Bischof wurde am 23. November in aller Eile Andreas de Busti beordert. Der Gesandte sollte verhindern, daß den Eidgenossen Durchpaß gewährt würde. Dem Bischof mußte klar gemacht werden, daß er gute Gründe habe, den Frieden mit Mailand zu wahren. Nicht nur stehe dies der Würde seines Amtes an, es sei auch gerechtfertigt angesichts der alten Freundschaft, die ihn mit den Herzogen von Mailand verbinde, und wegen der Exemtionen und anderer Vorteile, die seine Untertanen im Herzogtum genossen.⁵¹ Sollte der Bischof das nicht einsehen, so würde er sich und seinen Untertanen schaden, denn Mailand wäre imstande, sich gegen jeden Angreifer zu verteidigen, «haveremo il modo... de dargli delle botte fin a casa sua». Wenn der Bischof sich aber gefügig zeigen sollte, müsse ihm de Busti, so befiehlt der Herzog, 24 Ellen roten Samt und schwarze Wolle für Strümpfe überreichen.⁵²

«Zuckerbrot oder Peitsche», ist man geneigt als Überschrift zu dieser Instruktion zu setzen. Mailand appelliert an die alte Freundschaft und ruft die «vielen» Privilegien in Erinnerung. Zu alledem ist man noch bereit, Geschenke zu machen. Aber, wenn dem Willen der Herzoge nicht entsprochen wird, steht Schlimmes bevor!

Es ist kaum zu glauben, wie Mailand mit einem solchen Gebaren den Bischof im Zaume halten konnte. Das beweist dessen Verhalten nach dem Besuch de Bustis. Bevor dieser in Chur erschienen war, hatte der Bischof das gleiche, allerdings nur vom Kommissar in Chiavenna schriftlich vorgetragene Begehren abgelehnt: Sicher stimme es, daß eine enge, alte Freundschaft zwischen ihm und den

⁵⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1478 Nov. 12.

⁵¹ Hier wird sehr deutlich, wie die Exemtionen zum Druck- und Führungsmittel der mailändischen Diplomatie werden.

⁵² Druck des Dokumentes in JHGG 1896, p. 77, 1478 Nov. 23. Iso Müller glaubt, das Dokument sei mit 1479 zu datieren (vgl. JHGG 1941, p. 183). Das wird widerlegt durch ein Antwortschreiben des Bischofs vom 6. Dezember 1478.

Herzogen bestehe. Es stimme auch, daß Verträge geschlossen wurden, die ihn, den Bischof zum Paßschutz im Dienste Mailands verpflichteten. Aber bisher kümmerten sich die neuen Herzoge nicht so sehr um alte Freundschaften und Verträge. Das war zu Zeiten Herzog Galeazzos selig noch anders! Unter den gegebenen Umständen könne es nicht in seinem noch seiner Untertanen Interesse stehen, den Wünschen Mailands zu entsprechen.⁵³

Freundlicher tönt aber ein Schreiben vom 6. Dezember 1478 in gleicher Angelegenheit. Mit Bezug auf den Besuch des Herrn «Andrea de Boscha» erwähnt der Bischof den Zwist Mailands mit den Eidgenossen und bietet seine Vermittlung an. Wenn er irgendwie helfen könne, werde er jede Gelegenheit dazu ergreifen!⁵⁴

Den Worten folgten Taten. Während noch Ende November verlautet war, der Bischof werde über Bormio ins Veltlin einfallen⁵⁵, verbot der gleiche Herr anfangs Januar den Bergellern, ohne besonderen Befehl etwas gegen Mailand zu unternehmen.⁵⁶ Mitte Januar schließlich drohte für alle Gotteshausleute, die gegen Mailand die Waffen ergriffen, die Galgenstrafe.⁵⁷ Die Kriegs- und Rauflust der Bündner dürfte, sehr zum Vorteile der benachbarten Mailänder, kräftig eingedämmt worden sein.

Die angebotene bischöfliche Vermittlung im Streite mit den Eidgenossen lehnte Mailand ab. Man behielt sich diese Rolle dem Herzog von Österreich vor. Allerdings mußte dessen Freundschaft zuerst noch gewonnen werden.

Bündnis Mailand–Österreich – Gaudenz von Matsch als Vermittler

Am 13. Dezember 1478 erhielt Nicolino da Bormio die Instruktion, sich zum «magnifico Conte de Amatia», also zu Graf Gaudenz von Matsch zu begeben. Nach einer herzlichen Begrüßung sollte Nicolino ganz beiläufig andeuten, es wäre nicht übel, wenn zwischen Mailand und Österreich eine Liga geschlossen werden könnte, «mediante la quale se poteria pacificare lo Re de Franza

⁵³ BAB Milano, Svizzeri, 1478 Nov. 25.

⁵⁴ BAB Milano, Cart. Dipl., 1478 Dez. 6.

⁵⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1478 Nov. 30. C. de Beccaria an den Herzog.

⁵⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Jan. 4., F. de Varesio an die Herzoge.

⁵⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Jan. 14. Podestà von Plurs an die Herzoge.

et lo duca de Bergogna». Ein Bündnis aller zusammen würde es dann erlauben, gegen «questi perfidi Suiceri» vorzugehen, die dem Haus Österreich schon soviel Unrecht angetan hätten.⁵⁸

Mailand wollte also durch Vermittlung Gaudenz' von Matsch – übrigens eines Vetters des Bischofs Ortlieb von Brandis – sich Österreich annähern. Gaudenz hatte sich durch den Verkauf der sechs bündnerischen Gerichte an Österreich die Gunst des Erzherzogs erworben und nannte sich nun erzherzoglicher Rat von Österreich, Hauptmann an der Etsch und Burggraf im Tirol. Im Jahre 1486 wurde er zum erzherzoglichen Hofmeister ernannt. Damit nahm er das einflußreichste Hofamt in Innsbruck ein.⁵⁹ Der Graf sollte wesentlich dazu beitragen, daß die Verbindung zwischen den beiden Herzogtümern zustande kam.

Am 9. Januar 1479 erhielt der mailändische Diplomat Peter Paul Pegius Instruktionen für eine Mission bei Erzherzog Sigismund. Pegius sollte sich über die gemeine Haltung der Eidgenossen beklagen. Sie hätten einen Krieg provoziert im Moment, da die Kräfte des Herzogtums in der Romagna gebunden waren.⁶⁰ Statt zufrieden zu sein mit dem, was Mailand ihnen in der Leventina zugestanden hatte, verlangten sie nun Geld und anderes mehr. Es wäre deshalb den Herzogen von Mailand sehr gedient, wenn Sigismund zwischen ihnen und den Eidgenossen schlachten würde. Mailand habe zwar Vermittlungsangebote seitens der Bischöfe von Sitten und von Chur erhalten, aber die Vermittlung des Erzherzogs wäre ihm lieber als alles andere. Den Bischof von Chur habe man bereits höflich abgewiesen, «avemo risposto con bone et generale parole».⁶¹

Pegius hatte Pech. Auf seinem Weg nach Innsbruck wurde er vom bischöflichen Statthalter im Münstertal – er war ein Bruder Bischof Ortliebs – überfallen und gefangen gesetzt. Erst die Intervention Erzherzog Sigismunds, ferner des Grafen von Matsch und des Abtes auf Marienberg, eines andern Bruders des Bischofs, bewirkte die Freilassung des Gesandten. In der Folge sahen die Mai-

⁵⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1478 Dez. 13., Druck in BSSI 1882.

⁵⁹ Vgl. Hegi, Die geächteten Räte, p. 10 f.

⁶⁰ Diese Aussage bestärkt uns noch in der Auffassung, der Krieg von 1478 sei vor allem durch den Papst und Neapel provoziert worden. Man verstand es, den Unruheherd in der Leventina zu eigenen Gunsten auszunutzen (vgl. oben, p. 75).

⁶¹ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Jan. 9.

länder vor allem in Gaudenz von Matsch einen unentbehrlichen Helfer für das Zustandekommen der geplanten Liga: Pegius ermahnte die Herzoge, dem Grafen offiziell für seine gute Tat zu danken und ihn gleichzeitig zu bitten, sich beim Erzherzog für Mailand zu verwenden.⁶² Die Herzoge ihrerseits raten dem Gesandten, klug zu sein, und zum Grafen gute Beziehungen aufrecht zu erhalten.⁶³

Der Erfolg solcher Bemühungen blieb nicht aus. Ende Februar teilte Gaudenz von Matsch dem mailändischen Gesandten vertraulich mit, Erzherzog Sigismund wäre zum gewünschten Bündnis bereit. Aus Furcht vor einem eidgenössischen Angriff wünsche er aber, daß die Angelegenheit streng geheim bleibe.⁶⁴

Der Vertrag zwischen Mailand und Österreich wurde am 11. März 1479 geschlossen. In einer zeitgenössischen Zusammenfassung desselben durch die mailändische Kanzlei wird ausdrücklich festgehalten, daß er «interveniente pro» Gaudenz von Matsch zu stande kam.⁶⁵ Als Dank für seine guten Dienste anerbieten sich die Herzoge von Mailand den Grafen zum «consiliere» zu machen, falls er nicht befürchte, dadurch bei den Eidgenossen verdächtig zu werden.⁶⁶ Solche Sorgen drückten Gaudenz offenbar nicht, denn bald schon dankt er für die Ernennung zum herzoglichen Rat von Mailand.⁶⁷ In derselben Zeit wird auch die Heirat zwischen dem Grafen und der Tochter des herzoglichen Kanzlers Cicco Simonetta verhandelt.⁶⁸ Die Ehe wurde noch im gleichen Jahre geschlossen⁶⁹.

Jörg von Werdenberg und die «Politik» des Grauen Bundes

Jörg von Werdenberg nahm Mailand gegenüber zunächst noch eine feindliche Stellung ein. Ausstehende Pensionszahlungen⁷⁰ dürften der Hauptgrund dazu gewesen sein. Während der Bischof sich mit Vehemenz gegen eine Beteiligung Bündens am Kriege der Eid-

⁶² BAB Milano, Alemania, 1479 Jan. 28.

⁶³ BAB Milano, Alemania, 1479 Febr. 14.

⁶⁴ BAB Milano, Alemania, 1478 Febr. 27.

⁶⁵ BAB Milano, Trattati, 1450–1483, Summarium capitulorum et foederatorum...

⁶⁶ BAB Milano, Alemania, 1479 März 19. Pegius an die Herzöge.

⁶⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1479 März 19. Näheres bei Ladurner, 3. Abtlg., p. 55.

⁶⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1479 März 7.

⁶⁹ Ladurner, 3. Abteilung, p. 55 f.

⁷⁰ Vgl. oben p. 87.

genossen gegen Mailand wandte – er verbot Mitte Januar seinen Leuten bei Galgenstrafe, die Waffen gegen Mailand zu ergreifen⁷¹ –, scheint Jörg für die Aufnahme von Feindseligkeiten eingetreten zu sein. Ein von allen Drei Bünden und dazu von eidgenössischen Boten beschickter Tag in Chur beschloß anfangs Januar 1479, sich gemeinsam mit den Eidgenossen zu beraten. Als Delegierten nach Luzern wählte man Jörg von Werdenberg.⁷² Der Graf wurde auch als Hauptmann über die Truppen des Grauen Bundes gestellt, nachdem dieser, einem Hilfegesuch der beiden Grafen Heinrich und Johann Peter von Sax Folge leistend, am 14. Januar 1479 einen Auszug ins Misox beschlossen hatte.⁷³ Der Umstand, daß Johann Peter der Schwiegersohn Jörgs war⁷⁴, dürfte nicht unwesentlich zum Beschuß des Grauen Bundes beigetragen haben! Mitte Januar warb Jörg im Domleschg und im Rheinwald⁷⁵, etwas später zusammen mit Rudolf von Castelmur auch im Oberhalbstein Truppen an.⁷⁶ Mit diesen fiel er am 21. Januar ins Misox ein, zog sich aber nach zwei Tagen plötzlich wieder zurück. Der Zug kam zum Stehen.⁷⁷ Am 2. Februar schickte Jörg seinen Gesandten Johannes Mollitor zur Herzogin nach Mailand, die nach ihm verlangt hatte.⁷⁸ Bereits am 17. März wurde durch den Bevollmächtigten des Grafen ein Pensionsvertrag unterzeichnet. Kurz zuvor hatte der Graue Bund – wohl kaum ohne das Dazutun Jörgs⁷⁹ – beschlossen, den Krieg gegen Mailand einzustellen.

Das Ziel, eine mailändische Pension zu erlangen, bestimmte in dieser Zeit Jörgs ganzes Verhalten dem Herzogtum gegenüber. Sein im Sommer 1477 erhobener Anspruch auf die Val San Giacomo⁸⁰, seine Agitationen in Bünden und schließlich der Auszug ins Misox

⁷¹ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Jan. 14. Der Podestà von Plurs an die Herzoge.

⁷² BAB Milano, Svizzeri, 1479 Jan. 4. Der Kommissar von Chiavenna an die Herzoge.

⁷³ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Jan. 21. L. Billa an die Herzoge. Vgl. auch Mat. II, p. 63, Nr. 67; Klein, p. 17.

⁷⁴ Von dieser Verwandtschaft erfahren wir aus einem Brief Jörgs an den Herzog, wo von Johann Peter als «genero meo» gesprochen wird. (MAB Milano, Svizzeri, 1480 Jan. 31.)

⁷⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Jan. 14. Podestà von Plurs an die Herzoge.

⁷⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Jan. 21. Gemeinde Chiavenna an die Herzoge.

⁷⁷ Vgl. oben, p. 46 f.

⁷⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Febr. 2. Jörg an die Herzogin.

⁷⁹ Vgl. Klein, p. 17. Hier wird der Beschuß des Grauen Bundes durch Hinweis auf eine allgemeine Kriegsmüdigkeit begründet, was unwahrscheinlich ist, da der Krieg eben begonnen hatte.

⁸⁰ Vgl. oben, p. 87

dienten in erster Linie der Erpressung des ohnehin schon bedrängten Mailand⁸¹. Daß der Graf bei seiner Zielsetzung die Politik des Grauen Bundes Mailand gegenüber stark beeinflußt hat, kann wohl kaum bestritten werden. Die hochpolitischen Motive, die man gerne hinter allen Kriegshandlungen der Bündner in jener Zeit sucht, schrumpften hier, in Kenntnis der Rolle Jörgs, empfindlich zusammen.

Jörgs Dienstvertrag

Zum Vertrage: Jörg und seine legitimen Söhne und Nachkommen versprechen, immer gute und treue Freunde, «fidèles, veri et boni amici et stipendiati», der Herzoge von Mailand sein zu wollen. Jörg und die Seinen werden den Herzogen mit Land, Leuten und Vermögen dienen und dem mailändischen Staat nie schaden, auf keine Weise, weder in direkter noch indirekter Form. Sie werden vielmehr mit allen Mitteln verhindern, daß Mailand irgend ein Schaden zugefügt werde.

Weder Jörg noch seine Söhne stimmen Beschlüssen zu oder nehmen an Versammlungen teil, die gegen Personen und Untertanen des herzoglichen Staates gerichtet sind. Vielmehr werden sie solches abzuwenden versuchen und jedenfalls die Herzoge von Mailand davon unterrichten.

Jörg und seine Söhne sind verpflichtet, keinem Feind Mailands Durchpaß, Unterkunft, Verpflegung, irgend eine Begünstigung noch Unterstützung zu gewähren, «non prestare nec concedere transitum, receptum, victualia, favorem et subsidium aliquod aliquibus principibus, potentatibus, dominis, armorum capitaneis, rebus publicis, comunitatibus ac hominum congregationibus». Dies gilt, ob die genannten Krieg, Schaden oder Beleidigungen im Schilde führen. Solches muß der Graf wenn immer möglich verhindern oder zumindest den Herzogen melden.

Jörg und seine Söhne sind verpflichtet, auf jede Aufforderung des Herzogs hin persönlich in seinen Dienst zu treten, und zwar mit 200 flinken und gutbewaffneten Fußsoldaten, «cum ducenti pediti-

⁸¹ Vgl. Klein, p. 52, Anm. 20, M. Klein erkennt, daß Jörg gerne mailändische Pensionen annahm, glaubt aber, daß Jörg sich «in seiner Politik weniger durch die Rücksicht auf Mailand als durch die Interessen der Splügenroute leiten» ließ. Solche Paßtheorien lassen sich durch unsere Quellen nicht bestätigen.

bus strenuis et bene armatis», oder auch mit mehr, bis zu 600 Mann. Und dies zum Kampfe gegen jeglichen Feind Mailands. Vorbehalten bleiben der Kaiser, der Herzog von Österreich und die «Alamani et ultramontani».

Umgekehrt verpflichtet sich Mailand, dem Grafen Jörg und seinen Söhnen jährlich eine Pension von 200 Gulden zu gewähren, zahlbar alle sechs Monate in Mailand «per ducalem thesaurarium generale».

Für jedes Aufgebot erhalten Jörg und seine Söhne 40 Gulden, dazu hat er noch Anrecht auf einen Pagen, «uno scutifero seu socio». Für jeden Fußsoldaten erhält der Graf vier Taler, für jeden Reiter sechs pro Monat. Und dies vom Tag an, da der herzogliche Boden betreten bis zum Tag, da er verlassen wird. Werden die Truppen vor Ablauf eines Monats wieder entlassen, so haben der Graf und seine Söhne trotzdem das Anrecht auf den ganzen Monatssold. Dies aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß die Herzoge jederzeit den Grafen und seine Söhne aufbieten können. Sie sind zudem verpflichtet, einen Monat vor Abmarsch ihre Werbungen und Vorbereitungen zu treffen, und geloben, tapfer, aufrichtig, treu und ohne Hinterlist zu dienen. Dies alles vorbehalten, verpflichten sich die Herzoge, die 200 Gulden, wie oben geschrieben steht, zu bezahlen.

Beide Teile erklären alle Streitigkeiten als begraben. Es soll von nun an zwischen den Leuten beider Teile Friede herrschen, «sit et esse debeat firma bona et sicura pax, sine aliqua lesionе et offensione». Dies zu halten schwört Johannes Mollitor im Namen seines Herrn, der diese Kapitel innert Monatsfrist ohne jede Abänderung zu ratifizieren hat.⁸²

Es fällt auf, wie detailliert die Bestimmungen gehalten sind, die die Freundschaftsverpflichtungen Jörgs genauer umschreiben. Alle Arten einer möglichen Schädigung Mailands und deren Verhinderung sind aufgezählt. Komme eine Bedrohung von Herren, Städten, Gemeinden oder Gemeinschaften – hier sind wohl die Agitationen fremder Potentaten und die Gemeinschaft der «Sviceri» visiert –, immer muß er sie nach Möglichkeit abwenden. Und zwar wird auch jede Art einer Begünstigung durch den Vertragstext ausgeschlossen. Was Jörg in seinem eigentlichen Wirkungsfeld, nämlich

⁸² BAB Milano, Reg. Duc., 1479 März 17.

in seinem Aktionsbereich an den Bundestagen und anderen Versammlungen in den Drei Bünden treffen sollte, ist die Bestimmung, wonach er an keiner Versammlung und an keinem Beschuß teilhaben dürfe, die sich gegen Mailand richteten. Diese Klausel, so scheint es, nimmt direkten Bezug auf die Tätigkeit Jörgs vor der Eröffnung der Feindseligkeiten durch den Grauen Bund im Januar 1479 und will solches künftighin verhindern.

Jörg hatte sich unter Ausnützung der gegebenen, für Mailand schwierigen Situation, Gehör verschafft. Was ihm 1477 nicht gelungen war, das erreichte er jetzt, 1479. Mailand entsprach dem Wunsche des Grafen, um in Krisenzeiten einen Freund mehr in Bünden zu gewinnen. «Sono piccole cose», wird man sich wieder gesagt haben. Der Profit Mailands war, angesichts der Bedrohung durch die Eidgenossen, sicher größer als seine Leistung.

Neues Werben um die Freundschaft des Bischofs

Nicht ganz eindeutig ist im Sommer 1479 die Haltung des Bischofs. Während er im Januar und auch später noch eifrig für den Frieden mit Mailand eingestanden war, sprach man im Juni 1479 von der Notwendigkeit, ihn mit den Herzogen auszusöhnen. Diese Aufgabe übernahm als herzoglicher Rat Graf Gaudenz von Matsch zusammen mit Jörg von Werdenberg, seinem Vetter.

Am 7. Juni 1479 ersuchen die Herzoge von Mailand den Grafen Gaudenz, er möchte zusammen mit Jörg den Bischof und die «Lega Grisa», die neuerdings zu Feindseligkeiten neigte, mit Mailand so schnell als möglich aussöhnen: «La qual cosa de Vescovo de Coira et lega Grisa voressimo se stringesse alla conclusione con quella piu prestezza che sia possibile».⁸³ Beide Herren nahmen den Auftrag gerne entgegen. Zusätzlich setzte sich Gaudenz bei Erzherzog Sigismund für seine abermalige Vermittlung zwischen Eidgenossen und Mailand ein, und Jörg wollte zusammen mit Paul Hoffmann nach Bern gehen. Dort kenne er einige einflußreiche Männer. Bis St. Bartolomeo hoffe er einen Waffenstillstand zwischen Eidgenossen und Mailand zustande zu bringen.⁸⁴ Die Herren waren zu mannigfachen Missionen zu gebrauchen! Über das Ergeb-

⁸³ BAB Milano, Cart. Dipl., 1479 Juni 14.

⁸⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Juni 21., Gaudenz an die Herzoge.

nis ihrer Vorstellungen beim Bischof und beim Grauen Bund erfahren wir nichts. Wir wissen nur, daß im September 1479 der Statthalter des Bischofs im Münstertal von Leuten aus Bormio gefangengesetzt wurde⁸⁶, und daß Mailand im Oktober ernsthaft mit einem Einfall ins Veltlin und in die Val Chiavenna rechnete.⁸⁷ Bei Grono kam es dann tatsächlich zu einem kriegerischen Zusammenstoß.⁸⁸

Forderung nach Restitution des Veltlins

Mailand parierte sehr geschickt. Andrea de Busti wurde nach Chur beordert. Er sollte in Erfahrung bringen, ob der Bischof zu einem Frieden bereit wäre, wenn man ihm die bisher gewährten Exemtionen weiterhin belasse.⁸⁹ Man rechnete also mit Exemtionsforderungen; der Bischof aber verlangte, die Gunst der Verhältnisse geschickt ausnutzend, nichts weniger als die «Restitution» des Veltlins und der Val Chiavenna. Die Täler, so machte er geltend, gehörten einst der «Casa de Dio». Dafür habe er zahlreiche kaiserliche Briefe. Das Gotteshaus habe einst seinen Besitz gegen das mächtige Mailand nicht behaupten können. Nun werde es aber seinen gerechten Anspruch durchsetzen, wenn es sein müsse auch mit Gewalt. Die «liga» – gemeint sind wohl die Eidgenossen – habe ihre Hilfe bereits zugesagt.

De Busti beschwichtigte den Bischof. Man kenne diese Geschichte. Seine Vorgänger hätten die Frage auch nicht mehr aufgeworfen. Überhaupt stehe es einem Bischof besser an, Frieden statt Krieg zu stiften. Immer schon, so antwortete der Bischof, habe er die Freundschaft Mailands gesucht. Er könne aber nicht leichthin auf die Ansprüche des Gotteshauses verzichten. Es sei denn, daß der Herzog den daraus entstehenden Schaden anderswie decken könnte. In einem solchen Falle wäre er zu jedem Dienste bereit, denn dann könnte er sich vor Gott und den Gotteshausleuten verantworten.

De Busti verstand sehr gut, was der Bischof wollte. Er forderte ihn deshalb auf, ruhig zu sagen, was er vom Herzog wünsche. Dar-

⁸⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Sept. 19. Die von Bormio hatten den Engadinern 196 Kühe geraubt. Die Bündner ihrerseits raubten Pferde und Waren. Daraufhin wurde der Statthalter des Bischofs in Bormio gefangengesetzt.

⁸⁷ Besta, Valtellina, p. 414, Anm. 108.

⁸⁸ JHGG 1941, p. 182.

⁸⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1479 (ohne Datum). Instruktion an A. de Busti.

auf bekannte ihm der Bischof, wie sehr Francesco Sforza ihm gewogen war, «l'amava grandemente», und wie die Völker damals glücklich waren, «sentendo tanto amore»! Wenn der Herzog sich dazu verstehen könnte, ihn zum Geheimrat mit entsprechender Bezahlung zu machen, so würde er immer Mailands «treuester Diener» sein. Auch das Gotteshaus könnte unter solchen Bedingungen zufrieden sein, denn dann würde ihm ein rechter «salario» zufließen. Die Domherren bedauerten, daß es mit Mailand zum Kriege gekommen sei, und wünschten, getreue Diener des Herzogs zu werden. Sein Bedauern drückte auch der «Conselio de Coyra» aus. Die Stadt habe nur gezwungenermaßen am vergangenen Krieg teilgenommen, weil das Burgrecht der Stadt Chur mit Zürich sie verpflichtete, 200 Mann zu stellen.

Einmal mehr wird die Veltlinfrage als Druckmittel gegen Mailand eingesetzt. Unter dem Einfluß der Venezianer hatte der Bischof sie erstmals 1466 aufgeworfen. Drei Jahre später griffen Venedig, Savoyen und Burgund die gleiche Frage wieder auf. Nun sucht der Bischof unter Ausnützung des mailändisch-eidgenössischen Gegensatzes erneut aus seinem Anspruch Profit zu schlagen. Wenn es auch nur taktische Gründe waren, die den Bischof zu seinem Vorstoß veranlaßten, so ist immerhin zu bedenken, daß das eigentliche Problem damit einmal mehr aufgeworfen wurde, und sicher auch in die breitere Öffentlichkeit gelangte. Irgendwie bereiten die ständig wiederholten Ansprüche auf das Veltlin und Chiavenna die Eroberung von 1512 vor.

De Busti durchschaute diesmal rasch das Spiel. Er mußte es auch im Verkehr mit dem Abt von Disentis, den er in Ortenstein, auf dem Schlosse Jörgs von Werdenberg traf, durchschauen. Der Abt, so berichtet der mailändische Gesandte, beteuerte, ein treuer Diener Mailands werden zu wollen. Er verlangte aber die Restitution von Blenio. Das Tal gehöre dem Kloster Disentis, und Mailand halte es zu Unrecht. Auch das Kloster von «Gava» ob Varese, ferner ein Haus in Bellinzona seien, so macht der Abt geltend, Eigentum seines Gotteshauses.

Auch ihn beschwichtigte de Busti, und zwar mit den gleichen Worten, wie er sie dem Bischof gegenüber schon gebraucht hatte. Der Abt lenkte rasch ein, verlangte aber ein Entgegenkommen in

Form einer Pension oder einer Pfründe (beneficium), da er die Güter des Gotteshauses nicht einfach verschwenden könne. Hier griff Jörg von Werdenberg ins Gespräch ein. Er verstehe sehr gut, was der Abt meine. Wenn Mailand ihm eine Pension von 150 oder 100 Gulden jährlich garantieren könnte, dann wäre er wohl zufrieden. So sei es, beteuerte der Abt. Unter solchen Bedingungen würden ihm weder die Gotteshausleute noch sein Kapitel Schwierigkeiten bereiten.

Friedensvertrag mit Bünden erstrebt – Bischof und Abt als Mittelmänner

Am Schluß seines Berichtes meint de Busti kurz und treffend, wenn man den Bischof zum Geheimrat mache und dem Abt 100 Gulden jährlich gäbe, wäre der Friede gesichert.⁹⁰

Gleichsam als Erweiterung zu seinem Schlußsatz im eben wiedergegebenen Bericht legte de Busti kurze Zeit später in Mailand einige Bestimmungen vor, die als Basis zu einem Vertrag mit dem Bischof und dem Abt dienen sollten: Beide Herren, sowohl der Bischof als auch der Abt, verzichten auf jede die Vergangenheit betreffende Forderung, auch wenn dieselbe rechtmäßig zu sein beansprucht! (Es geht um das Veltlin.) Sie gewähren keinem Feinde Mailands Durchpaß und Herberge. Alle Gefahren für Mailand müssen die beiden Herren melden.

Als Gegenleistung bestätigt der Herzog alle früheren Privilegien. Der Abt soll sein Haus in Bellinzona erhalten und zudem in den Genuß einer Pfründe im Werte von 100 Gulden gelangen. Der Bischof wird Geheimrat mit entsprechender Pension. Weiter schlägt de Busti vor – damit beweist er seinen Sinn für politische Realitäten – den Hauptkirchen des Landes schöne Meßgewänder zu schenken. Die bischöflichen Boten sollten in Mailand eingekleidet werden «como melio lo paria», damit es so aussehe, als ob der Herzog den Frieden aus Gnade schließe, «a cio ch'el paya che le sue Signorie fazano amorevolmente questa pace»! Paul Hoffmann, den Gesandten des Bischofs, könnte der Herzog zum «cortesano» mit entsprechender Pension machen. Er habe es verdient – Hoffmann war

⁹⁰ BAB Milano, Svizzeri (ohne Datum). Bericht de Bustis.

der eigentliche Gehilfe de Bustis in seiner Mission in Bünden⁹¹ – und könnte in «Alemania» weiterhin eine nützliche Rolle spielen. Schließlich rät der mailändische Gesandte seinem Herrn, dem «fiolo clericō» – es handelt sich um den Sohn des Abtes von Disentis⁹² – eine Pfründe zu verschaffen, damit sein Auskommen gesichert sei und er später vom Herzog eingesetzt werden könne: «ch'el possa se mantanere e farse valente homo et che le Vostre Signorie a li bisogni el possano adoperare».⁹³

Die mailändische Diplomatie war berechnend und raffiniert ohnegleichen. Sie spielte ihr Spiel in allen Schichten, die Einfluß im Lande hatten. (Vergessen wir nicht, daß das Ziel Mailands ein Friedens- und Paßschutzvertrag mit ganz Bünden war.) Den Herren kommt sie entgegen und schmeichelt ihnen, die Kirche will sie durch Geschenke gewinnen, den Boten bereitet sie Freude. Sie macht den bischöflichen Gesandten zum mailändischen «cortesano» und sorgt für den Sohn des Abtes, weil sie ihn später vielleicht «brauchen» kann.

Der Herzog unterstützte selbstverständlich die Bemühungen seines Gesandten: Er wisse wohl, so schreibt er am 2. November dem Bischof, daß er im letzten Krieg nur gezwungenermaßen mitgemacht habe. Der Bischof sei immer ein guter Diener Mailands gewesen und habe sich große Verdienste erworben. Nun möge er das Seine auch zu einem dauerhaften Frieden beitragen. Er, der Herzog wünsche dies nicht nur mit Rücksicht auf das Wohl der beiderseitigen Untertanen, sondern auch um dem «magnifico Conte Jorio», also Jörg von Werdenberg, der sich so sehr um ein gutes Einvernehmen zwischen beiden Staaten einsetze, zu gefallen!⁹⁴ In gleichem Sinne gelangte der Herzog auch an den Abt von Disentis. Er werde ihm 100 Gulden senden zum Zeichen ihrer großen Freundschaft!⁹⁵

Es ging Mailand darum, die Herren zu gewinnen. Von hier aus, so hoffte man, würde sich alles andere ergeben. Nicht an die Gemeinden oder Bünde sandte man in der Folge die Vorschläge für

⁹¹ Paul Hoffmann, Kaufmann in Feldkirch, stammte aus Nürnberg. Er brachte vor allem Waren von Mailand nach Deutschland. Seit 1499 unterhielt die Familie Hoffmann in Mailand einen ständigen Vertreter. (JHGG 1941, p. 181; Schulte A., Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs, I (1900) p. 384, 573, 661; II (1900), p. 57, 58.

⁹² JHGG 1941, p. 183.

⁹³ BAB Milano, Trat., 1479, ohne Datum.

⁹⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Nov. 2.

⁹⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Nov. 2.

einen Friedensvertrag, sondern an Bischof und Abt.⁹⁶ Ihre Einstellung zu diesen Vorschlägen zu sondieren, war die Aufgabe einer zweiten Mission Andrea de Bustis in Bünden. Sollte der Bischof den von Mailand aufgestellten Friedensbedingungen zustimmen, «venendo lui ad questa pace et intelligentia», wollte ihn der Herzog zu seinem Rat machen und ihn entsprechend besolden, solange der Friede währte. Unter den gleichen Bedingungen stand für den Abt die bereits erwähnte Pfründe in Aussicht.⁹⁷

Auf diesen erneuten Vorstoß Mailands hin erfolgte ein Vorschlag des Abtes in seinem, des Grauen Bundes, des Bischofs und des Gotteshausbundes und der Acht Gerichte Namen. Abt und Grauer Bund geloben, gegen Mailand nicht mehr Krieg zu führen, in welcher Form es auch sei. Der Bischof, der Abt und die Acht Gerichte werden nie mehr einem Feinde Mailands Durchpaß, Aufenthalt und Verpflegung gewähren, sei dies einem Herrn, einer Grafschaft, einer Gemeinde oder Gemeinschaft. Die Genannten werden sich vielmehr allen Feindseligkeiten widersetzen, «faranno ogni resistenza». Vorbehalten sind der Papst und der Kaiser.

In keinem Verhältnis zu diesen Verpflichtungen, die vor allem von den Gemeinden getragen werden mußten, stehen die Leistungen Mailands. Diese beschränken sich lediglich auf die Erneuerung der alten Privilegien, die einzelne Teile Bündens im Herzogtum bereits vor dem Krieg genossen.⁹⁸ Viele Gemeinden wären also leer ausgegangen. Mailand wollte sie eben nicht direkt, sondern indirekt über die Herren im Zaume halten. Diese sah man offenbar als die tatsächlichen Machthaber in Bünden an.

«Capituli proposti dall' Abate di Disentis per la conclusione della pace», so lautet die zeitgenössische Überschrift zu den eben wiedergegebenen Bestimmungen. Man würde gerechterweise den Titel wohl eher so setzen: Artikel, die vom Abt von Disentis auf Einreden des mailändischen Gesandten Andrea de Busti, unter Vorbehalt einer entsprechenden Belohnung, vorgelegt wurden zur Wiederherstellung des Friedens. Nicht eine einzige Konzession an die Bünde ist Mailand gewillt zu machen. Hätte de Busti die Bestimmungen selber vorgelegt, wären sie vom Bundestag glatt verworfen

⁹⁶ Damit ist angedeutet, daß Gemeinden und Bünde in dieser Zeit noch eine untergeordnete Rolle spielten.

⁹⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Nov. 3.

⁹⁸ BAB Milano, Trat., 1479 (ohne Datum).

worden. Wenn der Abt aber als Sprecher Mailands auftrat, so tönte das ganz anders. Mailand konnte auf Annahme hoffen, war doch mit der kräftigen Unterstützung der Herren zu rechnen: «venendo luy (der Bischof) ad questa pace... lo faremo del consilio nostro secreto...» und «havendo loco questa pace... li faremo habere... uno beneficio...», hatte der Herzog vor kurzem gesagt. Mailands Spiel war raffiniert!

Opposition des Bundestages – Direkte Verhandlungen mit den Boten

Trotz aller Schlagfertigkeit ging es doch nicht so glatt. Der Bundestag fand nämlich, die Bestimmungen entsprächen nicht ganz seinen Interessen und Wünschen, «intentioni et voluntati nostro non contraibunt». Es wurden deshalb Boten ernannt, die, mit den notwendigen Instruktionen versehen, in Mailand verhandeln sollten.⁹⁹

Mit diesen Boten war nun aber nicht leicht zu verkehren. Man könne mit ihnen gar nicht verhandeln, klagt Lucas Grimaldi, ein mailändischer Unterhändler, in einem Schreiben an seinen Kollegen Johannes Molo. Die Boten hielten sich nur stur an ihre Instruktionen. Ein echtes Gespräch sei gar nicht möglich.¹⁰⁰ Johannes Molo machte die gleichen Erfahrungen seinerseits. Seine Geduld sei zu Ende, schreibt er an Grimaldi. Er habe schließlich alles unterzeichnet, nur um die Sache los zu werden: «Per uscire in tutto da questa stomachosa molestia ho amolato la ratificatione e tutte le altre lettere che domandano excepto la confirmatione del Abate... ma la faro domatina.»¹⁰¹ Auch Sturheit kann Früchte tragen!

Nur als Einlage sei hier auf eine durch die mailändische Verwaltung im Zusammenhang mit den Verhandlungen mit Bünden aufgestellte Exemptionsliste für die Drei Bünde hingewiesen. Sie legt Zeugnis ab für eine hochentwickelte Bürokratie und dies in einer Zeit, da man in Bünden eine staatliche Verwaltung überhaupt noch nicht kannte. Sie zeigt aber vor allem, in wie hohem Maße Zollprivilegien den Handel gewisser Landesteile beeinflussen konnten.

⁹⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1479 Nov. 15. Der Bischof an den Herzog. Vgl. JHGG 1941, p. 183/184, hier sind die Namen der Boten angegeben.

¹⁰⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1480 (ohne Datum).

¹⁰¹ BAB Milano, Svizzeri, 1480 (ohne Datum).

Exemtionsliste

Es werden einzelne Personen, wie Rudolf von Castelmur, «Rudolfo Salexo» und dessen zwei Erben, ferner die Talschaften Bergell, Avers, Schams, Engadin und Puschlav sowie die Leute des «Cavaler de Marmorea» aufgezählt. Sowohl die Menge der ganz genau definierten Waren als auch ihr Zollwert sind registriert. Den Bergellern ist zum Beispiel gestattet, 80 Fuhren Wein, die Fuhr zu acht «brente» zum Tarif «de vino forestero» aus dem Herzogtum zu exportieren. Zusammen mit andern wieder genau umschriebenen Waren ergibt sich für das Bergell ein Zollerlaß von 98 Pfund, 0 Schilling und 0 Denaren.

Bedeutsamer für das eigentliche Problem der Zollpolitik sind die Angaben, die das Rheinwald und Disentis betreffen. Die Leute des Abtes von Disentis konnten zollfrei jede Menge Wein und andere Waren exportieren. Ihre Weinausfuhr betrug im Jahre 1479 800 Fuhren, «e questo è perche sono exempti». Wenn sie nicht privilegiert wären, so heißt es im zeitgenössischen Kommentar, wäre ihr Handel viel unbedeutsamer. Der Zollaussfall für die übrigen Waren belief sich auf zirka 1000 Pfund, «et ante che fusseno exempti favevano picola mercantia». Im Gesamten machte der Zollwert der Disentiser Exporte 1980 Pfund aus. Auch die Rheinwaldner durften unbeschränkt zollfreien Wein exportieren. Zur Zeit, da ihre zollfreie Ausfuhr auf 100 Fuhren reduziert war, kauften sie im Herzogtum nicht mehr als dieses Kontingent. Nun 1479 betrug aber der Zollwert des ins Rheinwald geführten Weines 735 Pfund (das waren ungefähr 610 Fuhren).

Der Totalwert der den Bündnern gewährten Privilegien betrug 3389 Pfund, 17 Schilling und 6 Denare.¹⁰²

Daß alle diese Privilegierten auf ein gutes Auskommen mit Mailand tendierten, versteht sich. Dies um so mehr, als an das Privileg die Bedingung uneingeschränkter Freundschaft Mailand gegenüber geknüpft war. Die Zollexemtionen trugen, wie die Pensionen an einzelne Herren, wesentlich dazu bei, die Beziehungen Mailands zu Bünden zu stabilisieren.^{102a}

¹⁰² BAB Milano, Svizzeri, 1480 Jan. 1. J. de Castilione an die Herzoge.

^{102a} Vgl. oben p. 52

Friedensvertrag mit Bünden – Der Bischof wird mailändischer Geheimrat

Die Verhandlungen in Mailand führten nach langem Hin und Her im Januar zum Abschluß eines Vertrages zwischen dem Herzog und den Drei Bünden. Im wesentlichen setzte Mailand die Bestimmungen durch, an denen es von allem Anfang an festgehalten hatte.¹⁰³ Als wichtiger Punkt sei hier vor allem jener hervorgehoben, wonach jeder Grenz- oder Territorialstreit in Zukunft einem Schiedsgericht vorzulegen war. Mailand wollte neuen Agitationen im Zusammenhang mit der Veltlinfrage zuvorkommen!

Erst jetzt sollte der Bischof die Früchte seiner Arbeit zu genießen bekommen. Eine Urkunde vom 27. April 1480 ernennt ihn zum herzoglichen Rate von Mailand. Er wird ermächtigt, in alles, was im «Consilio Secreto» verhandelt wird, Einsicht zu nehmen und erhält das Recht, an Abstimmungen teilzunehmen, Voten abzugeben und Briefe im Namen des Herzogs zu schreiben. Alle Ehren und die Bezahlung, die seinem Titel anstehen, sollen ihm zuteil werden.¹⁰⁴

Weniger Glück hatte der Abt. Allen Versprechungen zum Trotz mußte er jahrelang um seine Pfründe und um sein Haus in Bellinzona kämpfen. Ludovico Moro wollte von seinen Versprechungen plötzlich nichts mehr wissen. Diese seien aus reiner Freigebigkeit gemacht worden. Daraus eine Pflicht und Schuldigkeit abzuleiten, wäre verfehlt.¹⁰⁵ Offenbar glaubte sich Moro nicht so sehr auf den Abt angewiesen.

Schlußfolgerung

Am 5. März 1480 schlossen die Eidgenossen ebenfalls Frieden mit Mailand. Damit war eine längere Kriegsperiode beendet zwischen zwei Staaten, in deren Spannungsfeld Bünden größere Bedeutung erlangt hatte. Alle neuen Verbindungen Mailands zu Bünden wären ohne den Krieg mit den Eidgenossen nicht denkbar gewesen. Was in andern Fällen die Spannungen zu Venedig bewirkt hatten, verursachte jetzt der Zwist mit den Eidgenossen. Zu

¹⁰³ Näheres bei Müller, JHGG 1941, p. 184. Hier findet sich ein detaillierter Auszug des Vertrages.

¹⁰⁴ BA, Original Nr. 19 (Pergament).

¹⁰⁵ JHGG 1941, p. 187 f.

bedenken ist, daß sich Mailand dabei eine ganze Reihe von bündnerischen Herren verpflichtete. Dies sollte für die Beziehungen des Herzogtums zu Bünden und vor allem für die innere Geschichte des Landes bedeutungsvoll werden. Das folgende Kapitel wird das zu illustrieren versuchen.

5. Die Wormserzüge, Vorgeschichte und Bedeutung, 1484–1487

Die Tendenz Mailands, die bündnerischen Herren beiseite zu schieben, wenn sie nicht mehr gebraucht wurden, kann oft festgestellt werden. Der dieser Tendenz entgegenlaufende Wille der Herren, sich Mailand aufzuzwingen, ist ebenfalls eine Tatsache, die fast wie eine Gesetzmäßigkeit ständig wiederkehrt. Auf der einen Seite war der Grundsatz ausschlaggebend, nur dann zu bezahlen, wenn eine Gegenleistung zu erwarten war, auf der andern Seite zwangen Geltungsbedürfnis und finanzielle Misere dieses Verhalten auf. Als einen Zweikampf in diesem Sinne zwischen Jörg von Werdenberg und Mailand, einen Zweikampf allerdings, der mit Einsatz aller möglichen Mittel geführt wurde, kann man die Ereignisse auffassen, die zum Kriege von 1486/87 führten. Die Einmischung fremder Mächte bedeutete hier nur noch den letzten Anstoß zum Ausbruch der Feindseligkeiten.

Der Ursprung der Krise

Im November 1484 entbrannte zwischen mailändischen Zöllnern und Leuten aus dem Rheinwald in Chiavenna ein heftiger Streit. Man war sich über die Zölle nicht einig geworden. Zwei Rheinwaldner blieben tot liegen. Diese Untat zu rächen, blieb jahrelang ein Anliegen der Leute im Rheinwald, was ganz ihrem fehderechtlichen Denken entsprach. Hier entstand ein Unruheherd, der von Christian Padrutt mit Recht an den Beginn der Wormserzüge gestellt wird.¹⁰⁶ Daß dieser lokale Konflikt sich aber zu einem Krieg ausweitete, der alle drei Bünde erfaßte, hat seine letzte Ursache in einem persönlichen Streit Jörgs von Werdenberg

¹⁰⁶ Padrutt, p. 115.

mit Mailand. Der Herzog wollte ihm seine Pension nicht mehr bezahlen; angesichts der großen anderweitigen Auslagen habe er sich, so schreibt er Mitte Oktober 1484 an Jörg, zur Einstellung seiner Zahlungen gezwungen gesehen.¹⁰⁷

Die Verstimmung des Grafen und die Rachegeküste der Rheinwaldner fallen nicht nur zeitlich zusammen. Sie wurden vor allem auch deshalb miteinander verkoppelt, weil Jörg der Herr des Rheinwaldes war und sehr wahrscheinlich, wie Padrutt vermutet, aus diesem Grunde zum Fehdeführer der Talleute wurde.¹⁰⁸ Am augenfälligsten wird die Verkoppelung von Jörgs und der Rheinwaldner Anliegen zunächst in einer Vorstellung des Ammanns Peter Trepp (Pedro Trapo) in Chiavenna. Beim Nachtmahl, das er als Guest der Grafen von Balbiano einnahm, beklagte er sich darüber, daß man die Täter, die die beiden Rheinwaldner erschlugen, immer noch nicht verfolgt habe. Nicht in Ordnung sei ferner, daß Mailand nun Zölle erhebe, die zu Zeiten Filippes und Francescos nicht bestanden. Zu beanstanden sei auch, daß dem «Conte Jorio» die ihm zustehende Pension nicht mehr ausbezahlt werde.¹⁰⁹

Die hier aufgeworfene Zollfrage, die Rache für die Gefallenen und die Pensionsforderungen sind es, die sich wie ein roter Faden durch die ganze Vorgeschiede der Wormserzüge hindurch verfolgen lassen. Man kann sie nicht voneinander trennen und einzeln betrachten. Die Zollfrage vor allem sollte dazu beitragen, daß der Konflikt bald weitere Kreise zog. Die Zollforderung überschritt schnell ihr ursprüngliches Maß und weitete sich bald zu einem Begehren nach allgemeiner Zollexemtion aus. Das trug stark dazu bei, daß die Rheinwaldner und Jörg in ganz Bünden Anhang fanden. Es sollte Mailand nicht gelingen, die Ruhe wieder herzustellen, ehe den Bündnern alle Zölle erlassen wurden. Der Friedensvertrag vom März 1487 gewährte denn allen drei Bünden Zollexemtion, so wie sie den Eidgenossen zukam. Die Wechselwirkung zu verfolgen, die sich ergab aus den Racheabsichten der Rheinwaldner, den Zollbegehren und den Pensionsforderungen Jörgs, soll Aufgabe der nun folgenden Darstellung sein.

¹⁰⁷ BAB Milano, Reg. Duc., 1484 Okt. 13.

¹⁰⁸ Padrutt, p. 115.

¹⁰⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1484 Dez. 7.

Forderung nach allgemeinem Zollerlaß

Anfangs Januar 1485 beschlossen die «Todeschi» – gemeint sind sehr wahrscheinlich die Rheinwaldner –, in den nächsten fünf Monaten eine Zollsenkung zu erwirken. Wenn nötig, würden sie ihren Willen mit den Waffen durchsetzen. Der Bundestag befaßte sich mit der Angelegenheit. Hier sprach sich aber der Bischof gegen jede Gewaltanwendung der Zollfragen wegen aus. Er werde nichts dulden, was gegen den Herzog gerichtet sei. Ihm pflichteten schließlich fast alle Boten bei. Nur Jörg und die Vertreter des Rheinwaldes, «li homeni de valle Reni», beantragten wegen der Zollfrage einen Krieg zu eröffnen.¹¹⁰

Gleich erfahren wir Genaueres über die Wünsche der Bündner. Ihre Boten verlangten in Mailand nichts Geringeres als einen allgemeinen Zollerlaß. Darüber zeigte sich der Herzog höchst verwundert. Er hatte erwartet, man werde über die bestehenden Streitpunkte verhandeln. Dazu erklärte er sich jederzeit bereit. Gegen alles andere aber verwahrte er sich und forderte, mit Rücksicht auf die alten Bünde, das geltende Recht zu respektieren.¹¹¹

Bereits anfangs Februar 1485 hatten also die lokalen Streitigkeiten der Rheinwaldner und die ganz persönlichen Begehren Jörgs von Werdenberg sich zu einer allgemeinen Diskussion zwischen den Drei Bünden und Mailand um eine totale Zollexemtion ausgeweitet. Über den eigentlichen Anlaß zu den Differenzen wollten die bündnerischen Boten auch im April 1485, anlässlich einer Konferenz in Chiavenna, nicht diskutieren. Darauf beklagt sich der Herzog bitter beim Bischof von Chur: Die Boten hätten nur noch auf ihrer Forderung nach allgemeiner Zollbefreiung beharrt. Das sei ein unerhörtes Verlangen und entbehre jeder Rechtmäßigkeit. Als die mailändischen Unterhändler beteuerten, darüber zu verhandeln, keine Kompetenz zu haben, verließen einige Boten unter Kriegsandrohung den Konferenzort. Der Bischof möge, seiner Verpflichtungen zu Mailand eingedenk, für die Beruhigung der Gemüter sorgen.¹¹² Den gleichen Auftrag erhält auch der Abt von Disentis. Der Herzog kenne seine freundliche Einstellung Mailand gegenüber und werde ihm dafür dank wissen!¹¹³

¹¹⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Jan. 19.

¹¹¹ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Febr. 2.

¹¹² BAB Milano, Svizzeri, 1485 April 17.

¹¹³ BAB Milano, Svizzeri, 1485 April 18.

Weniger erfolgversprechend als die Briefe an Bischof und Abt dürften jene an Jörg von Werdenberg gewesen sein. Auch der Graf wird, durch Hinweise auf das alte Bündnis, zur Erhaltung des Friedens angehalten.¹¹⁴ Der Herzog könne nicht verstehen, warum Jörg einen Krieg wolle – während die bündnerischen Boten zu den erwähnten Verhandlungen nach Chiavenna auf dem Wege waren, hatte Jörg zusammen mit Gaudenz von Matsch Kriegsvolk besammelt «ali pedi delle montagne»¹¹⁵ – Mailand bekunde ja seinen besten Willen zur Beilegung der bestehenden Konflikte, indem es immer zu Verhandlungen bereit sei.¹¹⁶

Der Herzog betrachtete also Jörg als den eigentlichen Urheber der Kriegsstimmung. Sicher war es der Graf, der, in Anlehnung an die Zollstreitigkeiten der Rheinwaldner mit Mailand, die Forderung nach Totalexemption in Umlauf gebracht hatte. Beweggrund war dabei die Absicht Jörgs, Mailand zur Zahlung der ausstehenden Pension zu zwingen. Deshalb schürte er wo immer möglich das Feuer in Bünden. Die Rheinwaldner wurden dabei seine natürlichen Parteigänger, denn der ungesühnte Totschlag zweier der Ihren verlangte den Krieg mit Mailand.

Mailands Werben um Gaudenz von Matsch

Da Jörg sich nicht bekehren ließ, versuchte Mailand ihn kaltzustellen. Der Herzog hielt sich an den Bischof von Chur und an den Abt von Disentis und suchte zudem den verstimmten Gaudenz von Matsch wieder für sich zu gewinnen. Zu ihm wurde Nicolino da Bormio Ende April 1485 gesandt mit dem Auftrag, dem Grafen für seine guten Dienste im vergangenen Krieg mit Venedig zu danken.¹¹⁷ Leider hätten die 1000 Gulden jährlicher Pension nicht prompt bezahlt werden können wegen der großen Kriegsauslagen. Nun wollte aber der Herzog das Versäumte nachholen und dem Grafen sogar 1200 Gulden geben, sobald der Vertrag abgeschlossen sei. Für die Ausstände werde Gaudenz 3000 Gulden erhalten.¹¹⁸ Die Mission Nicolino da Bormios verlief glücklich. Am 19. Mai 1485 erteilt der

¹¹⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1485 April 18.

¹¹⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1485 April 16. Der Herzog an J. J. Trivulzio.

¹¹⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1485 April 19. Der Herzog an J. «de Vardaberg».

¹¹⁷ Vgl. oben, p. 25.

¹¹⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1485 April 26.

Herzog seinem Gesandten den Auftrag, dem Grafen auszurichten, er sei in Mailand jederzeit willkommen. Die Auszahlung seiner Gutshaben könne aber nur in der Hauptstadt erfolgen. Was der Graf über seine Agitationen in Davos aussagte, sollte Nicolino, wenn er selber wieder in Mailand sei, mit dem Bericht Rudolfs von Castelmur über die gleiche Tätigkeit vergleichen.¹¹⁹

Mailand versprach und bezahlte nicht umsonst. Rudolf von Castelmur mußte seine Zollvergünstigungen¹²⁰ abverdienen. Gaudenz von Matsch agitierte in Davos in der Hoffnung, das ihm Versprochene in Mailand dann zu erhalten. Der Bundestag in Davos beschloß übrigens, nichts gegen Mailand zu unternehmen.¹²¹

Mitte Juni treffen wir Gaudenz von Matsch in Mailand. Sein Bericht an den herzoglichen Kanzler Bartolomeo Calco ist sehr aufschlußreich: Er sei stets ein treuer Diener Mailands gewesen. Das bewiesen seine Verdienste für das Herzogtum während des Krieges gegen Venedig – leider habe man vergessen, ihn dafür zu entlöhen – das zeige aber auch sein Verhalten an den Bundestagen in Bünden. Dort habe er in letzter Zeit wiederholt eingreifen müssen. Die Bündner hätten schließlich von einem Krieg gegen Mailand abgesehen, obwohl sie dazu aufgefordert wurden, «sono stimulati de gran numero de Suiceri che se ritrovano al soldo del Christianissimo Re de Franza».¹²² Auch während des vergangenen Krieges Mailands gegen Venedig unternahmen sie nichts, obwohl sie von andern Herren gut bezahlt wurden, «havevano bona provisione de altri Signori». Unter solchen Umständen hätte Bünden immer mit Mailand brechen können und im Schutze der andern, «ad umbra deli altri», vieles gewinnen können. Nun seien aber seine Kassen, so beteuert Graf Gaudenz, angesichts der Tatsache, daß Mailand ihn nicht entlohnt habe, leer. Er sei sogar gezwungen gewesen, Verpfändungen vorzunehmen und Schulden zu machen.¹²³

Dieser Bericht bestätigt eigentlich alles, was wir in bezug auf das Verhältnis der fremden Mächte zu Bünden bereits festgestellt haben. Die Feinde Mailands suchten ihrem Gegner in Bünden einen

¹¹⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Mai 19.

¹²⁰ Vgl. oben p. 104.

¹²¹ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Mai 6. B. Aretinus an den Herzog.

¹²² Es ist durchaus glaubhaft, daß Frankreich in Bünden agitierte, war doch durch den eben erfolgten Thronwechsel die Spannung zu Mailand gestiegen (vgl. oben, p. 25).

¹²³ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Juni 14. Relation des Gaudenz von Matsch. Vgl. dazu oben, p. 67 ff. (Misoxer Handel) und p. 25 (Krieg Mailand–Venedig).

neuen Feind zu erwecken. Mailand parierte vor allem dadurch, daß es die Freundschaft der bündnerischen Herren suchte. Ja es verpflichtete sie sich auf raffinierte Art: man denke an den eben geschilderten Fall des Grafen von Matsch. Er hatte, auf seine wohlverdiente Entlohnung spekulierend, in Davos sein Geld im Dienste Mailands aufgebraucht und war dann gezwungen, weiterhin zu dienen, um seine Guthaben einzutreiben. Mailand wußte wie! Angesichts der Aufgaben in Bünden war Gaudenz im Mai 1485 durch bloße Versprechungen des mailändischen Gesandten gewonnen worden. Die Verpflichtung, das ihm zustehende Geld persönlich in Mailand abzuholen, bot weitere Gewähr dafür, daß man den Grafen noch besser in die Finger bekomme. Und richtig. Kurze Zeit nach seiner Aussprache in Mailand treffen wir Gaudenz in Chiavenna. Er werde Jörg von Werdenberg – dieser plante einen Einfall ins Herzogtum und war, wie man hörte, «molto irato» – zu beruhigen wissen. Jörg könne übrigens nicht viel machen, da er, Gaudenz, ferner der Bischof und der Abt Mailand wohlgesinnt seien.¹²⁴

Es war also der mailändischen Diplomatie gelungen, Jörg zu isolieren. Nicht nur die Herren traten für den Frieden mit Mailand ein, auch die Bundestage sprachen sich gegen einen Krieg aus.¹²⁵ Genauer gesagt, die Mailand freundlich gesinnten Herren dürften die Bundestage soweit gebracht haben. Daß aber auch breitere Schichten im Volk, vor allem jene, die am Handel interessiert waren, für gute Beziehungen zu Mailand eintraten, zeigt am besten die Reaktion auf einen Gewaltakt Jörgs. Der Graf hatte anfangs Juni 1485 mailändische Kaufleute gefangengesetzt und beraubt. Dagegen protestierte nicht nur der in Ilanz besammelte Graue Bund – Jörg wurde zur Freilassung der Gefangenen gezwungen und zu einer Aussprache nach Ilanz eingeladen –, sondern auch die Oberhalbsteiner und Domleschger. Sie wollten sichere Straßen, sagten sie; gäbe es Krieg, so wollten sie genau untersuchen, ob er «legitimo» sei oder nicht.¹²⁶ Diese Stellungnahme der Anwohner der Splügen-, Julier- und Septimerrouten verrät nicht nur ihr Interesse

¹²⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Juni 25.

¹²⁵ Vgl. Beschuß des Bundestages in Davos, oben, p. 110. Der Herzog dankte dem Grauen Bund am 2. Mai für dessen friedliche Einstellung, ermahnte ihn aber zugleich, jene zur Ruhe zu bringen, die die alte «amicitia» störten (D. Ministrali et Comuni Consilio lige superioris Cruale, BAB Milano, Svizzeri, 1485 Mai 2).

¹²⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Juni 6. A. de Balbiano an den Herzog.

am Handel, sondern auch einen gewissen Argwohn gegen die Kriegstreiber. Man vermutete Nebenabsichten, deshalb der Vorbehalt, die Legitimität betreffend.

Friedensliebe bedeutete aber nicht Verzicht auf die Zollforderrungen. Die Aussicht auf eine totale Zollexemtion, wie sie den Eidgenossen zustand, war zu verlockend, als daß sie, einmal geweckt, so schnell wieder fallen gelassen wurde. Man stritt sich im Volk nur um die Mittel, nicht um das Ziel. Das zeigen die Konferenzen vom Sommer 1485 deutlich.

Zollkonferenz von Bellinzona – Jörg als Spielverderber

Nach den Mißerfolgen in Chiavenna suchte Mailand die Streitpunkte in Bellinzona¹²⁷ und später durch direkte Verhandlungen an den Bundestagen beizulegen. Der Boden für die Konferenz von Bellinzona war insofern gut vorbereitet, als der Bischof und der Abt eingewilligt hatten, persönlich an den Verhandlungen teilzunehmen. Das schwarze Schaf im Gremium der bündnerischen Feudalherren blieb aber Jörg von Werdenberg. Die Einladung des Herzogs, ebenfalls nach Bellinzona zu kommen, lehnte er ab. Der Graf weilte in Splügen und plante, von dort aus einen Vorstoß ins Mailändische zu unternehmen.¹²⁸

Am 27. Juni 1485 meldet der mailändische Verhandlungsleiter in Bellinzona, Gian Giacomo Trivulzio, seinem Herrn die Ankunft von Bischof und Abt. Sie waren in Begleitung einiger «homeni da bene», unter ihnen vor allem zu erwähnen «Messer Conradino de Rotzuno, che ancora lui e uno de questi signori de la liga grisa». Die Rheinwaldner erschienen nicht. Sie würden, wie man hörte, vom Grafen Jörg zurückgehalten. Der Bischof, der sich übrigens von der bevorstehenden Konferenz einen guten Erfolg versprach, versicherte aber, die Boten aus dem Rheinwald würden bald kommen.¹²⁹

Die Mailänder bauten offenbar auf die bündnerischen Herren. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn Trivulzio die Stadt Bellinzona veranlaßte, die bischöfliche Spesenrechnung zu übernehmen!

¹²⁷ Genaueres über die Daten und den Inhalt der Verhandlungen bei Klein, p. 38–45.

¹²⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Juni 25. A. de Balbiano an den Herzog.

¹²⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Juni 27., zwei Briefe, gleiches Datum.

Am folgenden Tag rückten die Rheinwaldner auf. Sie seien gekommen, so erklärten sie, obwohl Jörg ihnen klar gemacht habe, daß Trivulzio keine genügenden Vollmachten besitze, der Erfolg dieser Konferenz also ebenso nichtig sein werde wie jener der Zusammenkünfte in Chiavenna. Sie wüßten gar nicht, wieso sie noch nach ihren Anliegen gefragt würden, diese seien immer noch gleich und beträfen den Zoll, den Mord und die Raubfälle. Zu präziseren Angaben aufgefordert, brachten sie nur noch viel weiter gefaßte Begehren vor. An allem merkte Trivulzio, daß bei ihnen nur Unwille herrschte. Als er beteuerte, über den Erlaß aller Zölle zu verhandeln, keine Vollmachten zu besitzen, wurden die Rheinwaldner noch gehässiger. Sie wandten sich an den Bischof und an den Abt und warfen diesen «cum instantia gravissima» vor, im Solde des Herzogs zu stehen und nur hieher gekommen zu sein, um denselben zu verdienen. Man kenne ihre Einstellung, «cognoscevano l'animo perverso de questi». Sie, die Rheinwaldner, wollten unter allen Umständen, «summis precibus», daß ihnen Vergünstigungen gewährt würden.¹³⁰

Der Herzog riet Trivulzio, die Bündner durch kleinere Konzessionen zufrieden zu stellen. Die Finanzbeamten hätten ausgerechnet, daß eine Totalexemtion für die Staatskasse nicht tragbar wäre. Abgesehen davon wären in der Folge einheimische Kaufleute nicht mehr konkurrenzfähig. Das habe sich im Verkehr mit den Eidgenossen zur Genüge erwiesen. Bisher sei der Graue Bund in den Genuß von 3389 Pfund in Form von jährlichen Zollermäßigungen gekommen. Ein kleines Zugeständnis wäre noch möglich, mehr aber nicht.¹³¹

Mit solchen Argumenten konnte man aber nicht mehr durchdringen, weil Trivulzio, dem ungestümen Druck der Rheinwaldner nachgebend, bereits weitergehende Versprechungen gemacht hatte. Sein Vorwurf an den Herzog, er hätte besser auf ihn, Trivulzio, statt auf seine Finanzbeamten gehört, war sicher gerechtfertigt. Es sei eben die Art der Bündner, den ganzen Arm zu fordern, wenn man ihnen den Finger zeige, ihnen den Finger geben zu wollen,

¹³⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Juni 28. Die Rheinwaldner beharrten vor allem auf Zollbefreiung.

¹³¹ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Juli 4. Trivulzio an den Herzog. Genaueres bei Klein, p. 43 f.

wenn man bereits den Arm gezeigt habe, wirke nicht. Er, Trivulzio, zweifle sehr am Zustandekommen eines Vertrages. Dies vor allem wegen der Haltung Jörgs. Der Bischof sei mit ihm zusammengetroffen, um ihn zu beschwichtigen. Er mußte aber erfahren, wie der Graf den Teufel an die Wand malte mit der Drohung, er werde dem Bischof die Ehre erweisen, die er verdient habe.¹³² Trivulzio sollte recht bekommen. Alle Verhandlungen scheiterten.

Bei all ihrer Schlauheit hatte die mailändische Diplomatie dadurch, daß sie die Wünsche Jörgs glaubte umgehen zu können, einen Fehler begangen. Der Graf hatte die Rheinwaldner mehr denn je verhetzt und dadurch jede Aussprache unmöglich gemacht. Es ging ihnen gar nicht um ein Gespräch, das stellte Trivulzio sehr treffend fest, es ging ihnen einzig darum, Unmut zu stiften. Sie stellten Forderungen, denen Mailand schon aus Prestigegründen nicht entsprechen konnte. Sie beharrten viel weniger auf den unabgeklärten Fragen, die mit dem Totschlag der zwei Rheinwaldner zusammenhingen, als auf den Exemtionsforderungen. Das ist ein Beweis mehr dafür, daß Jörg hinter diesen Forderungen stand. Ihn suchte die mailändische Diplomatie denn auch folgerichtig wieder zu umgarnen.

Die «Bekehrung» Jörgs von Werdenberg

Marcus della Croce begab sich anfangs Juli 1485 nach Bünden. Sein Auftrag war, zu sondieren, wer genau hinter den Exemtionsforderungen stand.¹³³ Bezeichnenderweise besuchte der Gesandte zuerst Jörg von Werdenberg. Della Croce überreichte ihm die Hälfte der ihm für das Jahr 1485 zustehenden Pension und richtete dem Grafen die besten Grüße des Herzogs aus, und zwar «con quelle megliore e più accomodate parole». Hierauf gestand Jörg in unterwürfigem Ton, nicht gewußt zu haben, wem er dienen sollte, denn es sei ihm nie ganz klar geworden, wer der Herzog von Mailand war. Nie sei ihm das Versprochene bezahlt worden, das er zur Begleichung seiner Spesen in den «hostarie» so dringend gebraucht hätte. Gerne werde er nun Mailand dienen. Ohne weiteres erklärte er sich einverstanden, della Croce auf seinem Weg nach Chur zu begleiten.

¹³² BAB Milano, Svizzeri, 1485 Juli 4. Trivulzio an den Herzog.

¹³³ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Juli 13. Instruktion für Marcus de la Croce.

Was dort dem Gesandten am meisten auffiel, war der Eifer, mit dem der Bischof dem Herzog zu dienen sich bestrebte: «voleva fare el tutto che non se potia explicare con mereveliosa zelosia de exequire la mente de Vostra Excellenza». Sogleich habe er seine Boten auf die Gemeinden gesandt, um sie zu einem gemeinsamen Tag einzuberufen. Als der Bischof vernahm, Jörg weile auch in Chur, bat er della Croce, seinen Auftrag (comissione) vorzulegen. Er werde nachher mit dem Grafen reden. Das tat er denn auch. Und der mailändische Gesandte beteuerte, wie der Bischof auf gewandteste Art Jörg für den Herzog gewonnen habe: «non manca de persuaderlo ad la disposizione de Vostra Excellenza con omne destrezza et accomodata forma».

Nach dieser «Privataudienz» beteuerte Jörg, er werde stets ein treuer Diener des Herzogs sein: «sempre li saria quel fidele servitore che era stato per il passato»! Er habe nur für seine «homeni de Val Reno» gehandelt und wollte sich weder mit der «Liga Grisa» noch mit andern überwerfen!

Nachdem auch noch Gaudenz von Matsch in Begleitung Nicolino da Bormios, eines andern mailändischen Gesandten, in Chur eingetroffen war, wurde auch er dafür eingespannt, den Grafen Jörg im Zaume zu halten: «non mancay», so berichtet della Croce, «ne mi ne Nicolino per fare ch'el tenesse ad camino el predetto Conte Jorio». Gaudenz versprach, dies zu tun. Er werde ihn jeden Tag besuchen!

Zu guter Letzt erschien auch noch der Abt von Disentis in Chur. Nachdem ihm della Croce seine Anliegen mit aller Umsicht vorgelegt hatte, «facta la expositione mea con omne diligentia», erklärte er sich in sehr liebenswürdiger Weise bereit, dem Herzog zu dienen.

Am Bundestag waren alle diese «Signori» anwesend. Bereits wußten die Boten vom Krieg der Walliser gegen Mailand, was della Croce sehr verwunderte. Man beklagte sich darüber, daß die Untertanen des Herzogs einigen Bündnern sechs Pferde in Bormio geraubt hatten. Über diese Untat zeigten sich die Boten ganz ungehalten: «erano di malcontento incredibile». Man werde solches nicht dulden. Bevor della Croce auch nur zum Worte kam, verlangten sie gebieterisch die Rückgabe des geraubten Gutes.

Endlich konnte der Gesandte seinen Antrag vorbringen. Man werde ihm antworten, war die erste Auskunft, er solle sich gedulden. Nachher verlangte man aber eine schriftliche Niederlegung des Vorgetragenen. Darauf beharrten die Boten auch, nachdem della Croce ausweichende Antworten gegeben hatte. Sie hätten ihn nicht verstanden, war die Begründung für ihr Begehr. Am folgenden Tag schließlich bequemten die Boten sich zu einer Stellungnahme: Nach ihrer Meinung seien die Zugeständnisse Mailands in der Zollfrage wohl sehr verdankenswert, aber zu unbedeutend, «ex grato fosse ma poca cosa». Das sei ja noch weniger als man gehofft hatte, an der Konferenz von Bellinzona zu erhandeln. Unter diesen Umständen müßten sie die Gemeinden befragen, was weiter zu tun sei. Bei dieser Auskunft verblieb es.

Der Bischof fürchtete, das Angebot des Herzogs werde nicht durchgehen, aber Krieg wollte nach seiner Meinung niemand. Dieser Auffassung stimmten auch der Abt und der «vicario de la parte» (der Landrichter des Oberrheinischen Bundes¹³⁴⁾ zu. Jörg habe sich zwar an der Versammlung über Ungerechtigkeiten seinen Leuten im Rheinwald gegenüber beklagt und eine eidgenössische oder österreichische Vermittlung verlangt. Das seien aber Phrasen, meinte der Bischof, «quel lamento de Jorio tutte sono frasche». Um ihm das Maul zu stopfen, «per chiuderli la bocca», wäre es gut, wenn Mailand den Erzherzog orientieren würde. Beim Abschied della Croces zeigte sich Jörg denn auch wieder von der allerbesten Seite: «me dixe molte belle parole nel partire».¹³⁵

Dieser Bericht bestätigt eigentlich alles, was wir über die Haltung Jörgs aus den oben zusammengestellten Indizien bereits schließen konnten. Die Verstimmung des Grafen ging auf das Ausbleiben seiner Pension zurück. Er hielt sich an die Rheinwaldner, nicht weil er ihnen «helfen wollte», sondern weil sich ihr Unwillen bequem zu Erpressungen im eigenen Interesse auswerten ließ. Zwar setzte sich der Graf noch nach Erreichen seines Ziels für die Rheinwaldner ein, aber das waren «frasche», taktische Gründe bewogen ihn dazu. Wie hätte er auch den plötzlichen Wandel vom «Kriegstrompeter» zum «Friedensapostel» vor dem Bundestag rechtfertigen wollen? Faktisch diente Jörg Mailand auch schon, wenn er statt vom Krieg nun von einer Vermittlung sprach.

¹³⁴ Der Obere Bund heißt auf romanisch «la part sura».

¹³⁵ Relation de la Croces, BAB Milano, Svizzeri, ohne Datum.

Einmal mehr zeigt auch dieser Bericht, wie Mailand über seine Pensionäre in Bünden Politik trieb. Zuerst gelangte man an die Herren, dann an den Bundestag. Zu betonen ist aber auch, wie eifrig die Herren dem Herzog zu dienen bestrebt waren. Der Bischof weist im Verkehr mit dem mailändischen Gesandten geradezu auf Aufgaben hin, die er im Dienste des Herzogs erledigen konnte. Man wollte gefallen, man wollte sich als unentbehrlich erweisen, man wollte sich die Pension sichern. Darum ging es den Herren letztlich. Darauf waren sie angewiesen. Jörg gestand es ja ausdrücklich.

Zollsenkungen, ein allgemeines Anliegen – Die Rheinwaldner als Kriegstreiber

Was das Volk betrifft, so wollte es zwar keinen Krieg, beharrte aber auf größeren Zollermäßigungen. Die von Jörg ursprünglich aufgeworfene Forderung war nun zu einem allgemeinen Anliegen geworden. Zwar gingen die Boten nicht mehr soweit, eine totale Zollexemtion zu verlangen, aber die Zugeständnisse Mailands taxierten sie immerhin als «*poca cosa*». Die Forderung nach allgemeinen Zollsenkungen sollte nie mehr erlöschen, auch wenn Jörg eine Zeitlang wenigstens für Mailand arbeitete.

Die Gesinnung Jörgs, so wird im September 1485 nach Mailand gemeldet, könnte nicht besser sein. Dafür dankt ihm der Herzog und verspricht ihm zugleich, seine Wünsche gebührend zu berücksichtigen.¹³⁶ Nur um dem «*Conte Jorio*» zu schmeicheln, so gesteht der Herzog seinem Gesandten Bernardinus Aretinus, werde er seinem Wunsche, mit den Rheinwaldnern eine Konferenz abzuhalten, entsprechen.¹³⁷

Wenn der Herzog geglaubt hatte, mit der Freundschaft Jörgs auch jene der Rheinwaldner zu gewinnen, so mußte er sich bald eines andern belehren lassen. Die Konferenz scheiterte wie alle früheren an den Forderungen der Rheinwaldner. «*Sic voleo, sic jubeo*» sei ihre Verhandlungstaktik, stellt der entrüstete Aretinus fest.¹³⁸ Wenn die Steine weinen könnten, täten sie es angesichts der

¹³⁶ BAB Milano, Reg. Duc., vol. 165, 1485 Sept. 3. Der Herzog an Jörg.

¹³⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Sept. 9. Instruktion für B. Aretinus.

¹³⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Okt. 12.

Arroganz der Rheinwaldner. Nachdem Jörg solche Barbaren gesandt habe, sei ihm nicht mehr zu trauen.¹³⁹

Die mailandfeindliche Stimmung griff allmählich um sich. Noch im Juli 1485 hatte der Bischof dem mailändischen Gesandten versichern können, das Volk sei friedlich gesinnt. Dies scheint im Oktober nicht mehr ganz der Fall gewesen zu sein. Viele, so hieß es, wollten den Krieg, falls der Herzog nicht zu größeren Zugeständnissen in der Zollfrage bereit war. Und dies auch gegen den Willen des Bischofs.¹⁴⁰ Am 21. Oktober beriet der Bundestag in Ilanz über den Krieg mit Mailand.¹⁴¹ Im November war ein Zusammensehen der Bündner mit den Wallisern zu befürchten.¹⁴² Nur der Intervention des Bischofs und Jörgs war es zu verdanken, daß die 300 Kriegslustigen, die sich Ende Dezember im Domleschg besammelt hatten, wieder heim zogen.¹⁴³ Kriegsstimmung herrschte auch anfangs Februar 1486 am Bundestag des Grauen Bundes. Die Rheinwaldner und einige ihrer Anhänger wollten etwas unternehmen, «novitatum cupidi sunt». So gut er konnte, wollte der Bischof jedoch immer ihrem schädlichen Einfluß wehren.¹⁴⁴

Wir stellen fest, daß es in Bünden anfangs 1486, gruppiert um die Rheinwaldner, eine «Kriegspartei» gab. Ihr hielten hauptsächlich die mailändischen Pensionäre, allen voran der Bischof, die Waage. Dies sollte sich ändern vom Zeitpunkte an, da die päpstliche Diplomatie den Unruheherd in Bünden für ihre gegen Mailand gerichtete Politik einzuspannen begann.¹⁴⁵

Die päpstliche Diplomatie greift ein

Giovanni Beccaria, ein mailändischer Edelmann, der mit Conrardin von Marmels, dem Herrn von Räzüns verwandt war, hatte sich mit Lodovico Moro überworfen. Er bot seine Dienste dem

¹³⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Okt. 21. Aretinus an den Herzog.

¹⁴⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Okt. 12. Aretinus an den Herzog.

¹⁴¹ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Okt. 21. Aretinus hört gerüchtweise davon.

¹⁴² BAB Milano, Svizzeri, 1485 Nov. 24. L. de Capiteborgi, Vikar von Blenio, an den Herzog.

¹⁴³ BAB Milano, Svizzeri, 1485 Dez. 28. Balbiano an den Herzog.

¹⁴⁴ BAB Milano, Reg. Duc., vol. 165, 1486 Febr. 2.

¹⁴⁵ Innocens VIII., der sich in die innerstaatlichen Schwierigkeiten Neapels eingemischt hatte, zog sich unter anderem die Feindschaft Moros, der eine Störung des italienischen Gleichgewichtes befürchtete, zu. Storia VII, p. 369 ff.

Papste an, der mit Mailand eben im Kriege stand. Als päpstlicher Gesandter wurde er nach Bünden geschickt, wo er für einen Krieg gegen Mailand, «den Feind des Heiligen Stuhles», werben sollte.¹⁴⁶ Es gelang Beccaria bald, Conradin von Marmels für seine Sache zu gewinnen. Der Freiherr wurde päpstlicher Pensionär.¹⁴⁷ Auch den Sohn Jörgs von Werdenberg, Rudolf, band Beccaria auf diese Weise.¹⁴⁸ Päpstliche Breven empfahlen ihn beim Bischof, bei Gaudenz von Matsch und Rudolf von Castelmur.¹⁴⁹ Eine Kopie derselben sandte der Bischof nach Mailand und drückte gleichzeitig sein Bedauern aus, dem päpstlichen Willen gehorchen zu müssen. Er werde dennoch sein möglichstes für Mailand tun.¹⁵⁰ Seinen Gehorsam versprach der Bischof aber auch dem Papste und erntete dafür dessen Dank.¹⁵¹ Ob der Bischof nun mehr die päpstlichen oder die mailändischen Interessen vertrat, ist schwer zu entscheiden. Nach Möglichkeit hielt er wohl gute Beziehungen zu beiden Teilen aufrecht, zu Mailand aus finanziellem Interesse, zum Papste «von Amtes wegen».

Die bündnerischen Pensionäre «steigen im Kurs»

Angesichts der bedrohlichen «Konkurrenz» durch den Papst unterließ es der Herzog nicht, seine Pensionäre gut zu halten. Dem Bischof bezahlte er Mitte März 1486 die letzt- und diesjährige Pension. In überschwänglichen Worten anerkennt er die Hilfe des Bischofs in schweren Tagen. Er, der Herzog, werde ihm immer zu Dank verpflichtet sein.¹⁵² Auch die schon 1479 versprochene Pfründe für den Abt von Disentis wird nun plötzlich wieder aktuell. Man werde dafür sorgen, daß ein Ersatz gefunden werde für das früher Versprochene.¹⁵³ Vorläufig könne der Abt seine Pension abholen. Der Herzog wisse ihm Dank für seine Haltung. Jetzt gelte es mehr

¹⁴⁶ Conradins Schwester war mit einem Beccaria vermählt. Die Gattin seines Sohnes Rudolf entstammte der gleichen Familie. Giovanni Beccaria war auch mit Rudolf von Castelmur verwandt. Vgl. Castelmur, p. 78 ff., 95 ff.

¹⁴⁷ Castelmur, p. 98; JHGG 1896, Beilage 6, p. 80.

¹⁴⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Juli 25. G. Moresino an den Herzog.

¹⁴⁹ JHGG 1896, Beilage 6, p. 80; Castelmur, p. 98.

¹⁵⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1486 März 18. Bischof an den Herzog.

¹⁵¹ JHGG 1896, Beilage 5 und 6, p. 80.

¹⁵² BAB Milano, Reg. Duc., vol. 165, 1486 März 18.

¹⁵³ Müller, JHGG 1941, p. 187 f. Hier ist näheres über die Vorstellungen des Abtes Reaktion Mailands zu lesen.

denn je, für die Erhaltung des Friedens einzustehen.¹⁵⁴ Zu betonen ist hier, daß die Zahlungstermine nicht auf den März lauteten, sondern auf den Januar und den Juli. Mailand hatte eben seine eigene Zahlungspolitik

Wieder erlangten lokale Grenzstreitigkeiten erhöhte Bedeutung. Die Differenzen, die seit dem Sommer 1485 zwischen Bormio und dem Münstertal bestanden¹⁵⁵, wollte der Herzog nun möglichst rasch beseitigen.¹⁵⁶ Er ermahnte den Bischof, ja auf der Hut zu sein, damit nicht ein größerer Konflikt ausbreche.¹⁵⁷ Empfehlungsschreiben für den mailändischen Gesandten Bernardino Aretinus, der Mitte April den Bundestag in Chur besuchen sollte, wurden an den Bischof, den Abt, Jörg von Werdenberg und an die in Chur gesammelten Boten geschickt. Alle wurden aufgefordert, der gemeinsamen Bündnisse eingedenk, den Frieden zu wahren.¹⁵⁸ Vor allem sollte der Bischof am Bundestag teilnehmen und nicht, wie vorgesehen, sich nach Österreich begeben¹⁵⁹, denn man wisse, daß sein Einfluß groß sei, «prudentia et auctoritas apud nationem suam non mediocriter valet». Zum Wohle aller, «pro... communi quiete et bono publico», möge er den «häuslichen Herd» nicht verlassen!¹⁶⁰

Das gleiche Vertrauen in den Einfluß des Bischofs kommt auch in der Instruktion Aretinos zum Ausdruck. Dieser Herr gehöre zu den wichtigsten Häuptern der «lega Grisa». Er werde jedes Jahr entlöhnt und beabsichtige, das alte Bündnis einzuhalten. Der Auftrag Aretinos war, die Klagen des Grauen Bundes, insbesondere jene des Rheinwaldes, anzuhören und zu beschwichtigen.¹⁶¹

Wir können uns leicht vorstellen, wie Bünden damals zum Feld rivalisierender mailändischer und päpstlicher Diplomatie wurde.¹⁶² Die Herren des Landes, von der einen und der andern Partei umworben, machten wohl ihren Einfluß, entsprechend ihrer Belohnung, an den Bundestagen, aber auch in den Gemeinden geltend.

¹⁵⁴ BAB Milano, Reg. Duc., vol. 165, 1486 März 18.

¹⁵⁵ Vgl. oben, p. 115.

¹⁵⁶ BAB Milano, Reg. Duc., vol. 165, 1486 Jan. 22., der Herzog an den Bischof; 1486 Febr. 6., Herzog an Bischof; 1486 Febr. 28., der Herzog an den Bischof.

¹⁵⁷ BAB Milano, Reg. Duc., 1486 April 12.

¹⁵⁸ BAB Milano, Reg. Duc., 1486 April 12., vier Briefe.

¹⁵⁹ Sigismund und der Bischof stritten sich wegen des Bergwerkes Fuldera im Münstertal (s. Mat. I, p. 32 ff.).

¹⁶⁰ BAB Milano, Reg. Duc., vol. 165, 1486 April 12.

¹⁶¹ BAB Milano, Svizzeri, 1486 April 14. Instruktion für A. Aretinus.

¹⁶² BAB Milano, Reg. Duc., vol. 165, 1486 März 8. Der Herzog fordert den Bischof auf, Johannes Beccaria, «rebellus noster», ja nicht walten zu lassen.

Gewaltakte der Rheinwaldner

Wieder waren es die Rheinwaldner, die zu neuen Spannungen Anlaß gaben. Mitte Juni setzten sie den mailändischen Gesandten Andrea de Busti gefangen. Zudem unternahmen sie einen Raubzug ins St. Jakobstal und führten 300 Stück Vieh als Beute heim.¹⁶³ Mailand protestierte heftig. Die Gefangensetzung de Bustis bedeute eine Verletzung des gemeinsamen Bündnisses, da sie ohne vorherige Kriegserklärung erfolgt sei. Falls die Rheinwaldner gewillt seien, die alten Beziehungen aufrechtzuerhalten, sollten sie de Busti sofort freilassen. Wenn dies nicht geschehe, werde Mailand sie mit Krieg überziehen.¹⁶⁴ Auf diese Ereignisse hin folgte dann die Kriegserklärung des Grauen Bundes, «lige universitatis nomine», nicht aber der andern zwei Bünde, wie der Herzog verwundert dem Bischof schreibt¹⁶⁵, nachdem ihm dieser mitgeteilt hatte, er müsse seinen Leuten den Zuzug zum Grauen Bund, gemäß gemeinsamem Bundesvertrag, leider gestatten.¹⁶⁶ Der Herzog traute den Aussagen des Bischofs offenbar nicht mehr ganz.

«Kriegsschuldfrage»

Die Frage ist, ob die Rheinwaldner ihre Gewaltakte, die zur unmittelbaren Kriegsursache wurden, aus eigenem Antrieb oder auf Ansporn der päpstlichen Diplomatie begangen haben. Der Herzog glaubte, die Bestechungsgelder Beccarias hätten dahinter gesteckt. Mit Hilfe des Signor Roberto, gemeint ist wohl Roberto Sanseverino¹⁶⁷, habe Beccaria vom Papste größere Gelder erhalten, um in der «liga Grisa» zu agitieren. Da der letzte Bundestag beschlossen habe, den Frieden zu wahren, sei anzunehmen, daß die Rheinwaldner, von Beccaria bestochen, ihre Gewaltakte verübten.¹⁶⁸

¹⁶³ BAB Milano, Reg. Duc., vol. 169, 1486 Juni 26. Der Herzog beklagt sich beim Bischof über Kriegshandlungen der Rheinwaldner.

¹⁶⁴ BAB Milano, Reg. Duc., vol. 169, 1486 Juni 12. Dux universitati hominibus vallis Reni.

¹⁶⁵ BAB Milano, Reg. Duc., vol. 165, 1486 Juni 26.

¹⁶⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1486 ohne Datum. Der Bischof an den Herzog.

¹⁶⁷ Vgl. oben, p. 25, San Severino war der Erzfeind Moros. In einem Schreiben vom 5. Juni 1486 an den Bruder von Giovanni Beccaria weist der Herzog auf die Möglichkeit hin, daß Giovanni durch San Severino unterstützt werde.

¹⁶⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Juli 6. Herzog an Castelino de Beccaria.

Diese Vermutung wird bestätigt durch den mailändischen Ge sandten bei den Eidgenossen, Gabriele Moresino. Allgemein gehe das Gerücht, die Raufbolde hätten sich auf Anstachelung Beccarias, ferner des Sohnes des Grafen Jörg und eines gewissen Conradino, der ein Schwager Beccarias sei, zum Kriege gegen Mailand bewegen lassen. Darüber herrschte in weiten Kreisen Bündens Unzufriedenheit. Die einen, so klagte man, würden vom Herzog von Mailand besoldet, die andern ließen sich verführen. Neuerdings habe Beccaria versucht, die Bündner für einen Zug gegen «Geneva» (?) zu gewinnen. Er wurde aber abgewiesen.¹⁶⁹

Auf Grund dieser Quellenlage müssen wir der päpstlichen Diplomatie die unmittelbare Schuld am Kriegsausbruch zuschreiben. Es gelang Beccaria und seinen bündnerischen Helfern, durch geschickte Ausnutzung des alten Unruheherdes im Rheinwald ein «fait accompli» zu schaffen. Nachdem Mailand den Rheinwaldnern mit Krieg gedroht hatte, waren die Bundesgenossen zum Beistand verpflichtet. Dies dürfte den Gemeinden um so leichter gefallen sein, als der Papst sie ja zum «Kriege gegen den Feind der Kirche» aufgefordert hatte. Außerdem gab es ja immer Elemente in Bünden, die gerne auszogen.¹⁷⁰

Die Zwangslage, in der der Bischof sich seit dem Vorbringen des päpstlichen Begehrens im Frühjahr 1486 befand, wurde nun im Juni durch die Vorgänge im Rheinwald noch verschärft. Es galt jetzt nicht nur, zwischen mailändischer Bündnistreue und Gehorsam dem Papste gegenüber zu entscheiden, es ging nun auch um die Frage, ob die Bundesgenossen zu unterstützen seien oder nicht. Der Bischof entschied sich bekanntlich für das Letztere. Damit fiel aber die kräftigste Stütze der mailändischen Politik in Bünden. Die Kriegstreiber hatten nun leichteres Spiel.

Daß der Bischof den Krieg «vom Zaune riß», wie Jecklin schreibt¹⁷¹, geht aus unsereu Quellen nicht hervor. Sein Versprechen, das er am 18. März dem Herzog abgegeben hatte, nämlich, er werde trotz der päpstlichen Aufforderung zum Kriege sein Möglichstes zur Wahrung des Friedens beitragen¹⁷², hielt er ein bis

¹⁶⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Juli 25. Moresino an den Herzog.

¹⁷⁰ Padrutt zeigt, daß vor allem Knabenschaften unruhige Elemente waren, die ständig zum Kriege neigten. Padrutt, p. 75 ff.

¹⁷¹ Jecklin, in JHGG 1896, p. 15.

¹⁷² Siehe oben, p. 119.

nach dem «fait accompli» der Rheinwaldner, und auch dann noch bedauerte er, am Kriege teilnehmen zu müssen.¹⁷³ Gleichsam als Beweis für dieses Bedauern müssen wir seine Bemühungen auffassen, den gefangen gehaltenen de Busti zu befreien.¹⁷⁴

Genau so wie die Auffassung Jecklins über den Kriegsausbruch sich nicht bestätigen läßt, ist auch die von Castelmur vertretene These unhaltbar. Davon nämlich, daß der Graue Bund auszog, um «schon lange gehegte und genau durchdachte Expansionsgelüste nach dem heiteren Süden zu befriedigen»¹⁷⁵, kann nicht im Geringsten gesprochen werden. Die Bereitschaft des Oberen Bundes zum Kriege begründet Castelmur mit der Theorie, Mailand habe die Septimerroute gegenüber dem Splügen immer bevorzugt und sich damit den Haß der Rheinwaldner und Schamser zugezogen.¹⁷⁶

Diese Auffassung widerlegen die Zollverträge von 1442 und von 1467 eindeutig.¹⁷⁷ Es gab keine Paßpolitik Mailands in diesem Sinne, es gab nur eine Paßschutzpolitik, die sich aber von strategischen, nicht von handelspolitischen Überlegungen leiten ließ. Es gab aber auch keine auf lange Sicht planende Expansionspolitik der Drei Bünde in dieser Zeit. Die genauere Kenntnis der Vorgeschichte, die zum Krieg von 1486 führte, beweist das. Zudem fehlten die festen Regierungsgremien, die in der Lage gewesen wären, eine solche Politik zu führen. Der Krieg von 1486/87, der zu den bedeutendsten Ereignissen der früheren Bündner Geschichte werden sollte, brach aus, ohne daß jemand sich seiner möglichen Bedeutung zum Voraus bewußt gewesen wäre. Für die Rheinwaldner bedeutete der Krieg in erster Linie nichts anderes als die Gelegenheit, Rache zu nehmen: Brandschatzungen und Plünderungen in den nächsten Grenzgebieten waren denn auch ihre hauptsächlichsten Kriegstaten. Wenn man von der Besetzung des Blenio- und St. Jakobstales absieht, ging der gesamte Krieg des Grauen Bundes gegen Mailand im Jahre 1486 nicht über diesen Rahmen hinaus.¹⁷⁸

¹⁷³ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Juli 25.

¹⁷⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Juli 9. Herzog an Moresino. Juli 27.: De Busti befand sich in Ortenstein, dem Schlosse Jörgs, es wurde von einem Lösegeld von 100 Dukaten gesprochen.

¹⁷⁵ Castelmur, p. 111.

¹⁷⁶ Castelmur, p. 26.

¹⁷⁷ Vgl. oben, p. 76 und p. 38.

¹⁷⁸ Vgl. die Aufzeichnungen der Kriegstaten bei Castelmur, p. 103.

Verbreitete Neigung zum Frieden

Bald machte sich eine starke Reaktion gegen jene bemerkbar, die zum Kriege gedrängt hatten. Beccaria mußte knapp einen Monat nach Kriegsbeginn Chur verlassen. Er sei gegangen, ohne den Wirt zu bezahlen. Man war furchtbar empört über ihn und alle andern, die am Kriege schuld waren: «daranno botte a questi che sono state cassone de la guerra». ¹⁷⁹ Ob diese Aufregung darauf zurückzuführen ist, daß der Vetter Moresinos überall verkünden ließ, Giovanni Beccaria sei ein Rebellen des Herzogs und habe die Bündner zu eigenen Rachezwecken mißbraucht, oder der Handelssperre zuzuschreiben ist, die Mailand als Antwort auf die Feindseligkeiten erlassen hatte, wissen wir nicht. Die letzte Maßnahme jedenfalls scheint viele schwer betroffen zu haben. Die Sperre allein werde genügen, so prophezeit Moresino, um den Grauen Bund zum Frieden zu bewegen.¹⁸⁰ Auch die Glarner, die bald ihre Pferde und ihr Rindvieh auf die mailändischen Märkte treiben wollten, hätten sich für die Beilegung der Streitigkeiten ausgesprochen.¹⁸¹

Aus alledem geht hervor, daß breite Schichten in und außerhalb Bündens für den Frieden eintraten. Bald wurden denn auch Verhandlungen aufgenommen. Als Vermittler traten zunächst die Glarner Ende Juli auf. Sie erreichten am 19. August einen Waffenstillstand, der bis Ende September währen sollte. Zu weiteren Verhandlungen kam es im Herbst 1486 in Luzern. Am 31. September konnte ein Friedensvertragsentwurf aufgestellt werden, der aber nicht die Genehmigung der Gemeinden fand. Vor allem die Rheinwaldner widersetzen sich seinen Bestimmungen aus Gründen, die wir noch darlegen werden.¹⁸² Im Februar 1487 kam es dann zu jenem Kriegszug über Bormio ins Veltlin, der allen Kriegshandlungen von 1486/87 den Namen gab.

Unsere Aufgabe soll es sein, zu untersuchen, unter welchen Umständen es wieder zum Kriege kam. Es ist immerhin verwunderlich, daß bei der verbreiteten Neigung zum Frieden, wie wir sie feststellen konnten, Feindseligkeiten im Ausmaß jener von 1487 ausbrechen

¹⁷⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Juli 25.

¹⁸⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Juli 25.

¹⁸¹ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Juli 18. Moresino an den Herzog.

¹⁸² Jecklin, JHGG 1896, p. 23 ff. Hier finden sich die Einzelheiten über die Verhandlungen.

konnten. Der Papst hatte diesmal seine Hände nicht im Spiele. Er forderte vielmehr die Bündner im September 1486 dazu auf, mit dem Herzog Frieden zu schließen.¹⁸³ Es müssen also andere Kräfte am Werke gewesen sein.

Geldforderungen der Grafen Gaudenz von Matsch und Jörg von Werdenberg

Für die Annahme des in Luzern ausgearbeiteten Friedensvertrages arbeiteten der Bischof und der Abt, wofür ihnen der Herzog dankte.¹⁸⁴ Jörg von Werdenberg machte seine Zustimmung von größeren Zahlungen Mailands abhängig: «se li serano dati dinari, fara che la guerra non andara piu inanti». Ein solches Ansinnen wies Lodovico Moro entschieden zurück. Er werde den Grafen entlöhen, wie er es bisher gemacht habe, und zwar tue er das nicht aus Furcht, sondern um seinen guten Willen zu bezeugen. Wer ihm, dem Herzog, gefallen wolle, brauche nicht zu drohen, noch Kriegshandlungen zu provozieren. Das mache keinen Eindruck: «perochè non movessimo passo per questo».¹⁸⁵ Es würde uns wundern, wenn Jörg mit solcher Auskunft sich zufrieden gegeben hätte. Wenn von nun an die Rheinwaldner wieder in verstärktem Maße als Kriegstreiber erscheinen, so müssen wir wieder Jörg und mit ihm seinen Sohn Rudolf als ihre Anführer betrachten.

Genau wie Jörg, so suchte auch sein Vetter Gaudenz von Matsch wieder, von der Situation zu profitieren. Auch er gelangte mit Geldforderungen an Mailand. Bei der Natur des Grafen, so schreibt Lodovico Moro an seinen Kanzler, möchte er am liebsten nichts mehr mit ihm zu tun haben. Mit Rücksicht aber auf diese «barbari» wolle er ihm trotzdem eine Pension von 200 bis 300 Dukaten offerieren, mit der Bedingung, daß der Graf in der Angelegenheit von «Allemannia» diene. Er müßte an die Bundestage gehen, um dort für die Sache Mailands zu referieren. Man könne ihm zwar nicht mehr trauen als allen andern, «non volemo pero fidarne più che de li altri»!¹⁸⁶

¹⁸³ Päpstliche Breven gelangten an den Grauen Bund, an den Bischof, den Abt, Conratin von Marmels und Jörg von Werdenberg.

¹⁸⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Nov. 5. Der Herzog beauftragt seinen Kanzler damit.

¹⁸⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Sept. 27. Herzog an seinen Kanzler.

¹⁸⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Okt. 15. Der Herzog an seinen Kanzler.

Krieg oder Frieden – Widerstreitende Tendenzen im Innern

Alle Gemeinden seien der Annahme des Friedensvertrages von Luzern nicht abgeneigt, so berichten die mailändischen Unterhändler am 14. Oktober 1486 aus Chur. Nur die Rheinwaldner bereiteten Schwierigkeiten: «quelli de valle de Reno stano dificile in volere acceptare dicto appunctamento».¹⁸⁷ Am 16. Oktober bereits drang der Sohn Jörgs mit 50 Mann – es waren bestimmt Rheinwaldner¹⁸⁸ – ins St. Jakobstal ein. Über die Unzufriedenheit der Rheinwaldner befragt, sagten die Bergeller den Grafen von Chiavenna, bevor diese Deutschen nicht von allen Zöllen befreit seien, würde kein Friede geschlossen: «non rimanendo loro tedeschi liberamente exenti de datij... non seguira pace».¹⁸⁹

Die alte Frage der Gesamtexemption wurde also wieder aufgeworfen. Seit dem Übertritt Jörgs ins mailändische Lager im Sommer 1485 war nicht mehr ultimativ davon gesprochen worden. Nun, angesichts der neuen Unzufriedenheit des Grafen und seines Sohnes, taucht die Forderung wieder auf. Den Rheinwaldnern und ihren Führern schlossen sich bald auch die Schamser und Thusner an. Die Delegationen der beiden Talschaften verließen Ende Dezember aus Protest den Bundestag. Sie würden den Friedensvertrag nie annehmen, bevor ihnen nicht Zollfreiheit wie den Eidgenossen zugestanden werde.¹⁹⁰ Die Exemptionsfrage wurde also zur «conditio sine qua non».

Die Rheinwaldner, Schamser und Thusner entschlossen sich, nachdem sie am Bundestag nicht durchgedrungen waren, zu eigenmächtigem Vorgehen. Anfangs Dezember sandten sie ihre Boten nach Chiavenna mit dem Ziel, vom Herzog heimlich die Zusicherung der Gesamtexemption zu erlangen. Renato Trivulzio, der mailändische Feldherr, hielt sie mit nichtssagenden Worten hin.¹⁹¹ Der

¹⁸⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Okt. 14. Moresino und F. Casate an den Herzog.

¹⁸⁸ Das Zusammensehen der Werdenberger und Rheinwaldner wird deutlich in einem Schreiben vom 5. Nov. 1486 des Herzogs an seinen Kanzler. Hier heißt es, der «fiolo» des «Conte Jorio» und die Rheinwaldner wollten den Friedensvertrag nicht annehmen.

¹⁸⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Okt. 16. Balbiano an den Herzog.

¹⁹⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Dez. 2. Herzog an J. F. Visconti und G. Moresino. Der Sohn Jörgs wird vom Herzog ausdrücklich als Kriegstreiber bezeichnet (Nov. 6., Herzog an Renato Trivulzio).

¹⁹¹ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Dez. 1. Renato Trivulzio an den Herzog.

Herzog meinte, angesichts der eidgenössischen Bemühungen um einen Gesamtfrieden seien solche Separatabkommen nicht am Platze.¹⁹²

Wie sehr sich vor allem der junge Werdenberger durch sein mailandfeindliches Verhalten exponierte, verraten die Aussagen von bündnerischen Boten in Zürich. Der eine wird von den mailändischen Gesandten «secretarius de Coyra», der andere «vicario de l'altera liga», gemeint ist der Zehngerichtenbund, genannt. Der Obere Bund, «lo pont de sopra (!)», wolle die Bestimmungen von Luzern nicht annehmen. Die andern zwei Bünde, so versicherten die beiden Boten, würden ihn unter Druck setzen, wenn nötig sogar das gemeinsame Bündnis mit ihm brechen. Was dem mailändischen Gesandten besonders auffiel, war die Wut der Boten über den Sohn Jörgs: «erano indiavolati come mai». Wenn sie seiner habhaft würden, wäre dafür gesorgt, daß er keinen Krieg mehr führte.¹⁹³

Es trat also im Oktober 1486 noch der überwiegende Teil Bündens für friedliche Beziehungen zu Mailand ein. Die Störefriede des Grauen Bundes, allen voran der Sohn Jörgs, wurden als lästig empfunden. Je länger je mehr, so scheint es, wurde aber ein Nachgeben Mailands in Zollfragen auch in den andern Bünden zur Bedingung für die Wahrung des Friedens gemacht. Dafür haben wir, vor allem was den Gotteshausbund betrifft, besonders schöne Belege. Boten aus dem Oberhalbstein, dem Engadin und dem Bergell brachten Ende November beim mailändischen Feldherrn Renato Trivulzio in Chiavenna ihre Klage vor.

Stimmen aus dem Volk

Notino Macha aus «Tinizana» ist der Meinung, daß Mailands Aufwendungen für seine Pensionäre in Bünden weggeworfenes Geld seien! Über Krieg oder Frieden entscheide nicht der Bischof oder irgendein anderer Herr, sondern das Volk allein: «perche li far la pace e guerra non sta in loro arbitro, ma de li suoi populi». An den Bundestagen habe der Bischof nicht mehr zu sagen als er, Notino Macha: «et che quanto se vene nel consilio, tanta auctoritate ha il vescovo quanta lui et non piu». Es wäre besser, das aufgewendete

¹⁹² BAB Milano, Svizzeri, 1486 Nov. 24. der Herzog an R. Trivulzio. Hier wird vor allem deutlich, welches Gewicht Mailand der eidgenössischen Haltung beimaß.

¹⁹³ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Okt. 24. Moresino an den Herzog.

Geld dem Volke in Form von Zollsenkungen zukommen zu lassen, dann gäbe es Ruhe. Was seine Talleute, die Oberhalbsteiner, wünschten, das sei ein Zoll, wie er zu Zeiten Herzog Filippos erhoben wurde. Trivulzio beschwichtigte Notino; darüber lasse sich reden, sobald der Friedensvertrag angenommen sei.

Der «Potestate de Angedina» beteuerte, sein Tal habe nie den Krieg gewollt. Noch kürzlich habe man den Leuten aus den Acht Gerichten, die gegen Bormio ziehen wollten – die von Mailand im Sommer verhängte Handelssperre hatte sie erzürnt¹⁹⁴ – den Durchpaß verwehrt. Wenn der Herzog den Engadinern ihre alten Privilegien wieder bestätigen würde, dann wären sie zufrieden.

Aus zwei Gründen, so sagten die Bergeller, werde der Friedensvertrag nicht angenommen. Erstens sehe er für jeden Streitfall eine Vermittlung durch die Eidgenossen vor. Das wolle man nicht zugestehen, denn das würde einer Anerkennung der eidgenössischen Superiorität gleichkommen: «il che non voleno fare per non dare questa superiorita de epsi». Außerdem hätte man nicht die nötigen Mittel, um sich jedesmal nach Luzern zu begeben: «ultra questo non hanno el modo de spendere per andare omni tracto quando accada ad Lucerna». Zweitens sei man unzufrieden darüber, daß der Herzog einigen Häuptern, «ad alcuni principali de soi», Geld gebe. Man wünsche, daß alle gleich behandelt würden, «che tuti siano tractati ad uno modo».¹⁹⁵

Ein gewisser praktischer Sinn, verbunden mit einem starken Selbstbewußtsein und Gleichberechtigungsverlangen, spricht aus aus den Ansichten der Boten. Die Herren, so argumentiert man, gelten an den Bundestagen nicht mehr als die andern Boten. Wieso sollte man sie bevorzugen? Eine Abneigung gegen jene, die die Herren begünstigten, also gegen den Herzog von Mailand, ist in einer solchen Auffassung eingeschlossen und drückt sich in der Bedingung aus, es werde kein Friede zustande kommen, bevor Mailand den Begehren der Boten entspreche. Von einer verbreiteten Unzufriedenheit in Bünden, ja geradezu von Haß gegen Mailand, spricht denn auch der eidgenössische Bote «Zudi», Sohn des Landammanns von Glarus, der gleichzeitig mit den bündnerischen Boten in Chiavenna erschien. Die Eidgenossen hatten ihn nach Chur ge-

¹⁹⁴ BAB Milano, Reg. Duc., 1486 Nov. 15. der Herzog an den Bischof.

¹⁹⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Nov. 27.

sandt. Hier setzte er sich erfolglos für die Annahme des «appunctamento» ein. Hierauf versuchte er es auf den Gemeinden. Diese waren aber feindlich gesinnt, «sono alieni alla pace e minaciavano». Es war Tschudi unmöglich, weiter zu gehen, denn alle zeigten schlechten Willen.¹⁹⁶

Ob in diesem unfreundlichen Empfang auch etwas von jener Abneigung gegen eine eidgenössische Einmischung, wie sie die Bergeller Boten in Chiavenna verraten hatten, sich ausdrückt? Man ist geneigt, dies anzunehmen.

Jörg von Werdenberg, die Quelle allen Übels

Es ist immer gewagt, dem Ursprung von Gefühlen im oben genannten Sinne nachzugehen. Wir möchten es aber dennoch nicht unterlassen, mindestens auf eine Übereinstimmung hinzuweisen, die zwischen der eben erwähnten Stellungnahme der Boten in Chiavenna und der Haltung Jörgs von Werdenberg zu den gleichen Problemen bestand. Anfangs Februar 1487 erfuhr man in Mailand, daß Jörg durchaus nicht einverstanden wäre, wenn die Eidgenossen sich einmischten. Der Graf wolle dafür sorgen, daß dies verhindert werde: «Il conte Jorio... non è niente contento che la fazenda di la liga Grisa venga ne le mane di questi Signori (Confederati) et non manca de operare accio ella non gli venga nelle mane.¹⁹⁷ Jörg arbeitete also gegen eine eidgenössische Einmischung. Ihn müssen wir auch hinter dem Beschuß des Grauen Bundes suchen, den Bischof, den Abt und Conratin von Marmels, nicht aber Jörg von Werdenberg, vom Februar-Bundestag in Ilanz auszuschließen.¹⁹⁸ Damit waren die wichtigsten Anhänger Mailands gewissermaßen kaltgestellt, und es wundert uns nicht, daß der gleiche Bundestag die Bestimmungen von Luzern, «lo appuctamento de Lucerna», wieder verwarf. Er wisse nicht, so schreibt Johann Francesco Visconti dem Herzog, was den «Grisani» am Friedensvertrag nicht gefalle. Es scheine der «conte Jorio», der wegen seiner ständigen Agitationen ja bekannt sei, hinter der ablehnenden Haltung zu stecken. Es sei auch anzunehmen, daß er den Brief Erzherzog Sigismunds an

¹⁹⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Nov. 27.

¹⁹⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1487 Febr. 10. J. F. Visconti und G. Moresino an den Herzog.

¹⁹⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1487 Febr. 11. der Herzog an D. Darlianus.

Mailand veranlaßte, worin eine österreichische Vermittlung zwischen dem Herzogtum und Bünden angetragen wurde. Jörg wolle damit versuchen, die Dinge nach seinem Willen zu drehen, denn er wolle Geld, «ello voria dinari». Ein weiterer Punkt, so argumentiert Visconti, spreche für die Schuld Jörgs an der erwähnten Ablehnung: Vor wenigen Tagen waren noch alle Bündner mit den mailändischen Vorschlägen einverstanden. Dann tauchte Jörg auf. Hierauf hielt es sogar der Bischof nicht für ausgeschlossen, daß es Krieg gebe, da die «liga Grisa» den Vertrag möglicherweise nicht annehmen könne. «Sono pratiche del conte Jorio». ¹⁹⁹

Mit diesen Ausführungen haben wir dem chronologischen Verlauf der Geschehnisse etwas vorgegriffen. Wir wollen vorläufig nur folgendes festhalten: Jörg von Werdenberg wandte sich mit allen Mitteln gegen einen Frieden mit Mailand. Daraus erklärt sich eine Abneigung gegen jede eidgenössische Vermittlung, denn dieselbe bot die beste Garantie für die Annahme des Friedens, und Mailand baute ganz auf sie, während es mit einer österreichischen Vermittlung offenbar nicht ganz einverstanden gewesen wäre. Daraus ließe sich aber auch ableiten – wir wollen auf diesem Punkt allerdings nicht allzusehr beharren –, daß Jörg möglicherweise die Gefahr einer eidgenössischen Vorherrschaft an die Wand malte. Anzunehmen ist auch, daß es Jörg war, der den Haß gegen die mailändischen Pensionäre aussterte, gehörte er doch, sehr zu seinem Leidwesen, nicht mehr zu ihnen.

Mailand baute aber weiterhin auf seine Pensionäre und auf die eidgenössische Vermittlung. Renato Trivulzio wurde anfangs Dezember 1486 vom Herzog angehalten, mit den bündnerischen Boten, die in Chiavenna unter Leitung Conradin von Marmels erschienen waren, ja nicht zu verhandeln ohne die «Cofederati» davon zu benachrichtigen. Trivulzio solle die Boten hinhalten und nur den Herrn Conradino nach Mailand senden! ²⁰⁰ Das sollte nicht ganz gelingen. Die neunköpfige bündnerische Gesandtschaft erschien am 22. Dezember in Mailand mit 14 Pferden. Der Herzog komplimentierte sie, wie er selber erzählt, mit schönen, allen Wünschen gerechtwerdenden Versprechungen weg! Da Bünden und Mailand mit der «magnifica natione de Sviceri» verbündet sei, werde die Bei-

¹⁹⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1487 Febr. 11.

²⁰⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Dez. 7. der Herzog an R. Trivulzio.

legung der Differenzen auf dem alten Wege sicher möglich sein.²⁰¹ Verhandlungen wurden offenbar nur mit Conradin von Marmels gepflogen. Jedenfalls wird später immer wieder von einem «ap-punctamento facto cum messer Conradino» gesprochen.²⁰²

Wenn sich Mailand eben in dieser Zeit dem Bischof gegenüber besonders erkenntlich zeigte und ihm 1728 Gulden – das war die Pension für die vergangenen eineinhalb Jahre²⁰³ – endlich bezahlte²⁰⁴, so geschah dies ganz offensichtlich unter dem Eindruck der schwierigen Situation in Bünden. Natürlich waren mit solcher Zahlungsfreude auch neue Bitten verbunden: Der Bischof wurde ersucht, weiterhin Mailands Helfer zu sein, «... ut in suo erga nos amore et optimo animo perseverat, agatque in rebus nostris non minus amice quam hactenus...»²⁰⁵

Jörg und sein Anhang überspielen Mailand

Das waren Wünsche, die an der Haltung Jörgs und der Gemeinden, allen voran jener des Rheinwalds, scheitern sollten. Jörg saß diesmal am längeren Hebelarm. Die Abneigung gegen die mailändischen Pensionäre im Volk und die Forderung nach Totalexemption waren Trümpfe in der Hand des Grafen.

Mit der Begründung, es werde kein Friede erfolgen, bevor Mailand nicht die totale Zollexemption zugestehe, wurde Ende Januar der Vertrag, der in Mailand mit Conradin von Marmels aufgestellt worden war, verworfen. Es lief das Gerücht, die Venezianer wollten die Bündner zum Kriege treiben: «se tene che la signoria de Venetia sia quella si faza fare questa guerra».^{205a} Ob diese Aussage stimmt, können wir leider nicht nachprüfen. Der Umstand, daß der Krieg im Veltlin geführt wurde, spricht dafür.

Wer auch immer die Hände im Spiele hatte, die eigentlichen Exponenten der «Kriegspartei» in Bünden waren Jörg und die Rheinwaldner. Letztere suchte der Herzog denn auch folgerichtig durch direkte Verhandlungen zu gewinnen. Er lud sie anfangs

²⁰¹ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Dez. 22.

²⁰² Siehe z. B. BAB Milano, Svizzeri, 1487 Febr. 1.

²⁰³ BAB Milano, Svizzeri (1486/87), di mano della Cancelleria del Vescovo de Coyra.

²⁰⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1487 ohne Datum; Erklärung über eine Zahlung von 1728 Florin für den Bischof.

²⁰⁵ BAB Milano, Reg. Duc., 1487 Jan. 28.

^{205a} BAB Milano, Svizzeri, 1487 Febr. 1., 1487 Jan. 30.

Februar 1487 zu einer Besprechung nach Mailand ein. Hier könnten sie klar machen, was ihnen am vorgelegten Vertrag nicht gefalle.²⁰⁶ Das Angebot verfing offenbar nicht, denn am 11. Februar verlautet, die «tedeschi della liga grande» hätten am Bundestag in Ilanz – die mailändischen Pensionäre hatten den Verhandlungen fern bleiben müssen – beschlossen, im Veltlin und in der Val Chia-venna Krieg zu führen.²⁰⁷ Die eigentliche Schuld an diesem Beschuß wurde mailändischerseits Jörg zugeschrieben.²⁰⁸ Er war es auch, der die letzten Hemmnisse, die einem Auszug im Wege standen, beseitigte. Während Mailand die Dinge dadurch aufhalten wollte, daß es Mitte Februar verkünden ließ, alle Weggelder würden erlassen²⁰⁹, trieb Jörg mit Aufwendung erheblicher Geldmittel zum Kriege. Der Graf soll 400 rheinische Florin aufgewendet haben, um seine Leute zum Auszug zu bewegen. Zugleich gab er ihnen zu verstehen, daß sich, einmal im Mailändischen eingedrungen, im Überfluß leben ließ: «se doveva fare movere li suoi glie bisognato 400 fl. de Reno in questa terra per portarli di levarli da casa facendo pensiero fare la spesa solum nel levare loro su lo dominio de Vostra Excellenza ove quando siano gionti non gli bisognano più denari perche trovano de vivere ad suficientia».²¹⁰

Der Krieg im Veltlin für Mailand ein größerer Grenzkonflikt

Der Verlauf des Krieges im Veltlin sowie die Verhandlungen mit Mailand in dieser Zeit wurden von Fritz Jecklin ausführlich dargestellt.²¹¹ Es sei hier lediglich versucht, einige Akzente anders zu setzen. Jecklin kann nachweisen, daß der Herzog seinen Feldherrn Renato Trivulzio im Veltlin nur ungenügend mit Geld und Truppen versorgte. Das wird als ein krasses Ungenügen der oberen Führung interpretiert. Auf Grund des Verhaltens Mailands in anderen ähnlichen Situationen wissen wir aber, daß die Kriegsschauplätze an der Nordgrenze für das Herzogtum von zweitrangiger Bedeutung waren. Hier operierte man vorwiegend mit diplomatischen

²⁰⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1487 Febr. 4., der Herzog an A. de Balbiano.

²⁰⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1487 Febr. 11., der Herzog an D. de Marlianus.

²⁰⁸ Siehe oben, p. 130.

²⁰⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1487 Febr. 15., der Herzog an J. de Beccaria.

²¹⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1487 Febr. 22., Visconti und Moresino an den Herzog.

²¹¹ Jecklin, JHGG 1896, p. 30–70.

Mitteln.²¹² Das erweist sich auch 1487 ganz klar. Trotz der militärischen Niederlagen beharrte der Herzog auf seinen Positionen. Keinen Flecken Land wollte er herausgeben, die Geldzahlungen sollten möglichst reduziert werden. Das war nicht «kleinlich und knauserig», wie Jecklin meint, das zeugt von richtig berechnender Einschätzung der Verhältnisse. Eine echte Gefahr bedeuteten die Bündner allein für das Herzogtum nicht. Davon, daß das «Wohl eines ganzen Volkes», gemeint ist das mailändische, «auf dem Spiele stand», kann nicht die Rede sein. Der Krieg im Veltlin war für Mailand zunächst nicht mehr als ein größerer Grenzkonflikt. Erst als eine Auseinandersetzung mit den Eidgenossen drohte, gab der Herzog nach.²¹³ Gegen Herausgabe der Eroberungen erhielten die Bündner allgemeine Zollexemtion und eine Kriegsentschädigung von 12 000 Gulden. Letztlich können also auch die in den Wormserzügen erlangten Privilegien nur verstanden werden, wenn wir sie vor dem drohenden Konflikt Mailands mit den Eidgenossen sehen.

Im eigentlichen Sinne spielten politische Gründe für die Drei Bünde im Zusammenhang mit den Wormserzügen eine sehr untergeordnete Rolle. Die gekränkten Ehre der Rheinwaldner und vor allem aber der erpresserische Wille Jörgs von Werdenberg waren die eigentlich treibenden Kräfte. Die Forderung nach allgemeiner Zollexemtion wurde wohl zu einem allgemeinen Anliegen, nicht aber zum primären Kriegsgrund.

Der erste Friedensbruch – bezeichnenderweise durch die Rheinwaldner verübt – war die Gefangensetzung des mailändischen Gesandten. Das war ein Racheakt, der am Anfang einer Kette ähnlicher Taten im Sommer 1486 steht. Komplexer ist die Vorgeschichte des zweiten Auszuges im Frühjahr 1487. Trotz starker Opposition gegen jede weitere kriegerische Unternehmung im Sommer und Herbst 1486 erfolgte schließlich der gemeinsame Auszug ins Veltlin. Wieso dieser Wandel? Die Agitationen Jörgs und seiner Anhängerschaft haben ihn verursacht. Sie schufen unter den Bundes-

²¹² Vgl. z. B. Misoxer Handel, oben p. 68.

²¹³ In einem Schreiben an seinen Feldherrn Giberto Borromeo erklärt Herzog Gian Galeazzo, Mailand habe den Bündnern nachgegeben, weil die Glarner, welche für die Eidgenossen vermittelten und sich im Lager der Bündner befanden, erklärten, daß, wenn der Herzog sich mit den Bündnern nicht verständige, die Eidgenossen genötigt wären, kraft ihrer Bündnisse denselben zu helfen. Jecklin, JHGG 1896, p. 55/56. Diese Äußerung des Herzogs zeigt eindeutig, daß das Handeln Mailands durch die Rücksicht auf die Eidgenossen vielmehr als durch die Furcht vor den Bündnern bestimmt war.

genossen jene Stimmung, die im Schreiben der «hoptlüt und rät der dry pünden» an den Herzog von Mailand zum Ausdruck kommt: «... wir (sind) gar ungern gegen ûwern fürstlichen Gnaden in krieg kommen... wo wir hätten mugen zü... rachten oder frûntlichen ustrag gegen ûwern fürstlichen gnaden bekomen, wär uns gar vil lieber gewäsen, dan das wir haben müsen tün unser er, aid und notdurft halb das die unsern by recht glichen und billichen sachen vor ûwer fürstlichen gnad lûten belieben mochten...»²¹⁴

«Ehre, Eid und Notdurft» verlangten also das gewaltsame Durchsetzen des so lange vergeblich gesuchten Rechtes. Allfällig mangelnde Überzeugung in diesen Sachverhalt dürften die 400 von Jörg im letzten Augenblick aufgewendeten Gulden ersetzt haben!

Nicht von innen, aber von außen her waren politische Kräfte am Werk. Die päpstliche Diplomatie spannte im Sommer 1486 die Unruhen in ihre antimailändische Politik ein, und im Frühjahr 1487 scheint Venedig die Hände im Spiel gehabt zu haben. Wohl waren die Spannungen ohnehin schon groß, es ist aber doch bemerkenswert, daß jedesmal erst nach Agitationen von außen die eigentlichen Kriegshandlungen ausbrachen.

Die Problematik der mailändischen Politik in Bünden, Schlußfolgerung

Die Ereignisse seit 1482 zeigen, daß die unter dem Einfluß des eidgenössisch-mailändischen Spannungsfeldes geschaffenen Beziehungen auch einer gewissen Eigengesetzlichkeit unterlagen. Dies gilt in hohem Maße vor allem für die Bindungen zu den bündnerischen Feudalherren. Wenn wir sagen können, Mailand habe die Herren angesichts der eidgenössischen Bedrohung seit 1477 gewinnen müssen, so können wir anderseits für die Zeit nach 1482 feststellen, daß sich Mailand gezwungen sah, die Herren zufrieden zu stellen. Geschah das nicht, war den Herren bei der «natura vendicativa» der Bündner immer wieder Gelegenheit zu Erpressungsmanövern geboten.

Besonders problematisch wurde die Lage im Zusammenhang mit den Kriegen von 1486/87. Die ganze mailändische Politik Bünden gegenüber wurde durch diese Ereignisse in Frage gestellt. Das

²¹⁴ JHGG 1896, Beilage 25, p. 96. Bormio, 1487 März 2.

geht deutlich aus den Diskussionen heraus, die in Mailand geführt wurden um die Bündniserneuerung mit dem Bischof von Chur nach dem Tode Ortliebs von Brandis im Jahre 1492. Nur ein Satz aus einem Brief des herzoglichen Kanzlers an seinen Herrn sei hier wiedergegeben: «Questi salari», gemeint sind die Pensionen, «fanno poco fructo poiche li homeni et subditi de questo Vescovo et Abate non li obediscano como subditi como e apparso ne le guerre passate».²¹⁵

Um die Ruhe wieder herzustellen, genügten während der letzten Konflikte die Pensionszahlungen an die Herren, im Unterschied zu früher, nicht mehr. Nur massive Zugeständnisse an das ganze Volk taten ihre Wirkung. Die Politik, die Mailand früher in beschränktem Maße einigen Talschaften gegenüber getrieben hatte, mußte nun auf die Gesamtheit der Drei Bünde übertragen werden. Mailand beschritt damit gezwungenermaßen den Weg, den es schon 1426, also 60 Jahre früher, im Verkehr mit den Eidgenossen eingeschlagen hatte. Um sechs Jahrzehnte trennte also in dieser Beziehung das andere soziale Gefüge Bündens diesen Staat von jenem der Eidgenossen.

Mit diesen Ausführungen schließen wir das Kapitel, das sich mit den Problemen befaßt, die sich ergaben aus dem Umstand, daß Bünden zwischen Mailand und der Eidgenossenschaft lag. In direktem oder indirektem Zusammenhang damit stehen alle die hier geschilderten Ereignisse. Die Kriegszüge der Eidgenossen rissen Teile Bündens mit ins Geschehen hinein, die Abwehrpolitik Mailands schuf Bindungen, die sich direkt und indirekt wieder auf die gegenseitigen Beziehungen auswirkten, aber auch die Geschehnisse im Innern stark beeinflußten. Gesetzmäßigkeiten, die durch das größere Mächtesystem bedingt waren, und solche, die aus den besonderen Gegebenheiten Bündens erwuchsen, fließen ineinander und müssen deshalb zusammen betrachtet werden.

²¹⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1492 Nov. 21. B. Calco an den Herzog.

IV. DIE SORGE LUDOVICO MOROS UM SEINE HERRSCHAFT IM SPIEGEL DER BEZIEHUNGEN MAILANDS ZU BÜNDEN

Moro hatte seine Herrschaft usurpiert und mußte sie verteidigen.¹ Seine größten Rivalen waren die Franzosen. Mit ihnen auf irgendeine Weise fertig zu werden, war das natürliche Bestreben des Herrschers in Mailand. Diesem Ziel unterordnete er seine ganze übrige Politik. Das zeigt sich auch im Verkehr mit Bünden.

Ereignisse von nur annähernd zentraler Bedeutung lassen sich in den Beziehungen Mailands zu Bünden in den Jahren 1487 bis 1491 nicht herausschälen. Anlaß zu Diskussionen gaben die neuerdings heftiger denn je aufflammenden Streitigkeiten im Puschlav. Über die Bedeutung eines lokalen Konfliktes kam aber der Zwist jetzt, im Unterschied zu 1477 zum Beispiel², trotz größter Erregung der Gemüter nicht hinaus.³ Nichts außerordentliches waren auch die immer wiederkehrenden Pensionsforderungen der bündnerischen Herren. Sogar Jörg von Werdenberg meldete sich bereits im September 1487 wieder. Gerne war er zu jedem Dienst an seiner Exzellenz, dem Herzog von Mailand, bereit.⁴ Etwas ungewöhnlicher als dieser Vorstoß ist die Stellungnahme des Herzogs zu einem späteren Pensionsbegehrn des Grafen Jörg. Nur mit Rücksicht auf die Eidgenossen, «ad contemplatione delli magnifici Confederati de Alemania», so schreibt der Herzog im Juli 1490 an seinen Kanzler, wolle er dem Wunsch des Grafen entsprechen!⁵ Auch in so kleinen Angelegenheiten, wie die Gewährung von 200 Gulden an einen bündnerischen Herrn es ist, müssen wir also größere Zusammenhänge suchen. Mailand bezahlte nicht ungezwungenmaßen. Nur in Klammern sei hier beigefügt, daß die Unterstützung Jörgs durch die Eidgenossen – die Glarner Boten hatten sich in Baden für ihn eingesetzt – nicht aus Liebe zum Grafen geschah, sondern damit dieser seinen Verpflichtungen nachkommen könne, «accio se ne possa valere in certi

¹ Vgl. oben, p. 28.

² Vgl. oben, p. 88.

³ BAB Milano, Svizzeri; seit dem April 1488 finden sich hier zahlreiche Dokumente, die den Puschlaver Handel berühren.

⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1487 Sept. 20. G. Moresino an den Herzog.

⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1490 Juli 19.

suoi bisogni»!⁶ Eine ähnliche Dienstbeflissenheit legten in einem andern Falle die Luzerner, bei denen Gaudenz von Matsch stark verschuldet war, in Mailand an den Tag.⁷

Überhörte Beschwerden der Bündner, Einsatz der Herren

Besonders Beachtung müssen wir einigen Forderungen des Bundesstages schenken, von denen wir erstmals im Sommer 1490 und zum Teil im Februar 1491 hören. Auch sie könnte man zum Alltäglichen rechnen, betreffen sie doch Zollfragen, Grenzbereinigungen und Probleme, die sich aus den Handelsbeziehungen ergaben. Gerade am Beispiel einiger dieser Forderungen sehen wir aber deutlich, wie Mailand ganz anders auf die Begehren der Bündner reagierte, je nachdem, in welchem Zeitpunkt sie erhoben wurden. Das ist eigentlich selbstverständlich, zeigt aber einmal mehr, daß Bünden oder Teile davon nur dann größere Beachtung fanden, wenn sie ins Spannungsfeld des damaligen Staatensystems gerieten.

Am 23. September 1490 gibt der Herzog von Mailand in einem Schreiben an den Bischof seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß die Drei Bünde auf Abschaffung der Weggelder und der Salzsteuer beharrten und dazu Zollfreiheit auch in Lecco verlangten. Solches werde auch den Eidgenossen nicht zugestanden und stehe in keinem Vertrag. Der Bischof möge dafür sorgen, daß die Bündner einsichtig würden.⁸

Sicher hat der Bischof versucht, den Wünschen des Herzogs zu entsprechen. Nicht umsonst bezog er regelmäßig eine Pension von mehr als 1000 Gulden im Jahr.⁹ Aber die Klagen zu beschwichtigen, gelang ihm diesmal offenbar nicht. Am 10. Januar 1491 kündigten die Drei Bünde die Ankunft ihres Gesandten «Hertly von Capál, hoptmann des graun punts... etlicher beschwärd halb» in Mailand

⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1490 Juli 13. B. Calcus an den Herzog.

⁷ Gaudenz von Matsch forderte im November 1492 größere Gelder in Mailand. Die Luzerner, so klagt der Kanzler, unterstützten den Grafen in aufsässiger Weise. Diese Haltung erkläre sich nur aus dem Umstand, daß Gaudenz den Luzernern mehr als 2000 Gulden schulde. Die Luzerner ahmten, so meint der Kanzler, nur die Zürcher nach, die sich für den bei ihnen verschuldeten Johann Peter von Sax ebenso aufsässig und schließlich mit Erfolg in Mailand eingesetzt hätten! (BAB Milano, Svizzeri, 1492 Nov. 15. Calcus an den Herzog.)

⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1490 Sept. 23.

⁹ Vgl. z. B. Reg. Duc., 1490 Febr. 23. Quittung für 1302 Gulden Pensionsgeld.

an.¹⁰ Die «beschwärzt» betrafen einmal die bereits erwähnte Forderung nach Erweiterung der Exemtionen. Die Bündner verstanden diese als für das ganze Herzogtum geltend.¹¹ Deshalb wollten sie nirgends Abgaben leisten, wenn sie schwörten, Bündner zu sein. Gewünscht wurde ferner, daß der Herzog vor Chiavenna eine Wirtschaft errichte, die auch nachts offen stehen sollte. Als ungerecht empfand man das neuerdings erlassene Verbot, in Bormio Waffen zu tragen. Des weiteren werden erwähnt: ein Streitfall in Bormio, Differenzen zwischen Bergellern und Plurs eines Waldes wegen, ein größerer Zwist mit den Grafen Balbiano in Chiavenna und schließlich noch Streitfälle einzelner Personen mit Mailand.¹²

Die Antwort Mailands fiel sehr wohlklingend, aber unverbindlich aus. Es sei schon immer das Bestreben des Herzogs gewesen, mit den «tre lige» gut auszukommen. Man werde alles im Bereich des Möglichen tun. Eigentliche Zugeständnisse erfolgten aber nicht.¹³ Kein Wunder deshalb, daß die Bündner sich weiterhin beschwerten. Mailand reagierte aber nicht mit Konzessionen, sondern suchte die Unzufriedenen auf indirektem Weg zu beschwichtigen. So wurde Jörg von Werdenberg aufgefordert, im Hinblick auf ein gutes Einvernehmen mit Mailand, mäßigend auf seine Landsleute einzuwirken.¹⁴ Die wieder regelmäßig ausbezahlten Pensionen dürften den Grafen gehorsam gestimmt haben.¹⁵

Die äußeren Umstände erlaubten es Mailand, die Unzufriedenheit der Bündner zu übergehen. Ein kleiner Konflikt mit Montferrat sollte aber bald dazu beitragen, den Herzog nachgiebiger zu stimmen.

¹⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Jan. 10.

¹¹ In der Praxis wurde den Eidgenossen Zollfreiheit gewährt auf den meistbegangenen Routen nach Mailand. Der Vertrag von 1487 bestimmte, daß den Bündnern gleiche Zollfreiheiten wie den Eidgenossen zukommen sollten.

¹² BAB Milano, Svizzeri, 1491 Febr. 7.

¹³ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Febr. 7. *Resposta ala petitione facta per messer Hertili de Compal, messo de le tre lige.*

¹⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Mai 5.

¹⁵ Vgl. z. B. BAB Milano, Svizzeri, 1490 Dez. 29.; 1490 Juli 26. Der Herzog wollte den Grafen zur Hälfte in Geld, zur Hälfte in Stoffen auszahlen. Jörg wünschte Geld, seiner Bitte wurde bereitwilligst entsprochen.

1. Die Agitationen Montferrats

Unterstützt durch den deutschen Kaiser und den König von Frankreich wollte der Markgraf von Montferrat im Herbst 1491 gegen Mailand Krieg führen.¹⁶ Sein Agent, Johannes de Alba, suchte die Bündner für das Unternehmen zu gewinnen. Er stieß aber auf den Widerstand des Bischofs Ortlib und auch seines Nachfolgers Heinrich von Hewen. Beide Herren wünschten gute Beziehungen zu Mailand, und selbst ein kaiserliches Schreiben konnte sie nicht umstimmen.¹⁷ Mehr Erfolg hatte der Agent bei anderen bündnerischen Herren. Nach Aussagen Conradins von Marmels gelang es ihm, die Bundeshäupter (Caporali) zu gewinnen. Jeder von ihnen wollte dem Markgrafen mit 400 Mann zuziehen. Hertli von Capol und die zwei anderen waren im November 1491 bereits aufgebrochen. Conradin von Marmels selbst verstand es, durch Mitteilung des für Mailand unerfreulichen Sachverhaltes an dessen Gesandten, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Der Herzog, so klagt er dem Gesandten Johannes Beccaria, schenke ihm in letzter Zeit keine Beachtung mehr, «non fa extima da mi». Deshalb habe auch er dem Drängen Albas nachgegeben, versprach ihm dieser doch immerhin mehr als 100 Gulden im Jahr. Auf die Zusicherung Beccarias hin, der Herzog werde ihm weit mehr bezahlen, erklärte sich Conradin gerne bereit, wieder in mailändische Dienste zu treten. Er habe schließlich nur gezwungenermaßen den Bitten Albas stattgegeben und sich dabei nie ganz wohl gefühlt, denn der Bischof und die «lige» seien gegen das Unternehmen.¹⁸

Von der Zwangslage Mailands suchte auch Hertli von Capol zu profitieren. Statt wie abgemacht, seine 400 Söldner nach Montferrat zu führen, begab er sich nämlich nach Mailand. Hier gestand er, sich mit dem Markgrafen nur eingelassen zu haben, um dem Herzog besser dienen zu können! Moro verstand natürlich den Wink und sprach Capol seinen verbindlichsten Dank aus. Statt der erhofften

¹⁶ Vgl. Delaborde, p. 218 ff.

¹⁷ Im Mai 1490 hatte Bischof Ortlib von Brandis eine Kopie dieses Schreibens nach Mailand gesandt. Der Herzog zeigte sich aber verwundert darüber, daß man von einem Kriege zwischen ihm und dem Markgrafen redete. Sie lebten, so beteuert Moro, in Frieden und bestem Einvernehmen. BAB Milano, Svizzeri, 1490 Mai 8. Offenbar war der Krieg zwischen Montferrat und Mailand vom Kaiser von langer Hand vorbereitet.

¹⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Nov. 20. Bericht Beccarias nach Mailand.

Pension gab er ihm aber nur 25 Gulden. Diese «natione», so führt der Herzog nicht ohne Grimm in einem Schreiben an Beccaria aus, habe mit den Zollprivilegien von 1487 ohnehin schon zuviel erhalten.¹⁹

Alte Beschwerden erhört

Neben solchen Kontakten mit einzelnen Herren suchte Mailand diesmal vor allem auf dem Weg über den Bundestag seine Interessen zu vertreten. Johannes Beccaria forderte von den Boten nichts weniger als die Erklärung, niemanden zum Schaden Mailands in den Dienst des Markgrafen ziehen zu lassen. So weitgehende Begehren mußten vor die Gemeinden gebracht werden. Die Boten setzten eine Frist von vierzehn Tagen fest und brachten ihrerseits Forderungen vor: Der Herzog möge von der geplanten Kornsperre gegen Bünden absehen, eine auch nachts offen stehende Herberge vor den Toren Chiavennas errichten und schließlich bessere Wechselkurse für den rheinischen Gulden gewähren.²⁰

Das waren Forderungen, wie sie bereits im Januar 1491 – damals allerdings erfolglos – erhoben worden waren. Nun zeigte Mailand plötzlich größtes Verständnis. Die Herberge werde errichtet, alle andern Fragen würden wohlwollend geprüft. Es gehe im Augenblick vor allem darum, so schärft der Herzog seinem Gesandten in Chur ein, das Treiben Montferrats zu unterbinden. Beccaria solle also am Bundestag die freundliche Haltung des Herzogs in Bezug auf die bündnerischen Begehren hervorheben. Nicht ohne Bezug auf das eben formulierte Hauptziel stand auch Mailands Stellungnahme zu Conradin von Marmels' Pensionsforderung: Der Freiherr habe eine wohlwollende Auskunft erhalten, «ha avuto amorevole risposta».²¹

Mailands Begehren gingen durch. Der Bundestag der Drei Bünde beschloß, keinen Feind Mailands in seinem Gebiet zu dulden. Niemandem war es fortan gestattet, ohne besondere Erlaubnis des Bundestages auf die Gemeinden zu ziehen.²² Mit andern Worten: Montferrat durfte in Bünden keine Werbungen vornehmen noch seine Agenten dort behalten.

¹⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Nov. 28.

²⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Nov. 20. Bericht Beccarias.

²¹ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Nov. 28. Brief des Herzogs an Beccaria.

²² BAB Milano, Svizzeri, 1491 Dez. (vor dem 14.).

Was führte zu diesem günstigen Beschuß? Mailands diplomatisches Geschick hat ihn wesentlich herbeigeführt. Unter dem Druck der Agitationen Montferrats gab man den alten Begehren des Volkes statt und schuf sich dadurch ein günstiges Klima. Wichtiger waren aber sicher die Beziehungen zu einzelnen Herren. Man wußte allzugut, daß diese die mailändischen Dienste suchten – warum sollte man sie angesichts der Unbill der Zeit nicht einspannen. Der Umstand zudem, daß Beccaria sowohl mit Conradin von Marmels, als auch mit den Castelmur im Bergell verwandt war,²³ konnte den persönlichen Kontakten nur förderlich sein. An solchen hat es denn in jenen Zeiten tatsächlich nicht gefehlt.

Nach Abschluß des Bundestages kamen der Abt von Disentis, Conradin von Marmels, der Bürgermeister von Chur, Johannes Locher, und der Stellvertreter des landesabwesenden Bischofs, Dekan Conradin von Marmels, zu Beccaria und machten ihm folgenden Vorschlag: Sie wollten dafür sorgen, daß die Drei Bünde auf ihre Zollprivilegien in Mailand verzichteten. Als Gegenleistung sollte das Herzogtum ihnen Pensionen im Werte der halben Zollsumme auszahlen, die der Handel mit Bünden ergab. Das Vorhaben wäre durchführbar, hätten doch nur die Händler ein echtes Interesse an den Privilegien. Der Vorteil für Mailand wäre der, daß die lästigen Streitigkeiten um die Auslegung der Exemtionsurkunden verschwinden würden.²⁴

Die Herren strebten also nach Pensionen. Sie haben sicher auch am Bundestag, der über das Werbeverbot für Montferrat verhandelte, aus dem gleichen Grunde ihre Mailandfreundlichkeit durch entsprechende Voten bekundet.

Feudalherren wie Aristokraten

Wer waren denn diese Herren? Die Vertreter der alten Feudalherrschaften figurieren unter ihnen, aber, das ist sehr bemerkenswert, auch die Bundeshäupter, «li Caporali», müssen zu ihnen gezählt werden. Sie alle verfolgten, in deutlicher Abhebung vom Volk,

²³ Vgl. oben Kap. III, Anm. 146.

²⁴ BAB Milano, Svizzeri, ohne Datum.

ihre eigenen Interessen. Ob Feudalherr oder Inhaber eines Bundesamtes, alle strebten sie nach Pensionen in Mailand. Dieses Ziel mußte ihr Verhalten auch gegenüber dem Volk stark beeinflussen, und es wundert uns nicht, wenn wir immer wieder aus mailändischen Quellen hören, daß die Meinung der «homeni da bene» mit jener der «populari» an bestimmten Bundestagen zusammenprallte. Das gleiche Ziel bedingte auch gleiches Verhalten. So bemühte sich Johannes Locher, der als Bundeshaupt des Gotteshausbundes den Exemtionsvertrag von 1487 unterzeichnet hatte, nun, 1491, in Zusammenarbeit mit den Feudalherren den gleichen Vertrag wieder rückgängig zu machen. In keiner Weise unterscheidet sich auch Hertli von Capols Methode, in Mailand eine Pension zu ergattern, von den Schlichen eines Jörg von Werdenberg zum gleichen Zweck.²⁵

Feudalherren und Bundeshäupter, man könnte sie auch Aristokraten nennen, trauten sich großen Einfluß im Volke zu. Wie hätten sie sonst den oben genannten Vorschlag zur Aufhebung der Exemtionen unterbreiten können? Mailand aber, das muß hier gesagt werden, nahm sie ernst. Das beweist unter anderem eine Feststellung, die Beccaria im Januar 1492 machte: Die Häupter, ferner Jörg, Conradin von Marmels und der Dekan seien Mailand gewogen. Man habe also von Seiten Bündens nichts zu befürchten.²⁶

Feudalherren und aufkommende Aristokratie lassen sich in unserem Falde in ihrer Rolle kaum mehr unterscheiden. Die Aristokraten gehörten zur politischen Führerschicht des Landes, genau so wie die Feudalherren ihr nach wie vor angehörten. Von Mailand aus gesehen, war ihre gemeinsame Aufgabe die der Beeinflussung des Volkes in einem für das Herzogtum günstigen Sinne.

Es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, näher auf das Problem Feudalismus, Aristokratie und Demokratie einzugehen. Wo sich die Frage aber vom Gesichtswinkel der Beziehungen Bündens zur Lom-

²⁵ In diesem Zusammenhang ist auch folgende Meldung des Statthalters von Blenio nach Mailand interessant: Die «liga grisa» habe beschlossen, Österreich 1000 Söldner zuzuführen. Hauptmann sei ein «ser Herculo» (Hertli von Capol) und Fähnrich ein «Gaspare Zianzo», beide aus dem Ort «de le Ante» (Ilanz). Also auch hier tritt Capol in einer Rolle auf, wie sie die Feudalherren oft gespielt hatten.

²⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1492 Jan. 23.

bardei beleuchten läßt, scheint ein kleiner Hinweis bei Gelegenheit gerechtfertigt. Dies um so mehr, als das Problem bisher vorwiegend mit Bezug auf die Verhältnisse im Innern behandelt wurde.^{26a}

2. Moro, Maximilian, Heinrich von Hewen – Der neue Bischof von Chur wird herzoglicher Rat

In einem weiteren Zusammenhang als nur unter dem Gesichtswinkel direkter Beziehungen zwischen Mailand und Bünden müssen wir die Verbindung Moros zum neuen Bischof von Chur, Heinrich von Hewen, sehen. Ein Überblick über den Werdegang dieser Verbindung zeigt das am besten.

Am 25. Juli 1491 starb Bischof Ortlieb von Brandis. Sein Nachfolger wurde Heinrich von Hewen. Annibale de Balbiano, Graf zu Chiavenna, stellte den neuen Herrn in Mailand vor: Bischof Heinrich sei ein Schwager Johann Peters von Sax. Nach Aussagen des Arztes Antonio Stampa, den er, Balbiano, gut kenne und der schon Bischof Ortlieb pflegte, wäre der neue «magistrato» ein sehr fähiger Mann: «è molto docto et sufficiente et apto ad ognio grande cosa».

Der bischöfliche Gesandte, der «doctore» Heinrich Gaberthol, wollte auf seinem Weg nach Rom in Mailand vorsprechen. Auch er wird als sehr gelehrt und bewandert in Angelegenheiten des Reiches, der Eidgenossenschaft und Bündens geschildert. Gerne wäre er Mailands Diener geworden. Falls eine Vereinbarung mit ihm zu stande kommen sollte, bat Balbiano den Herzog, dem Doktor Gaberthol zu sagen, wie sehr sich der Graf von Chiavenna für ihn ein-

^{26a} Die maßgebende Arbeit über diese Probleme ist die Dissertation von Peter Liver: *Vom Feudalismus zur Demokratie*. Auf dem in diesem Rahmen zur Verfügung stehenden Raum ist es unmöglich, sich mit der wertvollen Arbeit gründlich auseinanderzusetzen. Weniger als Kritik denn zur Anregung einer Diskussion seien hier einige Einwände angebracht. Es scheint mir, daß die erwähnte Arbeit das Gewicht zu sehr auf die Kräfte der Demokratie legt. Wohl mußten die Herren ihre Rechte an die Gemeinden abtreten. Sie waren genötigt, da ihnen keine Machtmittel zur Verfügung standen, sich an die Gemeinden anzulehnen. Die Kenntnis der Rolle, die die Feudalherren in den Beziehungen Bündens nach außen spielten, läßt die Auffassung fragwürdig erscheinen, wonach die Herren sich der Demokratie ihres Landes «unterordneten» (p. 97). Es scheint vielmehr, daß sie trotz des Verlustes ihrer Rechte die «Demokratie» der Drei Bünde weitgehend beherrschten. Sie übten ihre «Herrschaft» nicht im Verband mit dem «souveränen» Volk, sondern vielmehr mit den ehrstrebenden Aristokraten aus, die ihrerseits bald die Rolle der aussterbenden Feudalgeschlechter übernahmen. Faktisch, so scheint mir, haben wir es, eher mit einer Entwicklung vom Feudalismus zur Aristokratie denn zur Demokratie zu tun.

gesetzt habe. An dieser Mitteilung wäre ihm deshalb viel gelegen, weil er hoffte, durch seinen Dienst die Freundschaft Gaberthols zu gewinnen, und zwar vor allem, weil dieser mit dem neuen Bischof verwandt sei.²⁷

Wenn man weiß, daß die Balbiano mit den Sax in Mesocco verschwägert waren, so erhellt aus diesem Bericht einmal mehr, wie sehr allein verwandtschaftliche Beziehungen der führenden Geschlechter nach innen und außen verbindend wirken konnten. Es wurden hier Brücken geschlagen, die im modernen Staat undenkbar sind.

Am 17. August 1491 beglückwünschte der Herzog den Bischof zu seiner Wahl. Er habe Kardinal Asciano, seinen Bruder, gebeten, sich in Rom für den Bischof von Chur zu verwenden.²⁸ Persönlich gratulierte der mailändische Gesandte, Donatus Solarie, als er Mitte August mit dem Auftrag nach Chur kam, über die Beilegung des Streites im Puschlav zu verhandeln.²⁹ Heinrich von Hewen dankte für die vielen Freundlichkeiten und erklärte sich gerne bereit, das gute Einvernehmen zwischen Bünden und Mailand weiterhin zu fördern.³⁰ Engere Bindungen wurden vorläufig keine geknüpft.

Erste Sondierungen in Chur

Zu einem neuen Schritt entschloß sich Moro anfangs November 1491. Um sich der Freundschaft des neuen Bischofs zu versichern, wollte er einen Gesandten zu ihm beordern. Johannes Beccaria – seine Verwandtschaft mit angesehenen Bündnern spielt hier offenbar eine Rolle – schien dem Herzog der geeignete Mann zur Erfüllung der Mission zu sein.³¹ Er erhielt den Auftrag, Heinrich von Hewen die besten Grüße des Herzogs zu überbringen. Allfällige Fragen des Bischofs, die Pension seines Vorgängers betreffend, mußte der Gesandte ausweichend beantworten. Die Puschlaversache durfte nur aufgegriffen werden, falls der Bischof sie erwähnte, wobei Beccaria vor allem Mailands guten Willen zur Lösung des Problems be-

²⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Aug. 15.

²⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Aug. 17.

²⁹ BAB Milano, Miss. Duc., 1491 Aug. 13., Herzog an J. Beccaria.

³⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Aug. 22.

³¹ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Nov. 5. Zur Verwandtschaft Beccarias vgl. Kap. III, Anm. 146.

kunden sollte. Ganz nebenbei und auf möglichst unauffällige Art war schließlich noch in Erfahrung zu bringen, ob der neue Bischof Beziehungen zu König Maximilian habe.³²

Die Auskunft über den letzten Punkt dürfte Moro besonders am Herzen gelegen sein, war doch in diesen Jahren seine ganze Politik darauf ausgerichtet, vom Kaiser die Investitur mit dem von ihm usurpierten Mailand zu erlangen. Offenbar sah der Herzog in Heinrich von Hewen einen möglichen Vermittler zum Reich.³³

Beccarias Mission wurde weit über ihr geplantes Maß ausgedehnt, weil der Gesandte auf seiner Reise nach Chur durch seinen Schwager, Conradin von Marmels, von den Agitationen Montferrats erfuhr.³⁴ Seinen eigentlichen Auftrag erfüllte Beccaria trotz der vielen Zwischenfälle. Über seine Begegnung mit dem neuen Bischof referierte er nach seiner Rückkehr aus Bünden vor dem herzoglichen Kanzler Bartolomeo Calco.

Ein bündnerischer Feudalherr in den Augen des herzoglichen Kanzlers

Calco muß als der eigentliche Gegner der bisherigen «Pensionären-Politik» Mailands in Bünden angesehen werden. Er fragte Beccaria, ob er der Ansicht sei, daß Heinrich von Hewen sowohl in weltlichen als auch in geistlichen Dingen über der Sache stehe, oder ob er sich wohl von den «villani del paese» regieren lassen werde, wie es sein Vorgänger tat. Bischof Heinrich, so beteuerte Beccaria, verrate ein gutes Herrschergeschick: «ha sentimento et ingenio de governare altri et non lassare governare». Er beabsichtige, um seine Rüpel in die Hand zu bekommen, «accio ch'el tenga subjecti quelli villani», ein Bündnis mit den Adeligen und Häuptern des Landes, «con li nobili et principali del paese», zu schließen. Bischof Heinrich, so glaubte Beccaria, sei dem mailändischen Staat wohlgesinnt, und zwar nicht der Pension wegen, wie man sie seinem Vorgänger gab, sondern aus aufrichtigem Wohlwollen, «per sincera benevolentia». Wenn er auch einige kleine Aufmerksamkeiten (qualche favore) nicht ablehnen würde, so täte er das nur, um seine Unholde besser unterzukriegen, «per potere melio tenire sujecti quelli villani».

³² BAB Milano, Svizzeri, 1491 Nov. 8. Instruktion Beccarias.

³³ Genaueres über Moros Bemühungen zur Erlangung der kaiserlichen Investitur in Storia VII, p. 403 ff.; vgl. auch oben, p. 27.

³⁴ Vgl. oben, p. 139 ff.

Der Kommentar Calcos zu diesem Bericht, den er dem Herzog weiterleitet, ist folgender: Der Bischof habe noch nicht bewiesen, daß er ein Volk, und nicht «villani» regiere. Das beste sei, vorläufig nichts zu unternehmen, denn aus Versprechungen könnten keine Taten entspringen, «iuxta votum non potesse sortire effecto»!³⁵

Die Frage nach der Nützlichkeit einer Verbindung zum Bischof von Chur wurde abermals gestellt, als im November 1492 die Boten Heinrichs von Hewen mit dem Auftrag in Mailand erschienen, die alten Bündnisse von 1480 zu erneuern.³⁶ Es wurde ihnen alles andere als ein freundlicher Empfang bereitet. Erst nach mehrtägigem vergeblichem Warten wurde ihnen eine Audienz gewährt.³⁷ Nach wie vor bekundete der Kanzler seine negative Einstellung zu einer Verbindung mit dem Bischof. Heinrich von Hewen, so schrieb Calco an Moro, ziele mit seiner Vertragserneuerung nur darauf hin, in den Genuß der Pensionen zu gelangen, wie sie sein Vorgänger bezog. Das waren, so orientiert der Kanzler den Herzog, 300 Dukaten im Jahr. (In Wirklichkeit bezog Ortlieb von Brandis über 1000 Dukaten jährlich.) Der Herzog solle aber sagen, der Lohn für einen Rat sei inzwischen auf 200 Dukaten gesunken! Seine Knausrigkeit begründete Calco mit dem Hinweis, diese Saläre nützten sowieso nichts, da die Leute von Bischof und Abt ihnen nicht wie Untertanen gehorchten. Das habe sich in den vergangenen Kriegen klar erwiesen. Die Verträge seien 1480 wohl mit den Herren und ihren Untertanen geschlossen worden, daran gehalten hätten sich aber nur der Bischof und der Abt: «ma poi non ebbe effecto se non quello fu concluso con questi Vescovo et Abate».³⁸

Offenbar ergaben sich während der Verhandlungen Differenzen über die Höhe der Pensionsleistungen. Jedenfalls mußte der Kanzler am 4. Dezember seine Aussagen vom 30. November berichtigen. Dem Bischof seien bisher 1032 Dukaten im Jahr bezahlt worden. Es bestehe über die Höhe des Salärs aber keine Abmachung. Man habe ihm einfach soviel wie jedem andern herzoglichen Rat gegeben. Mit 200 Dukaten aber, so betont der Kanzler abschließend, könne der neue Bischof zufrieden sein.³⁹

³⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1491 Dez. 14.

³⁶ Vgl. oben, p. 105.

³⁷ Seit drei Tagen warteten die Boten, so schreibt Calco an Moro. Sie zeigten sich ungeduldig. (BAB Milano, Svizzeri, 1492 Nov. 24.)

³⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1492 Nov. 30.

³⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1492 Dez. 4.

Zur Frage Stellung nehmend, ob das Bündnis von 1480 zu erneuern sei, erklärte der Kanzler folgendes: Wenn der Bischof auch verspreche, die Vereinbarungen mit seinen Leuten einhalten zu wollen, so nützte das nichts, denn er habe keine Macht, sie dazu anzuhalten: «tamen non aveva possanza de astrenzere li homeni che gli sono subditi». Weder der Bischof noch die andern «Caporali» seien imstande, die Bündner zu regieren. Diese wollten vielmehr sich selber regieren, «voleno governarse da se stesso». Deshalb hätten sie auch ohne Erwähnung der «capi» den letzten Vertrag im Veltlin unterzeichnet. Er, Calco, lege das Dokument bei, betrachte es aber als «un poco de papero de fora»! Was die Erweiterung der Zollprivilegien betreffe, sei zu sagen, daß man diesen «assasini» und «arribaldi» nichts mehr schulde.⁴⁰

Bartolomeo Calco, das sei von vornherein festgehalten, war von tiefstem Haß gegen dieses «Räubervolk» der Bündner erfüllt. Schon dadurch ging ihm das richtige Maß etwas verloren. Weiter zeigt sich aber auch, daß er einen Maßstab ansetzte, der den Dingen nicht gerecht werden konnte. Er sah die Zustände in Bünden mit den Augen des Beamten eines hochzentralisierten Staates. Der Inbegriff der Staatlichkeit war für ihn Befehlsgewalt einerseits und unbedingte Unterordnung anderseits. Der Umstand, daß die Bündner 1487 entgegen dem Willen von Bischof und Abt ausgezogen waren, ist für Calco der klare Beweis dafür, daß die Herren nichts zu sagen hatten.⁴¹ Alles das, was auf dem Wege über indirekte Beeinflussung durch sogenannte «gutgemeinte Ratschläge» durchgesetzt wurde, galt für ihn offenbar nicht.

Alle dachten aber nicht wie der Kanzler, sonst wäre der Vertrag von 1480 nicht erneuert⁴² und Bischof Heinrich von Hewen nicht zum herzoglichen Senator ernannt worden: es habe ihn außerordentlich gefreut, so schreibt Moro an den Bischof, daß er seine Boten nach Mailand gesandt habe. Mehr hätte ihm noch sein persönliches Erscheinen gefallen. Als Anerkennung für eine gute Einstellung sei er nun zum herzoglichen Senator ernannt worden.⁴³

⁴⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1492 Dez. 4.

⁴¹ Vgl. oben, p. 129 ff.

⁴² BAB Milano, Reg. Duc., 1493 Jan. 5. Der Vertrag entspricht jenem von 1480 (vgl. oben, p. 105).

⁴³ BAB Milano, Svizzeri, 1492 Dez. 7.

Heinrich von Hewen als Mittler zwischen Herzog und Kaiser

Welches sind die Gründe, die Moro zu seinem Schritt veranlaßten? Wir können die Frage zunächst nur in negativem Sinne beantworten. Nach den bisherigen Reaktionen Mailands, vor allem nach den Aussagen des herzoglichen Kanzlers zu schließen, war nicht die Rücksicht auf bessere zwischenstaatliche Beziehungen ausschlaggebend. Diese waren gut, obwohl Mailand der Bereitschaft des Bischofs zu einer Vertragserneuerung immer ausweichend begegnet war. Die Verhandlungen zwischen Jörg von Werdenberg und Gian Giacomo Trivulzio um den Verkauf der bischöflichen Lehen Rheinwald und Safien waren noch nicht soweit gediehen, daß der Bischof ein entscheidendes Wort hätte mitsprechen können.⁴⁴ Die Rücksicht auf diese Dinge hat die Haltung Mailands kaum beeinflußt. Die Gründe für den Schritt Moros müssen anderswo liegen.

Ohne allerdings zwingende Beweise dafür zu haben, kann auf Grund einiger Indizien und mit Berücksichtigung der allgemeinen Politik Moros in jener Zeit behauptet werden, die Ernennung Heinrichs von Hewen zum herzoglichen Senator sei deshalb erfolgt, weil Moro den Bischof als Vermittler zum Kaiser einsetzen wollte. Gerade Ende 1492, in der Zeit also, da die Verbindung zu Chur geknüpft wurde, intensivierte Moro seine Bestrebungen zur Erlangung der kaiserlichen Investitur mit dem Herzogtum Mailand.⁴⁵ Der Umstand, daß sich Moro im November 1491 für die Beziehungen Heinrichs von Hewen zu Maximilian interessiert hatte, die Tat sache ferner, daß der Bischof im Frühjahr 1493 sich wirklich bei Maximilian für Moro einsetzte⁴⁶, gibt unserer Vermutung einiges Gewicht. Sie ist um so mehr gerechtfertigt, als die Beziehungen des Bischofs zum Kaiser wirklich gut waren. Heinrichs Vetter, Eitelfritz von Zollern, war kaiserlicher Rat. Weil Bischof Heinrich beim Kaiser gut angeschrieben war, ersuchte ihn der Abt von St. Gallen im

⁴⁴ Zu betonen ist, daß Trivulzio mit Moro verfeindet war. Das Interesse Mailands am Kauf der Herrschaft dürfte also nicht so groß gewesen sein wie 1480 beim Kauf von Misox. Es kam anfangs 1493 zwischen Trivulzio und Jörg ein Vertrag zustande. Der Bundestag machte aber am 7. Febr. 1493 den Verkauf von der Einwilligung des Bischofs abhängig. Erst jetzt war also die Haltung des Bischofs von ausschlaggebender Bedeutung. Näheres bei Klein, p. 53–55.

⁴⁵ Die Verhandlungen führten im Januar 1493 zu einem ersten Ergebnis. Maximilian versprach die Investitur, hielt sein Versprechen dann aber nicht (Storia VII, p. 404).

⁴⁶ In einem Brief vom 18. März 1493 dankt der Herzog dem Bischof für seinen Einsatz bei Maximilian zugunsten Mailands (BAB Milano, Svizzeri).

Jahre 1492, zwischen ihm und dem Reichsoberhaupt zu vermitteln. Oft weilte Heinrich von Hewen in Innsbruck. Als Begleiter des Kaisers begab er sich 1495 vom Tirol an den Reichstag nach Worms.⁴⁷ Im Januar 1494, als Bianca Maria Sforza, die Nichte Moros, zu ihrer Heirat mit Maximilian nach Österreich kam, weilte der Bischof von Chur auch schon in Innsbruck. Dort übergab ihm der mailändische Gesandte im Namen seines Herrn Geld und stellte zugleich mit Befriedigung fest, der Bischof sei Moro wohlgesinnt: «il demostra tanta bona dispositione et reverentia alo Signor Ludovico che più non se poteria».⁴⁸

Wieder, das halten wir abschließend fest, bedingten weitergesteckte Ziele der mailändischen Politik das Verhältnis zu Bünden. Die Ernennung Bischof Heinrichs zum herzoglichen Rat ist primär ein Nebenprodukt der Beziehungen Moros zum deutschen Kaiser. Daß die neugeschaffene Verbindung in den folgenden Jahren die Beziehungen Bündens zu Mailand wesentlich beeinflußte, ergab sich von selbst.

3. Zollexemtionen in Lecco, Brivio und Olginate

Anlaß zu ständigen Differenzen boten Zollfragen. Die Exemption von 1487 brachte in dieser Beziehung keine Klärung, sondern eher noch Verwirrung. Die Urkunde von 1487 bestimmte, daß den Bündnern Zollfreiheit wie den Eidgenossen zukomme. Im Verkehr mit den Eidgenossen erhoben aber nur jene Zollstätten keinen Zoll, die an den üblichen Handelsrouten der Eidgenossen lagen. Die Straße dem linken Comerseeufer entlang wurde von den Eidgenossen offenbar kaum benutzt. Für die Bündner aber bildete sie eine der wichtigsten Verbindungen zur Lombardie. Es ist deshalb verständlich, daß sie protestierten, als sie in Lecco und an andern Orten Zollabgaben zu leisten hatten. Die Urkunde von 1487, so behaupteten die Drei Bünde, befreie sie von allen Zöllen im Herzogtum.⁴⁹

⁴⁷ Mayer I, Bistum Chur, p. 498/99; einen Vermittlerdienst beim Kaiser leistete Heinrich von Hewen auch für die Markgräfin von Montferrat, wie aus einem Brief des Bischofs an dieselbe hervorgeht (BA, Mappe 50).

⁴⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1494 Jan. 27.

⁴⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1490 Sept. 23. Herzog an' Bischof; vgl. auch oben, p. 138; 1492 Nov. 15. Herzog an Bischof und Drei Bünde.

Gestützt auf die bisherige Praxis widersetzte sich Mailand dieser Interpretation und warb vor allem bei den bündnerischen Herren um Verständnis.⁵⁰

Ein besonderes Problem bildeten die Zollmißbräuche. Da auf rechtlichem Weg nichts zu erreichen war, umging man einfach die vertraglich vereinbarten Bestimmungen.⁵¹ Schlimmer waren aber noch andere Dinge. So zum Beispiel, wenn bündnerische Kaufleute in Como Korn kauften, es zollfrei nach Chiavenna transportierten, um es dort an Mailänder weiter zu verkaufen, und zwar zu einem Preis, den mailändische Händler, die alle Zölle bezahlten, fordern mußten! Ganz in Ordnung war auch nicht, daß Mehl über die Grenze geführt und gebackenes Brot wieder im Mailändischen verkauft wurde!⁵²

Schwierigkeiten ergaben sich im Zusammenhang mit der Exemption von 1487 auch im Innern des Herzogtums. Als Beispiel sei auf die Verhältnisse in Bormio hingewiesen. Dem wichtigen Grenz- und Paßort waren schon früh Zollprivilegien gewährt worden.⁵³ Gerade diese Privilegien wurden wegen der den Bündnern gewährten Exemption wertlos. Bormio erlebte nach 1487 eine eigentliche Wirtschaftskrise. Mailand mußte Steueramnestien gewähren⁵⁴ und künstliche Maßnahmen zur Stützung des Handels ergreifen.⁵⁵ Ein Abfall des Ortes an Bünden wurde befürchtet.⁵⁶ Als ein Engadiner, sehr wahrscheinlich verlockt durch die günstigen Handelsbedingungen, in Bormio ein Haus kaufte, wurde das als ein Zeichen drohender Überfremdung angesehen.⁵⁷

⁵⁰ Der Herzog wandte sich in seinen Klagen an den Bischof, an Jörg und andere Herren und bat sie, dafür zu sorgen, daß die Bündner einsichtig würden (siehe z. B. oben, p. 137 f.).

⁵¹ Klage, die Bündner umgingen listig alle Zölle. (BAB Milano, Svizzeri, 1492 März 1. Herzog an Bischof und Drei Bünde.)

⁵² BAB Milano, Svizzeri, 1493 April 2. Klage des Herzogs an den Bischof.

⁵³ Colò, Compendiata dei privilegii... de Burmio: ... 1365–1377. Zweck dieser Privilegierung war es, den Ort beim Herzogtum zu halten.

⁵⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1492 Febr. 27. B. Calco an den Herzog.

⁵⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1491 März 23. G. Torgius an den Herzog.

⁵⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1490 April 17. Instruktion an den neuen Kommissar von Bormio. Aus der ganzen Instruktion geht hervor, daß man die von Bormio gut halten müsse. Da die Bündner sie umwarben, wäre ein Abfall möglich. Insbesondere sollte der Kommissar dafür sorgen, daß trotz der Privilegierung der Bündner die eigenen Leute nicht zu kurz kämen.

⁵⁷ «... non è senza preiudico», warnt der Kanzler mit Bezug auf diesen Kauf in einem Schreiben vom 13. Dezember 1490 seinen Herrn. (BAB Milano, Svizzeri.)

Erhöhte Spannungen – Moro pariert mit Erfolg

Das alles bewirkte ständige Spannungen zwischen Mailand und den Drei Bünden. Die Streitigkeiten im Puschlav, die trotz unzähliger Konferenzen immer noch nicht beigelegt waren, trugen ebenfalls nicht zur Verbesserung der zwischenstaatlichen Beziehungen bei. Gefährlich wurde die Lage, als Bauern von Tirano im Sommer 1493 einen größeren Viehraub verübten.⁵⁸ Eine Welle des Protestes ging durch ganz Bünden. Ernsthaft wurde mit einem größeren Krieg gerechnet, nachdem der Herzog, entgegen einem schiedsgerichtlichen Entscheid, seine Untertanen nicht zur Herausgabe des Raubgutes veranlaßt hatte.⁵⁹ Es ergingen Aufgebote an die Gemeinden des Gotteshausbundes.⁶⁰ Der Bischof ging seinen Kollegen in Sitten, für den Fall eines Ausbruches der Feindseligkeiten, um Hilfe an.⁶¹ Verschärft wurde die Lage noch durch Agitationen des Grafen von Matsch, der die Unruhen dazu ausnutzen wollte, Mailand zur Auszahlung von angeblich geschuldeten Geldern zu bewegen.⁶² Neue Spannungen ergaben sich, als im November 1493 die geplante Heirat zwischen dem Kaiser und der Nichte Moros bekannt wurde. Ein Beobachter am Bundestag berichtet, wie die Boten in «furia» gerieten, und zwar «maximamente per essere certivati del parentato tra Vostra Excellenza et il Re Romano».⁶³

«per tenirlo melio edificato...»

Mit viel Geschick begegnete Mailand den Schwierigkeiten. Trotz der zeitweilig feindlichen Haltung des Bischofs – als Herr des Puschlavs mußte er angesichts der gegebenen Umstände, wenigstens dem Schein nach, seine Solidarität zu den Untertanen bekunden⁶⁴

⁵⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1493 Juni 11. Bischof an Herzog; Juni 13., Herzog an Bischof.

⁵⁹ Chur-Tirol-Archiv B 288/289. Als Schiedsrichter amteten ein Probst aus Zürich und der Abt von Disentis. Orientiert war auch der Kaiser.

⁶⁰ Chur-Tirol-Archiv B 260.

⁶¹ BA Chur, Mappe 50, 1493 Juni 19.

⁶² BAB Milano, Svizzeri, 1493 Okt. 29. Calco an den Herzog; siehe auch Hegi, p. 477. Gaudenz von Matsch warb sogar Freiwillige in der Eidgenossenschaft, wurde aber vom Bundestag zurechtgewiesen.

⁶³ BAB Milano, Cart. Dipl., 1493 Nov. 22., J. Beccaria an Herzog.

⁶⁴ Zu dieser Überlegung berechtigt die Tatsache, daß, nach Gerüchten zu schließen, der Bischof als Kriegstreiber anzusehen ist. Genauere Nachforschungen ergeben jedoch, daß er Mailand freundlich gesinnt war. Vgl. BAB Milano, Svizzeri, 1493 Briefe vom Juli bis Oktober.

– besoldete ihn der Herzog regelmäßig.⁶⁵ Ja es wurde dem Bischof sogar für jene Zeit, da er noch nicht herzoglicher Rat, aber bereits in seinem Amte als Bischof eingesetzt war, nun, nachträglich, eine Pension ausbezahlt. Dies geschehe, so schreibt Moro an seine Finanzbeamten, um sich die Freundschaft des Bischofs zu erhalten: «per tenirlo melio edificato verso el stato nostro»!⁶⁶

Selbstverständlich waren mit solcher Zahlungsfreude auch neue Aufträge verbunden: Der Bischof wurde angehalten, dem Treiben des Grafen von Matsch Einhalt zu gebieten.⁶⁷ Mailand wandte sich aber auch an den Abt von Disentis – ihm wurden zuhanden der Drei Bünde Vorschläge zur Beilegung der bestehenden Streitigkeiten unterbreitet⁶⁸ –, es bezahlte Pensionen an Jörg von Werdenberg⁶⁹ und richtete sehr schmeichelhafte Briefe an den Bundestag.⁷⁰ Den Streit im Puschlav suchten im Herbst 1493 herzogliche Boten durch Verhandlungen an Ort und Stelle zu schlichten.⁷¹

Der Erfolg blieb nicht aus. Auf die Vorschläge Mailands vom Februar 1494 – es ging um die Regelung des Streites im Puschlav, der Zolldifferenzen und eines Grenzstreites im Bleniotal⁷² – reagierte der Bundestag positiv.⁷³ Als einen Erfolg der mailändischen Diplomatie müssen wir auch den vom gleichen Bundestag gefassten Beschuß werten, wonach der Bischof von Sitten, der eben gegen Mailand Krieg führte, nicht unterstützt werden sollte. In einem Schreiben an den Bischof – ein Hinweis dafür, daß der Bundestag nicht ohne Beeinflussung durch diesen Herrn seinen Entscheid gefällt hatte – dankt der Herzog für die ländliche Haltung. Damit bewiesen die Bündner ihre Einsicht darin, daß die Walliser ungerechterweise Krieg führten!⁷⁴

Wenn Moro aber geglaubt hatte, der Bundestag bekunde mit seiner freundlichen Einstellung zugleich den Verzicht auf jede wei-

⁶⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1493 Aug. 12. Der Herzog gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß der Bischof ihm feindlich gesinnt sein sollte, beziehe er doch regelmäßig seine Saläre.

⁶⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1493 Aug. 8. Sogar die Pension für die letzten sechs Monate von Bischof Ortliebs Amtszeit wurden jetzt bezahlt.

⁶⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1493 Aug. 7. Der Herzog an den Bischof.

⁶⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1494 Febr. 27. Calco an den Abt von Disentis.

⁶⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1493 ohne Datum, Jörg bestätigt den Empfang seiner Pension.

⁷⁰ Siehe z. B. BAB Milano, Svizzeri, 1493 Aug. 7., Nov. 5.

⁷¹ Zahlreiche Dokumente im BAB und im BA in Chur.

⁷² BAB Milano, Svizzeri, 1494 Febr. 27. Calco an den Abt von Disentis.

⁷³ BAB Milano, Svizzeri, 1494 April 11.

⁷⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1494 März 25.

tere Auseinandersetzung mit Mailand, so täuschte er sich. Um weitere Spannungen zu verhindern, so warnt der Bischof den Herzog am 11. April 1494, möge er ja den Wünschen der Bündner entsprechen.⁷⁵

Die Exemtionsfrage – Ablehnende Haltung Mailands

Welches waren denn diese Wünsche? Sie betrafen – das erfahren wir aus den Verhandlungsberichten über die im Sommer 1494 in Chiavenna stattfindende Konferenz – die Einbeziehung von Lecco, Brivio und Olginate in die Exemtionsurkunde von 1487. Das war ein Begehren, das Mailand bisher immer wieder abzuweisen verstanden hatte.⁷⁶ Auch jetzt verhandelte man mehr, um den Bündnern zu gefallen als um ihnen Konzessionen zu machen.

Das Zollbegehren der Bündner war vor allem deshalb heikel, weil bisher in den genannten Orten, um Streitigkeiten zu vermeiden, oft kein Zoll verlangt wurde. Aus diesem Umstand leiteten die Bündner nun ein Recht ab. Das schien aber dem herzoglichen Kanzler nicht akzeptierbar, da sie in letzter Zeit vor allem auf venezianischen Märkten ihren Weinbedarf deckten, Mailand also nur Transitland war. Unter solchen Umständen schien es dem Kanzler gerechtfertigt, am Text der eidgenössischen Exemtionsurkunde festzuhalten, in den genannten Orten also einen Zoll zu erheben.⁷⁷ Da auch der Herzog dieser Meinung war, scheiterten die Verhandlungen in Chiavenna. Neue Besprechungen sollten in Mesocco geführt werden.

Bei näherer Prüfung der eidgenössischen Exemtionsurkunde zeigte sich aber, daß sie zu zollfreiem Verkehr im ganzen Herzogtum, die Hauptstadt ausgenommen, ermächtigte. Trotzdem riet der Kanzler dem Herzog, an der bisherigen Interpretation festzuhalten. Zwar sei die in Frage stehende Handelsroute für die «Grisani» sehr bequem. Dessenungeachtet müsse man aber auch in Mesocco hart bleiben. Nur wenn die Bündner sich unnachgiebig zeigten, wäre ein Zugeständnis am Platze. Es müßte aber in diesem Falle der Eindruck erweckt werden, als handle Mailand nur aus besonde-

⁷⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1494 April 11.

⁷⁶ Vgl. oben, p. 137 f.

⁷⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1494 Aug. 7.

rer Gunst, «chel aparesse gli fosse concessa per speciale gratia»! Niemals sollten aber, wie das auch verlangt wurde, bereits bezahlte Zollgebühren zurückerstattet werden.⁷⁸

Bereitschaft zu Konzessionen – «cosi recercano le occurentie....»

Dieser Konzeption entsprechend fiel die Instruktion an den Gesandten nach Mesocco, Melchior Sturm, aus. Im Namen des Herzogs sollte er den Bündnern die besten Grüße ausrichten. Es sei Mailands fester Wille, die bestehenden Differenzen zu bereinigen! In bezug auf die Exemptionen aber, gebot man ihm, hart zu sein. Denn die Zolleinnahmen seien für die Staatseinnahmen bedeutsamer: «sono più importante alle intrate nostre». Der Herzog erklärte sich bereit, die bestehenden Vereinbarungen zu halten, darüber hinaus könne er aber unmöglich gehen. Auch den Eidgenossen gewährte Mailand nur in den speziell aufgeführten Orten zollfreien Verkehr. Zu diesen gehörten aber Lecco, Brivio und Olginate nicht. Falls die Bündner einwendeten, bisher auch keinen Zoll bezahlt zu haben, sollte Sturm ihnen weismachen, das sei aus besonderer Gunst, «per speciale gratia», geschehen. Jetzt brauche Mailand aber das Geld. Würden auch diese Einwände nicht verfangen, so mußte Sturm die Bündner mit einiger Gewandtheit zurückbinden. Erst im äußersten Fall, um die Drei Bünde nicht zu verstimmen, sondern angesichts der schlimmen Zeiten, ihre Freundschaft zu gewinnen, durften Konzessionen gemacht werden: «alhora, per non lassarli anche in qualche sdegno, ma tenirli bene edificati verso el stato nostro, maxime ad questo tempo che cosi recercano le occurentie, saremo contenti che come da voi gli dicate che dapoi non voleno stare patienti al debito... etiam che non habiate commissione, de fare per gratia speciale... exempti in dicti loci...»!⁷⁹

Ein Kommentar erübrigt sich. Es wird die bekannte Taktik angewandt, wonach jedes Entgegenkommen, sei es echt oder unecht, als Ausdruck besonderer Güte hinzustellen ist. Betont sei aber das: Wenn Mailand überhaupt zu Konzessionen bereit war, dann nur mit Rücksicht auf die Arglist der Zeit. Das Gewicht Bündens allein, das muß hier doppelt unterstrichen werden, veranlaßte Mailand

⁷⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1494 Aug. 14.

⁷⁹ BAB Milano, Svizzeri, Trat. 1400–1621, 1494 Aug. 19.

niemals zum Nachgeben.⁸⁰ Die «occurentie» geboten es, die Freundschaft der Bündner sich zu erhalten. Die Bedrohung durch die Franzosen bestimmte die Haltung Moros Bünden gegenüber. Zwar weilte Karl VIII. als Freund des Herzogs von Mailand in Italien. In der Begleitung des Königs befand sich aber auch Ludwig von Orléans, der Prätendent auf das Herzogtum Mailand. Ludwig war es, der Moro überall mit Erfolg Feinde erweckte. Diese Umstände ließen es dem Herzog wünschbar erscheinen, sich mit Bünden auf guten Fuß zu stellen.

«acti barbari» contra «grazia speciale»

Die ausgeklügelte Schlauheit der mailändischen Diplomatie rechnete zu wenig mit dem Charakter der Bündner. Als Melchior Sturm, seinen Instruktionen getreu, sich in Mesocco äußerst zurückhaltend verhielt und seine Positionen zäh verteidigte, erklärten die bündnerischen Boten, nicht lange Diskussionen, sondern Exemtionen zu wollen; «dicevano non volere disputare più ma essere exenti»! Zu den Exemtionen verlangten sie zusätzlich eine Entschädigung für ungerechterweise bezahlte Zölle. Schon seit drei Tagen rede man hier um den Brei herum. Wenn ihren Forderungen kein Gehör geschenkt werde, würden sie dafür sorgen, daß die Mailänder ihr Vieh nicht selber von den Alpen treiben müßten: «li facessimo partire con cride et acti barbari...!» Mit diesen Worten verabschiedeten sie sich. Melchior Sturm konnte seine «gratia speciale» also gar nicht gewähren. Vielmehr galt es für ihn, nun wieder gut zu machen, was die allzu sorgfältige Vorbereitung der Gnadengabe verdorben hatte.

Aristokraten wie Feudalherren

Von den bündnerischen Boten waren der Vikar des Bischofs, es handelt sich sehr wahrscheinlich um den Dekan Conradin von Marmels, und Notino Caminada allein noch zurückgeblieben. Beide suchte der mailändische Gesandte dafür zu gewinnen, in Bünden die Gemüter zu beruhigen. Er selber wolle sich in Mailand für die Ge-

⁸⁰ Wir müssen uns gegen die Auffassung von Marcelle Klein (p. 56) wenden, die das Nachgeben Mailands in der Zollfrage auf bündnerischen Druck zurückführt.

währung der gewünschten Exemtionen verwenden. Gegen eine Belohnung von 200 rheinischen Gulden erklärten sich die beiden zu dieser «practica» bereit. Nachdem Melchior Sturm auch noch Samt für einen Rock, «veluto per uno zupone», in Aussicht gestellt hatte, erklärte der Vikar, sich beim Bischof für Mailand einzusetzen zu wollen, und Notino versprach, am Bundestag im September auch noch die privaten Händel Mailands mit dem Sohn Jörgs von Werdenberg vorzubringen. Dieser war nämlich in Mesocco erschienen und forderte als Lohn für die vor elf Jahren erfolgte Befreiung Ugo Sanseverinos eine Pension von 80 Gulden im Jahr! Er werde, so drohte Rudolf von Werdenberg, so lange Überfälle auf mailändische Kaufleute machen, bis seinem Wunsche entsprochen sei!⁸¹

Wieder sind es «Aristokraten», die von den Mailändern eingesetzt werden. Die ihnen zugedachte Rolle ist aber genau die gleiche, wie sie die Feudalherren schon seit langem spielten. Diesmal galt es, den Werdenberger, diesen unbequemen Raubritter, kaltzustellen und die Gemüter der Bündner zu beruhigen. Die günstige Gelegenheit gestattete es Caminada, sich in mailändische Dienste einzuführen. Als er fast zwei Jahre später, im Frühjahr 1496, seine Tätigkeit wieder aufnehmen wollte, stellte ihn Melchior Sturm mit folgenden Worten dem herzoglichen Kanzler vor: Notino Caminada sei jener, «quale in Inlant fece la quietatione generale». Er wollte später dem Herzog mit 300 oder 400 Söldnern zuziehen, wurde aber durch ein allgemeines Soldverbot leider daran verhindert. Caminada habe großen Anhang im Gotteshausbund, «a grande seguito in la liga de Coyra». Deshalb wäre es ratsam, seinem Wunsche zu entsprechen.⁸² Die Rolle, die die «Aristokraten» im Dienste Mailands spielten, setzte sie, von außen betrachtet, den Feudalherren gleich. Es war aber auch ihre Funktion im Innern, die sie auf die Stufe eines Jörg von Werdenberg oder Conradin von Marmels hob. Sie verfügten, gleich den Feudalherren, über Anhang, und das bewog Mailand, sich an sie zu wenden. Nicht seine Befehlsgewalt – eine solche besaß Notino Caminada ebensowenig wie Jörg von Werdenberg oder ein anderer Herr – sondern sein Ansehen erlaubten es ihm, am Bundestag in Ilanz die allgemeine Beruhigung, die «quietatione generale», zu bewirken.⁸³

⁸¹ BAB Milano, Svizzeri, 1494 Sept. 1.

⁸² BAB Milano, Svizzeri, 1496 März 1. Sturm an Calco.

⁸³ Vgl. oben p. 143 f.

Der guten Vorarbeit verdankte es Mailand wohl, daß trotz erheblicher Differenzen ein Vergleich zustande kam. Das Ihre zur allgemeinen Beruhigung werden aber auch die 1200 Dukaten beigebracht haben, die der herzogliche Kanzler «per pacificare» seinen beiden Agenten Sturm und Moresino mitgab.⁸⁴

Am Bundestag vom 20. Oktober in Ilanz zeigten zwar viele guten Willen und standen für friedliche Beziehungen zu Mailand ein, andere aber – es waren vor allem arme, an ein schlechtes Leben gewohnte Leute, «i vilani poveri et usati al malvivere» – drängten mit Macht zum Kriege.⁸⁵ Der bessere Teil obsiegte. Es konnte ein Vertrag geschlossen werden: Mailand gewährt Zollfreiheit in Brivio, Lecco und Olginate und leistet zudem 1900 Gulden – es waren 9000 verlangt worden – als Entschädigung für die aufgelaufenen Verhandlungsspesen. Die Bündner ihrerseits verzichten auf jede weitere Forderung. Insbesondere – hier wird man wieder an den Auftrag Caminadas erinnert – erklären sie die Pensionsbegehren Rudolfs von Werdenberg als ungerechtfertigt. Um künftigen Differenzen vorzubeugen, sollte an den Zollstellen fortan kein Eid mehr geleistet werden.⁸⁶

Die Vereinbarungen von Ilanz wurden am 16. Dezember 1494 durch den Herzog ratifiziert. Da die Bündner, so heißt es im einleitenden Text der Urkunde, den Herzog gar inständig um die Gewährung von Zollprivilegien in den genannten Orten batzen, wollte dieser ihnen «aus Gunst» den Gefallen erweisen! Es sei nicht daran zu zweifeln, daß die Bündner das große Entgegenkommen gebührend zu schätzen wüßten.⁸⁷

Französische Gefahr, Beweggrund für Moro

Die Bedrohung der Herrschaft Moros durch die Franzosen bewog also den Herzog, sich die Freundschaft der Bündner zu erhalten und ihren Wünschen nachzugeben. Ja, es war eigentlich gar

⁸⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1494 Okt. 2. Calco an den Herzog.

⁸⁵ Vgl. Schaufelberger, Der alte Schweizer und sein Krieg. Padruott, Staat und Krieg im alten Bünden. In beiden Arbeiten wird auf eindrückliche Weise gezeigt, daß Beutesucht eine häufige Kriegsursache war. Es ist bezeichnend, daß in unserem Beispiel die armen Leute zum Kriege trieben.

⁸⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1494 Okt. 20. Die Vereinbarung wurde in Ilanz und in «domo hospici Johannis de Capaul» getroffen. Es werden alle Namen der Bundestagsabgeordneten aufgeführt.

⁸⁷ BAB Milano, Reg. Duc., 1494 Dez. 16. Littera exemptionis.

kein Nachgeben, sondern vielmehr ein Rechtgeben. Um so mehr wird damit betont, wie nicht die kleinste Konzession ohne besonderen Zwang gemacht wurde. Keine Mißstimmung oder sogar Kriegslust in Bünden hatte bisher den Herzog zu Zugeständnissen in der seit langem pendenten Frage bewegen können. Nur aus taktischen Gründen ließ sich Moro in Chiavenna auf Verhandlungen ein. Im entscheidenden Moment sagte er nein. Er schob auch in Mesocco ein Zugeständnis so lange hinaus, bis die Verhandlungen wieder scheiterten. Die entstandene Mißstimmung wußte die mailändische Diplomatie wieder zu meistern. Der Bundestag, der anfangs September in Ilanz zusammentrat und an dem Caminada seine «quietatione generale» machte, beschloß – das muß hier noch nachgetragen werden – seine Boten nach Mailand zu senden.⁸⁸ Wieder scheiterten die Verhandlungen. Wieder herrschte Kriegsstimmung, als Moresino und Sturm im Oktober in Bünden erschienen. Diesmal gab Mailand nach. Die Umstände in Italien geboten es. Schon hatte der Wettlauf zwischen Italienern und Franzosen um die eidgenössischen und bündnerischen Söldner begonnen. Am 24. Oktober 1494, also vier Tage nach dem Vertragsabschluß in Ilanz, ermahnt Lodovico Moro den Bischof von Chur, dafür zu sorgen, daß den von den Franzosen angeworbenen Söldnern kein Durchpaß gewährt werde.⁸⁹ Wenn der Statthalter Maximilians in Innsbruck im November 1494 feststellt, Moro bemühe sich eifrig um Verbindungen zu Eidgenossen und Bündnern⁹⁰, so stimmt dies genau überein mit dem, was wir aus dem eben geschilderten Verhalten des Herzogs herauslesen konnten.

4. Mailänder und Franzosen in Bünden – Trivulzio gegen Heinrich von Hewen

Stärker denn je wirkte sich der Kampf um die Lombardie in der Zeit nach 1494, also mit dem Auftreten der Franzosen in Italien, auf die Geschichte Bündens aus. Diesmal ging es vor allem darum,

⁸⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1494 Sept. 10. Egidius von Mont aus dem Grauen Bund, Balthasar Kuster, ferner der Bürgermeister von Chur und Conradin Beeli aus den Acht Gerichten begaben sich am 10. September mit Vollmachten versehen nach Mailand.

⁸⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1494 Okt. 25.

⁹⁰ Hegi, p. 507 f.

Söldner zu erhalten. Der Kampf um die Werbelizenzen setzte in Bünden genau wie in der Eidgenossenschaft ein. Er führte im November 1495 zu einem ersten Ergebnis. Alle eidgenössischen Orte, mit Ausnahme von Bern, Unterwalden und Schwyz, erklärten sich zu einem Soldbündnis mit Frankreich bereit.⁹¹ Ihrem Beispiel folgte der Graue Bund im Sommer 1496.

Schon im Oktober 1494 – wir haben es bereits erwähnt – ermahnte Moro den Bischof, die französischen Werbungen in Bünden zu hintertreiben. Die Rivalitäten hatten also schon begonnen. Mailand wollte den Kampf mit Hilfe seiner Pensionäre führen. Der Herzog setzte seine «treuen Diener» nun einfach für die neue Aufgabe ein. Er konnte gewissermaßen weiterbauen, war den Franzosen gegenüber also im Vorteil.

Allerdings war auch die Position der Franzosen stark. Gian Giacomo Trivulzio, Herr von Misox, Rheinwald und Safien, seit dem April 1496 Mitglied des Grauen Bundes, hatte sich mit Moro überworfen und war in französische Dienste getreten.⁹² Trivulzio tat alles, was Moro schaden konnte. Dazu gehörten auch seine Werbungen zugunsten der Franzosen in Bünden. Seiner Arbeit ist es vor allem zuzuschreiben, daß der Graue Bund, in dem Trivulzio großen Einfluß ausübte, sich Frankreich zuwandte.

Im Rahmen dieser Arbeit soll untersucht werden, wie sich das Auftreten der Franzosen in Bünden auf die Beziehungen zu Mailand auswirkte und wie sich Moro, angesichts der französischen Gefahr im allgemeinen, Bünden gegenüber verhielt.

Die Pensionäre

Zunächst kann ganz allgemein gesagt werden, daß die bündnerischen Pensionäre wieder gewaltig im Kurs stiegen. Ein Herr wie Conradin von Marmels zum Beispiel, der bisher seine 50 Gulden im Jahr entweder nur auf längeres Bitten hin oder überhaupt nicht erhalten hatte, quittierte im September 1495 immerhin den Bezug von 500 Gulden als Pension.⁹³ Die Hauptstütze der mailändischen Politik in Bünden war aber nach wie vor der Bischof. Ihn «warm zu hal-

⁹¹ Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Bd. 59.

⁹² Näheres darüber bei Klein, II, Kap. 1 und 2.

⁹³ BAB Milano, Svizzeri, 1495 Sept. 17. Quittung durch Demetrius Spinas.

ten», war das Bestreben Moros. Das kann man am deutlichsten aus den Korrespondenzen herauslesen, in denen sich der Herzog für die Begehren des Bischofs – es ging darum, diesem die Probstei Konstanz zu verschaffen⁹⁴ – in Rom einsetzte. Als Beispiel sei hier nur ein Schreiben Moros vom 15. Dezember 1495 an den Papst kurz wiedergegeben: Heinrich von Hewen, der gemeinsame Verbündete des Papstes und Mailands, verdiene es, hoch geschätzt zu werden. Der Bischof sei das Haupt der «lige grise» und sorge sehr dafür, daß seine Gemeinden bei der «liga» (gemeint ist die heilige Liga) blieben und sich nicht von andern verführen ließen. In letzter Zeit war dies besonders schwierig. Dank seinem Einsatz und seiner Autorität konnte er aber Schlimmes vermeiden. Angesichts der sehr fruchtbaren Arbeit des Bischofs sei es nicht nur ratsam, sondern nützlich, sich seiner Freundschaft auch weiterhin zu versichern. Der Papst möge deshalb bewirken, daß er Dompropst in Konstanz werde.⁹⁵

Rivalitäten

Trotz des bischöflichen Wohlwollens stießen die mailändischen Werber auf erhebliche Schwierigkeiten. Rudolf von Castelmur mußte Ende März 1495 resigniert zugeben, es sei ihm unmöglich, dem Herzog zu dienen, da der Bundestag unter Androhung der Todesstrafe verboten habe, in Solddienst zu treten.⁹⁶ Nach Aussagen Giovanni Beccarias waren es die im französischen Lager stehenden Eidgenossen, die alle italienischen Werbungen in Bünden zu hintertreiben suchten. Diesem verderblichen Einfluß wollte Beccaria begegnen.⁹⁷ Der Herzog unterstützte ihn durch ein schmeichelhaftes Schreiben an den Bundestag. Unter Hinweis auf sein bisher stets erwiesenes Wohlwollen und mit Berufung auf die gemeinsamen Bündnisse, bat er, man möchte Beccaria die Anwerbung von

⁹⁴ Moros Bruder, Asciano, war ein sehr einflußreicher Kardinal. Deshalb hatte der Bischof den Herzog von Mailand gebeten, zwischen ihm und der Kurie zu vermitteln. Siehe BAB Milano, Svizzeri, 1496 ohne Datum.

⁹⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1495 Dez. 15.

⁹⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1495 März 26.

⁹⁷ BAB Milano, Cart. Dipl., 1495 Mai. Die Franzosen suchten um diese Zeit die Eidgenossen zu einem Zug gegen Bellinzona zu gewinnen. Als Lohn lockten Bellinzona und andere Städte. Ein Auszug kam im Sommer 1495 zustande. Er scheiterte aber kläglich. (Jahrbuch für Schweiz. Geschichte, Bd. 39, p. 7 f., 10, 13–15, 19.)

500 Söldnern gestatten. Es gereiche beiden Teilen zum Wohl, wenn jetzt, in diesen schweren Zeiten, die alte Freundschaft erhalten werde!⁹⁸

Es nützte nichts. Ende Mai 1495 stand fest, daß von den Bündnern keine Söldner zu erwarten waren. Sogar die bereits Geworbenen wollten sie zurückrufen.⁹⁹ Die Eidgenossen, die einen Zug gegen Bellinzona planten, bewogen die Bündner zu ihrer Stellungnahme.¹⁰⁰

Ludovico Moro suchte seinen Gegnern zuvorzukommen. In einem Schreiben vom 25. Juli an die Drei Bünde gibt er seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Bündner gegen ihn die Waffen ergreifen wollten. Er habe allerdings nur gerüchteweise von solchen Absichten gehört und könne das nicht glauben, bestünden doch zwischen den beiden Staaten die besten Beziehungen. Die Bündner möchten die Freundlichkeit haben und ihm, dem Herzog, melden, ob sie weiterhin den Frieden wahren wollten. Mailand jedenfalls beabsichtige, der alten Bünde eingedenk, die guten Beziehungen aufrechtzuerhalten. Sollten aber seine Untertanen ohne sein Wissen die Bündnisbestimmungen verletzt haben, möchten lobliche Drei Bünde solches unverzüglich melden. Nie würden Unge rechtigkeiten dieser Art geduldet!¹⁰¹ In gleichem Sinne gelangte Moro auch an den Bischof. Er zeigte sich besorgt darüber, daß Bünden zusammen mit Uri und andern eidgenössischen Orten Mailand bekriegen wollte. Der Bischof möge alle zum Frieden anhalten und gleichzeitig melden, ob eine durch Mailänder verursachte Mißstimmung herrschte.¹⁰²

Erfolge der Mailänder

Der Erfolg solcher Bemühungen blieb diesmal nicht aus. Ende Juli 1495 konnten die Grafen von Chiavenna nach Mailand melden, die Bündner würden sich nicht mit den Eidgenossen vereinigen!¹⁰³

⁹⁸ BAB Milano, Cart. Dipl., 1495 Mai 21.

⁹⁹ BAB Milano, Cart. Dipl., 1495 Mai 29.

¹⁰⁰ BAB Milano, Cart. Dipl., 1495 Juli 4. Bericht der Grafen de Balbiano.

¹⁰¹ BAB Milano, Svizzeri, 1495 Juli 25.

¹⁰² BAB Milano, Svizzeri, 1495 Juli 25.

¹⁰³ BAB Milano, Svizzeri, 1495 Juli 31.

Ein neuer Erfolg war den Mailändern anfangs September 1495 auf dem Bundestag in Ilanz beschieden, der sowohl von mailändischen als auch von französischen Pensionären beschickt war. Da der Sohn Jörgs von Werdenberg eben im Begriffe war, dem französischen König 1000 Söldner zuzuführen, erließ der Bundestag ein allgemeines Soldverbot. Dem jungen Werdenberger wurde befohlen, von seiner Unternehmung abzustehen, «chel desista da l'impresa».¹⁰⁴

Auch durch ein allgemeines Verbot, so dürfte die Parole der mailändischen Agenten gelautet haben, können wir unser Ziel erreichen! Das traf in diesem Fall ganz besonders zu, richtete sich doch das Verbot ganz eindeutig vor allem gegen die französischen Werbungen. Da sich Ludwig von Orléans gerade in dieser Zeit in Navarra in sehr mißlicher Situation befand, kam dem Sieg der Mailänder in Bünden besondere Bedeutung zu.¹⁰⁵

Nach einem Bericht des bischöflichen Vikars Johannes Hengg war es nicht leicht, dem Beschuß von Ilanz, der übrigens in Anwesenheit und nicht ohne Dazutun des Bischofs zustande kam, Nachachtung zu verschaffen. Es sei, so berichtet der Vikar, bei denen, die den Franzosen zuziehen wollten, ein echter Tumult, «veritus vulgi tumultus», gegen den Bischof und die andern Anhänger der Liga, «contra Reverendissimus et ceteros ligarum dominos», ausgebrochen. Obwohl die Todesstrafe gegen Übertretung des Soldverbotes angedroht wurde, konnte nicht verhindert werden, daß die Leute nachts den Franzosen zuliefen.

Wie sehr die Sorge des Bischofs, sich die Gunst, das heißt die Zahlungen, des Herzogs zu erhalten, seine Haltung bestimmte, beweist der Schluß von Henggs Bericht: Der Herzog möge die erwähnten Übertretungen nicht als Beweis dafür auffassen, daß der Bischof sich seiner Bündnisverpflichtungen entzogen habe. Sein Herr sei dem Herzog nach wie vor gewogen und werde ihm so geheim als möglich selber noch einen Bericht zukommen lassen.¹⁰⁶ Genau wie der Bischof, war auch der Abt von Disentis, mit Rücksicht auf die gemeinsamen Bündnisse, eifrig bemüht, dem Herzog

¹⁰⁴ BAB Milano, Svizzeri, 1495 Sept. 7.

¹⁰⁵ Ludwig hatte mehrere Werber nach der Schweiz ausgesandt, die ihm die dringend benötigte Hilfe bringen sollten. Gagliardi, Mailänder und Franzosen, p. 28* ff.

¹⁰⁶ BAB Milano, Svizzeri, 1495 Sept. 11. In dem durch Hengg hier angekündigten Schreiben betont auch der Bischof seine Bündnistreue Mailand gegenüber.

zu dienen. Er wollte keinen von den Franzosen geworbenen Söldnern Durchpaß gewähren, noch seine Leute den Feinden zuziehen lassen.¹⁰⁷

Eine kurze Zwischenbilanz ergibt folgendes Resultat: Die Erfolge der Franzosen in Bünden während des Frühjahrs und Sommers 1495 bewogen den Herzog von Mailand, in stärkerem Maße als bisher um die Gunst der Drei Bünde zu werben. Geschickte Appelle an den Bundestag scheinen einen gewissen Erfolg gezeitigt zu haben. Mehr dürfte aber die Arbeit der Pensionäre zur Wiederherstellung besserer Beziehungen Bündens zu Mailand beigetragen haben. Moro verstand es, durch seine, wenn auch diskreten Hinweise auf die Bündnisverpflichtungen, die Herren «bei der Stange zu halten». Die Herren ihrerseits waren bestrebt, ihre Treue zu beweisen. Mehr denn je zeigt sich hier, wie sehr die Bindungen Mailands zu den bedeutendsten bündnerischen Herren die Beziehungen zwischen den beiden Staatswesen zu beeinflussen vermochten. Der beste Beweis dafür sind die überraschenden Beschlüsse der Bundestage.

Der Graue Bund wird den Franzosen zugeführt

Eine neue Phase im Kampf zwischen Mailändern und Franzosen in Bünden leitete ein Schritt des Grauen Bundes im Januar 1496 ein. Wie wir aus einer Urkunde erfahren, die Karl VIII. am 24. Januar 1496 in Lyon ausstellte, ließen die Leute des «Grobund lige grise vulgo» den König anfragen, ob er bereit wäre, sie als seine Freunde und Bundesgenossen aufzunehmen. Unter dem Vorbehalt, daß die Vertragspartner ihre Versprechungen – diese werden nicht genannt – einhielten, will der König dem Wunsche des Grauen Bundes entsprechen und ihm zudem, wie einem eidgenössischen Ort, jährlich 2000 Gulden zukommen lassen.

Wir haben es hier mit einem Angebot des französischen Königs und nicht mit einem fertigen Vertrag zu tun, wie das bisher inter-

¹⁰⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1495 Sept. 18. Der Herzog weist in einem Schreiben an den Abt auf diese Versprechungen hin, gibt aber zu bedenken, daß die Versicherungen nicht ganz eingehalten wurden.

pretiert wurde.¹⁰⁸ Noch war der Graue Bund – die äußere Form der Urkunde darf uns nicht täuschen – bei weitem nicht für den Anschluß an Frankreich gewonnen. Das Dokument von Lyon diente vielmehr als Unterlage für jene, die den Grauen Bund für Frankreich gewinnen sollten. Nachdem die Tagsatzung im April 1496 um ihre Einwilligung zum Beitritt des Grauen Bundes zu der von ihr geplanten Vereinigung mit Frankreich angegangen war,¹⁰⁹ konnte der eigentliche Kampf beginnen.

«turbandi animo...», der Einfluß des Bischofs

Ende April bereits waren in Bünden die Beratungen in vollem Gange. Die französische Partei im Grauen Bunde (*«factione lige Grise, cepta in favorem Regis Francorum»*) legte einen Vertrag (*pactus*) vor. So oft aber eine Abstimmung darüber erfolgte, verstand es der Bischof – seine Berichte lauten zumindest dahin – diese im Sinne Mailands und der Liga zu beeinflussen. Sein Kommissar wurde ausgeschickt, die Gemüter zu verwirren, «*turbandi animo!*»! Vor allem mußte er in den Versammlungen (*conventicula*), die jenen «gegen das allgemeine Wohl gerichteten Schritt!» vorbereiteten, wühlen (*discerpire*). Sollte diese Maßnahme nicht genügen, wollte der Bischof durch persönlichen Einsatz dafür sorgen, daß der verderbliche Vorsatz nicht verwirklicht würde, «*curabimus quo propositum male ceptum illorum impediatur...*».¹¹⁰

Der Tätigkeit des Bischofs war Erfolg beschieden. Am 18. Mai meldet er triumphierend nach Mailand, es sei ihm gelungen, die Abstimmungen nach seinem Willen zu lenken. Seine Voten hätten

¹⁰⁸ Druck JHGG 1891, p. 67. Das Datum des Dokumentes wurde von Marcelle Klein in Frage gestellt (Klein, p. 78, Anm. 31). In Frankreich, so wird argumentiert, sei damals noch der Osterstil üblich gewesen. Somit sei das Dokument mit 1497 zu datieren. Nun steht aber am Schluß der Urkunde, sie sei im zweiten Jahr der Herrschaft Karls VIII. über Sizilien gegeben. Das war 1496. Die Diskussion um das Datum wurde deshalb aufgeworfen, weil C. Jecklin in seiner Arbeit über das französische Bündnis von 1496 (JHGG 1921, p. 164) meint, es bestehe ein Widerspruch darin, daß der Graue Bund im April 1496, also drei Monate nach der Urkunde von Lyon, die Eidgenossen um die Erlaubnis nachsuchte, der von ihnen geplanten Vereinigung mit Frankreich beizutreten. Das Dokument vom Januar 1496 ist eben nicht, wie Jecklin meint, ein fertiges Bündnis, sondern nur die Bereitschaftserklärung des französischen Königs dazu. Erst nachdem diese Bereitschaft bekundet war, konnte die Anfrage bei den Eidgenossen erfolgen. Die eigentliche Debatte um den Anschluß konnte erst jetzt beginnen.

¹⁰⁹ EA III, 509; vgl. auch Anm. 110.

¹¹⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1496 April 27., Mai 1.

gesiegt, und man könne auch für die Zukunft das beste hoffen. Auf seinen Vorschlag hin, der die kräftige Unterstützung der Freunde des Herzogs fand, beschloß der Bundestag der Drei Bünde, auf die französische «intelligentia et confederatione», die Einzelne stark befürwortet hatten, zu verzichten. Der Bischof wollte dafür sorgen, daß auch die Oberländer, «Reni caput accolentes», Mailand wieder ganz zugeführt würden.¹¹¹

Wieder hatten die «Ligisten» einen Sieg erfochten. Es gelang ihnen, allen voran dem Bischof, die Mehrheit des Bundestags zu gewinnen. Wertvoll ist zu erfahren, daß es Einzelne waren, die für die Annahme des Vertrages (pactus) – gemeint ist sicher das Dokument von Lyon – einstanden. Davon also, daß der ganze Graue Bund, eine österreichische Gefahr erkennend – alle bisherigen Darstellungen dieser Ereignisse betonen das¹¹² – sich den Franzosen zuwandte, kann nicht die Rede sein. Es waren einzelne, im Solde Frankreichs stehende Leute, die den Anschluß betrieben, genau so wie es Einzelne waren, die die Interessen Mailands vertraten. Die breite Masse war im Grunde genommen passiv und ließ sich beeinflussen. «Turbandi animo», war ja der bischöfliche Kommissar ausgeschickt worden, und die Mehrheit entschied nachher in seinem Sinne. Es geschah «zum Wohle des Landes»!

Wohl muß berücksichtigt werden, daß die uns überlieferten Berichte tendenziös sind. Es ging dem Bischof darum, sich in Mailand in ein möglichst gutes Licht zu stellen. Dennoch wird uns hier eindrücklich vor Augen geführt, wie der Wille einzelner Herren die Geschicke des Landes zu beeinflussen vermochte.

¹¹¹ BAB Milano, Svizzeri, 1496 Mai 18.

¹¹² Die maßgebenden Arbeiten sind die von Anton von Castelmur, Conradin von Marmels und von Marcelle Klein, G. G. Trivulzio. Vor allem Castelmur neigt zur Interpretation, der Graue Bund habe, nachdem Maximilian Räzüns kaufen wollte, sich bedroht gefühlt und sich deshalb Frankreich in die Arme geworfen (Castelmur, p. 112). Es kann aber eindeutig festgestellt werden, daß der französische Einfluß im Grauen Bund schon sehr stark war, bevor die Kaufangebote Maximilians aktuell wurden. Die Furcht vor Habsburg war also nicht Beweggrund für den Anschluß an Frankreich. Das eben Gesagte ließe sich auch gegen die Interpretationen von Marcelle Klein einwenden, die zu ähnlichen Schlüssen wie Castelmur gelangt (vgl. Klein, p. 70–82).

Kauf von Räzüns und Beitritt Trivulzios zum Grauen Bund, ein Teil des Kampfes um Italien

Der Bischof und seine Helfer vermochten ihre Position bis im August zu verteidigen. Dann erlagen sie dem Ansturm der französischen Gelder, aber auch den gut vorbereiteten Schachzügen der französischen Diplomatie. Zu letzteren, um dies gleich vorwegzunehmen, gehörte der im April 1496 vollzogene Beitritt Trivulzios zum Grauen Bund. Die diesbezüglichen Verhandlungen waren gerade nach dem Aufenthalt des Condottiere in Lyon vom Januar 1496 – bei dieser Gelegenheit dürfte auch das oben erwähnte Dokument des französischen Königs verhandelt worden sein – besonders intensiv betrieben worden.¹¹³ Gleichzeitig bewarb sich Trivulzio um den Kauf der Herrschaft Räzüns. Als Inhaber von Misox und Räzüns wäre Trivulzio bei einer Aufnahme in den Grauen Bund dessen zweifacher Hauptherren geworden, hätte also seinen Einfluß in diesem Bunde gewaltig vergrößern können.¹¹⁴ Das erkannten die Gegner Frankreichs.¹¹⁵ Sowohl Moro als auch Maximilian suchten deshalb den Anschluß Trivulzios an den Grauen Bund und den Kauf von Räzüns zu hintertreiben.¹¹⁶ Letzteres gelang, indem der Kaiser selber als Käufer auftrat.¹¹⁷

Der größere Kampf um Italien wirkte sich also auch in dieser Beziehung auf die innerbündnerischen Verhältnisse aus. Der Kauf von Räzüns durch Maximilian, das sei besonders betont, muß ganz unter dem Aspekt der Ereignisse in der Lombardei gesehen werden. Es ging um die Einflußnahme in Bünden angesichts des entscheidenden Kampfes um die Söldnerreserven. Strategische Überlegungen im Hinblick auf die Sicherung der Bündnerpässe spielten erst später,

¹¹³ Vgl. Klein, p. 70 ff.

¹¹⁴ Castelmur (p. 61 f., 112 f.) weist auf diese Kalkulationen Frankreichs hin. Tatsächlich hatten die Hauptherren (Abt von Disentis, Herr von Misox, Herr von Räzüns) bedeutende Vorrechte. Ihnen stand z. B. zu, für die Nominierung des Landrichters einen Dreievorschlag zu machen. In der Praxis wurde der Erstgenannte meist gewählt. Näheres bei Leo Schmid, BM 1961, Nr. 11/12.

¹¹⁵ Ausdrücklich wird von seinen Gegnern auf den größeren Einfluß im Grauen Bund hingewiesen. (BAB Milano, Svizzeri, 1496 Febr. 14., G. Porro an den Herzog; vgl. Klein, p. 73.)

¹¹⁶ Vgl. Klein, p. 73 f.

¹¹⁷ Vgl. Klein, p. 71 f.

nämlich 1499, eine Rolle.¹¹⁸ Die Meinung, Maximilian habe die habsburgischen Territorien in Bünden vergrößern wollen, wird schon dadurch widerlegt, daß er sich bisher nie als Käufer um Rätzüns beworben hatte, obwohl der Besitzer schon seit langem zum Verkauf bereit gewesen wäre.¹¹⁹

Der eine Schachzug Frankreichs, nämlich die Aufnahme Trivulzios in den Grauen Bund, gelang. Das weitere besorgten die französischen Gelder und die Agenten des Königs. Mitte August war der Anschluß des Grauen Bundes an Frankreich beschlossen.

Sieg der Franzosen

Er habe, so berichtet der Bischof im August 1496 nach Mailand, der gemeinsamen Bündnisse eingedenk, stets alles daran gesetzt, um das gegen Mailand und die Liga gerichtete Unternehmen zu vereiteln. Die Habsucht, die Recht und Gerechtigkeit verderbe, habe jedoch bewirkt, daß der Obere Bund, von gewissen Leuten verführt (*certorum hominum suasu*), jede Treue und alle Eide mißachtend, am letzten Bundestag beschlossen habe, sich dem König der Franzosen anzuschließen. Das Bündnis entspreche jenem der Eidgenossen mit Frankreich. Der Schritt, so betont der Bischof, sei ganz gegen seinen Willen erfolgt: «... fedus istud preter consensum et voluntatem nostram aliorumque quos fidos habemus initum est, nonulli tamen pecunia corrupti multos qui inopia laborant ad militandum pro stipendio induxerunt.»

Für die breite Masse wäre demnach der Anschluß eine Frage des besseren Verdienstes gewesen. Den eigentlichen Antrieb gaben aber dem Ganzen die durch französisches Geld korrumptierten Agenten.

¹¹⁸ Vgl. unten, p. 170f, 1496 arbeiteten Mailand und Venedig mit dem Kaiser zusammen. Maximilian konnte also auch über venezianisches Gebiet nach Mailand gelangen. (Er hat übrigens auf seinem Italienzug vom Herbst 1496 den Hin- und Rückweg über Bormio und den Umrail gewählt.) Vgl. Ulmann I, p. 452, 518.

Nach Castelmur (p. 113) wäre es dem Kaiser beim Kauf von Rätzüns wesentlich um die Bündner Pässe gegangen. Durch Rätzüns allein konnte noch keine Verbindung zu Italien hergestellt werden!

Auf den strategischen Wert der Herrschaft Rätzüns weist auch Pieth, Bündnergeschichte, p. 96, hin.

¹¹⁹ Klein (p. 91) weist auf diese Tatsache hin, ohne aber daraus weitere Schlüsse zu ziehen.

Wenn also der Herzog, so fährt der Bischof fort, den Bündnern einen besseren Sold als der französische König offerieren würde, könnten die Abtrünnigen leicht bekehrt werden. Denn es gehöre die Sympathie dieser Menschen dem, der am besten mit Gold und Silber umzugehen wisse. Der Herzog solle das Geld für die Anwerbung von 3000 Söldnern nach Bünden senden und das französische Bündnis werde wieder auffliegen, da es noch nicht besiegt sei.¹²⁰

An der Richtigkeit der Überlegungen des Bischofs konnte der Herzog sicher nicht zweifeln. Aber seine Kassen waren leer. Zu sehr hatte sie der gleichzeitig in der Eidgenossenschaft geführte Kampf geschröpf. Auch eine erneute Aufforderung des Bischofs, die «*regia pecunia*» ins Feld zu schicken, blieb unbefolgt.¹²¹

Zwangslage Mailands – Der Graue Bund profitiert

Die Zurückdämmung des französischen Einflusses in Bünden blieb das natürliche Ziel mailändischer Politik. Es galt nicht nur die Freundschaft der Herren zu wahren, es mußte auch – und das ist das Paradoxe – danach getrachtet werden, gute Beziehungen zum Grauen Bund aufrecht zu erhalten. Jede Mißstimmung hätte den Gegnern Mailands Gelegenheit zu Agitationen geboten. Die Rücksicht auf seine Feinde gestattete es Mailand nicht, irgendwelche Sanktionen zu ergreifen. Der Graue Bund blieb deshalb trotz Mißachtung seiner Freundschaftsverpflichtungen Mailand gegenüber im Genuß der Zollexemtionen. Ja, er konnte im Frühjahr 1497 sogar neue Ansprüche auf Erweiterung der bestehenden Zollprivilegien erheben.

Die Misoxer, erst seit kurzem Mitglieder des Grauen Bundes, sollten in den Genuß der gleichen Zollprivilegien wie das übrige Bünden gelangen. Mailand nahm zunächst eine ablehnende Haltung zu dieser vorerst nur von den Misoxern vorgebrachten Forderung ein. Der Herzog glaubte, weder die Eidgenossen noch die Bündner würden die Misoxer unterstützen. Als die Frage aber zum Anlaß von Unruhen zu werden drohte, erklärte sich Mailand zu Verhandlungen bereit. Der herzogliche Gesandte in Ilanz, Enea

¹²⁰ BAB Milano, Svizzeri, 1496 vor Mitte August.

¹²¹ BAB Milano, Svizzeri, 1496 Aug. 24. Bischof an den Herzog.

Grivelli, erhielt die ausdrückliche Instruktion, den Bündnern «gratificatione» in Aussicht zu stellen, falls ihre Gründe stichhaltig wären.¹²²

Moro war also mit positiven Vorschlägen zur Hand. Der Herzog suchte nach einer Lösung, wollte also einen Konflikt vermeiden. Dies dürfte für ihn um so ratsamer gewesen sein, als bereits Trivulzio und ein gewisser, bei Moro in Ungnade gefallener Signor Scangata die Exemtionsfrage gewaltig aufbauschten und zum Kriege drängten.¹²³

In der Folge wurde das Zollproblem im Misox immer wieder zum Gegenstand von Verhandlungen. Es soll auf die Dinge hier aber nicht näher eingegangen werden, da sie an anderer Stelle bereits ausführlich behandelt wurden.¹²⁴ Betont sei nur, daß der im Dienste Frankreichs stehende Trivulzio ständig versuchte, die aus der Exemtionsfrage sich ergebenden Differenzen zu schüren. Mailand war unter diesen Umständen gezwungen, sich stets um die Wahrung eines guten Klimas zu bemühen. Der Herzog ging auf Verhandlungen ein, richtete freundliche Briefe an den Bundestag und hielt seine Pensionäre gut. Das vorläufige Ergebnis solcher Bemühungen war im Juni 1498 ein Beschuß des Bundestages, wonach der Misoxer Sache wegen kein Krieg geführt werden sollte.¹²⁵ Konzessionen hatte Mailand noch keine gemacht. Erst als ein neuer französischer Einfall drohte und Trivulzio in Bünden gleichzeitig stärker agitierte, gab Moro im Juli 1498 nach.¹²⁶ Das Ziel, den Grauen Bund von einer Erneuerung der französischen Allianz abzuhalten, dürfte dabei ebenfalls stark bestimmend gewesen sein. Gerade dieser Frage wurde größte Bedeutung beigemessen. Am Bundestag, der sich im Sommer 1498 mit dem Problem befaßte, waren die Gesandten des Kaisers und des Herzogs von Mailand anwesend. Angesichts der Tragweite des zu fassenden Beschlusses riet Conratin von Marmels dem Herzog, einige Herren aus dem Grauen Bunde zu seinen Pensionären zu machen.¹²⁷ Den gleichen Vorschlag unterbreiteten Otto von Capol und Johannes Ruodi persönlich in

¹²² Klein, p. 91 und Anm. 72. Hier finden sich die Quellenangaben zu den eben erwähnten Fakten.

¹²³ Klein, p. 91/92.

¹²⁴ Klein, p. 86–93.

¹²⁵ BAB Milano, Svizzeri, 1498 Juni 7.

¹²⁶ Klein, p. 103.

¹²⁷ BAB Milano, Svizzeri, 1498 Juli 12.

Mailand. Moro ging auf den Handel ein, mit der Bedingung allerdings, nur zu bezahlen, wenn die Allianz tatsächlich nicht erneuert würde.¹²⁸ Man kann sich leicht ausmalen, wie die neuen Pensionäre – es handelt sich hier offenbar wieder um einflußreiche Leute aus dem Volk – sich mit Feuereifer für die «Interessen des Landes» einsetzten. Der Kampf endete mit einem Sieg der französischen Partei. Wie die eidgenössischen Orte, so erneuerte auch der Graue Bund im Frühjahr 1499 die französische Allianz.¹²⁹

Der Schwabenkrieg und die mailändische Frage

Der deutsche Kaiser kommentierte diesen Schritt folgendermaßen: Er wisse wohl, warum Frankreich diese «pratiche» unternommen habe. Es gehe dem König darum, Ludovico Moro aus seinem Herzogtum zu verdrängen, um sich selber an dessen Stelle zu setzen. Er, der Kaiser, werde aber mit dem vollen Einsatz seiner Person und der Kräfte des «sacro imperio» diesem Plan entgegenarbeiten.¹³⁰

Maximilian, seit Übernahme des burgundischen Erbes ein erbitterter Gegner der französischen Könige, wollte um keinen Preis eine Machterweiterung seiner Rivalen in Italien hinnehmen.¹³¹ Dies um so weniger, als die französischen Könige durch den Besitz Italiens in ihrem Streben nach der Kaiserkrone bestärkt worden wären.¹³² Die Interessen Maximilians deckten sich insofern mit jenen Lodovico Moros, als auch dieser dem französischen Expansionswillen entgegenarbeitete. Ihm ging es um seine Existenz als Herzog von Mailand. Da er in Italien vollkommen isoliert war – Venedig hatte sich im März 1499 Frankreich zugewendet und mit diesem die Aufteilung Mailands vereinbart¹³³ –, blieb ihm nichts anderes übrig, als eine enge Anlehnung an das Reich, dessen Fürst zu sein er

¹²⁸ BAB Milano, Svizzeri, 1498 Juli 21.

¹²⁹ Bündniserneuerung der Eidgenossen am 16. März 1499. Vgl. Gagliardi, Mailänder und Franzosen, p. 218 ff. Wann genau der Graue Bund sich anschloß, ist mir nicht bekannt. Am 10. April 1499 war die Bündniserneuerung vollzogen. Vgl. Gagliardi, Mailänder und Franzosen, p. 44*.

¹³⁰ Pélassier, Doc. 1901, p. 353, Brief des A. Somenza an L. Sforza, 29. April 1499.

¹³¹ Pélassier, Louis XII., Bd. I, p. 59 ff.

¹³² Pélassier, Louis XII., Bd. I, p. 57 f.

¹³³ Pélassier, Louis XII., Bd. I, p. 294 ff.

nun ständig betonte. Maximilian verstand es, die Notlage Moros auszunützen. Er sah im Herzog einen Bankier, den man unablässig schröpfen konnte.¹³⁴

Es versteht sich, daß bei der gegebenen politischen Lage die Verbindungswege zwischen Deutschland und Italien entscheidende Bedeutung bekamen. Die Bündner Pässe rückten denn auch bald ins Zentrum des Interesses der am Kampf um Mailand beteiligten Mächte. Wenn Maximilian in engster Zusammenarbeit mit Moro die größten Anstrengungen unternahm, Bünden zu erobern, so geschah dies nicht, um einem alten «Expansionsdrang» des Hauses Habsburg Genüge zu tun – die bisherigen Darstellungen betonen das –¹³⁵, sondern um eine Verbindung zu dem viel wichtigeren Italien zu gewinnen. Der Plan, Bünden zu erobern, war nur Mittel zum Zweck. Dieser Tatsache müssen wir uns bewußt sein, wenn wir die kriegerischen und diplomatischen Aktionen der Mächte während des Schwabenkrieges in Bünden richtig beurteilen wollen. Eine kurze Darstellung der Ereignisse soll unsere Auffassung untermauern.

Anfangs Mai 1499 ordnete Maximilian eine Zweiteilung des deutschen Heeres an mit dem Ziel, nördlich und südlich des Bodensees offensiv vorzugehen. Der Kaiser übernahm persönlich – damit ist bereits angedeutet, wo der Schwerpunkt liegen sollte – das Kommando über den südlichen Heeresteil, der von Feldkirch aus gegen Bünden operieren sollte.¹³⁶ Durch einen doppelten Angriff vom Vintschgau und vom Rhein her wollte man die Bündner in die Knie zwingen.¹³⁷ Der Erfolg schien um so sicherer, als die Mailänder gleichzeitig im Süden die Lebensmittelzufuhr unterbanden¹³⁸, dafür aber die kaiserlichen Truppen im Münstertal verproviantierten.¹³⁹ Durch die Eroberung des Münstertals sollte offenbar eine erste Brücke zwischen Österreich und Mailand geschlagen werden. Die

¹³⁴ Péliſſier, Louis XII., Bd. I, p. 75, 115 ff.

¹³⁵ Vgl. hiezu Pieth, Bündnergeschichte, p. 94 ff. Die Tendenz, alle Gebietserweiterungen Österreichs in Bünden dem Expansionsdrang der Hasburger zuzuschreiben, ist hier offensichtlich. Maximilian ging es nach Pieth (p. 100) 1499 um die Eroberung Bündens, um von hier aus wieder in der Eidgenossenschaft Fuß fassen zu können. Auch Jecklin (Der Anteil, p. 83) und Ullmann (Bd. I, p. 760) sehen die Eroberung Bündens nicht im Zusammenhang mit der mailändischen Frage.

¹³⁶ Ullmann I, p. 757 f.

¹³⁷ Motta, Tagliabue, p. IX, Brief Nr. 6, 3. Mai 1499. Der Verfasser des Briefes glaubt, dieses Unternehmen werde die «extrema unctione» für die Bündner bedeuten.

¹³⁸ Motta, Tagliabue, p. 22 ff. Hier findet sich näheres über die Sperre. Vgl. auch Gagliardi, Der Anteil, p. 311 ff.

¹³⁹ Motta, Tagliabue, p. 25.

Tatsache, daß Maximilian Bormio und Tirano als Lohn für eine allfällige Hilfe in Italien sich hatte abtreten lassen¹⁴⁰, weist darauf hin, daß er hier, im oberen Veltlin, auf immer Fuß zu fassen gedachte. Die schwere Niederlage an der Calven durchkreuzte die Pläne des Kaisers, bewog ihn aber keineswegs zur Aufgabe seines größeren Ziels. Wiederum mit der Absicht, eine Verbindung zum Herzogtum Mailand herzustellen¹⁴¹, unternahm er im Juni, durch Ludovico Moro stark unterstützt, einen großangelegten Angriff auf das Oberengadin.¹⁴² Die Auffassung, es habe sich hier um einen Raubzug gehandelt¹⁴³, ist schon deshalb nicht haltbar, weil es im kargen Hochtal nichts zu rauben gab, wird aber vor allem durch die gleichzeitig erfolgten diplomatischen Aktionen aller am Kampf um Mailand interessierten Staaten widerlegt. Venedig gewährte den Bündnern finanzielle Unterstützung, indirekt über seinen Condottiere Gian Giacomo Trivulzio tat Frankreich dasselbe.¹⁴⁴ Umgekehrt wußten die kaiserlichen und mailändischen Diplomaten es zu verhindern, daß Trivulzio durch Kauf Herr von Räzüns wurde.¹⁴⁵ Der Gegenzug des Condottiere bestand darin, den Grauen Bund Ende Mai 1499 zu veranlassen, das Schloß Räzüns zu besetzen.¹⁴⁶ Mit großer Befriedigung dürften die Franzosen die in der gleichen Zeit ausgestoßenen Drohungen des Volkes vernommen haben, den Abt von Disentis, den Vogt im Lugnez und Conradin «de Razons» hinzurichten, weil sie das Reich begünstigten.¹⁴⁷ Die fremden Gelder bewirkten eine unheilvolle innere Zerrissenheit in Bünden: «... tra Grisani è grande differentia...» schreibt ein mailändischer Agent am 29. Mai 1499.¹⁴⁸

Der Zug ins Engadin endete mit einer Katastrophe. Der Hunger löste das kaiserliche Heer vollkommen auf. An den Plan, sich gemeinsam mit Moro des Misox zu bemächtigen, war jetzt nicht mehr

¹⁴⁰ Péliſſier, Doc. 1905, p. 163 f., Brief von L. Moro an A. Somenza, 28. Aug. 1499.

¹⁴¹ Jecklin, Der Anteil, p. 86.

¹⁴² Vom Livignotal brachen die Kaiserlichen in beschwerlichem Gebirgsmarsch ins Oberengadin ein. Mailändische Kolonnen hätten das Heer verproviantieren sollen. Vgl. Jecklin, Der Anteil, p. 86 ff.

¹⁴³ Ulmann I, p. 770. Der Verfasser spricht von einem «törichten Raubzug» des Kaisers.

¹⁴⁴ Auf Bitten der Bündner hin sandten die Venezianer Geld und Waffen. Vgl. Motta, Tagliabue, p. 89 f.

Zur französischen Unterstützung siehe Klein, p. 109 f.

¹⁴⁵ Vgl. Klein, p. 111 f.

¹⁴⁶ Motta, Tagliabue, p. XXXIII, Brief Nr. 30, 26. Mai 1499.

¹⁴⁷ Motta, Tagliabue, p. XLVI, Rapport, Nr. 37, 29. Mai 1499.

¹⁴⁸ Motta, Tagliabue, p. XLVI, 29. Mai 1499.

zu denken.¹⁴⁹ Im Gegenteil. Der Vorstoß der Bündner und Eidgenossen in den Vintschgau drängte den Kaiser vollkommen in die Defensive. Von Landeck aus erließ er am 24. Juni einen verzweiften Hilferuf an den Schwäbischen Bund, unverzüglich alle verfügbaren Truppen ins Rheintal zu werfen. Es gelte, die Bündner von ihrem Vorstoß abzuhalten. Das Land Tirol, aber auch die kaiserliche Person seien in Gefahr!¹⁵⁰

Die großen Mißerfolge zwangen den Kaiser, auf die Wünsche der deutschen Bundesgenossen einzugehen. Daß diese für die weitgehenden italienischen Pläne Maximilians kein Verständnis aufbringen konnten, ist begreiflich. Ihnen ging es um die unmittelbare Verteidigung der Grenze und um Rache an den Eidgenossen.¹⁵¹ Obwohl nun der Kaiser von Konstanz und vom Sundgau her gegen das schweizerische Mittelland vorzugehen begann, ließ er von seinen bündnerischen, besser gesagt von seinen mailändischen Plänen nicht ab. Das äußert sich zunächst in seinen wiederholten Versuchen, den Schwäbischen Bund zur Aufnahme Ludovico Moros als Bundesgenossen zu bewegen¹⁵² – die damit verbundene Verpflichtung, das Herzogtum Mailand zu beschützen, war natürlich das eigentliche Ziel solcher Bemühungen – wird aber auch dadurch bestätigt, daß Maximilian sich bereits am 19. Juli nach Lindau begab, wo er sich mit neuen Vorbereitungen für einen Zug nach Bünden befaßte.¹⁵³ Hier erreichte ihn die Nachricht von der Niederlage von Dornach. Diese entschied eigentlich auch über das Schicksal der italienischen Unternehmung. Denn als der Kaiser zu einem von ihm persönlich zu führenden Gegenschlag neue Truppen aufbieten wollte, fand er keine Gefolgschaft mehr.¹⁵⁴ Wie hätte er da für seine bündnerischen und mailändischen Pläne noch Leute erhalten sollen? Am 27. Juli teilte denn auch Giovanni Colla seinem Herrn in Mailand mit, der Kaiser könne aus Mangel an Truppen nicht gegen Bünden marschieren: «per caresia de fanti non pono far così presto la impresa de Grisoni».¹⁵⁵ Trotzdem ließ Maximilian den Franzosen nicht freie Hand. In direkten Verhandlungen mit ihnen

¹⁴⁹ Vgl. Klein, p. 117 f.

¹⁵⁰ Ulmann I, p. 769 ff. Das Reichsheer kam bis an die Luziensteig.

¹⁵¹ Vgl. Ulmann I, p. 771 f.

¹⁵² Vgl. Ulmann I, p. 775 f.

¹⁵³ Vgl. Ulmann I, p. 777.

¹⁵⁴ Vgl. Ulmann I, p. 883.

¹⁵⁵ Pélassier, Doc. 1902, p. 486, Brief vom 27. Juli.

suchte er sie von einer Eroberung Mailands abzuhalten. Nie, so drohte Maximilian, würde er es gestatten, daß sich Ludwig XII. Mailands bemächtige. Es wäre für ihn unerträglich, Frankreich als Pförtner Italiens zu sehen und dann selber durch das Tor gehen zu müssen.¹⁵⁶ Das ist der springende Punkt: der Gedanke, seinen großen Rivalen in Italien zu sehen, war für Maximilian unerträglich und bestimmte seine mailändische Politik weit mehr als die Moro gegenüber eingegangenen Verpflichtungen. Es ist denn auch bezeichnend, daß er, unter strenger Geheimhaltung vor dem mailändischen Gesandten¹⁵⁷, als letzte Kompromißlösung den Franzosen eine Teilung Italiens vorschlug. Der Kaiser sollte die Gebiete nördlich, Frankreich jene südlich des Po erhalten.¹⁵⁸ Frankreich lehnte ab, Maximilian suchte nach neuen Wegen. Im festen Glauben, die Eidgenossen schließlich doch noch zu besiegen¹⁵⁹, überreichte er anfangs August dem mailändischen Vermittler in Schaffhausen sehr weitgehende Friedensbedingungen. Ein Punkt verlangte – für uns sehr bezeichnend – die Auflösung des Bündnisses mit den Drei Bünden. Es ging um die Schwächung Bündens, es ging um die Pässe nach Italien!

In der Überzeugung, Frankreich werde nicht losschlagen, solange die Schweizer in ihrem Krieg gegen das Reich gebunden waren, eilte es Maximilian durchaus nicht mit dem Friedensschluß.¹⁶⁰ Das änderte sich aber Mitte August. Venedig und Frankreich marschierten unaufhaltsam. Moro erließ einen verzweifelten Aufruf an den Kaiser. Er solle den Frieden mit den Eidgenossen nur bald («*presto presto*») schließen. Hier gelte es, die Ehre des Reiches zu retten! Alles Geld, das aufzubringen sei, werde dem Kaiser zur Verfügung gestellt. Nebst dem bereits versprochenen Bormio und Tirano sollten ihm auch noch Como und das ganze Veltlin zufallen.¹⁶¹ Es nützte nichts mehr. Dem unglücklichen Herzog blieb nur noch die Flucht zu seinem einzigen Bundesgenossen nach Innsbruck. Von

¹⁵⁶ Vgl. Ulmann I, p. 784.

¹⁵⁷ Péliſſier, Doc. 1902, p. 485, Colla an L. Sforza, 25. Juli 1499. Colla vermutet, der Kaiser werde sich mit Frankreich über die mailändische Frage einigen. «... benche me sforzo più dextramente che posso per intendere più inante, tamen non ne posso cavare altro particolare.»

¹⁵⁸ Vgl. Ulmann I, p. 785.

¹⁵⁹ Vgl. Ulmann I, p. 788 f.

¹⁶⁰ Vgl. Gagliardi, *Der Anteil*, p. 300 ff., Ulmann I, p. 789 f.

¹⁶¹ Péliſſier, Doc. 1905, p. 163 f.

Tirano aus schrieb er noch den Bündnern, «seinen besten Freunden», wie er sie nannte, sie möchten ihm doch die Anwerbung von Söldnern gestatten. Während diese berieten, entkam er über ihre Pässe, gerade noch rechtzeitig, um den Bündnern zu zeigen, daß sie sowieso zu spät gekommen wären, auch wenn sie dem Rat Jörgs von Werdenberg gefolgt wären, den Herzog seines Staatsschatzes zu berauben!¹⁶²

Schlußfolgerung

Mit Moros Flucht endet, wenn man von den kleinen Zwischenspielen absieht, die Herrschaft der Sforza in Mailand. Damit ist der Rahmen unserer Darstellung geschlossen. Es seien hier nur noch einige Rückschlüsse aus dem eben Gesagten gezogen.

Zwei volle Monate, nämlich den Mai und Juni 1499, verwendete Kaiser Maximilian auf seinen Krieg mit Bünden. – Wenn man bedenkt, daß seit Übernahme des Oberbefehls über die deutschen Truppen durch den Kaiser nur noch während drei Monaten gekämpft wurde – anfangs August begannen intensive Friedensverhandlungen – so erhellt aus diesen einfachen Zahlen, wo für den Kaiser der Schwerpunkt der Interessen lag. Noch deutlicher werden die Verhältnisse, wenn wir wissen, daß Maximilian im Juli nur gezwungenermaßen – die Rücksicht auf die deutschen Bundesgenossen gebot es – sich während zwei Wochen dem eidgenössischen Kriegsschauplatz zuwandte. Wenn die Umstände es später nicht erlaubten, seine Pläne zu verwirklichen, so gab er sie trotzdem nicht auf; das damit verbundene Hauptziel, Mailand vor dem Zugriff Frankreichs zu retten, war zu verpflichtend. Noch während der Friedensverhandlungen mit den Eidgenossen begab sich der Kaiser, obwohl der Ausbruch neuer Feindseligkeiten drohte, nach Innsbruck, wo ihn Ludovico Moro erwartete. Die Rückeroberung Mailands wurde hier besprochen. Sie interessierte Maximilian um so mehr, als eben bekannt geworden war, daß der Papst Ludwig XII. zum Kaiser krönen wollte!¹⁶³ Die Rücksicht auf die italienische Frage bewog den Kaiser schließlich, in den Verhandlungen mit den Eidgenossen Konzessionen zu machen, was endlich den

¹⁶² Vgl. Jecklin, Der Anteil, p. 114.

¹⁶³ Vgl. Ulmann I, p. 792, 799.

Friedensschluß ermöglichte.¹⁶⁴ Der Kampf um die Bündner Pässe ging nun auf diplomatischem Wege weiter. Er führte im Winter 1499/1500 zum Erfolg.¹⁶⁵

Eines erhellt aus dem Gesagten: Maximilian ging es im Schwabenkrieg in allererster Linie um Italien. Der eidgenössische Kriegsschauplatz war ihm Nebensache. Auf die Eroberung der Bündner Pässe verwendete er aber alle seine Kräfte. Ludovico Moro gab für die Unterstützung dieses Kampfes nicht weniger als 100 000 Gulden aus.¹⁶⁶ Er wußte, warum er seine Staatskasse leer schöpfte.¹⁶⁷ Auch Frankreich und Venedig brachten in diesem Kampf ihre Opfer, auch sie wußten warum!

Aus diesen Tatsachen ergibt sich zwangsläufig eine Akzentverschiebung in der Beurteilung des Schwabenkrieges. Wir müssen neben einer ersten, auf beiden Seiten vorwiegend unpolitischen eine zweite, durch den Kampf um Mailand bedingte hochpolitische Phase unterscheiden. Der Krieg vom Januar bis April 1499 ist gekennzeichnet durch ein Hin und Her von Raub- und Rachezügen.¹⁶⁸ Das Emotionale dominiert hier gegenüber dem Rationalen, dem «Politischen». Die Kampfhandlungen der zweiten Phase hingegen wurden bestimmt durch das Streben Maximilians nach dem Besitz der Bündner Pässe. Von ihnen aus gesehen, verteidigten die Bündner ihre Heimat, in den Augen der an Mailand interessierten Mächte kämpften sie aber um den Vorentscheid über das Schicksal des Herzogtums.

5. Rückblick

Pensionen und Zollexemtionen – das gilt rückblickend für den ganzen Bereich unserer Untersuchung – waren Führungsmittel der mailändischen Politik in Bünden. Ihr Einsatz bedeutete aber jedes-

¹⁶⁴ Vgl. Ulmann I, p. 794 f.

¹⁶⁵ Vgl. Gagliardi, *Der Anteil*, p. 353 ff. Ausführliche Schilderung der Werbungen Galeazzo Viscontis. Unter Aufwendung beträchtlicher finanzieller Mittel erhielt er Durchgangs- und Werberechte. Die Rückeroberung Mailands erfolgte von Bünden aus.

¹⁶⁶ Vgl. Péliſſier, *Louis XII*, Bd. I, p. 137.

¹⁶⁷ Das Urteil Péliſſiers, (*Louis XII.*, p. 137) das Bündnis zwischen Maximilian und Moro habe nur Ersterem genützt, ist nicht zutreffend. Maximilian hat alles drangesetzt, Mailand zu helfen. Auch Gagliardi (*Der Anteil*, p. 306 ff.) sieht in Moros Hilfeleistung an den Kaiser einen schweren Fehler. Auch diese Interpretation wird der Lage nicht gerecht.

¹⁶⁸ Vgl. Schaufelberger, p. 156.

mal eine Konzession, denn nach Pensionen strebten die Herren, und Exemtionen wollte das Volk; deshalb die Zurückhaltung Mailands. Niemals setzte es seine Mittel ohne besonderen, durch die jeweilige Konstellation des damaligen Mächtesystems gegebenen Zwang ein. Dem Umstand, daß Bünden im Verlaufe des 15. Jahrhunderts immer wieder in das Spannungsfeld der großen Mächte geriet, niemals aber eigener politischer Planung verdankte es Exemtionen, Jahrgelder und Pensionen. Der mailändisch-venezianische Dualismus, die Spannungen zur wachsenden Militärmacht der Eidgenossen und schließlich der große Kampf mit Frankreich, all das wirkte sich stark auf Bünden aus und bestimmte Mailands Politik diesem Staatswesen gegenüber.

Wenn Mailand von den erwähnten Führungsmitteln vor allem das der Pensionen einsetzte, so geschah das nicht nur, weil der Aufwand kleiner war, sondern vor allem, weil die politische Struktur des Landes es erforderte. Damit, daß Mailand sich in erster Linie an die Herren hielt und erst im «Notfall» zu Konzessionen an das Volk bereit war, ist unterstrichen, daß den Herren – zunächst waren es die Vertreter der alten Adelsgeschlechter, dann mehr und mehr auch Aristokraten – die eigentliche politische Führung in Bünden zukam. Die Bindung der Herren, vor allem der Feudalherren, war ein Gebot, dem sich Mailand, auch wenn es ihm manchmal unbequem erschien, nicht entziehen konnte. Obwohl man dem Grafen von Matsch so wenig wie anderen Herren trauen könne, so schrieb Moro einmal, wolle er ihm trotzdem eine Pension gewähren unter der Bedingung, daß er in den Versammlungen der Bünde für die Sache Mailands eintrete.¹⁶⁹ Die Feudalherren waren wohl verarmt, sie hatten ihre Herrschaftsrechte veräußert. Eines hatten sie aber dem Volk voraus. Das war das Ansehen, das sie dank Abstammung und Tradition und nicht zuletzt dank überragendem politischem und militärischem Können hatten. Dieser Tatsache hat sich Mailand nie verschlossen, ja nie verschließen können. Das soll aber für uns ein Hinweis sein, daß die Verarmung des Adels und die Entäußerung seiner Herrschaftsrechte nicht mit Entmachtung gleichzusetzen ist. Mailand mußte dies am deutlichsten während des Misoxer Handels 1482/83 und im Zusammenhang mit den Un-

¹⁶⁹ BAB Milano, Svizzeri, 1486 Okt. 15.

ruhen, die zu den Wormserzügen führten, erfahren. «Questo Conte Jorio», so urteilte im Jahre 1482 ein mailändischer Gesandter, «a poca roba et ut fertur vive de rapine».¹⁷⁰ Man könne ihn also ruhig fallen lassen. Es dauerte aber nicht lange, so empfahl der gleiche Gesandte in Mailand, die Pension des Grafen zu erhöhen! Welch großen Anteil Jörg von Werdenberg, den Mailand erneut hatte fallen lassen, am Zustandekommen der Wormserzüge nahm, wurde ausführlich dargestellt. Kein Wunder, daß der Graf kurz nach Abschluß des Krieges wieder zu den mailändischen Pensionären zählte.

Allzugut kannte Mailand die «natura vendicativa» der Bündner. Er solle mit den «Grisani» sachte umgehen, so instruiert Moro im April 1490 den neuen Commissar von Bormio, damit sie nicht aus Rache etwas gegen Mailand unternähmen.¹⁷¹ Wenn aus den vielen Unruhen, die sich aus der Verwurzelung der Bündner im fehderrechtlichen Denken natürlicherweise ergaben, keine größeren Kriege entstanden, so dürfte das einerseits einer im eben angedeuteten Sinne klugen Politik Mailands, vor allem aber der Tatsache zuzuschreiben sein, daß dank der Bindungen der bündnerischen Herren die eigentlichen Führer des Landes für Mailand arbeiteten. Diese These wird wohl am besten dadurch bewiesen, daß nur in jenen Fällen, wo die Herren die Rachelust des Volkes tatkräftig förderten – erinnert sei nochmals an ihr Verhalten während des Missoyer Handels oder an Jörgs Agitationen in der Zeit der Wormserzüge – es zu größeren Auszügen kam, die sich teilweise mit jenen der Eidgenossen in die Leventina und ins Eschental vergleichen ließen.

Der bündnerische Feudaladel wirkte verbindend und ausgleichend auf die Beziehungen der Drei Bünde zum Herzogtum Mailand. Verwandtschaftliche Bindungen, die Aussicht auf Verdienst und nicht zuletzt das Bestreben, Kontakte mit so angesehenen Herrschern wie den Herzogen von Mailand zu pflegen, bewogen die Herren im allgemeinen, auf ein friedliches Auskommen mit dem Herzogtum zu tendieren. Diesem Umstand ist es wohl weitgehend zuzuschreiben, daß die Geschichte Bündens in ihren Beziehungen zu Mailand im 15. Jahrhundert weit friedlicher verlaufen ist als

¹⁷⁰ Vgl. oben, p. 65.

¹⁷¹ BAB Milano, Svizzeri, 1490 April 17.

ene der Eidgenossen. Zwischen Mailand und dem bündnerischen Adel bestanden aus gegenseitigem Interesse im 15. Jahrhundert Bindungen, die die Explosivkraft der «natura vendicativa» der Bündner weitgehend neutralisierten. Es konnten hier Brücken geschlagen werden zwischen zwei an sich so verschiedenen «Staatswesen» und auch zwischen zwei durch den «Staat» ganz unterschiedlich geformten Bevölkerungen.

SCHRIFTTUM
ZUR ZITATIONSWEISE

Die ungedruckten Quellen stammen fast durchwegs aus dem Bundesarchiv in Bern. Es handelt sich um Kopien aus dem Archivio di Stato Milano. Sie sind dort kategorienweise chronologisch geordnet und in Mappen zusammengefaßt. Wir zitieren immer das Archiv, die Kategorie, das Datum und, wenn dies nicht aus dem Textteil ersichtlich ist, Absender und Empfänger oder Titel des Dokumentes. Es werden nicht alle durchgesehenen Kategorien, sondern nur die im Textteil zitierten im Verzeichnis aufgeführt.

Die gedruckten Quellen und die ins Literaturverzeichnis aufgenommenen Werke werden in der Regel mit dem Namen des Autors, wo das nicht klar genug ist, mit einem aus dem Titel entnommenen Stichwort zitiert.

1. Abkürzungen

ASSI	Archivio storico della Svizzera italiana
Alemania	Carteggio Estero Alemania (BAB)
BA	Bischöfliches Archiv Chur
BAB	Bundesarchiv Bern
BM	Bündner Monatsblatt
BSSI	Bollettino storico della Svizzera italiana
Cart. Dipl.	Carteggio Diplomatico (BAB)
EA	Eidgenössische Abschiede
JHGG	Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubünden
Mat.	Materialien zur Standes- und Landesgeschichte gemeiner Drei Bünde, hg. von Fritz Jecklin, I. Teil Regesten, II. Teil Texte
Periodico comense	Periodico della società storica per la provincia e antica diocesi di Como
Reg. Duc.	Registri Ducali (BAB)
St. A. G.	Staatsarchiv Graubünden
St. A. M.	Staatsarchiv Mailand
Svizzeri	Carteggio Estero Svizzeri (BAB)
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 1951 ff.
Trat.	Trattati (BAB)
ZSG	Zeitschrift für Schweizer Geschichte, 1921–1950
ZSK	Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte
ZSR	Zeitschrift für Schweizerisches Recht

2. Ungedruckte Quellen

Bundesarchiv Bern, Kopien aus dem Staatsarchiv Mailand

I. Archivio Visconteo-Sforzesco, 1372–1535

Carteggio Estero 1425–1535,
Registri Ducali 1380–1548,
Registri delle Missive 1450–1531,

II. Segretario dello Stato

Carteggio Diplomatico, 1536–1796

IV. Atti di Governo

Trattati, 1422–1801

Bischöfliches Archiv Chur: Mappe 50

Staatsarchiv Graubünden: Landesakten

3. Gedruckte Quellen

Abschiede, Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede, hg. auf Anordnung der Bundesbehörden, Bd. 2, 1421–1477, Luzern 1863; Bd. 3, 1478–1499, Zürich 1858.

Baserga, Giovanni: Relazione commerciale di Como coi cantoni svizzeri durante l'epoca viscontea e sforzesca, in Periodico della società storica della provincia e antica diocesi di Como, 1926.

- Bullen und Breven aus italienischen Archiven 1116–1623, hg. von Caspar Wirz, in Quellen zur Schweizergeschichte, Bd. 21, Basel 1901.
- Cérèsole, Victor: *La République de Venise et les Suisses, 1497–1795*.
- Dispacci al senato veneto di Francesco Foscari e di altri oratori presso Massimiliano I nel 1496, hg. von E. Cicogna und T. Gar, in *Archivio storico italiano*, t. VII/2, Firenze 1844.
- Grumello, Antonio: *Cronaca dal 1467 al 1529*, hg. von Giuseppe Müller, Milano 1856.
- Jäger, Albert: Regesten und urkundliche Daten über das Verhältnis Tirols zu dem Bischof von Chur und dem Bündnerlande von den frühesten Zeiten des Mittelalters bis zum Jahre 1865, in *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen*, Bd. XV.
- Jecklin, Constanz: Urkunden zur Verfassungskunde von Graubünden, Chur 1883.
- Urkunden zur Staatsgeschichte Graubündens, 2. Heft, Staatsverträge mit Frankreich, in JHGG 1891.
 - Die ersten Bünde der Drei Bünde mit Frankreich, in JHGG 1921.
- Jecklin Fritz: Die Wormser Feldzüge der Jahre 1886/87 in JHGG 1896.
- Materialien zur Standes- und Landesgeschichte Gem. III. Bünde 1464–1803, I. Teil Regesten, II. Teil Texte, hg. von Fritz Jecklin, Basel 1907, 1909.
- Pélissier, Léon Gabriel: *Documents sur les relations de Maximilien et den Lodovico Sforza*, in *Revue des langues romanes*, Bd. XLIV–XLVIII, Montpellier, Paris 1901–1905.
- Rechtsquellen des Cantons Graubünden, Separatdruck aus der Zeitschrift für Schweizerisches Recht, Bd. XXV–XXVIII, hg. von R. Wagner und L. R. von Salis, Basel 1887.
- Sanuto, Marino: *Diarii*, t. I, II, Venezia 1879.
- Thommen, Rudolf: Urkunden zur Schweizergeschichte aus österreichischen Archiven Bd. I–V, Basel 1942.

4. Literatur

- Avezou, Robert: *Histoire de la Savoie*, Paris 1963.
- Barbieri, G.: *Economia e politica nel ducato di Milano 1386–1535*, in *Publicatione della Università Cattolica de Sacro Cuore*, 3, XVIII, 1938.
- Besta, Enrico: *Bormio antica e medievale e le sue relazione con le potere finitime*, Milano 1945.
- I diplomi regi ed imperiali per la Chiesa di Como, in *Archivio storico lombardo* 1937, p. 322.
 - *Storia della Valtellina e della Val Chiavenna, dalle origine alla occupazione Grgiona*, Milano 1955.
- Brunner, Otto: *Land und Herrschaft*, 4. Aufl., Wien, Wiesbaden 1959.
- Castelmur, Anton von: *Conradin von Marmels und seine Zeit*. Diss. Freiburg, Erlangen 1922.
- Crollalanza, G. B.: *Storia del contado di Chiavenna*, Milano 1867.
- Delaborde, H. François: *L'expédition de Charles VIII en Italie*, Paris 1888.
- Dürr, Emil: *Die Politik der Eidgenossen im 14. und 15. Jahrhundert*, in: *Schweizerische Kriegsgeschichte IV*, Bern 1933.

- Ehrenzeller, Wilhelm: Die Feldzüge der Walliser und Eidgenossen ins Eschental und der Walliser Handel 1484–1494, Diss. Zürich 1912.
- Gagliardi, Ernst: Mailänder und Franzosen in der Schweiz, 1495–1499, in Jahrbuch für Schweizerische Geschichte, Bd. 39, 40. Zürich 1914, 1915.
- Der Anteil der Schweizer an den italienischen Kriegen, 1494–1516, hg. durch die Stiftung Schnyder von Wartensee in Zürich, Bd. I, Zürich 1919.
- Gillardon, Paul: Geschichte des Zehngerichtenbundes, Festschrift zur Fünfhundertjahrfeier seiner Gründung, Davos 1936.
- Hegi, Friedrich: Die geächteten Räte des Herzogs Sigmund von Österreich und ihre Beziehungen zur Schweiz 1487–1499, Innsbruck 1910.
- Hofer-Wild, Gertrud: Herrschaft und Hoheitsrechte der Sax im Misox, Diss. Zürich, Poschiavo 1949.
- Jecklin, Constanz: Die ersten Bündnisse der Drei Bünde mit Frankreich, in JHGG 1921.
- Jecklin, Fritz: Die Wormser Feldzüge der Jahre 1486/87 in JHGG 1896.
- Klein, Marcelle: Die Beziehungen des Marschalls Gian Giacomo Trivulzio zu den Eidgenossen und Bündnern, 1480–1518, Diss. Zürich 1939.
- Kretschmayr, Heinrich: Geschichte von Venedig, Bd. II, Gotha 1920.
- Krüger, Emil: Die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg und von Werdenberg-Sargans, in: Neujahrsblatt des Hist. Vereins St. Gallen 1888.
- Ladurner, P. Justinian: Die Vögte von Matsch, später auch Grafen von Kirchberg, III. Abteilung, in Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Dritte Folge, Heft 18, Innsbruck 1873.
- Liver, Peter: Vom Feudalismus zur Demokratie in den bündnerischen Hinterrheintälern, Diss. Zürich, Teildruck in JHGG 1929.
- Der Kampf um die Landeshoheit im Domleschg zwischen den Grafen von Werdenberg-Sargans und dem Bistum Chur, in JHGG 1931.
- Mayer, Johann Georg: Geschichte des Bistums Chur, Bd. I, Stans 1907.
- Ortlieb von Brandis, Bischof von Chur, in Jahrbuch des Hist. Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, 1904, p. 115–144.
- Meyer, Karl: Ennetbirgische Politik und die Feldzüge der Innerschweizer, in Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 3, Bern 1915.
- Mitteis, Heinrich: Der Staat des hohen Mittelalters, Grundlinien einer vergleichenden Verfassungsgeschichte des Lehenszeitalters, 5. Aufl., Weimar 1955.
- Moor, Conradin von: Geschichte von Currätien und der Republik gemeiner Drei Bünde, Chur 1870.
- Mommsen, Karl: Eidgenossen, Kaiser und Reich, in: Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, hg. von Edgar Bonjour und Werner Kaegi, Basel, Stuttgart 1958.
- Motta, Eligio: Documenti e regesti svizzeri dell 1478 tratti dagli archivi milanesi, in BSSI 1881, 1882.
- Motta, E. und Tagliabue, E.: Pel quarto centenario della battaglia di Calven e Mals, 22 maggio 1499, Roveredo 1899.
- Müller, Iso: Studien zum spätfeudalen Disentis, Abt Johannes Schnagg, 1464–1497, in JHGG 1941, p. 154.
- Die Entstehung des Grauen Bundes, in ZSG 1914.
 - Disentiser Klostergeschichte, Einsiedeln, Köln 1942.

- Ein Beitrag der Abtei Disentis zur Gotthardpolitik der Eidgenossen unter Ab Petrus von Pontaningen, BM 1942
- Negri, Paolo: Il correndo nuziale di Bianca Maria Sforza-Visconti, in Archivio storico lombardo, II, 1875, p. 51–75.
- Padrutt, Christian: Staat und Krieg im alten Bünden. Diss. Zürich 1965.
- Pélissier, Léon Gabriel: Louis XII. et Lodovico Sforza, t. I, II, Paris 1896.
- Pieth, Friedrich: Bündner Geschichte, Chur 1945.
- Pometta, Eligio: La guerra di Giornico e le sue conseguenze, 1478–1928, Bellinzona 1928
- Rechtsquellen des Cantons Graubünden, Separatdruck aus der Zeitschrift für Schweizerisches Recht, Bd. XXV–XXVIII, hg. von R. Wagner und L. R. von Salis, Basel 1887.
- Rott, Edouard: Histoire de la représentation de la France auprès des cantons suisses, de leurs alliés et leurs confédérés, t. I, Bern 1900.
- Schaufelberger, Walter: Der alte Schweizer und sein Krieg, Diss. Zürich 1953.
- Schmid, Leo: Die Äbte von Disentis als Hauptherren des Grauen Bundes, BM Nr. 11/12 1961
- Schulte, Aloys: Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig, Bd. I, II, Leipzig 1900.
- Simeoni, Luigi: Storia Politica d'Italia, le Signorie, t. I, II, Milano 1950.
- Stampa, Giuseppe: Notizie storiche di Gravedona, Milano 1865.
- Steiner, Adolf Alois: Legitimität und Demokratie im alten Stande Zug, Stans 1960.
- Storia di Milano: hg. von Fondazione Treccani degli Alfieri per la storia di Milano, t. VI, VII, Milano 1955, 1956.
- Ulmann, Heinrich: Kaiser Maximilian I., Bd. I, Stuttgart 1884.